



Der Kunst-Göttin Minerva liebeiche Entdeckung, wie die Virtuosi alle Tugenden und Laster und was die vier Elementa begreifen, sambt allen Künsten und Wissenschaftten der Welt kunst-mässig und hieroglyphisch vorstellen sollen ...

<https://hdl.handle.net/1874/189893>

Landwehr '72, 503
Miet in Praz

E392

1923

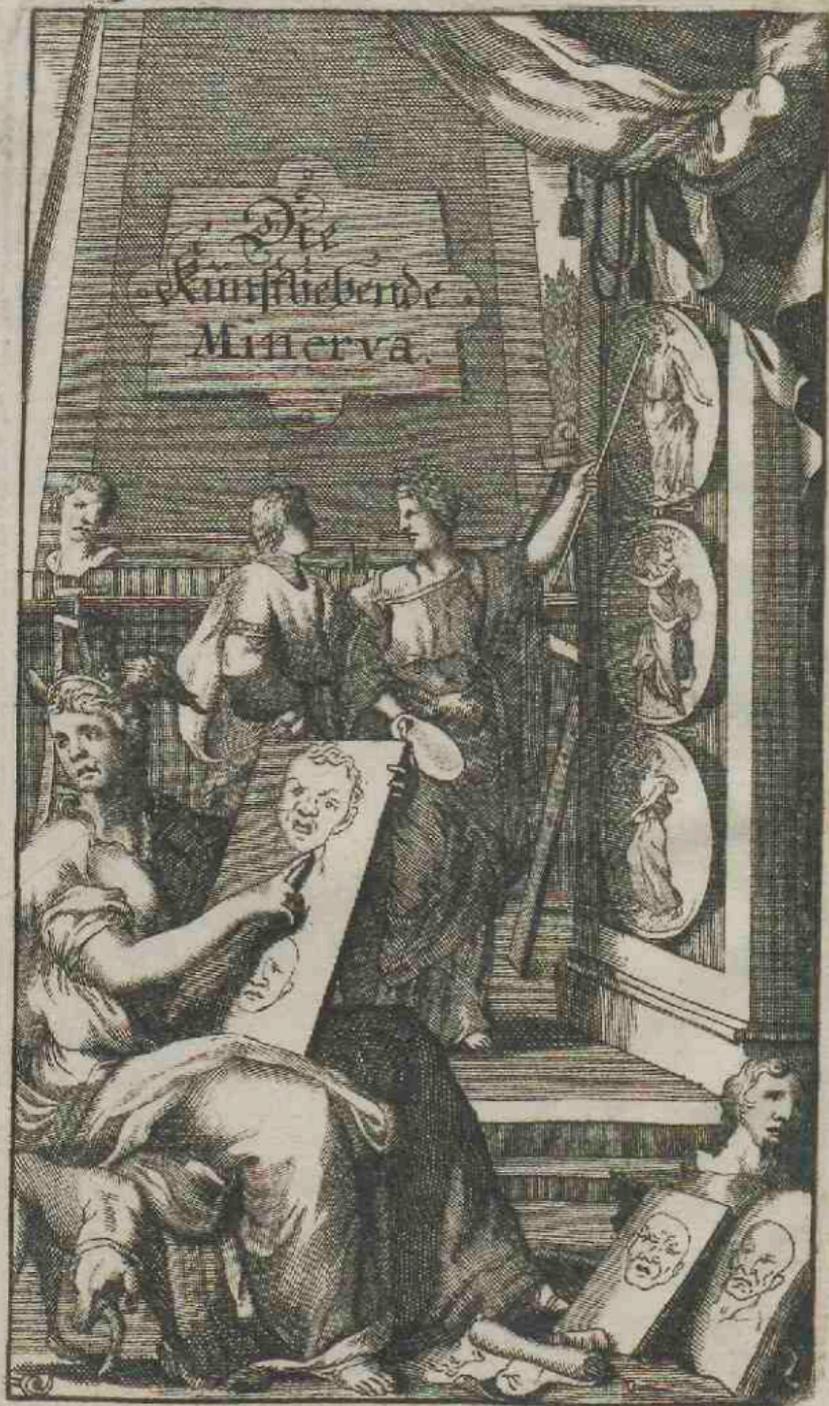
3/112/33

1911

Frontisp. 295 ss

36 Unjpa

85/37/7



Der Kunst-Göttin

MINERVA

Liebreiche

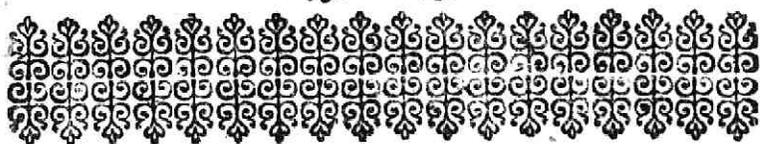
Entdeckung!

Wie die Virtuosi alle Tugenden und Laster/und was die vier Elementa begreifen / sambt allen Künsten / und Wissenschaften der Welt Kunst-mässig und Hieroglyphisch vorstellen sollen / damit die bisherige ignorante Fehler verhütet / und die Zeichen- und Mahleren-Künste in höhern Aufnahm mögen gebracht werden.

Aus des berühmten Italia-ners Ripa Anleitung in das Deutsche übersezet.

AUSSPRUCH!

Auf Unkosten Kroniger und Göbels Erben/ 1704.



Die Erste Claß.

I. Die gezähmte Liebe.

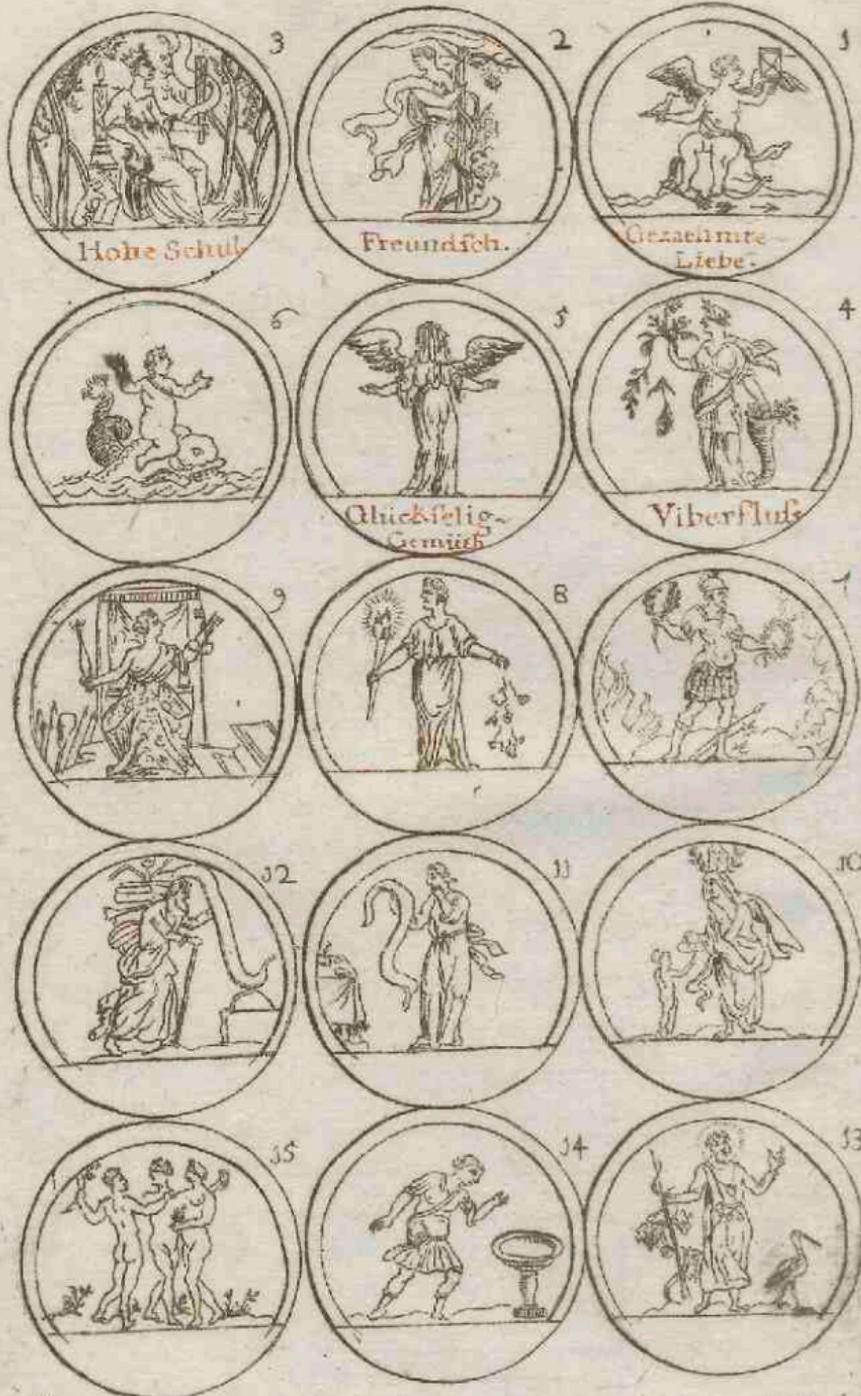
So lang ich meinen Frühling hab' /
 So kan ich König / Bauren und Gelehrte zwingen ;
 Doch zwingt mich auch die Zeit in's Grab ;
 Sie herzticht noch mächtiger in allen Dingen.

Die bezähmte Lieb. Dieser kleine Gott sitzt auf einem Berg / und tritt / nachdem er seine Fackel verlohren / auch seine Pfeil und Bogen mit Füßen / hält aber in der einen Hand eine Sand-Uhr / und in der andern einen kleinen magern und durren Vogel / so man insgemein das Faucherlin nennt / und wodurch das Elend vorgestellt wird.

Durch die verlohrene Fackel wird die Ar-muth dieses Liebs, Gottes beditten / die ihn auch so weit treibet / daß er aus Verzweiflung seine eigene Waffen selbst mit Füßen tritt. Die Sand-Uhr / so er in der Hand hält / ist ein Zeichen der Zeit / welche alle Leidenschafften der Seelen / und insonderheit die Liebe / dämpffen und mässigen kan.

A

2. Die



2. Die Freundschaft.

Mein' Freu' bleibt unbeweglich stehen ;
 Es beugt die größt' Gewalt sie nicht :
 Laß' gleich Abwesenheit / laß' gleich Gefahr her-
 gehen ;
 Umbsonst ! ja wann auch schon der Tod das Leben
 bricht.

Die Freundschaft. Sie ist mit ei-
 nem weissen Gewand umgeben / doch also / daß
 die eine Schulter samt dem Hals sich bloß
 und nacket zeigt : Auf dem Haupt trägt sie
 einen von Myrten, Blättern und Granat-
 Aepffel, Blüh unterwundenen Kranz / nechst
 den Worten : Hyems & ætas, das ist : Winter
 und Sommer ; In der einen Hand weist sie
 ihr Herz / wo dise mit Gold geschribne Wort
 zu lesen : Longè & propè, das ist / weit und na-
 he ; und unten umb den Rock herumb siehet
 man folgende Wort : Mors & vita, das ist/
 Tod und Leben ; mit der andern Hand aber
 fasset sie einen mit einem Wein, Reben umb-
 flochtenen durren Ulmen, Baum.

3. Die Hohe = Schul.

Ich pfleg' in meiner Einsamkeit
 Der Helden Leben zu betrachten/
 Doch nicht so hoch / als Kunst und Wissenschaft zu
 achten ;
 Die seynd der Preiß / darumb ich streit'.

Die Hohe = Schul. Ist ein Weib's
 Bild

Bild mittelmäßigen Alters und heroischen Ansehens; trägt eine Crone von feinem Gold; ihr Kleid bestehet aus zerschiedenen Farben; und hält in der einen Hand eine Seile mit der Umschrift: Detrahit atque polit, das ist: sie nimt weg und reinigt; in der andern aber einen Kranz von Myrten/Lorbeer und Epheu/woran zwey Granat, Aepffel hangen. Ihr Stul ist mit Blättern und Früchten von zerschiedenen Bäumen überstreuet / und wohnet sie gemeinlich an einem einsamen Ort; so liegen auch zu ihren Füßen allerhand Bücher/wormit ein Aff seine Kurzweil treibet.

4. Der allgemeine Überfluß.

Ich sterbe kaum / so trägt man Leid;
Die Welt ist selbst das Trauer-Kleid:
So bald ich aber auferstanden/
Ist wider lauter Freud vorhanden.

Der allgemeine Überfluß. Ist ein kostbar und prächtig gekleidtes / und mit Lorbeer gekröntes Weibsbild/so sich auf ein Überfluß-Horn / das mit allerley Reichthum und Schätzen angefüllt / lehnet / und in der einen Hand vil Korn, Aehren/ Palm, und Lorbeerzweige hält / die sie ohne Unterschied abfallen lasset / und das gemeine Wesen darmit beschencket.

5. Das glückselige Gemüth.

Der Glanz / so in die Augen fällt /
 Zeigt an / woher mein Ursprung rühre ;
 Und das er etwas Göttlich's führe ;
 Drumb schwing ich mich auch aus der Welt.

Das Glückselige Gemüth. Ist
 eine Jungfrau / deren Schönheit und Anmuth
 in gleicher Waage stehen : sie hat auf dem
 Haupt einen Stern / und Flügel an dem Ru-
 cken ; ihr Gesicht ist mit einem durchsichtigen
 Schleier bedeckt ; der Rock aber glänzet und
 ligt geschmeidig auf dem Leib.

6. Das höflich- und gutwillige Gemüth.

Ich bin vor ander'n Thieren froh /
 Wan mich der Mensch bey sich läßt in Gesellschaft lebē ;
 Wie der Poët wird Zeugnis geben /
 Der ehedem durch mich der Wellen Wuth entfloh'.

**Das höflich- und gutwillige Ge-
 müth.** Die Naturkündiger berichten / daß
 kein Thier grössere Liebe ohne Absehen einigen
 Nutzens zu dem Menschen trage / als das
 Meer-Schwein ; derohalben man dasselbe all-
 hier mit einer ob ihme sitzender nacketen Per-
 son vorbilden wollen.

7. Die

7. Die Liebe gegen dem Vaterland.

Ich spotte der Gefahr und Noth/
 Und lache / so der Tod mir droh't:
 Wann nur das Vaterland zu retten/
 So laß ich Gut und Blut und Leben untertreten.

Die Liebe gegen dem Vaterland.

Dieser tapffere Kriegsmann stehet zwischen et-
 ner grossen Feuer-Flamme / und einem dicken
 Erden-Dampff / gegen welchem er mit einer
 freudigen und unbeweglichen Getrostheit die
 Augen zuehret: in der einen Hand trägt er
 einen Kranz von Graß und in der anderen et-
 nen von Eichen-Laub: er ist auf Romanische
 Art gewaffnet / zum Anzeigen / daß er ein guter
 Burger seye; und ob es wohl scheint / er solte
 sich billich vor der ihm angedroheten Gefahr
 fürchten / so verachtet er doch alles / so daß er ü-
 ber Waffen hinlauffet / und blosser Schwerdter
 mit Füßen tritt.

8. Die Morgenröthe.

Die Himmels-Sterne weichen mir /
 So bald mein Glanz früh-morgens bricht herfür:
 Ich aber kan das Liecht der Sonnen auch nicht leiden /
 Und muß ihr'Gegenwart / ob ich schon vorgeh' / meiden.

Die Morgenröthe. Der anmuthi-
 ge Vorläuffer des Tags / den man mit Flüg-
 len eben wie die Fama abzubilden pflegt / wird
 mit röthlichten Wangen und in einem gelb-
 farben Rock vorgestellt; Er hält in der einen

Hand eine Fackel / mit der andern aber streuet
er Blumen aus / und machet die Luft heiter / die
inzwischen die Erde und Gewächse erfreuet /
welche von seinen Thränen befeuchtet werden.

9. Das hohe Ansehen.

Ich trag' zwey Schlüssel und den Scepter in der Hand ;
Durch sie wird meine Macht beditten.

Was soll die Tugend nun ? was Wissenschaft und
Sitten ?

Hey mir nur steh't der Leut' ihr Glück ; und Unglücks-
Stand.

Das hohe Ansehen. Ich glaube
nicht / daß die Gewalt oder das hohe Ansehen
besser könne abgebildet werden / als wie ich sie
hier vorgestellt habe ; da ich nemlich eine Eh-
ren-würdige Matrone aufführe / welche auf
einem prächtigen Thron sitzt / und mit einem
schönen von Edelgesteinen schimmerenden Rock
angethan ist / benebens in der rechten Hand
zwey Schlüssel / und in der lincken einen Scep-
ter hält ; auch auf ihren beeden Seiten ein
doppeltes Siegs- Zeichen von Waffen und
Büchern aufgerichtet stehet.

10. Das Almosen.

Wann du den Armen Hülffe thust /
Das soll' seyn in der Still' gewähret :

Es sey' der Lincken unbewust /

Was ihnen deine rechte Hand bescheret.

Das

Das Almosen. Das Weib/ so hier einem kleinen Kind ein Almosen gibt/ verbirgt ihre beede Hände unter das Kleid / und trägt auf dem Haupt ein angezündtes Licht / welches mit einem Del-Zweig umgeben ist. Und werden wir aus der Heil. Schrift berichtet/ daß/ wann man Almosen geben wolle/ die lincke Hand nicht wissen solle / was die Rechte thut; Item, daß unsere Güter / womit wir den Armen behülfflich seyn/ eben so wenig dadurch abnehmen/ als die Klarheit eines Lichts/ an deme ein anderes angezündet wird; Und daß auch die Barmherzigkeit durch den Del-Baum vorgebildet werde; welches uns dann reizen und veranlassen solle/ Almosen zu gebē.

II. Die Mäßigkeit.

Laß deinem Maul den Zaum nicht schiessen;
 Mach' ihm die Mäßigkeit beliebt: es ist kein Schad.
 Ich kan die beste Speisen niessen/
 So daß ich mich nicht überlad'.

Die Mäßigkeit. Die Würckung dieser Tugend euffert sich durch das Bild eines Weibes/ welche eine von ihren Händen auf den Mund leget/ darmit anzuzeigen/ daß man nicht des Mauls Sclav seyn solle; in der andern Hand aber hält sie einen langen Zettel/ worauf diese Wort befindlich: Utor ne abutar. Das ist: Gebrauch ohne Mißbrauch.

12. Die Gewonheit.

Daß alles in der Welt zuwegen werd' gebracht/
 Davon last sich allhier ein schönes Muster sehen:
 Es haben Übung und Gewonheit grosse Macht;
 So daß sie der Natur gleich gehen.

Die Gewonheit. Dieser Mensch/ so mit vielerley Handwercks, Zeug/ und Kunst- Instrumenten sich beladen / und dannenhero gang gebuckt mit einem Stecken in der einen Hand einher gehet / auch mit der andern auf einem Zettel dise Wort zeigt: *Vires acquirit eundo*; Bildet die wundersame Macht und Stärke der Gewonheit vor. Er ist ein alter Greiß/ und kan doch nicht ruhen; dardurch anzuzeigen/ daß er durch die Erfahrung sich einen rühmlichen Nahmen erworben / und vermittelst stätiger Übung starck und kräftig worden: welches man dann auch durch das vor ihm stehende Rad angedeutet.

13. Die Hülffe.

Ich weiß / daß eure Noth uns will wie euch angehen;
 Was ich für mich gethan / muß auch euch nützlich seyn:
 Es soll' einander Hülff' geschehen;
 Dis gibt selbst die Natur uns ein.

Die Hülffe / so man dem Nächsten zu leisten schuldig ist / last sich nicht unfein in dem Bild eines annehmlichen Menschen vorstellig machen: wobey der Delzweig, Kranz / den er
 auf

auf dem Haupt trägt/das Mitleiden ; und der
Schein / womit er umgeben ist / den Göttli-
chen Beystand bedeutet ; so wird auch ferner
durch das Herz / welches er an dem Hals an
einer Kette hangen hat / angezeigt / daß der
Mensch denen Armen sowohl mit seinen Gü-
tern/ als auch mit gutem Rath/ dessen Merck-
zeichen das Herz ist / behülfflich seyn müsse ;
mit dem Pfahl aber / der den Weinstock auf-
recht erhält/will man belehren/das man gleich-
mässig den schwachen Nebenmenschen aufhelf-
fen solle ; Und dann endlich wird durch den
Storchen gewiesen / daß wir diesem Vogel
nachzufolgen haben / als welcher niemals er-
müdet / dienstbar / und insonderheit seinen
nächsten Angehörigen hülffreich zuer scheinen.

14. Die Eigen-Liebe.

Es mag falsch oder warhafft scheinen/
Das Narciß als ein Jüngling ward gefällt ;
Indessen ließ er (wer solt's meinen ?)
Bil tausend Kinder nach sich in der Welt.

Die Eigen-Liebe. Es ist nicht heut
das erste mahl / daß man uns den Narcissum ,
wie er sich in einem Brunnen besiehet / vor-
mahlet/ wann man zeigen will/ daß der/ der in
sich selbst verliebt ist/ gemeiniglich sich zu be-
trachten / und all sein Thun und Lassen selbst
hoch zu achten pflege : welches aber eben so lä-
cher

cherlich ist/als die Gabel vom Narcisso seyn kan/
die deswegen von den alten Poëten zum ersten
ersonnen worden / damit sie denen Leuten das
durch beybringen möchten / wie das gemeinige
lich auf die Eitelkeit der Eigen-Liebe der gewis-
se Untergang erfolge.

15. Die warhaffte Freundschaft.

Kein Liebes-Fehler kan sich nicht einschleichen/
Wo wahrer Freundschafts Feuer glimmt;
Sie kauft/ verkauft/ sie gibt/ bezahlt / entlehnt und
nimmt/

Doch muß dabey Betrug und alle List entweichen.

Die warhaffte Freundschaft muß
ungefärbt seyn; dahero sie auch durch 3. ganz
nackete Jungfrauen/die ernsthaftig außsehen/
und ihre Arme ineinander schliessen / vorge-
stellt werden: die Eine hiervon hält eine Rose/
die Andere einen Würffel / und die Dritte ei-
nen Myrten-Büschel in der Hand; Die drey
unterschiedene Würckungen diser Tugend/als
da seynd: geben/ nehmen und gleiches vergel-
ten 2c. dadurch anzudeuten. Ihre Jungfer-
schaft zeigt uns an / daß die aufrichtige
Freundschaft nicht den geringsten Flecken lei-
den könne; Ihr nackt seyn erinnert/ daß un-
ter Freunden nichts verborgen seyn solle; ihre
Angesichter aber bemercken / daß man eben so
gern geben/als nehmen müsse; und dann wird
durch die Rose die Gefälligkeit / durch den
Würffel

Würffel ihre Danckbarkeit / und durch den
Myrten-Strauß ihre Eintracht zuerkennen
gegeben.

Die Zweyte Class.

I. Die Göttliche Liebe.

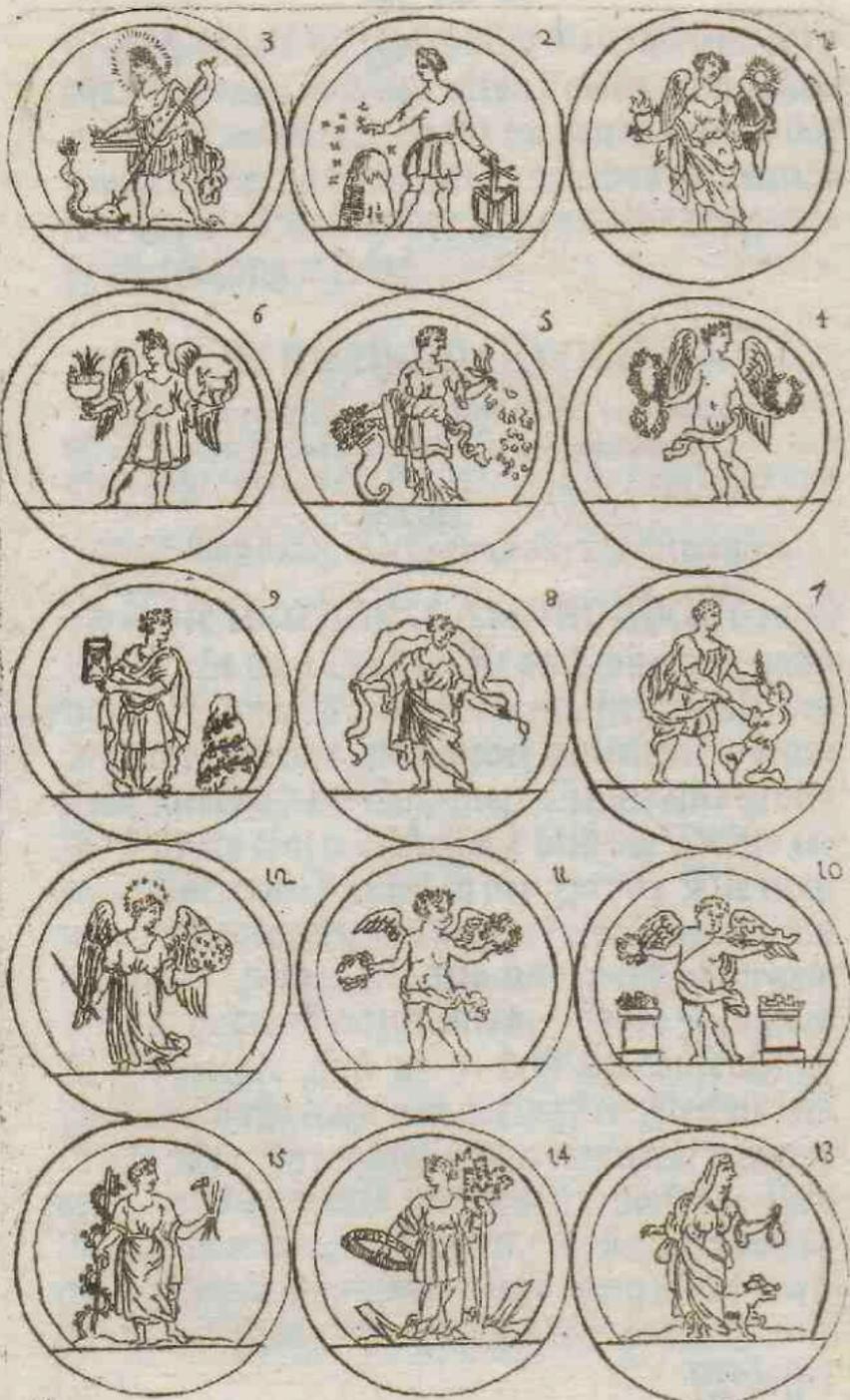
Ein Herz / das nach dem Zug des Himmels sich nur richt /
Empfindet tausend Lust / und änderet sich nicht.

Die Göttliche Liebe ist gekleidt / wie
man sonst die Engel zu mahlen pflegt ; hat
Flügel auf dem Rücken / und auf der Brust
den Rahmen JESUS stehen ; in der einen
Hand hält sie einen mit Strahlen umgebnen
Kelch / und in der andern ein flammendes und
durchstochnes Herz / als das wahre Zeichen
der Göttlichen Liebe.

2. Die Kunst.

Was der Natur die Kunst noch weiters geben kan /
Das zeigt diese Hand / diß Werck und Kleidung an.

Die Kunst. Ist ein trefflich schönes
Manns-Bild / so mit einem kostbar gesticktem
Kleid sich zeigt / und die eine Hand auf eine
Schraube leget / mit der andern aber auf einen
Zinnenkorb weist ; darmit anzudeuten / daß
dise kleine Thierlein sich sehr klüglich verhal-
ten /



ten / mit ihren Ober-Hauptern / Ordnungen
und eingerichtem Hauswesen versehen seyen/
und also sich unter ihnen gleichsam eine Art ei-
ner Regierung ergebe.

3. Die Tugendliche That.

Die Tapfferkeit hat Lob und Ehr allzeit zu Lohn;
Und diser überwigt die reich'ste Kayfers-Cron.

Die Tugendliche That. Ist ein
Manns-Bild von gutem Ansehen / mit einem
Schein umgeben / und mit einem Kranz von
Amaranthen bekrönt; er trägt einen güldenem
Kayserlichen Talar, und unter demselben ver-
guldete Waffen; in der rechten Hand führet
er eine Lanze/ womit er einen Drachen durch-
stoßt; in der linken aber hält er ein Buch/und
mit dem elnen Fuß tritt er auf einen Todten-
Kopff: womit man so vil bemercken wil/daß/
so jemand entweder durch die Waffen / oder
durch die Bücher berühmt worden/

Wan er gleichmuß im Sarg/und in dem Grabe liegen/
Sein Nahm' und Tugend doch kan selbst den Tod be-
siegen.

4. Die Tugend-Liebe.

Drückt schon die Armutß hart; zeigt nur die Tugend
sich/

So ist der Reichthum groß/und mehr dann Königlich.

Die Tugend-Liebe. Ist ein nackte-
tes / geflügeltes und mit Lorbeer gekröntes
Kind/

Kind / so drey Kränze in seinen Händen hält /
 durch welche die drey Haupt- Tugenden / als
 Gerechtigkeit / Klugheit / und Mäßigkeit an-
 gezeigt werden.

5. Der Überfluß.

Wo Überfluß regiert / und stäts das Scepter führet /
 Da wird auch nichts als Pracht und Lustbarkeit ge-
 spüret.

Der Überfluß wird durch ein schönes
 mit Blumen bekränztes Weibs- Bild vorge-
 stellt / die mit einem grünen von Gold bordir-
 tem Rock bekleidet ist / und in der einen Hand
 der Amalthaen mit Früchten gefülltes Horn / in
 der andern aber allerhand Korn- Aehren hält /
 davon die Körnlein auf die Erde fallen ; wel-
 ches das Zeichen des Überflusses ist.

6. Der Aprill.

Der Jahren- Frühling reicht uns Freud und Wollust
 her ;
 Und man hatt' Glück genug / wann man nur klüger
 war'.

Der Aprill. Ist ein junger / schöner
 Knab / mit einem Myrten- Kranz auf dem
 Haupt / in Grün gekleidet / und mit Flügeln
 an dem Rücken ; er hält in der einen Hand das
 mit Blumen umbsetzte Zeichen des Stiers /
 und in der andern einen mit Früchten ange-
 füllten Korb.

7. Die

7. Die Liebe des Nächsten.

Die Lieb' / so ohne Schminck / durch Großmuth ist be-
selet /

Hilfft ihrem Nächsten auf / den Noth un Elend quälet.

Die Liebe des Nächsten wird vorge-
bildet durch einen Menschen / der einen nider-
gefallnen armen Mann mitleidenlich aufricht-
tet / und ihm ein Allmosen gibet : Neben ihme
siehet man einen Pelican / so sich mit seinem
Schnabel die Brust aufreist / und mit dem her-
ausströmendem Blut seine Junge ernähret.

8. Die Liebe gegen Gott.

In Gott allein find't man die schöne Lieblichkeit /
Die unser'n Geist und Herz mit süßem Trost erfreut.

Die Liebe gegen Gott. Die heis-
lige Liebe / so wir schuldig seyn / zu Gott zu tra-
gen / kan nicht besser / als durch disen in tief-
fen Gedancken stehenden Menschen vorgestellt
werden : Er hebet seine Augen gen Himmel
auf / beedes seinen heissen Eifer zu bezeugen /
und dann uns damit zu erinnern / daß wir uns-
sere Gedancken allein nach dem Himmel rich-
ten sollen ; er hält auch einen Zettul in Hän-
den / worauf dise Wort zu lesen : *Lætamini in
Domino, & gloriâmini omnes recti corde*, das
ist : Freuet euch in dem HERN / und rühmet
alle / die ihr aufrichtigen Herzens seyd ; womit
er uns reigen will / daß wir hienieden auf Er-
den

den keine Freude suchen sollen/dann nur allein in der Liebe unsers Gottes / welcher der wahrhaftige Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes ist.

9. Der Fleiß.

Ob es schon langsam geh't / auch lang die Arbeit währ't ;
Doch kömmt durch Fleiß das Werk zum Stand / wie mans begehrt.

Der Fleiß wird uns abgebildet durch ein altes Weib/welche in ihren beeden Händen eine lauffende Sand-Uhr hält ; neben ihr aber steht ein mit Epheu bewachsener Felsen/ welcher bedeuten solle / daß man oft durch Fleiß bey grossen Herren sich beliebt machen / und ihr Schutz oder Unterstützung einem Felsen verglichen werden könne.

10. Die Liebe eines grossen Geschichts oder Namens.

Ich herrsche auf der Erd' / so wie auf Wassertrogen ;
Von mir wird Pfeil-geschwind die ganze Welt durchflogen.

Die Liebe eines grossen Namens wird uns durch ein nackendes/ geflügeltes/und mit Lorbeer gekröntes Kind abgemahlet / so in seinen Händen zwey Cronen hält : zu seinen beeden Seiten aber stehen zwey Saul-Gestelle / auf welchen eben auch dergleichen Cronen liegen/

liegen / darmit anzuzeigen / daß die Liebe ei-
nes grossen Nahmens ewig daure / und allein
durch die Tugend könne erworben werden.

II. Die Ruhm = und Ehr = Liebe.

Es find't sich keine Cron / die mehrers kan ergößen /
Als die den Sterblichen der Ruhm pflegt aufzusetzen.

Die Ruhm = und Ehr = Liebe stellet
man hier eben / wie die vorhergehende / mit
Lorbeer gekrönt vor ; sonsten aber siehet man
in ihren Händen zerschiedene Cronen : dann
die Römer pflegten ihren siegenden Feld - O-
bersten erstlichen eine Bürgerliche Crone auf-
zusetzen / die von einem Eichen - Zweig gemacht
war / da nemlich ein Soldat einem Burger in
der Schlacht das Leben erhalten ; hernach eine
Belagerungs - Cron / wann einer die ganze Ar-
mee errettet ; folgendts eine Maur - Cron / wann
jemand zu erst die feindliche Stadt erstiegen ;
und dann eine Schiff - Cron / die aus Schiff -
Spizen bestanden / und dem jenigen gegeben
worden / welcher eine See - Schlacht geliefert
und gewonnen hatte.

12. Die Stern = Deut = Kunst.

Der schönste Zeit - Vertreib / der edle Geister zieh't /
Ist / daß man Himmel / und der Sternen Lauff besieh't.

Die Stern - Deut - Kunst wird uns
angedeutet unter dem Bild eines mit Ster-
nen

nen gekrönten Weibs / so in einem schönen gleichfalls mit Sternen übersäetem Rock daher pranget; Auf der Brust hat sie eine Sonne / in der einen Hand einen Scepter / und in der andern eine Himmels-Kugel / auch unter ihren Füßen einen Adler / als den König unter den Vögeln / von dem die Naturkündiger berichten / daß er das allerscharffsichtigste Thier seye.

13. Der Geiz.

Was hilft es / vil auf Gut / und grosse Schätze truken / Wann man dieselbe nicht gebührend weiß zu nutzen.

Der Geiz. Das magere / bleiche und traurige Angesicht dieses Weibs / welche überdiz noch den Beutel fest zuziehet / und ihre Hand auf den wie wassersüchtig geschwollenen Bauch leget / auch einen überaus magern Wolff neben sich herlauffen hat / gibt uns artig zuerkennen / wie weit der Geiz mit seinen unruhigen Gedancken gehe / und daß er umb nichts anders sich bemühe / als alleinig andrer Leute Güter an sich zu bringen.

14. Der Feldbau.

Gönnt Ceres unser'm Feld ein Früchten-reiches Jahr / So erndten wir mit Lust / was vor gesäet war.

Der Feldbau wird als eine schöne Bäuerin in einem grünen Kleid und mit Korn-Aehren

ren gekrönt/wie man sonst die Ceres zu mahlen pflegt / vorgestellt : sie hält in der einen Hand die zwölf himmlische Zeichen / und in der andern ein kleines Bäumlein / welches eben anfangt aufzuschlagen / und ein Sinn-Bild derjenigen Liebe ist / die ein Bauersmann zu denen Gewächsen und Pflanzen trägt.

15. Die Kunst.

Ein Kunst-Stück / wo die Wiß des Meisters hervor blicket /

Macht / daß Verwunderung Gemüth und Aug entzückt.

Die Kunst ist ein angenehmes / schönes / sinnreiches / und in Grün gekleidtes Weib / welches in der einen Hand einen Hammer / einen Griffel und einen Pinsel hält / mit der andern aber sich auf einen in die Erde eingesteckten Pfahl stüret / an welchem sich eine junge Pflanze von unten bis oben an herumb schlängelget / und von ihm aufrecht erhalten wird : wodurch man bedeuten will / daß die Kunst der Natur zu Hülff komme.

* * * *



Die



Die Dritte Klaz.

I. Die Güte.

Mein Merckmahl ist Gerechtigkeit und Treu'/
 Und ein aufrichtig Herz dabey;
 Doch hat auch mein Gedult durchaus nicht ihres
 gleichen:
 Dann mich kan jederman erweichen.

Die Güte ist eine Göttin in einem
 Rock von Guldenstuck / trägt auf dem Haupt
 einen gemeinen Kranz / und in ihren Armen
 einen Pelican : neben ihr zur Selte an dem U-
 fer eines Bachs stehet ein grüner Baum / so
 ein Sinnbild der Güte ist / welche in guten Ei-
 genschaften bestehet ; das ist / im Glauben / Ge-
 rechtigkeit / Aufrichtigkeit / Gedult / und so fort.

2. Die Gutthätigkeit.

Ich strecke meine Arme aus /
 Zu zeigen / daß hier in der Welt / dem grossen Hauß /
 Kein einig Armer wohn' / den ich nicht recht beklage ;
 Ich auch ohn' Galle sey' / und Lust zum Wolthun trage.

Die Gutthätigkeit wird hier durch
 ein schönes Weibsbild mit weissen und Golds-
 gekrönten Haaren vorgestellt : über ihr erschei-
 net eine Sonne ; Sie aber ist mit einem kost-
 barn Rock angekleidet / streckt die Arme aus /



und hält in der rechten Hand einen Dornstrauch/ als ein Zeichen der Gutthätigkeit; mit der linken aber steurt sie sich auf einen Lehn-
Sessel: hinter ihr siehet man einen Elephan-
ten/ als das edelste Thier / und daß keine Galle hat.

3. Die Glückseligkeit der Barmherzigen.

Deß Nächsten Unglück macht mich traurig un̄ betrübt /
Wann er muß in der Armuth leben:
Ich reich' ihm Brod/ wanns ihm beliebt/
Und bin begierig/ ihm in allem Hülff' zu geben.

Die Glückseligkeit der Barmherzigen. Weilen die Barmherzigkeit sich allzeit betrübet / wann es dem Nächsten übel gehet; als bildet man dieselbe in einem gutthätigen Weibsbild vor / so zwey kleinen Kindern Brod auftheilt / darmit anzudeuten / daß die fürnehmste Eigenschafft diser Tugend in Fränckung und Spelsung der Armen und Nothdürfftigen bestehe.

4. Das Wohlwollen.

Man trifft im Ehestand nur lauter Zucker an/
Wo Liebe flammt bey beeden Theilen:
Drum starb' Alcyone erfreut für ihren Mann/
Und er wolt' auch für sie zu sterben eilen.

Das Wohlwollen. Man kan dieses
Sinn

Sinn-Bild nicht besser/ als durch die Lieb und
Gegen-Liebe / so zwey verEhlichte Personen
zusammen tragen sollen / erklären: und wird
dasselbe hier durch ein annehmlisches Weibs-
Bild/ so einen Kranz von Weinreben- und un-
termischten Ulmen- Blättern auf dem Haupt
trägt / und einen Eiß- Vogel starck an ihre
Brust trücket/ vorgestellt/ womit man auf die
Fabel abzählen wollen/ da Alcyone des Thraci-
schen Königs Ceix Gemahlin/ nachdem sie er-
fahren / daß ihr Eh- Herz auf dem Meer umb-
gekommen / sich aus Traurnus auch dahinein
gestürket.

5. Die Glückseligkeit der Armen.

Es kan mein Herze nicht der Reichtum an sich ziehen/
Ob schon die Welt ihn lobt und schätzt.

Die Armuth ist mein Zihl; der Himmel mich ergötzt;
Dorthin alleinig will ich fliehen.

Die Glückseligkeit der Armen
wird abgebildet in einem mit einem Rock be-
kleidetem Kind / welches sich sehr wenig umb
die Weltliche Ehren bekümmert; und daher
seine Augen gen Himmel wendet. Es läst sich
auch aus seinem kindischen Alter leichtlich
schliessen/ daß sein Herz noch unschuldig / und
nur allein dem Glauben und andern guten
Meinungen/ so sich in seiner Seele zeigen / of-
fen stehe; dasselbe einfolglich seine natürliche
Neigung / die es nach dem Ort seines Ur-
sprungs

Sprungs träget / und von dannenher alle sei-
ne Glückseligkeit erwartet / nicht verbergen
könne.

6. Die Schönheit der Weiber.

Mit Schönheit bin ich so versehen /
Daß ich die Juno und Pallas besieget hab'.
Paris / der mich sah' nackt stehen /
Sprach' beeden ungesaumt den guld'nen Apffel ab.

Die Schönheit der Weiber wird
nackt abgemahlt / wollen die Weiber gemei-
niglich einen Ruhm in der Schönheit ihr Lei-
ber suchen ; und wann sie gleich nur ihre Brust
entblößen / so komt es daher / daß sie ein meh-
rers zu thun von der Bürgerlichen Beschei-
denheit abgehalten werden. Dieses Bild nun
trägt einen Kranz von Lilien und Beyelen
auf dem Haupt / und in der Hand einen Pfeil ;
zum Zeichen / daß es unmöglich seye / sie anzu-
sehen / und nicht verletzt zu werden. Durch
den Spiegel / den man ihr in die Hand gege-
ben / will man bedeuten / daß / je mehr ein schö-
nes und liebreiches Object betrachtet werde /
je mehr man nach desselben Genuß seufftze und
verlange. Sonsten sizet sie auf einem Dra-
chen / darmit zu weisen / daß es höchstgefähr-
lich / wann man seine Augen auf solcherley
Schönheiten richte / indem sie gemeiniglich et-
nen schädlichen Erfolg nach sich ziehen.

7. Die

7. Die Glückseligkeit deren/ die reines Herzens sind.

Lieb'stu Unschuld und Reinigkeit?

Dir kan es nicht an Glücke fehlen:

Ach! aber/ wenig kan man zehlen/

Die darnach gierig seynd zu diser unß'rer Zeit.

**Die Glückseligkeit deren/ die rei-
nes Herzens sind.** Ist ein Weibsbild/
welches traurig außsiehet / und Thränen ver-
gießet / die auf ein Herz / so sie in der rechten
Hand hält/ herab fallen; wodurch die Reinig-
keit angezeigt wird/ so die Heil. Schrift Un-
schuld heisset: Und dise Reinigkeit deß Her-
zens bestehet darinnen / daß man dasselbe nie-
mahlen beflecket noch verunreiniget habe / und
also in einer wahren Vergnügung und Zufrie-
denheit leben könne.

8. Die Glückseligkeit deren / die umb Gerechtigkeit willen leiden

Du hältst das Creuz vor schwer / das mich hiernieder
bieget;

Ich trage Ein's / das mehrer wieget/

Und mich mit herben Schmerzen füllt:

Dasselbe stecket mir im Herzen tieff verhält.

**Die Glückseligkeit deren / die
umb Gerechtigkeit willen leiden.** Es
ist eben das Creuz / womit dises Weib belaa-

den/ und sie in ihrer Hand hält/nicht das grösste / weilen durch selbiges nur die umb des Glaubens willen erleidende Verfolgung / so den edelsten Theil der Gerechtigkeit begreift/ angedeutet wird : sondern das jenige Creutz/ welches sie in ihrem Herzen trägt / da sie ihre Kinder erwürgt vor ihren Augen sehen muß/ ist das allerempfindlichste und beweiniens würdigste in dem ganzen Leben ; wobey nichts übrig verbleibet / als die Hoffnung : und zwar wann wir mit leiden / so werden wir auch mit getröstet werden.

9. Die Glückseligkeit deren/ die den Frieden suchen.

Man kan auf diser Erd' gar nichts ersehen/
Das einem stäten Fried' recht zuvergleichen sey'.
Weh dem/ der sein Band reißt entzwey!
Wohl dem/ der ihm sucht nachzugehen !

Die Glückseligkeit deren/die den Frieden suchen. Das Weibsbild/ so hier in ihrer rechten Hand einen Oel-Zweig hält/ und Bogen / Schild und Schwertter unter ihre Füße tritt / mag wohl füglich für den Frieden angesehen werden / welcher niemahlen höher zu achten ist / als wann man selben durch eigene Verdienst und Tugend erworben hat : Jedoch ist es noch weit rühmlicher / wann man seine Laster / als wann man seine Feinde besiegen kan.

IO. Die Glückseligkeit deren / die
nach der Gerechtigkeit hungern
und dursten.

Fast vor dem Geiß uns recht erschrecken ;
Ach ! flihet doch vor aller Lust ;
Auch achtet Geld und Gut als Eitelkeit und Wust :
Gerechtigkeit soll' Durst erwecken.

Die Glückseligkeit deren / die
nach der Gerechtigkeit hungern und
dursten. Man siehet hier die Gerechtigkeit
in der einen Hand ein blanckes Schwerdt / und
in der andern eine Waage halten / welche ihr
der Teuffel gern wolte aus den Händen reißen.
Das Schwerdt erinnert uns / daß die / so nach
Tugend hungern und dursten / sich mit
einem heiligen Eyser / als einem unüberwind-
lichem Schwerdt / bewaffnen müssen.

II. Die Glückseligkeit deren / so
ihre Sünden beweinen.

GOTT will / daß man bereu' / was man bißher ver-
brochen ;
Ein unbußfertig Herß laßt Er nicht ungerochen :
Nur der / so seine Sünd' beweint /
Erlangt / daß ihm die Gnad' und Trostes : Sonne
scheint.

Die Glückseligkeit deren / so ihre
Sünden beweinen. Diser Mensch / wel-
cher

Mer die Hände zusammen legt / gen Himmel
siehet / und Thränen vergießt / lehret uns in ge-
heim / daß diejenige / so ihre eigene / und auch
ihres Nächsten Fehler und Sünden beweinen /
glückselig seyen ; zu dem Ende getröstet wer-
den / und ihre Freude ewig wahren solle.

12. Die Glückseligkeit der Sanft- müthigen.

Was tob'stu / Mensch / auf den die Donner billich
knallen :

Glaub' / daß des Höchsten Aug stets auf dein We-
sen zieh't ;

Und wo sein Vatter-Lieb ihn nicht zurücke hielt' /
Du wärest schon vorlängst in Asch' und Staub ver-
fallen.

**Die Glückseligkeit der Sanft-
müthigen.** Die Gelindigkeit sanftmüthi-
ger Leute stellet man vor in dem Bild einer
Jungfrauen / und zeigt darmit an / daß die
Seele rein / und von aller Bosheit gegen ih-
rem Nächsten / auch von aller Bitterkeit und
Haß befreuet seye ; welches dann die Zeichen
sind einer immerwehrenden Glückseligkeit.

13. Die Verleumdung.

Wann du das Laster wilt besiegen /

Das auf dein Herz fällt stürmend an ;

Trau' nur dir selbst nicht / so ist die Sach' gethan :
Allein / da gilt es Müh' ; daran wird alles liegen.

Die

Die Verleumdung bilden wir hier ab durch ein Weibsbild/ so im Zorn ein kleines Kind/ das umb Gnade bittet / bey den Haaren ergreiff; damit anzuzeigen / daß die allerunschuldigste Dinge von der Verleumdung angefallen werden; Sie trägt auch eine brennende Fackel in der Hand / zum Merckmahl / daß diese Zuri / so aus einem heimlichen Haß entsprossen / nur auf lauter Rache dichte; neben ihr aber stehet ein Basilisk / zum Zeichen/ daß gleichwie dieses Thier von weitem mit dem bloßen Anschauen alles tödte / also auch die Verleumdung durch ihre böse Zunge diejenige/ die sie gern ins Verderben stürzen will/ruiniere und zu Grund richte.

14. Die Keuschheit.

Ich hab' mein Angesicht mit einem Schleyr verhüllt/
Damit die Männer nicht mir Necke mögen stellen.
Wir seynd gar schwach und leicht zu fallen;
Hergegen ist ihr Blick mit Feur-Gefahr erfüllt.

Die Keuschheit wird abgemahlet in einem weissen Kleid und mit bedecktem Haupt; sie hält in der einen Hand einen Scepter/ und in der andern zwey Turteltauben / welche anzeigen / daß die Keuschheit dem Unflath und Faulheit zuwider seye/und alles fliehe und vermeide / wodurch sie könnte zur Sünde gereizet werden; sie auch solcher Gestalten die Lüste und Begierden überwinde und besiege.

15. Die

15. Die unüberwindliche Eintracht.

Wann grosse Könige verlangen
 Durch starke Bündnus Streit und Kriege anzufangē/
 So wird's mit Eintracht außgericht:
 Diß lehrt des Geryons Geschicht.

Die unüberwindliche Eintracht.

Das allerfüglichste Merckzeichen der unüberwindlichen Eintracht kan die Figur des bewaffneten Geryons seyn/der mit 3. Angesichten versehen/und mit einer guldenen Crone gezieret ist/ auch 6. Arme / und so vil Füße hat: da ihm dann in eine Hand eine Lanze / in die andere ein bloßes Schwerdt/und in die dritte ein Scepter gegeben / von denen übrigen drey Händen aber ein Schild gehalten wird.

Die Vierte Platz.

I. Die Comædi.

Hey mir find't man die Lust mit Nutzen unterleget;
 Ich bin auch immerhin auf manche Art verstell't:
 Ich laß' die Gall doch ungeredet/
 Ob schon die Jung' Hoff / Land und Stadt zu tadel'n
 pfleget:

Dann spielend' suche ich die Besserung der Welt.

Die Comædi. Wir ziehen dieselbe hier nicht als ein Laster an / sondern gedencken ihrer darumb / weilien sie auf der Schaubühne die



die Laster der Menschen zu dem Ende vorstellet / damit denselben durch das Exempel eines andern ein heilsamer Abscheu vor den Lastern beygebracht werde / und sie ihre Sitten ändern möchten. Sie trägt eine Pfeiffe oder Flöte in der einen Hand / und in der andern eine Larve ; mit der ersten wird auf die Harmoni und Zusammenstimmung / mit der andern aber auf die Nachahmung abgesehen.

2. Die böse Lust.

Wo böse Lust die junge Herzen plaget /
 Und ihnen Feuer untersetzt ;
 Da wird der Klugheit abgesaget /
 Und Reichthum / Ehr und Ruh' verletz ;
 Hergegen nur Armuth / und Neu und Schand erjaget.

Die böse Lust. Es wird das Sinnbild der bösen Lust unter der Figur eines benaher ganz nacketen Weibs darumb vorgestellt / weilien die Eigenschafft dieses Lasters fürnemlich darinn bestehet / daß sie nicht allein den Leib umb seine Glücks-Güter / sondern auch die Seele umb Ehre / Freyheit / Klug und Weißheit zu bringen pflaget. Im übrigen trägt sie zierlich aufgepuffte Haar / und in der Hand ein Rebhun / dem sie liebkoset ; sizet auch auf einem Crocodill ; welches Thier sie samt dem Rebhun wegen beeder ihrer Unbeständigkeit absonderlich liebet.

3. Das

3. Das Gewissen.

Wer unrecht thut / und Böses üb't/
Den laß' ich Biss' und Dornen / Stich empfinden;
Der aber reine Unschuld lieb't/
Kann stets bey mir ein Bett von Blumen finden.

Das Gewissen siehet das Herz/ so sie
in ihren Händen hält / mit starren Augen an;
oben darüber aber stehet geschrieben: **DAS**
eigene Gewissen. Sie gehet zwischen
einer Blumen-reichen Wiesen / und einem
mit Dornen bewachsenem Feld mit bloßen Fü-
ßen einher: wodurch angezeigt wird/ daß es in
unserem Herzen zwey verschiedene heimliche
Wege abgebe/ die von unserer Seele/ nachde-
me sie nemlich wohl oder übel beschaffen ist/ be-
wandelt werden.

4. Das Gespräch (Gesellschaft.)

Ein guter Freund / der uns besucht/
Versüßet uns oft manche Stunden:
Es trägt keine Lust so angenehme Frucht/
Als bey Gesellschaft wird gefunden.

Das Gespräch (Gesellschaft.)

Ist ein junger Mensch von liebreichem Anse-
hen / und lachendem Mund; trägt ein grünes
Kleid / und auf dem Haupt einen Kranz von
Lorbeer/ wie auch in der einen Hand einen Zet-
tel/ worauf geschrieben: **Der ist unglück-**
lich/

lich/welcher allein ist; dadurch anzudeuten / daß nichts angenehmers auf der Welt seye / als eine ehrliche Gesellschaft / oder Gespräch; in der andern Hand aber führet er einen Herolds Stab, welcher mit zwey/ nemlich einem Myrten, und einem Granaten Zweigen / als Zeichen der Einigkeit und Freundschaft / untereinander umbwunden ist.

5. Der Fürwitz.

Bisweilen ist es gut / wann uns der Fürwitz weck't;
Doch muß er in den Schranken gehen.
Es könnte mancher glücklich stehen/
Hätt' er den Augen nur ein enger Zihl gesteckt.

Der Fürwitz. Der Rock / den dieses Weibsbild anträget / ist mit vilen Ohren und Fröschen gleichsam überstreut; und ihre Haare stehen gen Berg; Sie hebt auch ihre Arme in die Höhe / und das Haupt nach der Seite / nicht anders als wann sie aus unmässiger Begierde auf allen Orten kundschafften und lausfern wolte; zu dem Ende sie nicht minder an dem Rücken mit Flüglen versehen ist. Die Frösche seynd deswegen hier gebraucht worden / weiln sie grosse Augen haben / und die Egyptier dahero sie für ein Zeichen des Fürwizes gehalten: was aber die Ohren anlangt / so bedarff man darüber keine Erklärung.

6. Die

6. Die Wissenschaft.

Wer Wissenschaften hat / kan sich glückselig achten ;
 Sie seynd ein grosser Schatz von ungemeinem Werth ;
 Doch soll der / so will seyn gelehrt /
 Vielmehr nach Klug : und Weißheit trachten.

Die Wissenschaft. Ihr wird in die eine Hand eine Sackel gegeben / und darmit bedeutet / daß / gleichwie die leibliche Augen zum Sehen eines Liechts vonnöthen haben / also gleichfalls die Augen der Seele bedürfftig wären / sich umb erfordereten Verstand zubewerben : dahero dann disem Bild ein Buch in die andere Hand gegeben wird / zum Anzeigen / daß man ohne sehen und hören keine Wissenschaft besigen könne.

7. Die Politische Einigkeit.

Es kan der klein'ste Potentat
 Durch Einigkeit die Macht erhöhen ;
 Hergegen muß der gröste Staat
 Durch Zwenracht auch zu Grunde gehen.

Die Politische Einigkeit ist eigentlich eine mutuelle Vereinigung der Gemüther / und wird vorgestellt in einem jungen auf alt's Romanisch gekleidtem Weibsbild / so einen Kranz von Blumen und Früchten auf dem Haupt trägt / dardurch anzudeuten / daß sie den wüsten Welt-Klumpen voneinander geschieden und gereiniget habe. Sie hält in der einen

einen Hand eine Schüssel mit Herzen gefüllt/
zum Zeichen/ daß friedliche und gute Meinun-
gen niemahlen zu wancken pflegen / sondern
unbeweglich seyen.

8. Die Beständigkeit.

Ich ändere mich nicht / es gehe / wie es wolle.
Was acht' ich Ungelück / das mir begegnen solle?
Dann weil ich selbiges bereits vorhero seh' /
So folget / daß dardurch kein Ubel mir gescheh'.

Die Beständigkeit. Was fest / kräftig
und beständig ist / das wird durch dieses
Weib vorgebildet ; Sie hält mit der einen
Hand eine Säule / und scheint / ob wolle sie
ihr die andere Hand / womit sie ein bloßes
Schwerdt fasset / über einem mit Feur gefüll-
tem Geschirz verbrennen ; darmit anzumer-
cken / daß die Beständigkeit ein fester Vorsatz
seye / allem leiblichen Ubel und Schmerzen / ver-
mittelst der Tugend / so weder von der Unruhe
des Gemüths / noch denen Leidenschaften der
Seele / noch auch von zeitlichem Unglück / kan
überwunden werden / starcken Widerstand zu
thun.

9. Das Mitleiden.

Ich halte meine Arme offen ;
Elende finden mich bereit :
Wann sie ein Unglück hat betroffen /
So leist' ich ihnen Hülff ; mich selbstn schmerck't
ihr Leid.

S

Das

Das Mitleiden. Bey diesem Sinns-Bild wird uns ein Weib vorgemahlt / welche etwelches Gold mit freudigem Herzen / wodurch sich ihr wahrhaftes Mitleiden an den Tag leget / auftheilet / und in der einen Hand ein Nest von Stofß-Vögeln hält ; von welchem Thier die Naturkündiger bezeugen / daß es seine Junge dermassen liebe / daß es sich selbst bey ermanglender Speiß den Schenckel aufreisse / und mit dem heraussprizendem Blut dieselbe ernähre.

10. Die Welt-Beschreibung.

Wer das Gebäu der Welt uns will genau beschreiben /
 Der schwing't sich in die Höh' und Himmel : auf ;
 Er richt auch über Berg und Thal den Lauf ;
 Und so muß Gottes Werck nicht unverschwiegen
 bleiben.

Die Welt-Beschreibung wird uns in einer alten Frauen abgemahlt / weil sie nemlich ihren Ursprung mit der erschaffenen Welt genommen : Sie trägt einen blauen Rock mit Sternen übersäet ; zu den Seiten stehen die Erden- und Himmels- Kugeln ; und in den Händen hält sie allerhand Mathematische Instrumenten / welche anzeigen / daß sie beedes den Himmel und dann die Erde mit gleicher Aufmerksamkeit betrachte.

II. Die Eintracht.

Wo sich die Herzen fest und hart zusammen binden
 Da seynd die Bande süß; die Stricke seynd beliebt:
 Kan man zwen gleiche Sinne finden/
 So haben sie gemein / was freuet und betrübt.

Die Eintracht ist eigentlich eine mu-
 tuelle Vereinigung der Gemüther / und wird
 uns vorgestellt durch ein Weibsbild / so in ei-
 ner Hand etliche Korn-Aehren / als ein Zei-
 chen des Ueberflusses / und in der andern ein
 Becken hält/darinn etliche Herzen liegen / und
 bedeuten / daß verschiedene Personen sich mit-
 einander friedlich und freundlich betragen
 können.

12. Die Einigkeit im Krieg.

Daß sich ein Kriegs-Volck kan unüberwindlich weihen/
 Kommt her von seiner Einigkeit:
 Schleicht aber Zwentracht ein / und will ein Heer sich
 trennen/

So ist sein Untergang nicht weit.

Die Einigkeit im Krieg ist gewaff-
 net wie die Pallas, und hält in der einen Hand
 eine Lanze / in der andern aber etwelche
 Schlangen; dardurch anzuzeigen / daß sie all-
 zeit im Stand seye / sich selbst durch ihre
 Waffen zu beschützen / und hergegen andern
 durch das Gift / so vom Zorn entspringt/
 Schaden zu thun.

13. Die Ehliche Einigkeit.

Zwen Herzen/ die im Ehstand leben/
Empfinden tausend Lustbarkeit;
Sie wissen nichts von Zanck und Streit:
Nur Eintracht mag Vergnügung geben.

Die Ehliche Einigkeit wird durch einen jungen Mann/ und ein junges Weib vorgestellt; welche beede in Purpur gekleidet seynd/ und ein Herz in ihren Händen halten/ auch mit einer Kette zusammen gebunden werden/ mithin auf das Göttliche Geseze deuten/ so da will/ daß verehlichte Personen unzertrennlich beyeinander wohnen sollen.

14. Die Beicht.

Der kommet übel an/ so seine Sünd verhehlt;
Vergebung hat er nicht von JEU zu verhoffen/
Es sey' dann/ daß er sie von Stück zu Stück erzehlt/
Und bessert sich: so steht die Gnaden-Thür ihm offen.

Die Beicht siehet man hier abgemahlt unter dem Bilde eines auf dem Fundament einer Säule knienden Weibes/ so auf dem Rücken mit Flügeln versehen ist/ und darmit die Tugend/ welche sie nach dem Himmel ziehet/ bezihlet: zu ihren Füßen zeigt sich eine Taube/ als das Merckmahl der Aufrichtigkeit; wie auch ein Schaaf/ so die Sanfft- und Demuth; und dann ein Hund/ der die Treue/ und daß man seine Sünde getreulich offenbaren müsse/ andeuten.

15. Die Liebe.

Ein jede Tugend hat ihr' Zeit/
Wie lang sie dauern soll/ und währen;
Doch ist's die Lieb' allein/ die niemahl wird aufhören:
Ihr bleibt das Recht der Ewigkeit.

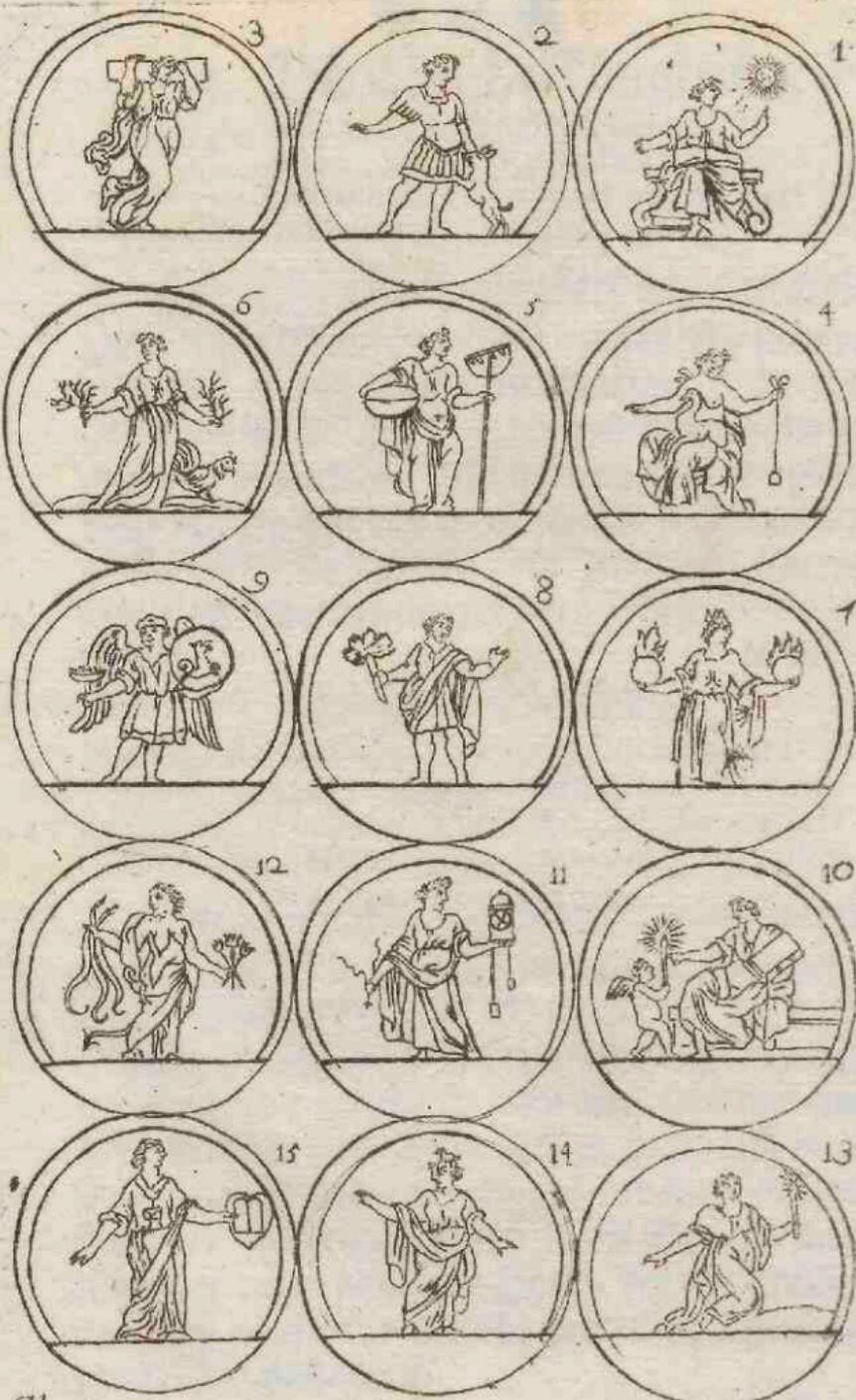
Die Liebe. Wer dieses Weib ansiehet/
umb die drey kleine Kinder herum lauffen/
der wird alsbalden vermercken/ daß selbige das
Sinn-Bild der Liebe/ als Königin der Tugend-
den/ seye. Auf ihrem Haupt brennet eine Flam-
me / und bedeutet ihren hitzigen Eysen: in der
Hand aber hält sie ein brennendes Herz / zum
Zeichen/ daß diese Tugend gemeiniglich in auf-
richtigen Gemüthern ihren Sitz und Woh-
nung habe.

Die Fünffte Class.

I. Die Lehr.

Ich dien' dem/ der es nur begehret/
Und nimm' die ganze Welt mit offenen Armen an:
So ich den Menschen nun viel rares zeigen kan/
Das ist vom Himmel mir gewähret.

Die Lehr. Dieses Weib ist bereits ei-
nes reiffen Alters / und erbar gekleidet. Sie
breitet ihre Arme aus/ diejenige anzunehmen/
so ihrer würdig seynd. In der einen Hand
hält sie einen Scepter/ auf welchem eine Sonne



ne stehet ; und in ihrem Schooß ligt ein offen
Buch ; auf sie aber fällt von einem heitern
Himmel häufig ein angenehmer Thau herab.

2. Der Zweifel.

Ich bin stets ohne Schluß / und wandelbar von Muth :
Mir fehlt Erfahrung / wann ich was will beginnen ;
Ich thue / was ich woll' / es sey' böß oder gut /
So herrscht der Zweifel in den Sinnen.

Der Zweifel wird vorgestellt durch ei-
nen Jüngling / welcher im Finstern zweifel-
haft fortgehet. und wegen seiner Jugend noch
keine Erfahrung hat : deswegen führet er
einen Stab in der einen Hand / und in der an-
deren eine Laterne / als die wahrhafteste Leiterin
deß Zweifels.

3. Die Bürde.

Man saget nicht unrecht / daß hohe Ehr und Würden
Nichts seyn / dann lauter Last :
Und zwar / die Wahrheit kurz gefast /
So seynd sie freylich schwere Bürden.

Die Bürde ist ein kostbar gekleidtes
Weibsbild / so unter einer Last / die sie trägt /
und in einem grossen in Gold und Silber ein-
gefastem Stein bestehet / sich fast beugen muß.

4. Die Unterscheidung.

Ich fürchte mich / und steh' doch feste :
Das Senckbley / das ich führ' / mißt meine Tritte ab ;
Ich untersuche auch nur alles auf das beste /
Damit man kein Mißfallen hab'.

Die Unterscheidung. Diese ansehnliche und Majestätische Matron hängt das Haupt auf die Seite / und ziehet die Achseln in die Höhe/ als ob sie Mitleiden mit jemanden hätte. Sie hält in der Hand ein Senckbley/ anzuzeigen / daß sie alles genau abmesse; auf ihrer Schooß aber hat sie ein Cameel ligen: Dann dasselbe last sich niemahls mehrers aufladen/ als es ertragen kan.

5. Die Unterscheidung des Bösen und Guten.

Damit ich weiß/ wer mich recht lieb'/
 Auch was die falsche Schätze seyen/
 Und wie die List der Welt zu scheuen/
 So treib' ich alles durch das Sieb.

Die Unterscheidung des Bösen und Guten bildet man hier ab durch ein Weibsbild/ so noch in Ihren besten Jahren ist: Dann in solcher Zeit hat man den besten Verstand/ das Böse von dem Guten zu unterscheiden. Sie ist im übrigen ganz erbar gekleidet/ und hält in einer Hand ein Sieb / als das Zeichen der Unterscheidung; in der andern aber einen Rechen/ so eben dergleichen bedeutet.



6. Der Fleiß.

Was solle Wissenschaft? was Klugheit? was Geschend'?

Es kan Erfahrung nicht zureichen;
Nicht Macht/ nicht Staats- Betrug noch Ränck:
Sie müssen all' dem Fleisse weichen.

Der Fleiß wird durch allerhand Sinns
Bilder vorgestellt: hier aber bildet man ihn
ab durch ein Weib von einem frischen und
munterem Angesicht/ welche in einer Hand ei-
nen Büschel Thimian / umb den einige Bie-
nen herumb fliegen / und in der andern etliche
Mandel- und Maulbeer- Zweige hält / von
welchen Bäumen der eine frühzeitige / herge-
gen der andere spate Früchte trägt. Neben
Ihr siehet man einen Hahnen / der die Erde
auftraget.

7. Die GÖttheit.

Niemand vermag zwar mich mit seinem Sinn zu fassen;
Doch zeigt man durch diß Feuer/ und diese Jungfrau
an/

Daß Eins und Drey gar wohl beyeinander stehen kan;
Und ich auf solche Weiß mich mög' begreifen lassen.

Die GÖttheit stellet man hier durch
eine mit einem weissen Gewand / als dem Zei-
chen der Keinigkeit / angekleidete Jungfrau
vor / welche ein Feuer auf dem Haupt trägt/
und in der Hand zwey blaue Kugeln hält / von
denen eine Flamme aufsteiget / so sich in Drey
gleich hohe Theile zertheilet.

8. Der Schmerz.

Das Unglück / so auf mich einbricht /
 Hat nirgend seines gleichen nicht;
 Und weil ich einmahl elend worden /
 So truckt man mich von allen Orten.

Der Schmerz wird gemahlt als ein bleicher / trauriger Mensch / der / wegen erleidender Verfolgung / ganz schwermüthig ist. Er trägt ein schwarzes Kleid / zum Zeichen seiner Traurigkeit / und hält in der Hand eine Sackel / die eben aufgelöscht / und noch rauchet / auch ihme dardurch sein Unglück empfindlicher machet.

9. Der Winter-Monat.

Wann sich die Winters - Kält einstellt /
 Und man nur will den Ofen lieben;
 So pfleg' ich / biß die Nacht einfällt /
 Im Feuer - schieren mich zu üben.

Der Winter - Monat ist ein heftlicher / schwarz gekleidter / und geflügelter Mann / der in der einen Hand das Zeichen des Steinbocks / und in der andern einen Korb voll Wasser, Nüsse hält.

10. Die vollkommene Gelehrtheit.

Es stehet wohl / so man Gelehrte Leute ehret /
 Und sucht zugleich / daß man in ihrer Zahl auch sey';
 Allein / Gelehrtheit soll' mit Klugheit seyn gemehret:
 Dann jene taugt nicht viel / wo diese nicht dabey.

Die vollkommene Gelehrtheit ist eine Majestätische Matron/ in einem dunkelgelben Rock: Sie hält ein verschlossenes Buch in der Hand/ und sitzt auf einer Todten Bahr/ wo sie sich mit einem kleinen Engel bespricht/ der eine brennende Fackel in der Hand hält/ und zu ihr gekommen / als wann er sie gleichsam in ihrer Gelehrtheit überfallen wolte.

II. Der Fleiß.

Es sollen alle Ding' mit grossem Fleiß gescheh'n ;
 Und dahin wird durch Spor'n und Uhr auch abgeseh'n:
 Die letzte wecket uns / wann sie anfangt zu schlagen ;
 Der erste treibet an/ und kan uns tapffer jagen.

Der Fleiß/ so in einer hitzigen Begierde bestehet / das angefangene zu vollenden/ wird durch ein Weib vorgebildet / so in der rechten Hand einen Sporn/ und in der linken eine Uhr hält ; davon der erste den Fleiß erwecket/ die andere aber denselben abmisset.

I2. Die Zwenstracht.

Wann ich/ was mich verdreust/ erblicke/
 Stracks zischt mein' Schlangen: Brut / die ich zur
 Nach' anschicke :
 So schänmet auch der Mund / den starckes Giffte
 erhit ;
 Woben das Augen: Paar mit Feur und Flammen
 blist.

Die Zwenstracht wird hier unter dem
 Bild

Bild eines scheußlichen Weibs vorgestellt / deren Schlangen, förmige Haare gen Berg stehen. Sie hält in der einen Hand eine brennende Fackel / und ist begierig ihr ungerichtetes Vornehmen aufzuführen ; in der andern Hand aber drey Zettel / worauf einige Juristische Worte geschrieben stehen / und anzeigen / daß ihr einziges Dichten und Trachten nur dahin gehe / wie sie unter Freunden Haß und Feindschaft stiften möchte.

13. Die Andacht.

Ich fühle lauter Lust / wann ich in Andacht bette ;
Doch, gib' ich selbst mir dabey ein stät Gebott /
So ich niemahlen übertrette.

Kurz : Niemand fehr't ohn' mich sich eysrig zu
Gott.

Die Andacht wird gemahlt als ein Friendes Weibsbild / so ihre Augen gen Himmel hebet von dannen einige Strahlen auf sie herab gehen. Sie hält in der Hand eine angezündte Kerze / zum Zeichen ihres starcken Gebett, Eysers.

14. Die Lehrsamkeit.

Es rauchet heut zu Tag kein Opffer mir nicht mehr ;
Der Mensch erweist nur dem Hochmuth Dienst und
Ehr :

Dann wer jekt Demuth will erzeigen /
Der muß ein Narre sein / und seine Zunge schwei-
gen.

Die

Die Lehrsamkeit ist eine Jungfrau mit einem Papagen auf dem Haupt; dardurch anzugeigen/ daß sie nach Art dieses Vogels die gegebne Lehren fleißig fasse. Der Spiegel/ item das schlechte Gewand / und die aufgestreckte Arme seynd gleichfalls lauter Sinn- Bilder eines fähigen Kopffs.

15. Der Gehorsam.

Es solle David uns ein Bild der Nachfolg' sein;
 Ach! äzet das Gesetz in eure Herzen ein/
 So von dem grossen Gott den Menschen ward gegeben!
 Dann wer den Inhalt nicht desselben recht erfüllt/
 Der kann auch nimmermehr in-Himels-Freuden leben/
 Wo unß're Seele doch sich nur vergnügt und stillt.

Der Gehorsam. Ist ein Weibsbild eines bedachtsamen Ansehens / und im Begriff / fortzugehen; sie trägt ein Himmel- blaues Kleid / strecket ihre Arme aus / und hält in der Hand die Gesetz- Tafeln / die in der Mitte eines Herzen stehen / und andeuten / daß sie willig und bereit seye / die Gebott zu erfüllen und Gehorsam zu leisten.

* * *





Die Sechste Class.

I. Die Haushaltung.

Vorzeiten suchten im Haushalten Mann und Weib
Die größte Freud und Zeit-Bertreib:

Allein/ anjeko hat das Blatt sich umbgewendet;
Ein's spahrt/ das andere verschwendet.

Die Haushaltung. Dese ansehnliche Matron trägt auf dem Haupt einen Kranz von Del-Zweigen; in der einen Hand hält sie einen Circel / und in der anderen einen Stecken; neben ihr aber siehet man ein Schiff-Ruder / als das wahre Zeichen einer nach den fallenden Einkünfften angestellter Haushaltung.

2. Die Gleichheit.

Mich zwingt kein Zeit noch Ort; ich bin stets einerley:

Die Waage muß allweg' gleich stehen.

Kein Theil hat mehrer Recht; doch sag' ich ohne
Scheu:

Es pflegt darmit schwer herzugehen.

Die Gleichheit deutet man an durch ein Weibsbild von mittelmäßigem Alter/welche in der einen Hand eine Waage/und in der anderen ein Schwalben-Nest hält / wo die alte Schwalbe ihren Jungen zu essen gibt. Daß nun die Waage das Sinn-Bild der Gerechtigkeit



tigkeit seye/ die aller Menschen Thun und Lassen abwieget / und einem jeden das Recht widerfahren lasset/das ist männiglich bekannt. Sonsten haben die Egyptier auch die Schwalbe zu eben solchem Sinn. Bild gebraucht/ und vorgegeben / es erzeige diser Vogel sich als ein rechter Haußvatter / und theile unter seine Junge gleiche Portionen aus.

3. Die Beredtsamkeit.

Die Helden haben viel gethan;
Doch hab' ich in dem Krieg oft mehrers außgerichtet:
Dann was der Caesar auch zuweilen selbst nicht
kan/

Das hat Demosthenes geschlichtet.

Die Beredtsamkeit/ damit man ihre zerschiedene Würckungen recht ausdrucken möchte/ wird nicht unbillich mit einer Sturmhaube / und einer güldnen Crone darob/ in gleichem mit einem Brust Harnisch/und dann mit einem Schwerdt an der Seite abgemahlt; Sie ist auch überdiß an dem einen Arm bis zu dem Elenbogen aufgestülpt / und faßt in derselbigen Hand einen Donnerstrahl; in der andern aber hält sie ein offenes Buch / auf welchem eine Sand. Uhr stehet.

4. Das Studieren.

Das Buch/ worinnen sich mein Aug' ergöset hier/
Will nechst der Lamp und Hahn uns diese Lehre lassen/
Daß/ wo man Wachtsamkeit verächtlich werde lassen/
Man immerdar umbsonst studier'.

Das

Das Studieren. Diser junge Mensch/
der bey einer brennenden Lampe sitzt und
schreibt; Item sein bleiches Angesicht / seine
erbare Kleidung / das offene Buch / und der
zur Seite stehende Hahn geben samtllichen ei-
ne grosse Lust und Neigung zum Studieren zu
erkennen.

5. Die Hoffnung.

Ob Alexander schon gesiegt/
Und sich vor ihm die Welt gesencket/
So hat er sich doch mit der Hoffnung nur begnügt/
Und alles übrige den Seinigen geschencket.

Die Hoffnung kan nicht schöner vor-
gebildet werden / als durch ein in Grün ge-
kleidtes Weibsbild / so auf dem Haupt einen
Kranz von Blumen träget / und in ihren Ar-
men einen kleinen Liebes-Gott hält / dem sie
ihre Brüste reichet.

Die Ewigkeit.

Der Gottlos' scheuet nichts; der Glaub' ist ihm Thor-
heit;
Er spottet auch der Ewigkeit.

O Menschen: Ungeheur! verfluchte Last der Erden!
Es wird dir demahleins der Glaub' gezeigt werde.

Die Ewigkeit stellet man vor unter
dem Bild eines schönen Weibs mit fliegenden
und aufgeflochten Haaren / die ihr auf denen
Schultern herumb liegen. Zu beeden Seiten/
wo

wo die Hüfften seyn sollen / fahen zwey halb
 Circel an / die sich rechts und lincks umbeu-
 gen / und ob ihrem Haupt einen einförmigen
 Crayß schliessen. In ihren Händen hält sie
 zwey guldene Kugeln in die Höhe; und der
 Leib ist mit blauen Sternen überstreuet.

7. Das Exilium (Elend.)

Wer darff nicht nach dem Stab umbschauen?
 Wir alle müssen fort / hin in ein ander Land.
 Was istß dann / wann indeß dir etwas stößt zuhand?
 Wir müssen hier das Elend bauen.

Das Exilium oder Elend. Die
 Figur dises Pilgrams / der in der einen Hand
 einen Wanderstab / und in der anderen einen
 Galcken trägt / zeigt uns genugsam an / daß
 er nicht vil sitzen darff; und lehret uns anbey/
 daß es zweyerley Pilgramschafften abgebe; ei-
 ne nemlich / die man selbst en erwöhle; die an-
 dere aber / die alle betreffe.

8. Die Erfahrung.

An der Erfahrenheit ist mehr / als viel gelegen;
 Sie macht die Thumme klüger seyn;
 Sie pflantz den Alber'n Weißheit ein;
 Und wem sie fehlt / der irr't und geh't auf falschen
 Wegen.

Die Erfahrung. Ist ein betagtes
 Weibsbild in einem guldnen Kleid / welche in
 der einen Hand einen Geometrischen Riß / und
 in

in der andern einen Stab mit einem umbgewickelten Zettul hält/ worauf diese Wort zu lesen: Rerum Magistra: Das ist: die Meisterin aller Dinge. Zu ihren Füßen liget ein Streichstein / und auf der andern Seite stehet ein Gefäß / aus welchem einige Flammen heraus schlagen.

9. Die Erato.

Ich liebe nicht / und bin der Liebe doch gezogen:
Die Lieder reitzen/ die ich sing';
Auch meine Lehr ist stets bezogen;
Wodurch der Musen Gunst ich mir zuwegen bring'.

Die Erato wird vorgebildet durch eine annehmliche Jungfrau/die einen lustigen Humor hat/und mit Myrthen und Rosen/als Zeichen der Liebe / die der Venus und dem Cupido gewidmet seynd/ bekränket ist. Sie hält in der einen Hand eine Geige / und in der andern einen Streichbogen; neben ihr aber stehet ein kleiner Liebes-Gott mit Flügeln/ Bogen/ und brennender Fackel.

10. Die Euterpe.

Der Music bin ich sehr beflissen;
Darinn besteh't mein ganzes Wissen:
Es thönen Feld und Stadt/ und Berg und Thal / und
Wald/
Wann meine Pfeiffe lieblich schallt.

Die Euterpe trägt auf dem Haupt einen Blumen-Kranz / zu ihren Füßen aber liegen

gen Pfeiffen / Schallmeyen und andere In-
strumenta ; wie sie dann auch in den Händen
eine lange Flöte hält / und darauf spielet.

II. Die Auferziehung.

Die Auferziehung wird vollbracht /
Wie man den Anfang darmit macht :
Wann einen jungen Baum man zeitlich weiß zu
beugen /
So wird im Wachsthum er / wie man gewünscht /
sich zeigen.

Die Auferziehung. Ist ein adeliches
Weibsbild / in der Blüth ihrer Jahre ; Sie
wird vom Himmel mit Strahlen beleuchtet /
zeigt ihren entblösten Busen / und unterrichtet
ein kleines Kind ; dahero sie auch in der einen
Hand eine Ruthe / und in der anderen ein jun-
ges Bäumlein hält. Die vom Himmel herab-
kommende Strahlen bemerken / daß die größte
Hülffe von Oben herfließen müsse ; die ent-
blöste Brust deutet an / daß der Lehrende nichts
verhalten solle : die Ruthe gibt zu verstehen /
daß die Züchtigung auch erfordert werde ; und
durch das junge Bäumlein wird angezeigt /
daß man den Baum beugen müsse / wann er
noch jung ist.

12. Die Erwehlung.

Die Tugend wird oftmahls vernichtet und veracht ;
Das Laster pflegt der Mensch für seinen Schatz zu zehle :
Doch wann er ihren Werth auch mit der Zeit betracht /
So muß er sie doch noch erwählen.

Die

Die Erwehlung. Ist eine Matron/
die sowohl ihres Alters / als guten Ansehens
halber zu ehren : Sie hat vorne an einer Kette
ein Herz hangen / und hält einen Zettul in der
Hand/ mit den Worten : Virtutem eligo, das
ist: ich erwähle die Tugend ; wobey die Tu-
gend durch die Eiche angedeutet wird / weilten
nemlich diser Baum sehr starck ist / und auch
tieffe Wurklen hat : da hergegen nichts schäd-
lichers/als das Laster/kan erwehlet werden ; so
man durch die Schlange vorstellen wollen.

13. Die Billigkeit.

Hey mir darff nichts ungleiches seyn :
Ich wieg' die Tugend so/ gleichwie die Fehler ein ;
Und richte nie dabey mein Aug' auf die Personen :
Mein Amt/ ist straffen und belohnen.

Die Billigkeit. Dese Figur bedarff
fast keiner Erklärung: und wird die Billich-
keit darinn vorgestellt unter der Person eines
in Weiß gekleidten Weibsbildes/die in der ei-
nen Hand eine Waage/ und in der andern ein
Sencfbley hält. Der weise Rock deutet auf
die Aufrichtigkeit / womit sie von der Leute
Verdiensten urtheilet / und dieselbe entweder
belohnet / oder straffet / dabey aber sich nie-
mahls bestechen lasset.

14. Die Unterdrückung böser Gedanken.

Laß' Vatters, Gunst und Liebe fahren:
 Ein sündlicher Gedanch' ist wildes Ungeheur;
 Erstick' die Brut in jungen Jahren;
 Es kommt der Todtschlag dir nicht theur.

Die Unterdrückung böser Gedanken. Das Kind/ welches diser Mensch/ wie die andere / so zu seinen Füßen ligen / zu todtschmeißen will / ist ein Sinn-Bild der bösen Gedanken / die man in ihrer Geburt alsbald ersticken muß/damit sie nicht Wurzeln gewinnen / und immerzu weiter umb sich greiffen. Den dreyeckichten Stein betreffend / so ist selbiger ein Bild des Herrn Jesu Christi; und wird damit gezeigt / das zu Folge der Worte des 36. Psalmen: Wohl dem / der die Kinder ergreiffet/und an einen Stein schmeißt; man diejenige wahrhafft glückselig zu schätzen habe/ welche von den Lastern abstehen / und ihre erste Bewegungen an diesem geistlichen Stein / als dem unbeweglichen Fundament unserer Seele / zerschlagen und vernichten.



15. Der Kundschaffter.

Ich forsche alle aus ; mich kan man nicht ergründen ;
 Niemand kennt meine Spuhr ; ich laure in der Still :
 Drumb weist man nicht / was ich im Schilde führe / zu
 finden :

Ich bin voll Augen ; und seh' bald / was man thun
 will.

Der Kundschaffter kan nicht besser ab-
 gebildet werden / als durch einen Menschen/
 welcher sein Gesicht mit einem Mantel / so mit
 Augen und Ohren gang überstreuet ist / ver-
 hüllt / und in der Hand eine blinde Latern
 hält / auch überdiß an den Füßen mit Flügeln
 versehen ist ; und einen Hund bey sich hat / der
 vor ihm herlauffet.

Die Sibende Claß.

I. Der Christliche Glaub.

Ich bin zwar eine Gottes Gab /
 Und dem / so außervählt / alleinig eingeramet :
 Doch fühl't mich auch das Herz / darinn ich Woh-
 nung hab /
 Wann es die Bibel stets zu lesen / nicht versaumet.

Der Christliche Glaub wird hier
 in dem Bild einer in weiß gekleidter Jung-
 frau vorgestellt / welche ihre Schultern entblö-
 set / zum Zeichen / daß man das Evangelium



verständlich predigen solle. Sie hält in der einen Hand ein Creuz und ein offenes Buch/ und siehet beide Stücke mit beständigen Augen an; die andere Hand aber hält sie an das Ohr/ und will damit andeuten/ daß man durch zwey Mittel / nemlich durch das Gehör / und durch das Lesen / in dem Christlichen Glauben unterrichtet werde.

2. Das Feuer.

Wer solte mich nicht hefftig hassen/

Da ich nichts / dann nur schaden kan?

Doch muß man mir dabey diß lassen:

Durch mich werd' auch viel Gut's gethan.

Das Feuer ist eines der allerschädlichsten/ zumahlen aber auch der allernothwendigsten Elementen; Sein Sinn-Bild wird am füglichsten durch ein sitzendes / und in ihren Händen ein Geschirz mit Feuer haltendes Weib abgemahlt. Neben ihr siehet man einen Salamander und andere im Feuer lebende Thiere; ingleichem einen Phönix: Ober ihr aber zeigt sich die Sonne / von deren Strahlen ihr Haupt beleuchtet wird.

3. Die Stärcke der Liebe zu Wasser und Land.

Es will der kleine Gott / der hier ohn' Waffen steh't /
Daß Herzen / die verwundt / ihm' Ehr' und Opfer
bringen:

Er zeigt durch Fisch und Kranz / wie weit sein Herz:
schafft geh't /

Und daß er könn' auf Erd' und Wasser alles zwingen.

Die

Die Stärcke der Liebe zu Wasser und Land. Difes Sinn-Bild pflegt man zwar auf zerschiedene Weiß vorzustellen; es bedunckt mich aber/ es schicke sich keines besser/ als gegenwärtiges: nemlich ein Cupido/ welcher in der einen Hand einen Kranz von Lorbeer, und Eichen-Blättern/ und in der andern einen Fisch hält.

4. Der Betrug.

Zwey Köpffe von ungleichen Jahren/
Das doppelt Herze in der Hand/

Die Larve; Kurf; mein ganz Gebahren
Zeigt an/ daß ich nur such' / zu teuschen Leut und Land.

Der Betrug. Ist ein Weib / das auf einem Halse zwey Köpffe stehen hat/ davon der eine jung / der andere aber alt außsiehet: sie hält in der einen Hand zwey Herzen / und in der anderen eine Larve/ zur Anzeige ihrer Verstellung. Mit dem Scorpion-Schwanz/ den man an ihr siehet / deutet man auf ihr Gift; und durch die Adlers-Klauen / die man ihr anstatt der Füße angemahlet/ will bemercket werden/ daß sie nach Art dises Vogels nach nichts anders/ als anderer Leute Gut und Vermögen trachte.

5. Die Freundschafts-Treue.

Die Treu' ist aus der Welt verbannt;

Drum achtet niemand ihres gleichen;

Weil sie dann hier so unbekannt/

So seh't man auch viel Freund' abweichen.

Die Freundschafts-Treue wird darum durch ein altes Weib vorgebildet / weil man davor hält / alte Frauens-Personen seyen gewissenhafter / Trau und Glauben zu halten / dann die Junge. Sie bedeckt sich mit einem Tuch / und ein anderes hält sie in der Hand / zum Zeichen / daß ihre Liebe ungefärbt seye.

6. Die Standhaftigkeit.

Das wildeste der Thier' steh't still durch meine Stärck ;
 Mich ziert die blaue Farb ; ich funckele von Sternē ;
 Die Arbeit ist mein täglich Werck :
 Mich kan kein Schröcken nicht von Müh noch Roth
 entfernen.

Die Standhaftigkeit. Ihr Sinn-Bild ist ein Weib / in einem Himmel • blauen mit Sternen bestreutem Kleid / dardurch ihre Standfeste anzuzeigen : Sie hält einen Stier auf / welcher / der Naturkündiger Bericht nach / das stärckeste unter den Thieren ist.

7. Die Schmeichelen.

Der Schmeichler weist nicht Maß zu halten :
 Das / was er lobt / ist schön ; nichts ist / das ihm miß-
 fällt.

Ach ! liebe Sprach bey Jung und Alten !
 Es sauget unvermerckt diß Gift die ganze Welt.

Die Schmeichelen. Ist eine anmus-
 thig gekleidete Weibs-Person / welche auf ei-
 ner Flöte pfeift / und zu ihren Füßen einen
 Hirschen

Hirschen ligen hat / so ein Thier ist / das am füglichsten denen einfältigen Leuten sich vergleichen lasset / die man ohne Mühe hinter das Liecht führen kan / und denen jedoch der nechststehende Bienen-Korb zuverstehen gibet / daß unter der süßen Lockspeise eine Bitterkeit verborgen lige.

8. Die Stärcke.

Es hatte sonst die Königs-Cron
Der Stärckeste vordem zu Lohn:
Jetzt aber muß die Stärck der Tugend alles schlichten:
Der Will deß Stärck'sten kan allzeit das Beste richten.

Die Stärcke wird vorgebildet in Gestalt der Göttin Pallas mit vollkommenem Angesicht / starckem Leib / grosser Statur, breiten Schultern / nerfichten Gliedmassen / brauner Farb / auch blißenden und kühnen Augen: sie hält in der einen Hand eine Lanze samt einem Eichen-Zweig; und in der andern einen Schild/darauf ein Löw/so ein wildes Schwein erlegt / abgemahlet ist. Die Lanze bedeutet die irdische / der Zweig aber die himmlische Stärcke; hergegen zeigen die zwey Thiere auf die Stärcke beedes deß Leibs / und deß Gemüths: dann das wilde Schwein überwirfft sich alsbald bey einer jeden Begebenheit / da im Gegentheil der Löw sich mit Vorsichtigkeit in ein Gefecht einläßet.

9. Die Standhaftigkeit der Liebe.

Man hasst die Flatter-Lieb' / so stete Aenderung giebt ;

Wer Treu und wahre Liebe heget /

Bleibt fest / beständig / unbeweget :

Wer nicht mehr lieben kan / hat niemahls recht geliebt.

Die Standhaftigkeit der Liebe stellet man durch ein kostbar gekleidtes Weibsbild vor / so auf einem viereggichten Stein sitzt ; zum Zeichen / daß die Liebe / ob sie schon gemeiniglich unbeständig / doch gleichwol mittelst der Beständigkeit zu grossem Reichtum gelange. Sie schliesst ihre zwey Hände zusammen / und hat auf ihrem Haupt zwey Kreuzweiß übereinander gelegte Ancker / in deren Mitte ein Herz befindlich / mit der auf einem Zettel stehenden Beschrift : unveränderlicher Schluß. Die zwey Ancker bedeuten die Treue / (so man durch die zwey zusammen geschlossene Hände anmercket) als die feste Stütze eines verliebten Herzen.

10. Das Welt-Glück.

Das hochgepriesne Glück der Erden

Ist lauter Tand und Eitelkeit :

Sein Glanz wird / wie die Gläser werden /

Wann sie der Fall in Stücke streu't.

Das Welt-Glück. Ist ein prächtig gekleidtes / und mit einer guldnen Crone gezieretes Weib / so einen Scepter in der Hand hält /

hält / und damit eine blühende Pflanze be-
rühret ; in der andern Hand aber trägt sie eine
Schale / mit Gold und Edelsteinen ange-
füllt.

11. Die Treue.

Weg / Adel und Reichthum ! weg / schöner Jugend
Gaben !

So hochgeschätzte Stücke sind :
Wird nur die Treu hiebey nicht auch den Wohnplatz
haben /

So ist diß alles leerer Wind.

Die Treue. Dises Sinn-Bild hätte
Keiner Auflegung vonnöthen / wann wir die
bisher beobachtete Ordnung und Manier bey-
seiten setzen wolten : dann es wird jederman
davor halten können / dasselbe seye hier durch
ein in Weiß gekleidtes Weib vorgestellt / wel-
ches in der einen Hand ein Siegel / und in der
andern einen Schlüssel hält / auch zu ihren
Füßen einen Hund liegen hat : als mit welchen
drey Stücken fürnemlich die Treue pflegt be-
merckt zu werden.

12. Die Gunst.

Wie mancher lebt bey Hof / der lang kein Glücke find't /
Auch den / der es nicht werth / in Gnaden stehen siehet ?
Wie mancher liebt umbsonst / wie sehr er sich bemühet ?
Was Wunder ? Gunst und Lieb' seynd Stock : und
Staren : blind.

Die Gunst wird uns abgebildet als ein
junger

junger Mensch / mit Flügeln an den Schultern ; wodurch man verblümbter Weiß den Schwung des Gemüths anzeigen will. Sie hat die Augen und Füß auf einem Rad / zum Merckmahl / daß das Glück gewohnet seye / seine Gunst nur ungefehr hin aufzuthellen.

13. Der Freye Schieds-Richter.

Geh't hin / wohin ihr könt ; und rathet / wem ihr woll't ;
 Nur lasset mich in Ruh' / ihr Rätze umb Geschenke :
 Die Freyheit lieb' ich mehr als Gold /
 Nach der ich meine Sache lencke.

Der Freye Schieds-Richter. Ist ein Mann in Königlichem und sehr kostbaren Kleidern von verschiedenen Farben / mit einer guldenen Crone auf dem Haupt / und einem Scepter in der Hand / an dessen Spitze der Buchstabe V. zu sehen.

14. Die Ewige Glückseligkeit.

Was soll' das Leben diser Welt ?
 So mir in keinem Stück gefällt /
 Weil ihm die Sterblichkeit obsieget :
 Ich such' den Himmel / wo man ewig's Leben krieget.

Die Ewige Glückseligkeit zeigt sich unter dem Bild einer schönen / jungen / nackten / glänzenden und mit Lorbeer gekrönten Weibs-Person / welche auf einem gestirnten Himmel sitzt / und mit einem freudigen Gesicht gen Himmel siehet ; darmit anzuzeigen / daß

daß ihr Herz nichts Irdisches an sich habe:
 der Palm-Zweig / den sie in der Hand hält/
 und die Feur-Flamme bedeuten auch / daß sie
 sich durch nichts abwendig machen lasse / nach
 der ewigen Crone zu streben.

15. Das Liebes-Glück.

O Eh! die man wie Ambra schätzt/
 Wo Liebes-Früchte stets bey Mann und Weibe blühen:
 Kein Schatz ist deme vorzuziehen/
 Der solches Ehe-Paar ergößt.

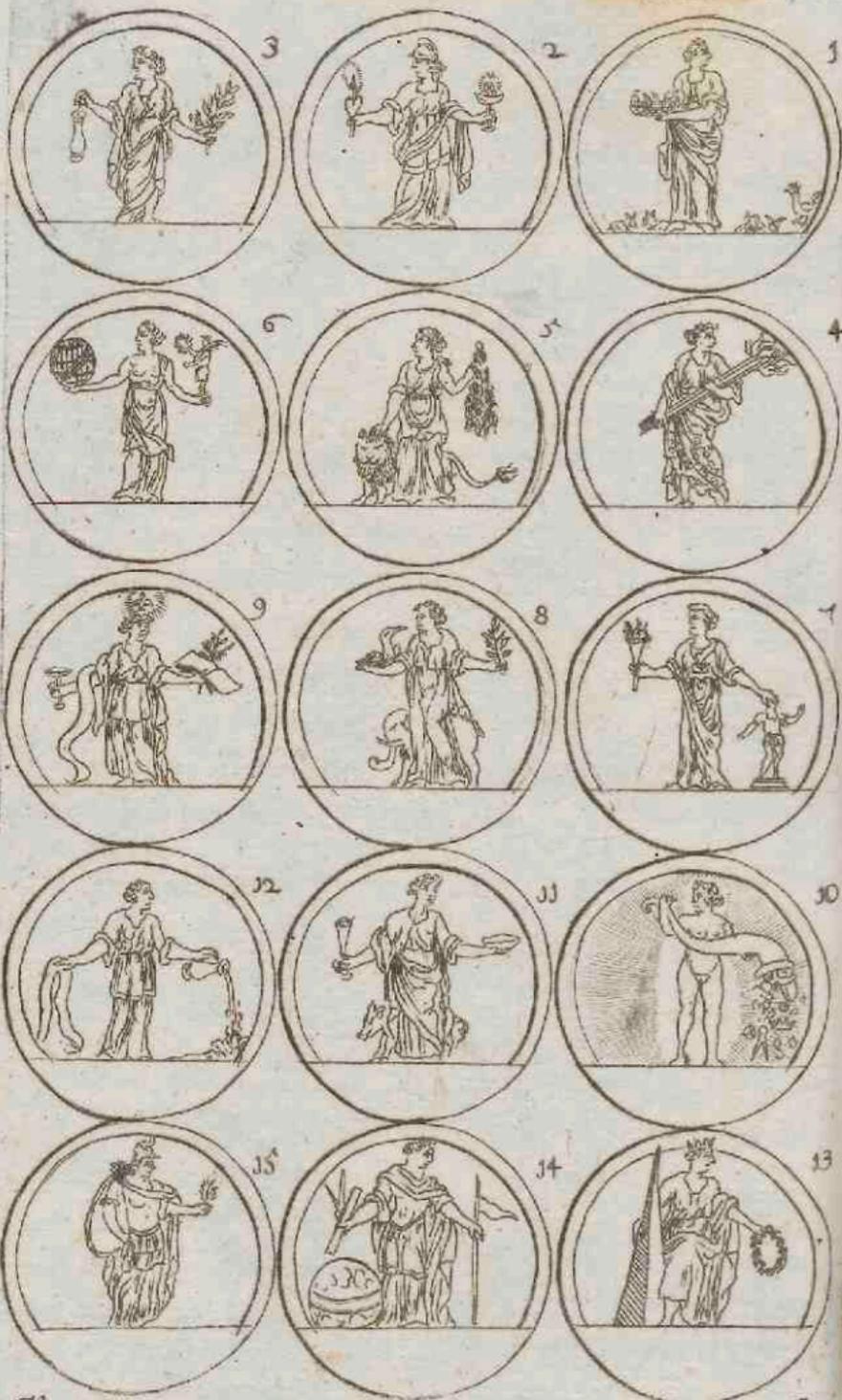
Das Liebes-Glück wird abgemahlt
 als ein ansehnliches Weibsbild / so in der einen
 Hand ein Horn des Ueberflusses hält / mit der
 andern aber einem Cupidini liebkoset / und dar-
 durch die Gunst und Wohlneigung / so das
 Glück denen Liebhabern erzeiget / bemercket.

Die Achte Glasz.

I. Die Fruchtbarkeit.

Den Ueberfluß hab' ich geböhren;
 Ich bin der Saam? den Gott erköhren/
 Und reichlich außzustreuen sucht;
 Ich trage hundertfache Frucht.

Die Fruchtbarkeit ist unter der Figur
 eines jungen Weibsbildes vorgestellt / die ei-
 nen Kranz von Hanff-Blättern (welche Pflanz-
 ze sich sehr vermehret) auf dem Haupt trägt.
 Auf



Auf ihrer Schooß hat sie ein Stigllihen. Nest
 ligen / weillen diser Vogel sich ebenfalls treff-
 lich vermehret : zu ihren Füßen aber siehet man
 auch Hünere und Caninichen herumb lauffen.

2. Der allgemeine Glaub.

Der Spiegel zeigt mir alles an/
 Was Gnad : Geheimnus wird genennet :
 Doch hab' ich nicht genug / daß ich es sehen kan ;
 Wo nicht der Glaub' es auch erkennet.

Der allgemeine Glaub. Ist ein mit
 einem Sturmhut versehenes / und in Weiß
 gekleidtes Weibsbild / so in der einen Hand ei-
 nen Kelch / und in der andern eine brennende
 Wachskerze hält ; dardurch die eingegoffene
 Tugend / die die tunckele Unwissenheit vertrei-
 bet / anzuzeigen.

3. Die Gebrechlichkeit.

Was ist / O Sterblicher ! dein Leben /
 Daß du dem Tod zum Raub must geben ?
 Es ist ein Blumen - Strauß / womit man läppisch
 prangt ;
 Es ist ein Glas / das nur an einem Faden hangt.

Die Gebrechlichkeit. Ist ein schö-
 nes / mit dünnem Flor bedecktes Weibsbild / so
 in der einen Hand einen Büschel Blumen und
 Blätter / und in der andern ein an einem Fa-
 den hangendes Glas / als das wahrhaffte Sinn-
 Bild der Gebrechlichkeit / zeigt.

4. Der

4. Der Betrug.

Von außen schimmert Glanz und Pracht/
 Und was sonst grossen Schein erwecket:
 Allein/ so man den Leib von innen recht betracht/
 Wie manches falsches Glied wird alsdann offte ent-
 decket?

Der Betrug hat zum Sinn-Bild eine junge Dame, die in der Hand eine angezündte Stroh-Fackel hält / und in einen langen / mit Larven und Zungen gesticktem Rock gekleidet ist; Sonsten so weit sie sich aufdecket / siehet man/ daß sie einen hölzern Fuß hat.

5. Die Großmüthigkeit.

Mein Wesen kennet man daran/
 Daß ich nicht Vortheil such' / noch an Gewinnsucht
 denke;
 Und wo ich nichts hoffen kan/
 Dennoch freygebig bin/ und schencke.

Die Großmüthigkeit. Man bildet sie ab als eine schöne Jungfrau/welche die Augen aller Leute auf sich ziehet; und in Gold/ als dem edelsten Metall / gekleidet ist. Ihre Hand legt sie auf das Haupt eines Löwen/welcher unter allen Thieren das Großmüthigste; in der andern Hand aber hält sie einige Ketten von Gold und Edelgestein/ als ob sie selbige auftheilen wolte.

6. Der

6. Der Ruhm.

Nich ziert und krönt der Lorbeer-Zweig;
 Der ist der Helden Tugend-Zeug/
 Wann ihre Tapfferkeit man zu belohnen pfeget:
 Mir wird ein' schönere im Himmel bengeleget.

Der Ruhm wird auf den alten Medail-
 len also vorgestellt / daß er an dem obern Leib
 fast ganz nackt erscheint / auch in der einen
 Hand eine mit denen 12. Zeichen des Thier-
 Cränßes versehene Himmels-Kugel; in der an-
 dern aber eine kleine Figur trägt / die einen
 Palm-Zweig und einen Blumen-Kranz hält.
 Durch das nacktseyn wird beditten / daß alle
 seine rühmliche Thaten von keiner Schmincke
 wissen / sondern jederzeit offenbar vor Augen
 ligen: die Sphæra oder Kugel aber zeigt an/
 daß der irdische Ruhm nicht so sehr auf der
 gleichen Helden-Thaten / gleichwie der Himm-
 lische absehe/ als von welchem lestern die Be-
 lohnung aller gehalten Bemühungen erwar-
 tet wird.

7. Die Ernsthaftigkeit.

Ich bin dem Echerß und Lachen feind/
 So meine Sinne nicht ergößen.

Thut mir die Narren weg; ich bin gar nicht ihr Freund:
 Ein saur Gesicht mag ich hoch schätzen.

Die Ernsthaftigkeit. Ist ein in Pur-
 pur / als einem Ehren-Zeichen / gekleidtes
 Weib: Sie trägt statt eines Kleinods einen
 verpeto

verpetschierten Brieff an dem Hals/ so gleichsam das Merckmahl deß Adels seyn soll. Im übrigen wendet sie ihr Gesicht auf eine angezündte Fackel / die sie in der einen Hand hält; die andere aber leget sie auf das Haupt einer auf einem Fuß, Gestell stehender Bild, Säule.

8. Die Danckbarkeit.

Verachte nicht den Mund/ der dich mit Lob erhebet;
 Erkenn' die Gutthat/ so man dir erwiesen hat;
 Der ist ein Wüßling und Unflat/
 Der immerhin undanckbar lebet.

Die Danckbarkeit. Die Eigenschafft diser Tugend wird durch drey zerschiedene Dinge vorgestellet: Erstlich/ durch den Storchen/so/der Naturkundiger Bericht nach/ das allerdanckbarste Thier ist; ferner durch einen Zweig von blühenden Bohnen/als das andere Zeichen der Danckbarkeit; indeme man erfahren hat/ daß selbige das Erdreich/ wo sie herfürkommen/ düngen und fett machen; und dann durch den Elephanten/ von welchem bekanntlich ist/ daß er das empfangene Gute nicht zu vergessen pfeget.

9. Die Göttliche Gnade.

Verblendter Sterblicher/ den keine Sünden schrecken/
 Nimm' hier den Friedens-Zweig/ und pflantz ihn in
 dein Haus;

Auch trincke disen Becher aus:
 Er ist mit Wein gefüllt/ so dir wird lieblich schmäcken.

E

Die

Die Göttliche Gnade zeigt sich hier unter der Figur einer schönen Frauen/ auf deren Haupt eine Taube / als das Sinn-Bild des Heil. Geists/ sitzet: sie hebet ihre Augen gen Himmel/ und hält in der einen Hand einen Oel-Zweig und ein geschlossnes Buch; in der anderen aber einen Becher und einen Zettel mit diesen Worten: bibite & inebriamini, das ist/ trincket/ und werdet truncken.

10. Die Gnade Gottes.

Durch mich ist alles hergebracht/
Was einen Christen seelig macht:
Ich lasse meine Güter die ganze Welt genießen
Und auf sie Ströhm' der Gnade fließen.

Die Gnade Gottes. Ist eine Jungfrau/ deren Schönheit jederman zur Liebe reizet: Sie trägt auf dem Haupt eine glänzende Krone/ womit sie die Wolcken und Finsternus der Laster vertreibet. Ihr nacketer Leib / und aufgeflochtene Haare bedeuten ihre Unschuld: sie hält auch ein Horn des Ueberflusses in der Hand/ aus welchem allerley Güter herab fallē.

11. Die Gefräßigkeit.

Ich fresse wie das heftlichst' Thier/
So jemahls die Natur gesehen/
Die Speiß mit viehischer Begier;
Und fülle mich so an/ daß ich möcht' übergehen.

Die Gefräßigkeit bildet man vor durch
ein

ein Weibs-Person/ so einen langen Hals hat/
und daher desto wollüstiger schmäcken kan/
was ihr unmässiger Appetit verlanget ; worinn
sie dem Schwein/ so man ihr deswegen beyge-
setzet/ nachartet. Sie hält in der einen Hand
ein volles Glas mit Getranck / und in der an-
deren eine Pastete.

12. Die Sprach-Kunst.

Die Güter/ welche ich gewähr'/
Seynd ein Geschenk und Gab des Ursprungs aller
Dingen :

So wie ich sie empfang'/ gib ich sie wider her ;
Und glaub'/ daß sie wie mir/ so ander'n Nutzen bringē.

Die Sprach-Kunst. Ist ein Ehr-
liebendes Weibsbild/ so in der einen Hand ei-
nen Zettul / worauf begriffen / daß sie recht re-
den/und außsprechen lehre ; in der andern aber
ein Geschirz hält / mit welchem sie eine Pflanz-
ze begießt.

13. Der Ruhm grosser Herren.

Ich kan durch Feld-Züg' zwar mir grossen Ruhm er-
werben ;

Doch ist es nur ein Ruhm/der mit der Zeit muß sterbē :
Er sättig't keinen Helden nicht/
Der grosse Thaten aufgericht.

Der Ruhm grosser Herren. Als
Käyser Adrianus sich gegen einem gewissen Für-
sten/ der ihm in einem Treffen tapffer nachge-
folget/ danckbar erzeigen wolte/so ließ er selbi-

gem zu Ehren eine Münze schlagen / worauf
eine kostbar gekleidte Göttin zu sehen war / die
auf dem Haupt eine guldne Cron / und in der
einen Hand einen Lorbeer, Kranz getragen /
mit der anderen aber eine starcke Pyramid ge-
halten.

14. Die Erd-Beschreibung.

Durch mich erkennet man diß grosse Erd-Gebäud ;
Und kan zerschied'ne Land und Völkerschafften sehen /
Auch beeder Welten Unterscheid ;
Und darff doch nicht dabey aus seinem Hause gehen.

Die Erd-Beschreibung hat zu ih-
rem Sinn-Bild ein altes Weib / zu deren Fü-
ßen ein Erden-Kugel stehet : sie hält in der ei-
nen Hand einen Circel / und in der andern ei-
nen Geometrischen Quadranten. Es ist aber die
Erd-Beschreibung eine Kunst / welche von den
Theilen der Erden / von den Königreichen /
Provinzen / Städten / Meeren / Inseln / Ber-
gen / Flüssen und dergleichen Lehr und Unter-
richt giebet.

15. Die Republicanische Re- gierung.

Wer im Regenten-Stand sich findt /
Soll' wie die Pallas seyn gesinnt ;
Das ist / des Friedens seyn beflissen /
Und doch auch Krieg zu führen wissen.

Die Republicanische Regierung
wird

wird durch eine Pallas vorgestellt / so auf dem Haupt einen Kranz von Oel = Zweigen trägt / und auch in der einen Hand einen solchen Oel = Zweig / als ein Friedens = Zeichen ; in der andern aber einen Warff = Pfeil hält / darmit anzuzeigen / daß sie nicht minder jederzeit auf den Nothfall zum Krieg gerüstet seye.

Die Neunte Class.

I. Die Zusammenstimmung.

Es weist niemand / woher es rühr't /
Daß oft ein Reich geschwind zu großer Macht aufsteiget.

Die Harmoni ist es / die dieses Werck regier't /
Und alles Glück dardurch zu solchen Staaten neiget.

Die Zusammenstimmung stehet hier wie eine schöne Königin / die auf dem Haupt eine von Edelgesteinen schimmernde Krone trägt / und als eine Tochter des Himmels mit ihrer Anmuth die Herzen bezaubert / die Syger Ehier bezähmet / und denen leblosen Dingen eine Bewegung giebet : Sie hält in der einen Hand eine Seige / und in der andern einen Sichelbogen.

2. Die Geschichte.

Man solte der Geschichte Altar und Tempel setzen /
Weil der Gedächtnus sie uns pfeget einzuzien ;
Und ihr gelehrter Kiel / der selbst die Zeit bricht ein /
Uns niemahls läffet sterblich seyn.



Die **Geschicht** bildet man hier ab/ unter der Figur eines Engels / der auf dem Rücken der Zeit in ein Buch schreibt / und darmit belehret / daß die Geschicht über die Zeit herrsche. Der Engel trägt einen weissen Rock/ zum Beweis seiner aufrichtigen und ungeschminckten Reinigkeit.

3. Die **Gast-Freygebigkeit.**

Wer seine Thür läßt stets den Frembden offen stehen/
Und Arme auch herbergt und labt;
Der hat in frembdem Land durch Ruhm sich blühen
sehen/
Und Engel offft zu Gäst' gehabt.

Die **Gast-Freygebigkeit** mahlet man als eine schöne Person von mittelmässigem Alter / weilen die Jugend den Wollüsten allzu sehr ergeben/ und also diese hohe Tugend selten besizet; hergegen aber auch das hohe Alter andern theils gar zu vil dem Geiz nachhänget. Sie hält in der einē Hand ein Überfluß-Horn/ aus dem zerschiedene Früchten herabfallen / und von einem kleinen Kind wollen aufgesamlet werden: sonst wendet sie sich gegen einem Pilgram/dem sie liebkoset/ und ein Stück Gelds verehrt: ist im übrigen in Weiß gekleidet; wodurch ihre reine Seele angezeigt wird.

4. Die Demuth.

Der Demuth bin ich stets beflissen:
Ach / Welt: Stolz und Hochheit / von euch mag ich
nichts wissen!

Die Hoffart stürzet Gott / wie sie es auch verschuldt:
Der Demuth nur erzeigt Er Huld.

Die Demuth. Dese weiß: gekleidete
Jungfrau läffet ihr Haupt sencken / leget die
Arme Kreuzweiß übereinander / und hält in
der Hand eine Kugel / so die Wider: Erhöhung
diser Tugend anzeigt; welches auch durch die
neben und zu ihren Füßen liegende Cron und
Lämmlein beditten wird.

5. Die Liebes: Einigkeit.

Da ligen Fackel / Pfeil / und Köcher auf der Erd':
Doch wann man meine Stimme hört /

Die ich laß zu der Geige gehen /
Stracks muß ein liebes Herz in Band und Fessel'n
stehen.

Die Liebes: Einigkeit. Der Liebes:
Gott Cupido leget seinen Köcher / Bogen und
Pfeile von sich / und fasset hergegen mit der ei-
nen Hand eine Geige / und mit der anderen ei-
nen Siedelbogen; anzuzeigen / daß man nichts
als Lust und Freude von seiner Harmoni und
Zusammenstimmung zugewarten habe.

6. Die Leutseeligkeit.

In Freundlichkeit find't man wohl meines gleichen
nicht;

Mein' Sanftmuth stillt des Pöbels Loben:
Und wann ich red' / das wird so mit Manier verricht /
Daß mich pflegt Jederman zu loben.

Die Leutseeligkeit. Was man sonst
Leutseeligkeit nennet / das kan man auch
Höflichkeit heißen / weil sie nemlich in einer
Begierde bestehet / einem anderen zugefallen.
Man stellet sie demnach als eine in Himmels
blau gekleidte Weibs-Person vor / die in der
Hand eine guldne Kette hält ; zum Zeichen/
daß großmüthige Leute durch die einander lei-
stende Dienste sich einer dem anderen verbünd-
lich zu machen schelnet.

7. Die Uhren-Beschreibung.

Die Sünde / so uns alle drückt /
Macht unkr'ere Jahre schmerzlich fliehen:
Sie eilen / wie ein' Stund / die schläget un' hincrück't ;
Und wie ein Wort / das man nicht mehr zuruck kan
ziehen.

Die Uhren-Beschreibung. Es ist
ein junges Weibsbild / so auf dem Haupt eine
Sand-Uhr trägt ; und in der einen Hand ei-
nen Sonnen-Quadranten / auf den die Son-
ne ihre Strahlen wirfft / und mittelst des Zei-
gers Schatten zuerkennen gibt / daß immer ei-
ne Stunde auf die andere folget ; in der an-
dern

bern Hand aber ein Liniel / und einen Circel hält ; welche Instrumenten zu Formirung und Abtheilung der Linien insonderheit nöthig seynd. Im übrigen ist sie mit einem Himmelblauen Rock bekleidet.

8. Die Kezerey.

Der lobt das Alterthum ohn' Frucht/
Der dardurch Unterscheid der Falsch- und Warheit
sucht :

Dann wohl den ärg'sten Kezereyen
Mag gleiches Alter angedeyen.

Die Kezerey ist ein Irzthum des Gemüths / deme der Will dermassen Beyfall gibt / daß er die Vernunft nicht ansiehet. Sie wird als ein altes Weib gemahlt / und darmit beditten / daß es allezeit Kezer abgegeben / so nur allein ihrem verkehrten Sinn und der Menschen-Lehre folgen wollen. Aus ihrem Mund gehen Feuer-Flammen heraus ; wodurch solche falsche Lehre / wie auch durch die verwirzte Haar / und aus einem Buch / so sie in Handen hält / hervor ragende Schlangen angezeigt wird.

9. Die Ehre.

Die Ehr und Tugend steh'n allzeit auf einer Stufen ;
Ein' jede müht sich / uns zu ruffen :

Allein / wen nicht zuvor die Tugend aufgenommen /
Der wird auch zu der Ehr' unmöglich können kömen.

Die Ehre. Durch disen mit Palmen gekrönten Soldaten / der eine güldne Kette am Hals hangen hat / auch in der Hand eine Lanze und einen Schild führet / auf welchem letztern zwey Tempel gemahlt stehen / mit den BeyWorten ; Hic terminus hæret : das ist / hier ist das Zihl ; wird uns die Ehre / als des Sieges Tochter / vorgestellt. Die zwey zum Sinns Bild genommene Tempel geben die Erinnerung / daß die Tugend und die Ehre sich nie mahlen voneinander trennen lassen.

10. Die Ehrbarkeit.

Hier ist die Schönheit zugedeckt /
Und unter einem Schleyr versteckt :
Die Weiber seynd nur schön / die mit der Tugend
prangen ;
Wiewohl nicht jeder sie bey ihnen will verlangen.

Die Ehrbarkeit. Ist eine erbar gekleidete Matron / so darmit ihre Bescheidenheit an den Tag leget : Und weil sie auch ihre Augen bedecket / so will sie lehren / daß die Keuschheit alles dasjenige fliehe und meide / was etwa böse Begierden in ihr Herz pflanzen könnte.

11. Die Heucheleyn.

Wann eufferliches Thun und Wesen gelten solt /
So wär' ich ein Gefäß der Gnaden :
Ich lebe aber böß / und bin der Falschheit holdt ;
Und was ich Gutes thu / ist nur mit Schein beladen.

Die

Die Heucheleyn. Es ist diser Zeit nichts schwerers / als die Heucheleyn zuerkennen: dann so man dieses bloße Weib ansiehet / wie sie sich mit einem schwarzen Flor bedeckt / einen gestickten Rock anträgt / in der einen Hand einen Rosenkranz und ein Gebet-Buch hält / worinn sie andächtig liest; mit der andern aber einem armen Menschen ein Almosen mittheilet; so sollte man sagen / sie seye ein wahrhaftes Muster der Tugend: dessen jedoch ungeachtet bin ich versichert / daß sie vielmehr unter der Figur eines Lamms ein reißender Wolff ist / wollen man Füße eines wilden Thiers an ihr erblicket.

12. Der Mörder.

Ich blase eitel Wuth von mir;
Mich freuet nichts / als Mord / und Tod / und nieder-
schlagen.

Wie solt' ich dich dann nicht in Furcht und Schrecken
jagen /

So bald ich Faust und Auge rühr?

Der Mörder wird vorgestellt durch einen Menschen eines bößhaften Ansehens / so einen rothen Mantel / als das Merckmahl der Grausamkeit / trägt; und in der einen Hand einen bloßen Degen / in der andern aber ein abgehauenes Menschen-Haupt hält. Er hat ein scheußliches Angesicht; zum Zeichen / daß er bey allen Menschen verhaßt ist.

13. Die

13. Die Wasser-Beschreibung.

Ich bin ein' Wissenschaft/ so wenig Leute kennen;
 Ich zeige/ wie das Meer in seinen Gränzen steh't/
 Und umb die ganze Erden geh't;
 Auch wie es anßgetheilt/ und wie es sey' zu nennen.

Die Wasser-Beschreibung. Ist ein altes Weibsbild in einem Rock von silbern Zeug; wodurch das Wasser und seine Bewegung bemercket wird; wie dann auch der Haupt-Endzweck diser Kunst in Beschreibung der Meeren bestehet / die sie mit dem zu ihren Füßen stehenden See-Compaß abzumessen weißt. Ihr Haupt ist mit Sternen umgeben; und in der einen Hand hält sie eine See-Karte/ in der andern aber ein Schiff.

14. Der Winter.

Der rauhe Winter/ so mit Eyß un' Schnee uns schrockt/
 Verderbt das Erdereich/ und leget alles nieder;
 Er raubt die Früchten weg/ die vor das Feld bedeckt;
 Und seine Kälte ist den Thieren auch zuwider.

Der Winter ist bereits auch anderwärts von uns abgebildet worden; und will ich hier nur dieses melden/ daß einige denselben durch den in seiner Schmdte stehenden Vulcanum; andere aber durch den seine ungestüme Winde aus einer Höhle auflassenden Aolum vorzustellen pflegen.

15. Die

15. Die Demuth.

Ich bin auf alle Fäll' / auf alle Zeit geschickt ;
 Bey mir läßt stille Ruh' sich sehen :
 Ich pflege als ein Palm zu stehen /
 Ob mich schon eitel Unglück drückt.

Die Demuth. Dises Weib / so in der
 Hand einen Palm, Zweig hält / will uns leh-
 ren / daß die Demuth / nach Art des Palm-
 Baums / je mehr man sie drückt / je mehr sich
 in die Höhe richtet. Zu ihren Füßen siehet man
 eine Crone ligen / welche andeutet / daß sie alle
 Weltliche Hochheit / ja ihre eigene Verdienste
 zu verachten gewohnt seye.

Die Sehende Glasz.

I. Der Verstand.

Ich unterwinde mich nur lauter grosser Ding' ;
 Begierden achte ich gering /
 Die sonst des Menschen Sinn' bethören :
 Ich kan mich ihrer wohl erwehren.

Der Verstand wird hier als ein jun-
 ger Mensch darumb vorgebildet / weil er
 nicht alt wird : er trägt auf dem Haupt eine
 Crone / aus welcher eine Flamme hervor steigt ;
 er führet auch einen Scepter in der Hand / zum
 Zeichen / daß er Meister seiner Begierden seye :
 sonsten richtet er seine Augen starz auf einen
 Adler /



Abler / und belehret darmit / daß sein munterer Verstand nur nach hohen Dingen strebe.

2. Die Unschuld.

Ich bin gleich einem Lam̄ von Gall und Gift befreyt;
 Mit Unschuld wasche ich die Hände/
 Die ich aus nach dem Himmel breit/
 Daß er mit seiner Hülff' und Schutz sich zu mir wende.

Die Unschuld hat zum Sinn-Bild ein junges Mägdlein / so auf dem Haupt einen Palmen-Kranz träget / und ihre Hände in einem Becken waschet: zu ihren Füßen lieget ein Lam̄ / welches man jederzeit für ein Zeichen der Unschuld zu halten pflegt.

3. Die Anruffung.

Der HERR / den alle Welt verehret;
 Der / was geschiehet / sieh't; der / was Er will / verricht/
 Ist's nur allein / zu dem sich meine Hoffnung kehret:
 Ihn' ruff' ich an; und fürcht' die größte Feinde nicht.

Die Anruffung. Dieses Weib faltet ihre Hände zusammen / und siehet gen Himmel auf; darmit anzudeuten / daß sie ihre Hülffe von Oben herab erwarte: Aus ihrem Haupt / wie auch aus ihrem Mund / gehen Feuer-Flammen heraus / als ein Merckmahl ihres Eifers und Gebets.

4. Der

4. Der Unterricht.

Ein frommer Prediger nußt mehr/
Als alle Redner Kunst/ darauf wir mögen dichten;
Man siehet auf die That vilmehr/ dann auf die Lehr;
Ein gut Exempel kan vil richten.

Der Unterricht. Ist ein erbares
Mannsbild in einem langen Rock / mit einem
Spiegel und Zettul in der Hand/ worauf dise
Wort geschrieben: *Inspice, cautus eris*, das
ist: schau hinein / so wirstu klug werden. Er
betrachtet sich selbst in solchem Spiegel/ und
will dardurch belehren / daß die Lehrer in der
Tugend Schul sich selbst meistern und bes-
sern müssen/ sofern sie ihrem Unterricht den be-
hörigen Nachdruck geben wollen.

5. Die Einbildung.

Es müssen alle Ding' von mir Gesetze nehmen;
Der Himmel und die Höll steh'n unter meiner Macht;
Ich fahre durch die Welt; es kan mich niemand heimen;
Und stell' mich da und dort so schnell / als mans ge-
dacht.

Die Einbildung ist eine Bewegung/
so durch die Sinne geschiehet; und wird vor-
gestellt als ein Weib in einem Kleid von ver-
änderlicher Farb; anzuzeigen / daß sie allerley
ihr vorkommende Dinge annehme. Sie trägt
einen seltsamen Kopff-Zierath; indeme ihre
Haare nicht nur gen Berg stehen / und geflü-
gelt / sondern auch mit zerschiedenen kleinen
Bildern

Bildern vermengt seyn ; und mithin gleichsam eine Krone formiren.

6. Der Natürliche Trieb.

Daß/ was ich thu undred' / geschieht kurz und gut :
Ich laß' mich zu der Fahn' der Billigkeit ein-
schreiben.

Doch wunderesdich nicht / daß hier die Kunst nichts
thut :

Dann mich nur die Natur will treiben.

Der Natürliche Trieb. Ist ein junger Knab/ gehet nacket/ und scheinet/ als ob er lauffe ; zum Zeichen / daß er alles nur aus sich selbstn thue. Sein Angesicht ist mit einem Tuch bedeckt ; wodurch man zuerkennen giebet/ daß der Selbst-Trieb das verborgenste aller natürlichen Dingen seye : Er hält in der Hand eine Sonnen-Blume / die sich hier am besten zu einem Sinnbild schicket.

7. Die Weißheit.

Die Klug- und Weißheit wird mit spater Zeit erreicht ;

Sie kommt nicht Augenblicks gesprungen :

Es wird erst dieses Gut errungen/

Wann man zuvor mit Müh' durch Dick- und Dünnes
krecht.

Die Weißheit. Ist ein Weibsbild in einem guldnen Kleid / umb dadurch von dem Pöbel unterschieden zu seyn. Sie trägt auf dem Haupt einen Blumen-Kranz/ und in der einen Hand eine Spharam oder Kugel / in der andern

andern aber eine Schlange : womit angezeigt wird/das/ bevor man zu einer hohen Wissenschaft und Klugheit gelange / man niedrig seyn/ und auf der Erden kriechen müsse.

8. Die Neigung.

Ich handle/ wie ein blinder Mann/
 Weil ich nur mir Gehör selbst gebe :
 Es kommt bloß auf das Glücke an/
 Wann ich mehr fromm/ als göttlos lebe.

Die Neigung ist/ weil sie unbeständig/
 als eine junge Person vorgestellt / die eben so
 bald zum Bösen/ als Guten incliniret : Sie ist
 in Schwarz und Weiß gekleidet ; auf ihrem
 Haupt trägt sie zwey verschiedene Sterne/
 nemlich den Jupiter und den Saturnus / des
 ren der eine gütig/und der andere feindlich ist ;
 Sie hält auch in der einen Hand Rosen / und
 in der anderen Dornen ; an den Füßen aber
 ist sie mit Flügeln versehen.

9. Die Unbeständigkeit.

Gleichwie die Wasservogen sind/
 Und wie der Mond/ des Wechsels Kind/
 So bin ich ebenfalls geartet ;
 Und in dem Unbestand erhartet.

Die Unbeständigkeit. Dieses Weib
 ist deswegen in Blau gekleidet / weil man da-
 durch die Meeresvogen / so ein Zeichen ihrer
 Unbeständigkeit seynd/ anmercken wollen ; sie
 trägt

trägt in der Hand einen Mond / von welchem
bekandt ist / daß er unter allen Gestirnen der
Veränderung am meisten unterworfen.

10. Das Fasten.

Wer sich des Fastens nicht entziehet /
Und auch zugleich das Schlaffen fliehet /
Der überwindt die Welt / und laßt dem Fleisch nicht
Luft;

Er trotzt den Tod und Höllen: Grufft.

Das Fasten. Sein Sinn-Bild ist ein
starcker Mensch / in der Blüthe seiner Jahre:
Er gehet auf einem Crocodill / anzuzeigen / daß
er das Laster hasse; In der Hand aber hält er
einen Fisch / als das Merckmahl der Mäßige-
keit; und in den Armen einen Haasen / welcher
mit offenen Augen schläffet / und darmit bedeu-
tet / daß die Wachtsamkeit von dem Fasten
herrühre.

11. Die Erfindung.

Man nimm' nur alle Ding in acht;
So wird doch nichts / daß mir sich gleichen mag / ge-
funden:

Ich hab' die Künste aufgebracht;
Die ganze Welt ist mir verbunden.

Die Erfindung. Diese Meisterin der
Künsten trägt einen weisen Rock / auf welchem
geschrieben stehet: Non aliunde, das ist: nicht
anderswoher. Sie hat auf dem Haupt zwey
kleine Flügel / zum Zeichen / daß sie nichts Ales-
ders

berträchtiges an sich habe ; hält auch in der ei-
nen Hand das Bild der Natur, und in der an-
deren einen Zettul/ worauf geschrieben : Ad o-
peram , das ist : Zum Werck und Arbeit.

12. Die böse Nachrede.

Es zeigt diß fliegend' Haar/ und diese Ruthe an/
Wie leichtlich man uns reizen kan :
Raum werden wir beschimpfft/ und spöttisch ange-
stoßen/
Stracks will man sehn mit Macht gerochen.

Die böse Nachrede. Aus der Leibs-
Gebärde dieses Weibsbildes ist leicht zu schlies-
sen / daß sie keine freundliche Worte außrei-
le : wie dann die zerstreute Haar / die auf die
Hüfte gesetzte Faust/und die Ruthe in der an-
dern Hand lauter eigentliche Kennzeichen ei-
ner übel , nachredenden Zunge seynd.

13. Die Gerechtigkeit.

Man sieh't / ob ich schon Schärffe zeig/
Daß ich zur Billigkeit mich neig' :
Ein Richter muß die Seel und Hände nicht bestrecken/
Wann er die Laster will nach Recht mit Straffe schre-
cken.

Die Gerechtigkeit. Dieses Sinns-
Bild der Gerechtigkeit bestehet in einer ge-
krönten Jungfrau/ so einen goldnen Rock an-
trägt / und an dem Hals mit einem kostba-
ren Kleinod gezieret ist/ darmit zubelehren/ daß
sie eine unschätzbare Tugend seye : In der
Hand

Hand hält sie auch ein Aug / als das Merckzei-
chen der Scharffsinnigkeit.

14. Die unverlezte Gerechtigkeit.

Wann ich mich seh' / und halt' Gericht /
So ist kein Glantz so groß / der mir das Aug könt'
blinden:

Ich achte keinen König nicht ;
Ein jeder hat / was ihm gebührt / bey mir zu finden.

Die unverlezte Gerechtigkeit wird
durch ein Majestätisches Weibs-Bild vorge-
stellt / die / zu zeigen / daß sie die Königin der
Tugenden seye / auf ihrem Haupt eine König-
liche Crone / und in der einen Hand einen Des-
gen / woran eine Crone angestecket / in der and-
eren aber eine Waage trägt / worinnen sie
die bösen und guten Thaten abwieget. Zu ih-
ren Füßen sihet man einen Hund und eine
Schlange / als Merckmahle der Treue und der
Klugheit.

15. Die scharffe Gerechtigkeit.

Ich laß' das strenge Recht ohn' alle Guad' ergehen ;
Wer für die Bosheit fleh't / dem bin ich taub und
stumm.

Ihr Sterbliche ! seyd fromm ;
Ihr werdet lauter Huld' und Güte bey mir sehen.

Die scharffe Gerechtigkeit kan nicht
besser abgemahlet werden / als unter dem Bild
eines gekrönten / und mit weißer Leinwand
bedeckten Todten-Geripps. Diese scheußliche
Figur

Figur steuret sich mit der einen Hand auf ein Schwerdt / und mit der andern hält sie eine Waage; zu zeigen / daß gleichwie der Tod kein Ansehen der Person habe / also ein strenger Richter auch die Entschuldigung der Missethäter nicht anzuhören pflege.

Die Fülffte Platz.

I. Der Jenner.

Das Neue Jahr / so jetzt anrückt /
 Erheischt / daß man Geschenck' auftrag':
 Es wird den ersten Jenners - Tag
 Geld / Speiß und and're Ding' einander zugeschicket.

Der Jenner führet seinen Rahmen her von dem Abgott Janus, und wird von zerschiedenen Scribenten mit zwey Gesichtern abgebildet / und darmit angezeigt / daß er sowohl auf das Vergangne / als auch das Zukünfftige sehe. Die Flügel / womit er versehen ist / deuten an / daß / wann er bereits vorüber / seine anderweitige Widerkunfft so schnell / als wie im Flug / geschehe. Sein Kleid ist weiß; und durch das Zeichen des Wassermanns / so er in der Hand trägt / werden Schnee und Kälte / welche in diesem Monat mehr / dann in den andern sich häufig einstellen / beditten. Weiln auch die Sonne anjeko anfahet / schöne Tage zu machen / so haben die Europäer den ersten



Tag dieses Monats / zur Bezeugung ihrer
Freundschaft / außersuchen.

2. Der Februarius.

Nun suchet jeder Lust und Freud' /
Und will sich munter finden lassen /
Indem er dankt und sich verkleid't :
Die Masquen füllen Haus und Strassen.

Der Februarius. Numa Pompilius
hat diesem Monat den Nahmen Februarius
darumb gegeben / weilen darinnen zu seiner
Zeit ein sehr böses Fieber gralsierte : In eben
besagtem Monat gehet die Sonne durch das
himmlische Zeichen des Wassermanns ; daher
ro er einen Fisch / als ein Wasser-Ehler / in der
Hand hält / und darmit auf das Gewässer und
Regen / womit die Felder überschwemmet wer-
den / absiehet.

3. Der Merz.

Anjeko wird kein Fleisch verzehret ;
Man isset eitel Fasten : Speisen :
Dann / uns der Leibs : Zucht zubefleissen /
Ist unser Tisch mit Fisch beschwert.

Der Merz. Etliche der Alten fangen
das Jahr mit dem Merz - Monat an ; und
mahlet man denselben als einen jungen Sol-
daten in einem Kästenbraunen Kleid ; welche
Farb aus Roth und Schwarz besteht : das
Schwarze bedeutet die Erde / das Rothe aber
die

die Krafft der Sonnen/so die Erde erwärmet/
das Gepflanzte hervor sprossen machet / und
alle Dinge belebet. Er hat Flügel an dem
Rucken / und hält in der einen Hand das Zei-
chen des Widers / in der andern aber eine
Schaale mit frühzeitigen Früchten: Auf dem
Haupt trägt er einen Helm / und machet eine
ernstliche Mine; weil er von dem Romulus
seinem Vatter Marti, von dem er auch den
Nahmen überkommen / gewidmet worden.
Sonsten ist dieses durch die ganze Christenheit
die Zeit/ worinn die Fasten gehalten wird.

4. Der Aprill.

Es heitert sich der Himmel auf/
Und will die Zeit sich auch erneuen:
Man sieh't/ wie sich die Hunde freuen
Auf Wild und Wald in vollem Lauff.

Der Aprill ist vorgestellt als ein jun-
ger Knab / mit einem der Venus gewidmetem
Myrthen-Kranz: Er trägt ein grünes Kleid/
und bildet damit den Zustand der Erden ab;
hält auch mit der einen Hand das mit Blu-
men umbgewundne Zeichen des Stiers / und
mit der andern ein Trinck-Geschirz / so mit ei-
nem sich zu diser Jahrs-Zeit schickenden Li-
quore oder Raß gefüllet ist.

5. Der May.

Mit Blumen wird die Erd' geschmückt/
 Und Aug und Raß zugleich ergötzet:
 Weil auch der Thau die Felder näset/
 Ist alles/ was nur wächst/ erquickt.

Der May steht hier unter dem Bild eines jungen Menschen / der in der einen Hand das Zeichen der Zwillinge hält / und dardurch anzeiget / daß in diesem Monat die Sonnen-Hitze sich verdoppelt; Er ist auch mit Rosen umgeben/ und trägt in der anderen Hand einen grünenen Zweig; am Leib aber ein grünes mit Blumen überstreutes Kleid / und auf dem Haupt einen Kranz.

6. Der Junius.

Jag' denen Wölffen nach/ Phillis/ und laß' die Heerde
 Dort in den Thälern auf ihrer Wende geh'n:
 Ein jeder guter Schütz hält es für ein Beschwerde/
 Wann er auf Lämmer soll' / und nicht auf Wild
 anseh'n.

Der Junius. Die Alten seynd wegen seiner Namens-Herleitung untereinander nicht einig: Dann etliche sagen/ er stamme von denen Lateinern her/ à Majoribus, das ist/ von den Aeltesten; weissen Romulus das Römische Volck in zwey Zünfften oder Classes, nemlich der alten und der jungen Leute eingetheilt/und die erste zum Rath geben/die andere aber zum Exequiren oder vollziehen gebraucht habe;

habe ; woraus hernach die Nahmen May/und Junius hergekommen seyen : Andere hergegen geben vor/ der Nahme Junius nehme seinen Ursprung von der Juno her/weilen man an dem ersten Tag dieses Monats besagter Göttin den Tempel eingeweihet habe. Diesen Monat Junium nun pflegt man mit Flügeln zu mahlen/und in Fahlgrün zu kleiden/ weilen umb diese Zeit durch der Sonnen-Hitz das Getrâynd gelb zu werden anfahet. Er trägt auf dem Haupt einen Kranz von Korn-Aehren/ und in der rechten Hand das Zeichen des Krebses ; dardurch zubemercken / daß die Sonne/ wann sie in dieses Zeichen tritt / widerumb zuruck gehe.

7. Der Julius.

Man macht das Heu zuhauff / so vil die Wief' gegeben/

Und von der Erd' die Senf' getrennt :

Diß stellet uns vor unser Leben ;

Diß stellet uns vor unser End.

Der Julius hat diesen seinen Nahmen von dem Dictatore, Julio Czsare, als welcher an dem zwölfften Tag desselben gebohren worden / überkommen. In der einen Hand hält er das Zeichen des Löwen / eines hitzigen und grausamen Thiers ; und zeigt darmit an/daß die Sonne/ wann sie durch solches Zeichen lauffet / eine ungemeyne Hitze verursache ; Er trägt ein gelbes Kleid/und ist mit reiffen Korn-Aehren

Nehren gekrönet ; In der andern Hand aber hält er eine mit Früchten gefüllte Schaa-
le.

8. Der Augustus.

Die Sichel schneidet zu ; die Furchen steh'n entkleid't ;
Der Schnitter saumet nicht / die Garben einzubinden :

Der Ceres Reichthum/ das Getreid/
Kann sich dadurch geziert befinden.

Der Augustus wurde vor Zeiten und damahls / da man das Jahr mit dem Monat Martio angefangen / Sextilis, von dem Röm. Rath aber Augustus darumb benennet/ weilen Käyser Augustus drey Mahl zu Rom im Triumph eingezo- gen / und Egypten der Römischen Botmässigkeit unterworffen. Er deuter Monat wird in Feuerfarb gekleidt ; und trägt auf dem Haupt einen Kranz von Rosen/ Jasminen und andern Blumen ; in der einen Hand aber hält er das Zeichen der Jungfrauen / und deutet darmit an/ daß/ gleichwie eine Jungfrau unfruchtbar ist / also auch die Sonne in disem Monat nichts hervor bringe/ sondern nur das / was die vorige Monate angefangen haben/ in die Vollkommenheit setze : In der andern Hand hält er auch eine Schaa-
le mit Früchten.



9. Der September.

Wann man anfahet Trauben lesen/
 Und es den Winger Arbeit kost;
 So ziehet er dahin mit allem diesem Wesen/
 Daß er bereite süßen Most.

Der September / worinn die Weins
 lese angehet / wird jung / mit frölichem Ange-
 sicht / und zum Zeichen seines Reichthums in
 Purpur gekleidet vorgestellt : Er hat auch Flü-
 gel an dem Rücken / und auf dem Haupt einen
 Kranz / in der einen Hand aber eine Waage /
 und in der andern ein Überfluß-Horn / so mit
 Trauben und andern woltschmeckenden Früch-
 ten angefüllt ist. Er wird September dar-
 umb genennt / weilen er der siebende Monat
 in dem jenigen Jahr / das man mit dem Mar-
 cio angefangen / gewesen. In diesem Monat
 seynd die Tag und Nächte einander gleich :
 welches durch die Waag angezeigt wird.

10. Der October.

In diesem Monat ist die Iris viel bemühet/
 Daß sie die Früchten sammle ein ;
 Und was sie aus der Erde ziehet/
 Ein wohlgeschmackte Last der Tafel möge seyn.

Der October ward vor Zeiten Domi-
 tianus geheissen ; es hat aber der Röm. Rath
 vor gut befunden / aus Haß gegen dem Prino-
 zen / dessen Nahmen er getragen / sothane Neno-
 nung

nung zu ändern. Man mahlt ihn sonsten als einen jungen Menschen / in einem Leibfarben Kleid / und mit einem Kranz auf dem Haupt von Eichen-Laub: Er hält sonsten in der einen Hand das Zeichen des Scorpions / und in der andern einen mit Winter- Früchten gefüllten Korb.

II. Der November.

So bald die Sonne hervor blickt /
Besuchet man das Feld / und stell't den Vögel'n
Neze /
Und müh't sich / daß man sich ergötze.
Was Freude / wann oft nur ein Sperling wird be-
strickt?

Der November. Ist ein junger Mensch in einem dunckel, gelben Kleid / und mit einem Delzweig, Kranz auf dem Haupt. In der einen Hand trägt er das himmlische Zeichen des Schützen; in der linken aber ein Ueberfluß, Horn / mit Wurkeln / so in diesem Monat aus der Erde gezogen werden / angefüllt.

12. Der December.

Wann Frost und Kälte fället ein /
Bleibt Doris bey dem Feuer sitzen ;
Und pflegt / so lang es Tag mag seyn /
Den Ofen und Camin zu hizen.

Der December wird mit einem scheußlichen Angesicht vorgestellt. Er hat Flügel an dem

Dem Rücken/und ist in Schwarz gekleidt: In
der einen Hand hält er das Zeichen des Stein-
bocks; und in der andern Wasser, Nüsse/ als
die eben umb diese Zeit gut zu essen seyn.

13. Das Gerücht.

Kein Ort ist / da ich nicht mich Augenblicks hin-
schwing' ;

Umb / was ich weiß / bekannt zu machen :

Za / ich vergrößer' jedes Ding /

Es sey' falsch oder wahr / gut oder böse Sachen.

Das Gerücht oder die Fama, pflegt
man gemeinlich mit grossen Flüglen / womit
sie sich in die Luft schwingt / abzumahlen ; sie
trägt im übrigen einen sehr zarten Rock an/
und hält in einer jeden Hand eine Trompete/
mit denen sie ohne Unterschied blaset : welches
dann die Ursache ist / daß sie die Lugen sowohl/
als die Wahrheit ausbreitet. Sie sitzt auch
auf einer Wolcke / zum Zeichen ihrer Unbe-
ständigkeit.

14. Der hohe Ruhm.

Es muß die grösste Helden That ohn' mich
Gleichwie ein leerer Rauch verschwinden :
Nur das Gerücht kan Mittel finden /
Wodurch der Helden Ruhm steigt übersich.

Der hohe Ruhm wird auf einem al-
ten Gedencf, Pfennig des Käysers Trajani
durch einen Mercurium vorgebildet / welcher in
der

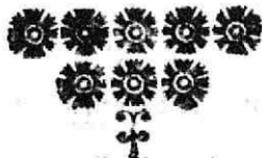
der Hand einen Herold- Stab / und an denen
 Füßen Flügel träget ; darmit anzuzeigen / daß
 es der alte Currier seye / durch den Jupiter die
 gute Zeitungen ankündigen und überbringen
 lassen. Das Pferd/ Sepalus , so er mit der ei-
 nen Hand hält/ bedeutet/ daß er mittelst seiner
 Geschwindigkeit die Merckwürdige Thaten
 alsbalden in den weit- entlegenen Ländern
 bekannt und ruckbar mache.

15. Das gute Gerücht.

Ein gut Gerüchte kömmt vom Himmel / der es schenckt ;
 Es schließt dem Mend das Maul / und stürzet ihn
 zur Erden :

Doch kan diß Kleinod nur dem werden /
 Der auf ein frommes Leben denckt.

Das gute Gerücht stellen wir für
 unter dem Bild eines jungen und fröhlichen
 Weisbildes / so in der einen Hand eine Trom-
 pete (wodurch das Gerücht / welches sich als
 lenthalben aufbreitet / angezeigt wird /) in
 der andern aber einen Oel Zweig / als ein
 Merckmahl guter Begebenhei-
 ten / träget.





Die Zwölffte Class.

I. Der kürzeste Tag.

Die Sonne steh't ; sie will im Lauff sich nicht mehr
 mühen ;
 Und ihres Reiches Glantz uns / wie es scheint / ent-
 ziehen.

Der kürzeste Tag. Alle Scriben-
 ten stellen uns den kürzesten Tag für als einen
 alten Mann / welcher mit einem gefütterten
 Rock bekleidet ist ; und in der einen Hand ei-
 ne nur zum vierten Theil beleuchtete Kugel
 hält / unter dem Arm aber eine Waß trägt.
 Er hat 4. Flügel / zwey weisse an dem rechten/
 und zwey schwarze an dem linken Fuß : Son-
 sten sihet man unten zu seinen Füßen einen
 blauen Crayß in Gestalt einer Cron / mit dem
 Zeichen des Steinbocks / und 12. Sternen.

2. Die Frühlings Tag- und Nacht Gleichheit.

Das bunte Feld / so voll von schönen Blumen pranget /
 Zeigt / wie die beste Blüht von unser'n Jahren sey' ;
 Der Frühling ist es / der uns Freud und Leben langet.
 Bedienet euch der Zeit ; jetzt ist die Liebe frey.

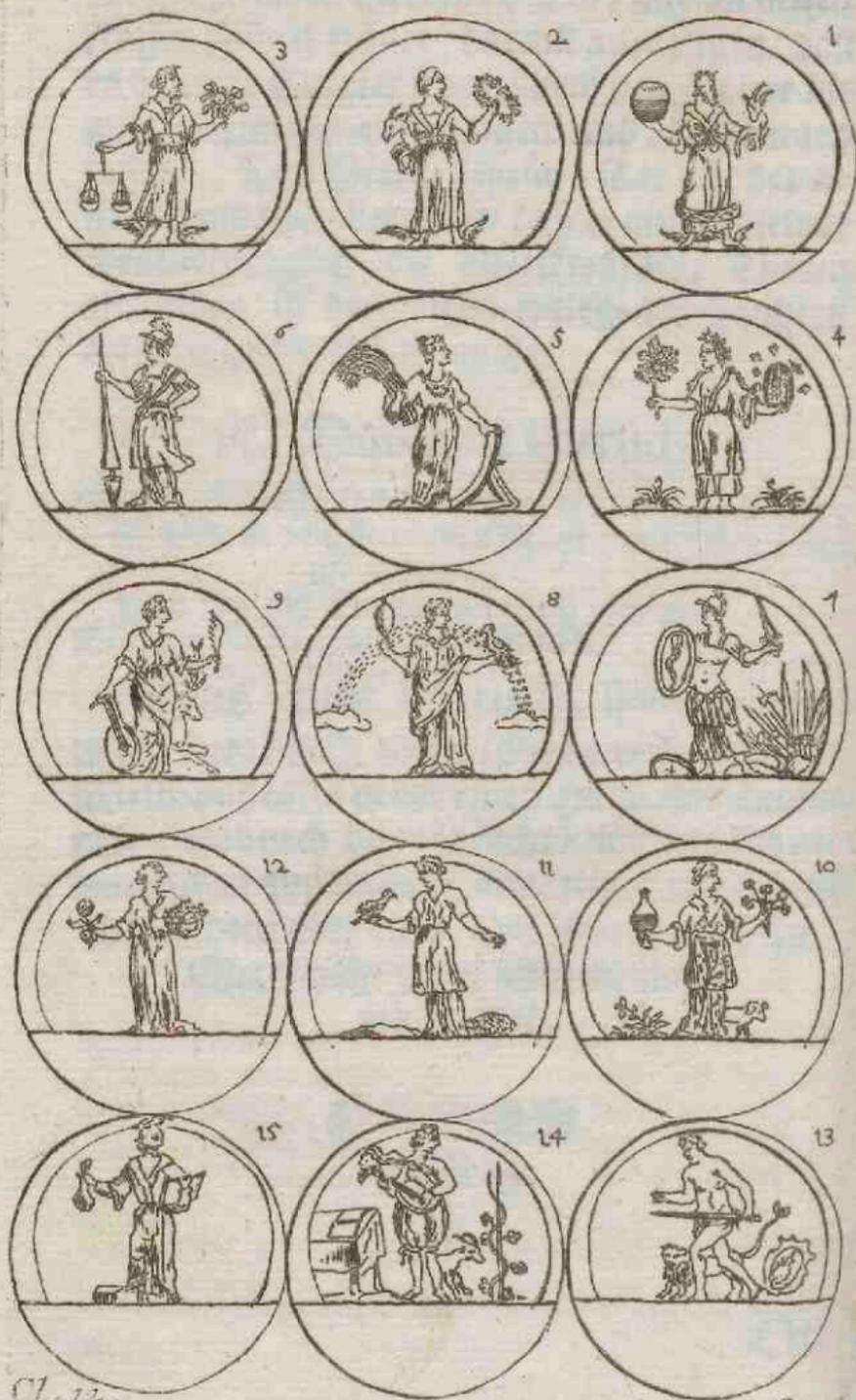
**Die Frühlings Tag- und Nacht-
 Gleichheit** wird uns fürgestellt durch einen
 jungen

jungen Menschen / der einen halb schwarzen / und halb weissen Rock anträgt / und mit einer blauen / ungeknüpfften / und mit kleinen Sternen überstreuten Gürtel umbgürtet ist. Unter dem Arm trägt er einen Hammel / und in der linken Hand einen Blumen-Kranz; So hat er auch an den Füßen zwey kleine Flügel / deren der eine schwarz / und der andere weiß.

3. Die Herbsts Tag- und Nacht Gleichheit.

Thut mir die Blumen weg! ich trage Kranz' von Früchten;
 Und diese streu' ich häufig aus.
 Hieran erkennet man den Herbst / was er kan richten /
 Und wie er füllet Faß und Haus.

Die Herbsts Tag- und Nacht-Gleichheit bildet man billich ab durch einen Menschen von Männlichem Alter / so ein weiß und schwarzes Kleid trägt / und sich mit einem blauen und Sternen-vollen Gürtel umbgürtet; auch in der einen Hand das Zeichen der Waag / in deren Schaaalen zwey gleiche halb schwarz- und halb weisse Kugeln liegen; in der andern aber verschiedene Früchten hält: an den Füßen ist er gleichfalls mit Flügeln versehen.



4. Die goldene Zeit.

O höchst-erwünschte Zeit! O Jahre/ die beglückt!
 Man wußt' da nichts von Leid / von keinen Kum-
 mer-Bürden.

Ach! daß sie widerum der Himmel uns zuschickt'/
 Und alle ihre Lust von neuem Mude würden.

Die goldene Zeit. Diese angenehme
 Zeit wird uns fůrgestellt durch eine schöne/mit
 einem Blumen-Kranz gekrónete/ und schlecht-
 hin gekleidete Jungfrau / welche in der einen
 Hand einen Immen-Korb / und in der ande-
 ren einen Delzweig hält.

5. Die silberne Zeit.

So bald des Menschen Sinn von Ehrgeiß aufgeweckt/
 Und durch die Habesucht ward erstlich eingenómen;
 Da sah' man Hánd und Herz von Laster-Bust befleckt;
 Und ist Unschuld und Ruh' ganz aus der Welt ge-
 kommen.

Die silberne Zeit. Die Kleidung die-
 ser auf die vorhergehende Jungfrau folgender
 Schönheit bestehet in einem Silber-Stuck/
 und einem Kopff-Schmuck von Edelgesteinen.
 Sie stůzet sich auf ein Pflug-Eisen / und trägt
 eine Garbe von gelben und zeitigen Aehren.

6. Die áberne Zeit.

Hier zeigt sich der Kauff' von eitel böser Tag'/
 Die auf die Menschen nur mit großem Unglück
 bringen.

Gott gebe / daß ihr End' sich bald annahen mag;
 Und uns ein' and're Zeit könn' wider Freude
 bringen.

Die äherne Zeit stellet sich uns vor
 Augen als ein Weib / In deren Angesicht man
 eine tapffere Entschliessung anmercket ; sie ist
 bewaffnet / und trägt einen Helm mit einem
 Löwen-Haupt ; auf dem Leib aber ein gestick-
 tes Kleid ; und hält in der Hand eine Lanze.

7. Die eisern Zeit.

Weil das erworb'ne Gut man nicht verlieren wollt' /
 So hörte man alsbald von Zancken / Streitt und
 Wunden :
 Dann da der Mensch / was er geraubt / hergeben sollt' /
 Ward Degen und Proceß darwider aufgefunden.

Die eisern Zeit. Difes gräßliche
 Weibsbild bedeutet uns die letzte Jammer-
 Zeit. Ihr Kleid ist Eisenfarb ; auf ihrem
 Helm siehet man einen Wolffs-Kopff ; und
 das bloffe Schwerdt / so sie in der einen Hand /
 und der Schild / den sie in der andern trägt /
 gibt zuerkennen / daß sie nur an Krieg und
 Streit Belieben habe.

8. Das Gesicht.

Das Aug / das Meisterstück / dem der Verstand zu
 Füßen
 Als überwund'ner Slave fällt /
 Macht / daß wir die Natur und Kunst bewunder'n
 müssen :
 Doch wird ihm öftters auch ein schädlich Gift ge-
 stellt.

Das

Das Gesicht wird uns unter dem Bild eines jungen Menschen vorgestellt / welcher in der einen Hand einen Seyer / und in der andern einen Spiegel hält ; hinter ihm aber sich ein Regenbogen erzeiget / die unterschiedliche Farben / so das Aug empfängt / dadurch zu bedeuten. Mit dem Seyer zihlet man auf die Schärffe des Gesichts ; und durch den Spiegel will man belehren / daß alles / was das Aug unsern Sinnen mittheilet / nur ein entlehntes Wesen seye.

9. Das Gehör.

Die Music ist ein süß Geschenke /
 Das uns der Himmel zugebacht.
 Ein jeder nur an Freuden dencke /
 Wann sie die Sinnen munter macht.

Das Gehör. Ist ein Weibsbild mit einem Reh : sie hält in der einen Hand eine Laute / zum Zeichen / daß man ein gutes Ohr haben müsse / wann man von der Süßigkeit der Music urtheilen wolle ; in der andern aber ein Ochsen-Ohr : dann dieses Thier hört am geschwindesten das Blecken der Kuh. Das Reh hergegen ist ein Merckmahl der Furcht / und mit einem so subtilen Gehör begabt / daß / wann sich das kleinste Blat beweget / es als balden davon fliehet.

10. Der Geruch.

Der Farben schöner Unterscheid
Macht/ daß die Blum den Pracht des Frauenzimmers
mehret :

Doch gibt sie auch / Trotz allem Neid!
Das beste Rauchwerck / so uns die Natur gewehret.

Der Geruch. Ist ein junger Knab/
der in der einen Hand ein Geschirz/ und in der
andern einen Blumen-Strauß hält : Zu sei-
nen Füßen hat er einen Hund liegen / und sein
Kleid ist mit allerhand Blumen überstreuet ;
worüber man keiner Auflegung vonnöthen
hat. Der Blumen-Strauß aber bedeutet
den natürlichen / und das Geschirz den durch
Kunst zugerichteten Geruch.

II. Der Geschmack.

Wiltu gesund und frölich leben/
So lade gute Freunde ein ;
Laß dir geschmackte Speise geben/
Und trincke frischen Neckar-Wein.

Der Geschmack wird uns von denen
Alten durch ein Weibsbild vorgestellt / die ei-
nen Pfersich und einen mit Früchten gefüllten
Korb trägt ; Die neuere Scribenten aber
geben ihr allerley Trauben in die Hand : wie-
wohl der Pfersich ganz besondere Eigenschafft-
ten hat.

12. Das Fühlen.

Man schwöret oft / die Treu' bis in den Tod zu halten ;

Und wird der Schwur doch schlecht geacht.

Allein / die Liebe soll' bey keinem nicht erkalten /

Wann der Handstreich einmahl vollbracht.

Das Fühlen. Ist ein Weibsbild /
die einen Arm entblöst / und in der Hand einen
seine Flügel außbreitenden Falcken trägt ; zu
ihren Füßen aber zeigt sich eine Schildkrott :
welche drey Stücke gemeinlich als Sinn-
Bilder des Gefühls angenommen werden.

13. Der Zornige.

Ein zorniges Gesicht / so aus dem Hochmuth quillet /

Wann es sich einmahl hat erregt /

Wird schwerlich widerumb gelegt /

Noch dessen Heftigkeit gestillet.

Der Zornige. Wann man die Positur
dieses Menschen / item Seinen grimigen Blick /
den nacketen Leib / die gelbe Haut / den Degen
in seiner Hand / den Schild mit einer Flamme
in der Mitte / und den bey ihm stehenden er-
zürneten Löwen betrachten will ; so ist es nicht
nöthig zu melden / daß dieses lauter Sinnbil-
der des Zorns seyen.

14. Der Blutreiche.

Das Angesicht / das frölich blickt /
 Zeigt an / wie der Humor geartet.
 Ein junger Mensch / so lacht / trinckt / singet / spielt
 und kartet.
 Ist zu dem Krieg / zum Trunck / und zu der Lieb' ge-
 schickt.

Der Blutreiche. Sein Sinnbild ist
 ein junger / starcker / besetzter Mensch / von lusti-
 gem Humor ; welches an der Lauten / wor-
 auf er spielet / abzunehmen : Der Hammel /
 welcher zu seinen Füßen Trauben frisset / zei-
 get an / daß er sowohl dem Trunck / als auch
 der Liebe ergeben seye.

15. Der Melancholische.

Last uns die Sinnen ab von Ehr und Würden lencken ;
 Man liebe die Geschicht / und der Poeten Geist :
 Man suche Feld und Wald / und flieh' / was Hof-
 statt heist.
 Nur last uns einsam seyn / und an den Himmel denken.

Der Melancholische hat eine schwarze
 braune Farb / hält in der einen Hand ein offe-
 nes Buch / als ob er darinnen studieren wolte /
 und in der andern einen zugeknüpfften Beu-
 tel ; auf seinem Kopff aber siset ein einsamer
 Sperling ; und das Band / womit ihm der
 Mund zugebunden ist / bemercket / daß ein Me-
 lancholischer nicht vil rede / sondern nur die
 Bücher und die Einsamkeit / wie diser einsame
 Sper-

Sperling / zu lieben pflege? Er tritt auch mit den Füßen auf eine viereckichte Platte oder Stein.

Die Dreyzehende Glasz.

I. Die Müdigkeit.

Der dürre Leib / das Kleid / und andere Geberden /
 Die zeigen sattfam / wer ich sey?
 Ich treibe / lauff' / arbeit' / und mach' mir viel Bes-
 schwerden ;
 Und doch ist's oft nur leer Geschrey.

Die Müdigkeit. Ist ein sehr dürres /
 leicht gekleidetes / und am Hals entblößtes
 Weibsbild / so sich mit der einen Hand auf ei-
 nen Stecken lehnet / in der andern aber einen
 Wendelin hält / womit sie sich einen Wind zu
 machen scheint.

2. Die Freyheit.

Die größte Güter dieser Welt /
 Auf die der Mensch das meiste hält /
 Seind wohl für lauter Nichts zu achten :
 Die Freyheit ist's allein / nach der man solle trachten.

Die Freyheit wird uns unter dem
 Bild eines Weibs vorgestellt / so in Weiß ge-
 kleidet ist / und einen Scepter in der Hand träs-
 get / womit man auf das Reich der Freyheit
 deuten will. Die Kappe / die sie in der Hand
 hält /



hält / und die Raß / so bey ihr zu sehen / seynd
ebenfalls sich auf sie schickende Sinnbilder.

3. Die Freygebigkeit.

Ein jeder will nach Reichthum eilen ;

Doch dieses nur allein für sich.

Ich tracht' zwar auch darnach / doch keines weg's
für mich :

Mich freuet nur ein Gut / wann ich es kan auftheilen.

Die Freygebigkeit bilden wir ab durch
ein Weib / welche ein wenig tieffe Augen / eine
breite Stirn / und eine Habicht-Nase hat.
Ihre Kleidung ist weiß ; auf ihrem Haupt si-
zet ein Adler ; und sie hält in der einen Hand
einen Circel sambt einem umbgekehrten U-
berfluß-Horn / aus dem zerschiedene Tübe-
len herab fallen ; und in der andern noch ein
Horn / so aber mit Früchten und Blumen an-
gefüllt ist.

4. Der freye Will.

Wer ist / der nicht nach Titel strebet /

Die doch nichts seynd / als leerer Wind ?

Die Titel / so ich hoch zu schätzen pflege / sind /

Wann man ganz loß und frey nach eig'nem Willen
lebet.

Den freyen Willen mahlet man als
einen jungen Menschen in Königlichen Klei-
dern von zerschiedenen Farben / welcher auf
dem Haupt eine güldne Cron / und in der
Hand

Hand einen Scepter / auf dem der Buchstabe
Y stehet / träget.

5. Die Schluß = Kunst.

Gelehrtheit ist ohn' mich ein pures Lufft-Geschrey:
Auf tausend Fragen kan ich stracks die Antwort finde.
Ich thue dar / daß Schwarz Weiß sey':
Und kan man nur allein mich durch mich selbstn binde.

Die Schluß = Kunst stellet sich uns
vor als ein junges Weib / welche ihre Haare
fliegen lasset; zu zeigen / daß sie nicht vil auf
sich selbstn achte / und nur den Wissenschaften
obliege. Sie hält in der einen Hand ei-
nen Blumen-Strauß / mit den Worten oben
darüber: Verum & Falsum, das Wahre und
Falsche; in der anderen aber eine Schlange/
welche bedeutet / daß durch die Klugheit und
Wissenschaft die Wahrheit entdeckt / und die
Lügen gedämpfft und unterdrückt wird.

6. Das Lob.

Die Zeit ist so verderbt / daß alle mich begehren:
Die Schmeicheln herrscht in'zgemein;
Und kan demnach nichts rarer's seyn/
Als ein warhafftes Lob zu hören.

Das Lob wird vorgestellt durch ein
schönes Weibsbild / so mit einem weissen arti-
gen Rock gekleidet ist / und an dem Hals ein
Kleinod von leuchtendem grünem Jaspis / auf
dem Kopff aber einen Rosenkrantz / und in der
einen

einen Hand eine Trompete hält / womit sie blaset ; hergegen mit der andern Hand / die sie aufstrecket / gibt sie ein Zeichen / und weist insonderheit auf eine gewisse Person ; womit beditten wird / daß man gemeiniglich die Schönheit zu loben pflege. Durch das weiße Kleid wird die Reinigkeit / Ingleichem auch durch den am Hals tragenden Stein ; und durch die Trompete die Vortrefflichkeit angezeigt.

7. Der Frühling.

Ich bin die schön'ste Zeit / so Lust und Freud gebiehet :
 Dann wann ich meinen Schmuck außbreit' /
 Wird die Natur mit Glanz gezieret /
 Und pranget mit Unnehmlichkeit.

Der Frühling / als die schönste Zeit des Jahrs / wird durch ein schönes junges Weibsbild vorgestellt / welche / an statt der Kron/einen Blumen-Kranz auf dem Haupt / und zwey Büschel von zerschiedenen Blumen in den Händen trägt ; mithin dardurch auf die Erneuerung aller Pflanzen und Gewächsen deutet.

8. Der Sommer.

Nächt nur der Sonnen : Hiß umb etwas minder brennen /
 Und blicß' die heisse Luft nicht so vil Feuer her /
 So würd' der Schnitter : Hauff bekennen /
 Daß dise Jahres : Zeit recht unvergleichlich wär'.

Der

Der Sommer kan nicht besser abgemahlt werden als unter dem Bild einer Jungfrauen/ die einen Kranz von Korn, Aehren auf dem Haupt / und ein gelbes die Erde vorstellendes Kleid anträget: So hält sie auch / auffer dem daß sie jung ist / eine angezündte Fackel in der Hand/ und ziehlet darmit auf die Stärke der Sonnen und die Vollkommenheit des Jahrs.

9. Der Herbst.

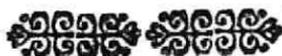
Des Frühlings Schönheit kan nicht meinem Reichtum gleichen:

Er gibt zwar einen Blumen-Strauß;

Ich aber theile Früchten aus/

Und muß die Schönheit auch allzeit dem Nutzen weichen.

Der Herbst zeigt sich hier in Gestalt eines Weibsbilds / welche durch ihren Leibes Wohlstand und prächtige Kleidung zuerkennen giebet / daß diß die reichste Jahrszeit seye. Sie trägt aufm Haupt einen Kranz von Weinreben-Blätter / und hält in der einen Hand einen grossen Trauben / in der andern aber ein mit Früchten gefülltes Ueberfluß-Horn.



10. Der Winter.

Jetzt finden sich der Schnee / Kält / Eiß und Man-
gel ein:

Es mag die Jahrß-Zeit nicht and're Früchte tragen.
Doch wann man bey dem Feuer / und wohlgekleidt kan
seyn /

So darff man auch nach Frost / und Winden nicht
vil fragen.

Der Winter ist zwar auch schon ander-
wärts vorgestellt; ich will aber hier nur dieses
sagen/ daß diese kalte Zeit von fürnehmen Perso-
nen ganz bequem und ohne Beschwerde zu-
gebracht werde: derothalben siehet man hier
ein Weibsbild stehen / so nechst dem Feuer von
einer Pastete isset.

11. Der Ostwind.

Ich komm' von denen Orten her /

Wo täglich wird die Sonn' geboren:

Weil ich das Feld mit Blumen mehr' /

Hat Flora mich zum Freund erkohren.

Der Ostwind wird als ein junger
Mohr abgebildet / weilien die Mohren nechst
gegen Aufgang der Sonnen wohnen. Er hat
Flügel an Händen und Füßen / zum Zeichen
seiner Leichtigkeit: hinter ihm aber gehet die
Sonne auf / und deutet auf Regen. Son-
sten lauffet er auf Wolcken / und streuet allent-
halben / wo er hinkommt / mit den Händen
Blumen aus.

12. Der

12. Der Westwind.

Ob schon mein Ursprung da entsteh't /
 Wo Phoëbus alle Nacht zur Ruhe untergeh't;
 Beleb' ich doch die Blum/den Sinnen Lust zu bringen;
 Und ohn' mich könt' der Schwan auch keine Lieder
 singen.

Den Ostwind mahlet man / wie den
 vorgehenden / mit Flügeln an Hand und Fü-
 sen / und will darmit seine Geschwindigkeit
 anmercken. So hält man auch dafür / er ma-
 che durch sein kräftiges Hauchen die Blumen
 hervor wachsen / und verursache / daß die
 Schwanen lieblicher singen.

13. Der Sudwind.

Ich würd' beschwerlich seyn / wann ich wolt' immer
 wehen:

Doch ist der Arbeits-Mann auch wohl mit mir
 vergnügt /

Wann er das dürre Land / so an der Sonne liegt /
 Von Regen kan beneßt / und angefeuchtet sehen.

Der Sudwind wird gemeiniglich als
 ein starcker Mensch vorgestellt / welcher in der
 Hand einen Sießkrug hält / und darmit seine
 Neigung zum Regen anzeigt: Er hat auch
 aufgeblasene Backen / seine Stärcke und Ge-
 walt zuerweisen; und an dem Rücken ist er
 mit Flügeln versehen.

14. Der Nordwind.

Ich bin ein' dicke Luft/ von Eiß und Schnee erzehl't:
 Wer seine Nase nicht bald in den Mantel stecket/
 Dem wird sie durch die Kält' erschrecket;
 Wann sie ganz unverwahrt die rauhe Binde fühl't.

Den Nordwind bildet man ab durch
 einen bejahrten Mann/ so auf duncklen Wol-
 cken und Reiffen lieget; zum Merckmahl/ daß
 diser Wind gemeiniglich kalt und trucken zu
 seyn pfeget: doch wann er seinen Lauff durch
 den durren Erdstrich nimmet / ist er etwas ge-
 linders / bedecket die Luft mit Wolcken / und
 verkehrt sich in Regen.

15. Der Längste Tag.

So bald ich zu der Ziel: Stett komm' /
 Wohin ich pfleg' in Eil zu gehen/
 Strack wend' und fehr' ich wider umb.
 Die Sonne kan nicht stille stehen.

Den Längsten Tag kan man nicht
 besser vorstellen / als durch einen Menschen/
 der in seinen besten Jahren stehet / und nur als
 lein mit einer Purpurfarben Binde bedecket
 ist: womit / wie auch mit seiner Blöße auf
 die übermäßige Hitze gedeutet wird. Er ist
 eben begriffen / seinen Weg widerumb zuruck
 zu nehmen/ weilen die Sonn sich nirgend auf-
 hält / sondern sobald sie den Equinoctial-
 Crayß berühret / wider umbkehret. Auf dem
 Haupt

Haupt trägt er einen blauen Crayß mit neun
Sternen / so insgemein der Tropicus Cancri
genennt wird: Sonsten hält er auch in der ei-
nen Hand eine von unten her verdunkelte
Kugel / in der anderen aber einen Krebs; und
ist an den Füßen mit vier Flügeln / zwey weiß-
sen und zwey schwarzen / versehen.

Die Bierzehende Class.

I. Die Sanftmuth.

Wiltu / daß man sich zu dir neig' /
Und du den Leuten magst gefallen /
Auch daß man überall dir grosse Ehr' erzeig' /
So sey sanftmüthig gegen allen.

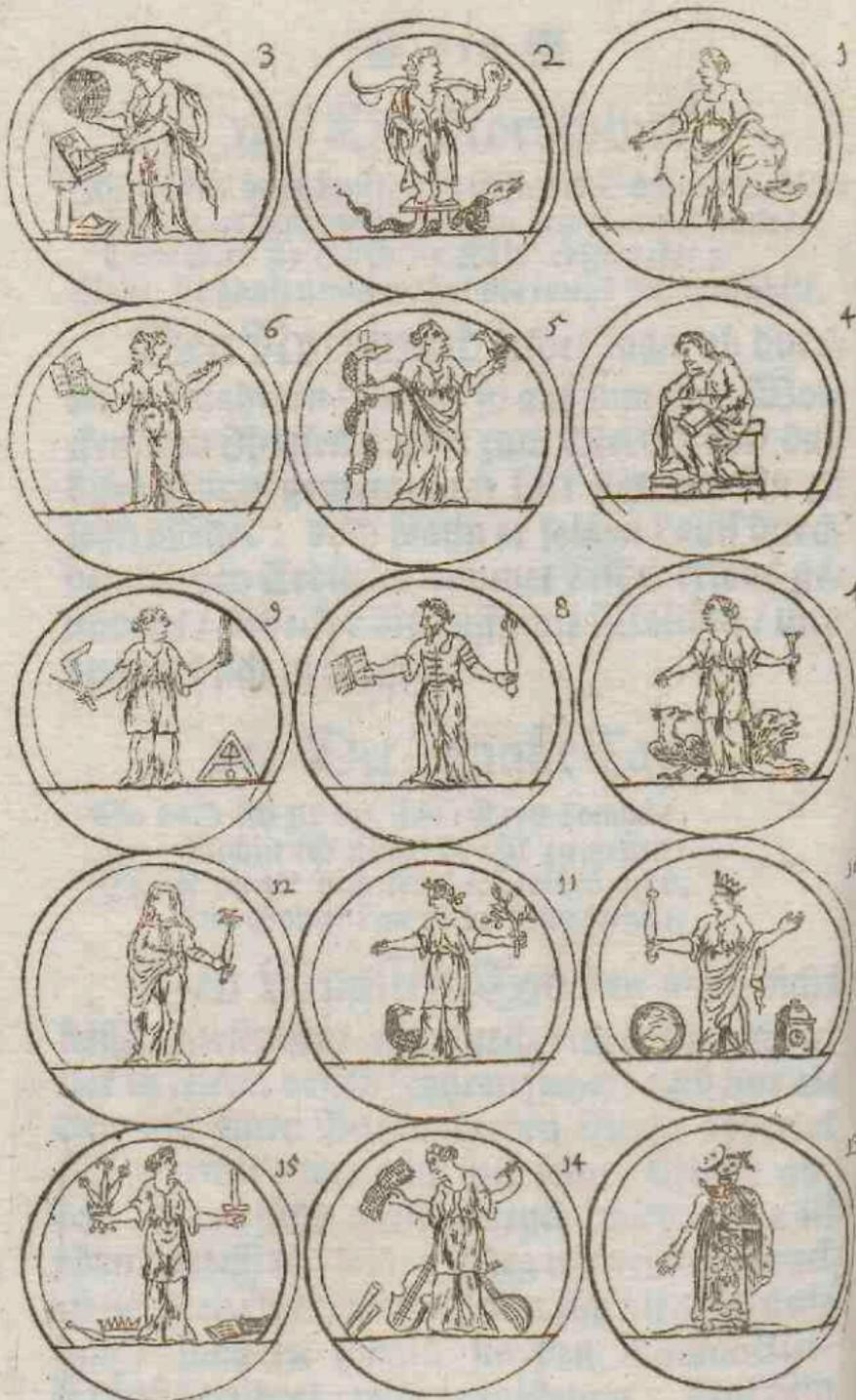
Die Sanftmuth bildet man vor als
ein Weib von zimlichem Alter / so ihre Ge-
müths-Regungen wohl im Zaum halten könn-
nen. Sie legt die eine Hand auf einen Ele-
phanten; und trägt auch einen Kranz von
Oel-Blättern; beedes ist ein Sinnbild der
Mäßigkeit.

2. Der Heyrath.

Wann du wilt in der Eh' vergnügt und ruhig leben /
So sib' auf Tugenden / und nicht auf Reichthum
her.

Die Frage: was hat sie? was er?
Kan niemahls rechte Lieb' / noch Liebs; Ergötzen
geben.

Der



Der Henrath wird vorgestellt durch eine kostbar gekleidte Weibs-Person / so ein Hoch am Hals trägt; zum Zeichen / daß ein Mann sich eine grosse Last auflege / wann er sich dem seltsamen Humor eines Weibs unterwirfft: wie sie dann auch Springer oder Fessel / als Merckzeichen der Slaveren / an den Füßen trägt. Sonsten aber tritt sie auf eine Viper / und deutet darmit an / daß man die unsinnige Wollüste dieses Thiers / von welchem die Schlange in der Vermischung erlödtet wird / meiden und fliehen müsse.

3. Die Mathematic.

Man findet meines gleichen nicht;
Was ich beweiß / dem kan kein Mensch nicht widerstreben:

Dann mein Beweis hat solch' Gewicht /
Daß man eh' zweiff'len solt' / ob 2. mahl 2. Bier geben?

Die Mathematic. Ein Weib in einem durchsichtigen Rock / welcher anzeigt / daß ihre Beweissthume so klar seyen / daß man ihnen nicht widersprechen könne. Sie trägt Flügel auf dem Haupt / und bemercket darmit / daß ihr Geist nur nach himmlischen Dingen sich schwinde. Der Circel / mit welchem sie verschiedene Figuren vorreiseth / deutet an / daß sie nichts unbedachtsam thue. Durch die Erdens-Kugel aber / so sie in der Hand hält / und die

die in gewisse Cräfte eingetheilt ist / will man
belehren / daß alle dabey vorkommende Abmes-
sungen alleinig auf Mathematischen Regeln /
als ihrem Fundament / beruhen.

4. Die Betrachtung.

Wer dieses / was er liest / sucht nützlich anzulegen /
Der muß es oft bey sich erwägen :

Wer schon vil liest / und nichts betrachtet /
Wird blöd und grau dardurch gemacht.

Die Betrachtung. Ein Weib von
reiffem Alter / und eines erbarn Ansehens : so
zwey Stücke seynd / die zu ihrer Profession er-
fordert werden. Sie sitzt / und hält / unter-
nach sinnenden Gedancken / ein Buch in der
Hand ; dardurch anzuzeigen / daß sie das jeni-
ge / was sie gelesen / wohl erwäge / und das Nütze-
lichste von dem anderen unterscheide.

5. Die Arzney = Kunst.

Ich weiß nicht / wo es her mag rühren /
Das mich so Groß als Klein zu seinem Scherz auf-
stellt ;

Doch sehet auch dabey die Narrethen der Welt :

Kaum darff ein kleiner Wind im Bauch sich lassen
spüren /

So sucht man meine Säfte umb Geld.

Die Arzney = Kunst wird durch ein
betagtes Weibsbild vorgestellt / und darmit
villeicht auf das Sprichwort abgesehen : Ein

H

alter

alter Arzt / und junger Apotheker.
Ihre Wissenschaft solle darinn bestehen / daß
sie die Kranckheiten erkenne / und Heil-Mittel
darfür verschreibe. Sie trägt einen Lorbeer-
Kranz / weilen der Lorbeer-Baum zu zerschie-
denen Kranckheiten dienlich ist: Sie hält auch
in der einen Hand einen Hahnen / und in der
andern einen knottichten mit einer Schlange
umbwundnen Stab; anzuzeigen / daß man in
diser Kunst grosse Wachtsamkeit anwenden
müsse.

6. Die Gedächtnus.

Es wird des Bösen stets gedacht;
Undanckbarkeit herrscht aller Enden.
Der Schimpff wird auf Metall gebracht;
Die Gutthat aber muß verschwinden.

Der Gedächtnus werden hier zwey
Angesichter angemahlt / weilen sie eine beson-
dere Gab der Natur ist. Sie trägt einen
schwarzen Rock: dann diese Farbe dauret;
Und hält in der einen Hand ein Buch / in der
andern aber eine Feder; womit sie andeutet/
daß die Gedächtnus durch die Schrift / und
das Lesen zur Vollkommenheit gelange.



7. Das Andencken der empfangnen Gutthaten.

Sch't / was ein groß Gemüth nicht kan ?
 Es ist von Danckbarkeit allzeit durchaus besessen ;
 Und würd' eh' selbstn sich vergessen/
 Als das / was man ihm Guts gethan.

Das Andencken der empfangnen Gutthaten. Ist eine schöne annembliche Jungfrau / so einen Kranz von Wacholder auf dem Haupt trägt ; welcher Strauch niemahlen von Alter verfaulet / auch seine Blätter niemahlen abfallen / und das aus seinen Beern gebräute Wasser das Gedächtnus stärcket. Zu ihren Seiten siehet man einen Löwen und einen Adler ; solche Thiere / die der Undanckbarkeit feind seyn. Der Nagel / den sie in der Hand hält / ziehlet dahin / daß ein wohlgeartetes Gemüth die empfangene Gutthaten so tieff in das Gedächtnus einpräge / als tieff man einen grossen Nagel in ein Holz einschlagen könne.

8. Der Verdienst.

Jezund ist alles ganz verkehrt ;
 Die Tugend wird nicht mehr geehrt :
 Dem / den sonst die Verdienst' erheben /
 Wird nicht der klein'ste Dienst gegeben.

Der Verdienst wird vorgebildet durch einen kostbar gekleidten Mann / welcher auf der

Spitze eines Felsen stehet / und einen Kranz
von Lorbeer auf dem Haupt träget. Einer
von seinen Armen ist bewaffnet / der andere
aber entblößt / in welchem er auch ein Buch
und einen Scepter hält.

9. Die Maasß.

Ein Werck / so sich ohn' Maasß / und ohn' Gewicht laß
sehen /
Mag schwerlich in die Läng' bestehen.

Die Maasß. Dies scharffsinnige
Weibsbild ist beedes / wegen ihrer erbarn Klei-
dung / und dann ihres wackern Ansehens hal-
ber / wohl zubetrachten. Sie hält in der einen
Hand ein Gemäß eines Römischen Schuchs /
und in der andern ein Winkelmaß und ein
Circkel: Zu ihren Füßen aber siehet man ei-
nen Geometrischen Quadranten / und zu der
Seite ihres Rocks ein Richtscheid sambt dem
Senckbley.

10. Die Metaphysic.

Ich halte mich mit dem / was Zeitlich ist / nicht auf;
Woran sich sonst ergößt der Leute blinder Hauff.

Diß' alles wird von mir als Lumperey verachtet:
Ein Wesen ist's / darnach ich lauff' /

Und nur ein himmlisch Gut / so mein Gemüth be-
trachtet.

Die Metaphysic. Ist ein Weibsbild
mit verbundnen Augen; dardurch anzuzu-
zeigen /

zeigen / daß sie die jenige Dinge / welche die Leute zur Eitelkeit der Welt verleiten / des Anschauens nicht würdig achte. Durch die Cron und den Scepter wird angedeutet / daß sie die Königin seye der jenigen Wissenschaften / so durch das Liecht der Natur erworben werden : durch die Uhr und Kugel aber / so zu ihren Füßen liegen / bemercket man / daß sie alles das verachte / was der Aenderung sich unterwerffen muß.

II. Die Barmherzigkeit.

Zum Zeichen meiner Güt' steh'n meine Arme offen ;
 Wann ich Elende seh' / muß ich mitleidig seyn :
 Ein jeder hat bey mir ohn' Ausnahm was zu hoffen /
 Er seye gleich groß oder klein.

Die Barmherzigkeit mahlen wir als ein Weibsbild ab / so eine über die massen weiße Haut / und ein wenig eine Habicht. Nase hat : welches Kennzeichen seynd der Barmherzigkeit. Sonsten trägt sie auf dem Haupt einen Kranz von Oel-Zweigen / und breitet auch ihre Arme aus / als ob sie dieselbe denen Elenden und Bedürftigen darreichen wolte. In der rechten Hand hält sie einen Cedernzweig / und zu ihren Füßen sisset eine Krähe : Beide seynd Sinnbilder des Mitleidens.

12. Die Bescheidenheit.

Es will der Zeit mich niemand kennen;
 Bey Mann- und Frauen- Volck scheut man / mich nur
 zu nennen:

Die Eine sehen mehr auf Ehr;
 Die and're schämen sich vilmehr.

Die Bescheidenheit. Ist eine Jung-
 frau in Weiß gekleidt / zum Zeichen der Un-
 schuld. Sie hat das Haupt mit einer schlech-
 ten Haube bedeckt / und umb den Leib eine gul-
 dene Gürtel; womit sie andeutet / daß sie alle
 unordentliche Regungen gefesselt habe. Sie
 schlägt die Augen untersich / und hält in der
 rechten Hand einen Scepter / auf dessen Spie-
 gel ein Aug zu sehen.

13. Der Todt.

Nichts lebt / worüber nicht der Todt die Sense reckt:
 Der Schluß bleibt unverletzt /
 Daß seine Grimmigkeit auf alle sich erstreckt;
 Er ist in Stahl geklüt.

Der Todt. Weil er auf verschiedene
 Weiß sich ergibt / wird auch auf unterschiede-
 ne Art und Manieren vorgestellt. Hier bil-
 den wir ihn ab als ein Geripp / so mit einem
 kostbarn Mantel von Brocard bedeckt ist / wei-
 len er nemlich mit eben der Hand / womit er die
 Grosse und Gewaltige ihrer Güter beraubet /
 auch bey den Armen ein End an ihrem Elend
 macht.

machtet. Er verstellet sich darumb mit einer Larve / weil er nicht allen mit einerley Gesicht erscheinet.

14. Die Music.

Ich kan die Traurigkeit verjagen /
Und still' die Schmerzen auch / so groß sie mögen seyn ;
Drumb darff man von der Music sagen :
Sie würcke eben / wie der Wein.

Die Music. Dese Figur hat keine Auflegung vonnöthen : Es ist ein Weibsbild / so in ein offenes in der Hand habendes Buch starz hinein siehet / und eine Feder / umb ihre Tabalatur zu corrigiren / in der andern Hand hält : wie dann zu dem Ende eine Laute / eine Geige / und eine Flöte zu ihren Füßen liegen / damit sie selbige nach ihrer Stimme richte und vergleiche.

15. Die Melpomene.

Ein Königlichcr Schmuck ruh't in der einen Hand ;
Die and're waffnet sich mit einem blossen Degen.
Was zeigt diß an ? Ich mach' der Helben Fall bekant /
Wan sich mein Geist muß da mit Trauer-Lieder regt.

Die Melpomene. Dese neunte Muse ist eines gravitätischen Ansehens / weil es die Materi der Traur-Gespielen also erfordert. Sie gehet kostbar gekleidet / und hält in der einen Hand Cron und Scepter beysammen / in der andern aber / nach einiger Meinung / einen

Dolchen. Sie ist eben auch/welche die Traur-
Spiele und die Music erfunden hat.

Die Fünffzehende Claß.

I. Die Natur.

Ein jedes Wesen ist mit seiner Form versehen ;
Die gleicht einem Kleid/ so man stets anders macht.
Bleibt die Materi schon bestehen ;
Vergeh't doch die Gestalt / wann sie den Lauff voll-
bracht.

Die Natur wird vorgestellt als ein na-
ckentes Weib : dann / nachdem Aristoteles das
Uhr- Wesen in das Leidende / und das Wür-
ckende eingetheilt / und das eine Form / das
andere aber Materi genennt ; so wird dahero
das Würckende durch dieses Weibs Brüste/ so
voll Milch seyn / woraus die Materi gestaltet
wird ; das Leidende hergegen durch den Beyer/
den sie auf der Hand trägt / und so ein sehr ge-
fräßiger Vogel ist / angezeigt : indeme man
für eine Gewißheit angenommen/daß/mittelst
der Materi , die sich erregt und ändert / nach
und nach alle verweßliche Dinge zu Grund
gerichtet werden.

2. Die Noth.

Nich bindet kein Gesetz noch Ort :
Ich selbst bin ein Gesetz / dem alle untergeben.
Wer unter meinem Joch muß leben/
Den reiß' / und schlepp' ich mit mir fort.

Die



Die Noth hat kein Gesetz; sie darff sich nach keinem guten Rath umbsehen; man muß nur hindurch: Und diß ist ihr wahres Conterfeit: nemlich ein mageres Weib / so in der einen Hand einen Hammer / und in der andern etliche Nägel hält / darmit anzeigende / daß / wann der Nagel einmahl eingeschlagen / hernach keine Hülffe mehr vorhanden seye. Es ist aber die Noth auch unterschiedlich; und sagt man zum Exempel im Sprichwort: Noth bricht Eisen. Sonsten ziehet man gleichfalls das Wort / Noth / auf die Armuth und Dürfftigkeit / wodurch das Gemüth gepeinigt / und oft die zergangene Künsten widerumb hervor gebracht werden.

3. Der Adel.

Der Adel ist ein Gut von übergroßem Werth:

Doch kommt er nicht von Blut / noch Ahnen.

Du mußt nur / wann du wilt als Edel seyn geehrt /

Den Weg darzu dir selbst bahnen.

Der Adel wird auf verschiedene Weiß vorgestellt: dann einige geben ihm das Bild der Minerven in die eine / und eine Lanke in die andere Hand / kleiden ihn in einen langen Rock / und legen ihm zwey Cronen zu den Füßen. Andere aber mahlen ihn mit einem Stern auf dem Haupt / und einem Scepter in der Hand / und wollen darmit belehren / daß der

warhaffte Adel von der Tugend einer hohen
Tapfferkeit herstamme.

4. Die Nachlässigkeit.

Wie bin ich aller Müß' so spinnen - feind!
Wie schmerzt es mich / daß ich muß meinen Platz ver-
lassen!

Nich freut / wiewohlen es fast anders scheint /
Wann ich das Haupt kan zwischen Händen fassen.

Die Nachlässigkeit. Ein Weib mit
aufgeflochten Haaren / so übel gekleidet ist /
auf der Erden lieget / und schlaffet / mithin sich
auf einen Arm steuret / und eine umbgekehrte
Sand-Uhr in der Hand hält ; anzuzeigen / daß
die verlorne Zeit nicht widerumb könne zu-
ruck gebracht werden. Sonsten ist auch aus
ihrem übrigen Aufzug ihre Träg- und Faul-
heit abzusehen ; deswegen sie von Jederman
verachtet wird.

5. Der Gehorsam.

Wer Gott Gehorsam leist / regiert :
In seine Allmacht hab ich mich ergeben.
Sein Will mich allzeit leit und führt ;
Und ich folg' stracks ohn' alles Widerstreben.

Der Gehorsam. Dise Jungfrau in
einem Nonnen-Habit mit einem züchtigen
Angesicht / so in der einen Hand ein Crucifix /
und in der andern ein Joch hält / nebst dem
Beywort : Suave, angenehm ; Ist ein war-
hafftes

hafftes Muster der jenigen Tugend / so nichts
Widerspänstiges an sich hat / und sich ihrem
aufgelegten Joch mit Zufriedenheit untergie-
bet. Sonsten stellt man sie auch vor als ein
Weibsbild / die ein weißes Kleid träget / ein
Creuz in der Hand hält / und ihre Augen gen
Himmel wendet / von dannen zerschiedene
Strahlen auf sie herab gehen.

6. Die offenbahre Werck.

Von einem guten Werck wird man stets rühmen hörē/
Wann es gleich nicht bekannt zu werden sucht:
Nicht schon der Undanck wenig dessen Frucht/
Wird doch der Höchst' den Lohn gewehren.

Die offenbahre Werck. Ein Weib/
welche ihre zwey Hände offen hält / in deren je-
der ein Aug zu sehen: wordurch wir belehret
werden / daß wir die Hand nicht umb eitler
Ehr und Ruhms willen / sondern darumb an
das Werck legen sollen / daß wir uns und un-
serem Nächsten Gutes / und niemahlen Bö-
ses erweisen mögen.

7. Das vollkommne Werck.

Es find't sich niemand / der was Gut's verrichten kan/
Wann er deß Höchstten Wort nicht nimmt zur Nicht-
schnur an.

Das vollkommne Werck. Ist ein
Weib / so in der einen Hand einen Spiegel/
worinnen die Dinge eben so vollkommen / als
man

man sie ihme vorstellet/ gesehen werden ; in der andern aber ein Linial und einen Circfel hält ; ohne welche Instrumenten ein Mathematicus nichts Vollkommnes machen oder zeichnen kan.

8. Das Gebett.

So bald nur der Gerecht' mit Eifer etwas bittet / Wird er mit Gnad und Hülff vom Himmel überschüttet.

Das Gebett stellen uns die Alten vor als ein betagtes Weib / so sich am tauglichsten zum Beten schicket. Sie ist in Weiß gekleidet/ zum Zeichen der Reinigkeit. Die Augen fehret sie gen Himmel/ wollen auch ihr Herz dahin gewendet ist; und lieget mit einem Rauch- Saß auf den Knien / umb ihre Ehr. Forcht gegen Gott zu bemerken.

9. Der Liebe Ursprung.

Wer eine Schönheit sieh't / mag ungereicht nicht seyn :
Anfangs macht ihm das Aug Verlangen ;
Dann brennt / und gibt er sich gefangen :
Und also bring't die Lieb' in uns're Herzen ein.

Der Liebe Ursprung. Dife Leidenschaft abzumahlen / glaube ich / solte der erste Tag / woran die Sonn die Erden beschiene/ können vorgestellt werden : Es vergnügen sich aber die Poëten darmit / daß sie dieselbe durch ein junges schönes Weib abbilden / welche in der Hand einen runden Spiegel denen Sonnenen

nen: Strahlen entgegen hält/ und darmit eine in der andern Hand tragende Fackel anzündet. Unter diesem Spiegel siehet man einen Zettel/ worauf folgende Wort geschrieben stehen:

Und also bring't die Lieb' in uns're
Herzen ein!

10. Der Liebe Vergessenheit.

Die Lieb' ist einem Kind zu gleichen;
Bald laufft sie fort / bald steh't sie still:
Der mühet sich umbsonst / der sie aufhalten will.
Nur in der Jugend kan man sie erreichen.

Der Liebe Vergessenheit. wird durch einen Knaben abgebildet / so einen Kranz von Magsaamen (welche Pflanze den Schlaf befördert) trägt. Er ist geflügelt; zum Zeichen/ daß / wann er erzürnet werde / davon fliehe. Man stellt ihn auch schlaffend vor / weilien die Liebhaber/ sobalden sie das Geliebte vergessen/ ihre Seelen: Regungen gleichfalls ganz eingeschläffert zu haben scheinen. Sein Bogen und Pfeil seynd zerbrochen: dann er nichts mehr zu besiegen hat: Sonsten aber liegt er nechst bey dem Bronnen Cylicus, welcher den/ der daraus trincket / diese Leidenschaft gleich balden vergessen machet.

II. Die Gelegenheit.

Gelegenheit fleucht wie der Wind:
 Im Krieg und in der Lieb' muß man sie können fassen,
 Es wird sich alles schlichten lassen.
 Wann man die Zeit darzu nur recht und wohl auf-
 find't.

Die Gelegenheit. Ist ein nackent
 Weib/ so einen Seegel/ als das Sinnbild der
 Gelegenheit/ in der Hand hält. An dem Hin-
 ter-Haupt ist sie kahl/ vornen aber haaricht/
 damit man sie/ wann sie sich sehen laffet/ dabey
 ergreifen könne. Sie hält den einen Fuß in
 der Luft/ und mit dem anderen stehet sie auf
 einem Rad: wodurch ihre Leichtsinngigkeit an-
 gemercket wird. In der Hand trägt sie ein
 Scheermesser / und will darmit dahin deuten/
 daß / wann sie zu uns komme / man alles das
 abschneiden und beyseiten raumen müsse / was
 ihr nach;usfolgen uns ver hinderlich seyn könnte.

12. Die Beleidigung.

Wer uns zu schaden sucht / wird selbst sein Unglück
 mehren;

Indem er in das Netz fällt/
 So er dem ander'n hat gestellt't.
 Diß Sinnbild kan uns solches lehren.

Die Beleidigung stellt man vor als
 ein heßliches Weib/ deren Kleidung mit Zün-
 gen und Scheermessern / als bösen Waffen/
 womit andern Leuten geschadet wird / über-
 streuet

streuet ist: Sie will auch eben eine Musquete
loß brennen; und zu ihren Füßen siehet man
einen Hund / so einen Igel anfällt / und ein
Sinnbild des Alten Sprichworts ist:

Wer uns zu schaden sucht / wird selbst
sein Unglück mehren.

13. Die Meinung.

Ein junger heisser Kopff will lauter Eisen beißen/
Und bild't sich ein / den Mond mit Zähnen zu zer-
reissen.

Die Meinung. Ist ein wohlgeleid-
tes / weder schön noch garstiges aber kühn-
aufsehendes Weib / so alles / was sie sich ein-
bildet / darff unternehmen wollen: derowegen
sie mit Flügeln an Händen und dem Rücken
abgemahlet wird.

14. Der Hochmuth.

Der Hochmuth wird mit Lumpen oft bedeckt:
Diß ist die Frucht der jungen Jahren;
Das Alter laßt das alles fahren/
Wann es sich nach dem Grabe streckt.

Der Hochmuth. Dises junge Weib's
Bild / so ein zerriffnes Kleid anträgt / und un-
ter dem Arm einen Pfauen hält / mit den Fü-
ßen aber auf einer Kugel stehet / gibt die Über-
maß ihres Hochmuths zuerkennen / dessen
Merckmahl der Pfau zu seyn pflaget: Durch
die

die Kugel aber zeigt man an / daß sie durch ih-
ren stolzen Sinn die ganze Welt verwirret.

15. Die Halbstarrigkeit.

Ein harter Kopff ist schwer auf ander'n Schluß zu
führen:

Gewalt / Vernunft / und Rath seynd hier weit zu
gering.

Der unternimmt unmöglich' Ding' /
Der disen Krancken wollt' curieren.

Die Hartnäckigkeit ist mit einem
schwarzen Rock angethan / und mit Epheu-
Zweigen umbgewunden / weilen ein halbstar-
riger Mensch die Wahrheit eben so wenig / als
das Schwarze eine andere Farbe annimmt ;
Hergegen aber so hartnäckig an seine Mei-
nung / als ein Epheu an die Mauren sich an-
hänget. Sie ist auch mit Nebel umgeben /
und trägt in den Händen einen Esels-Kopff /
der ein Sinnbild der Unwissenheit und Thüm-
heit.

Die Sechzehende Glass.

I. Der Fried.

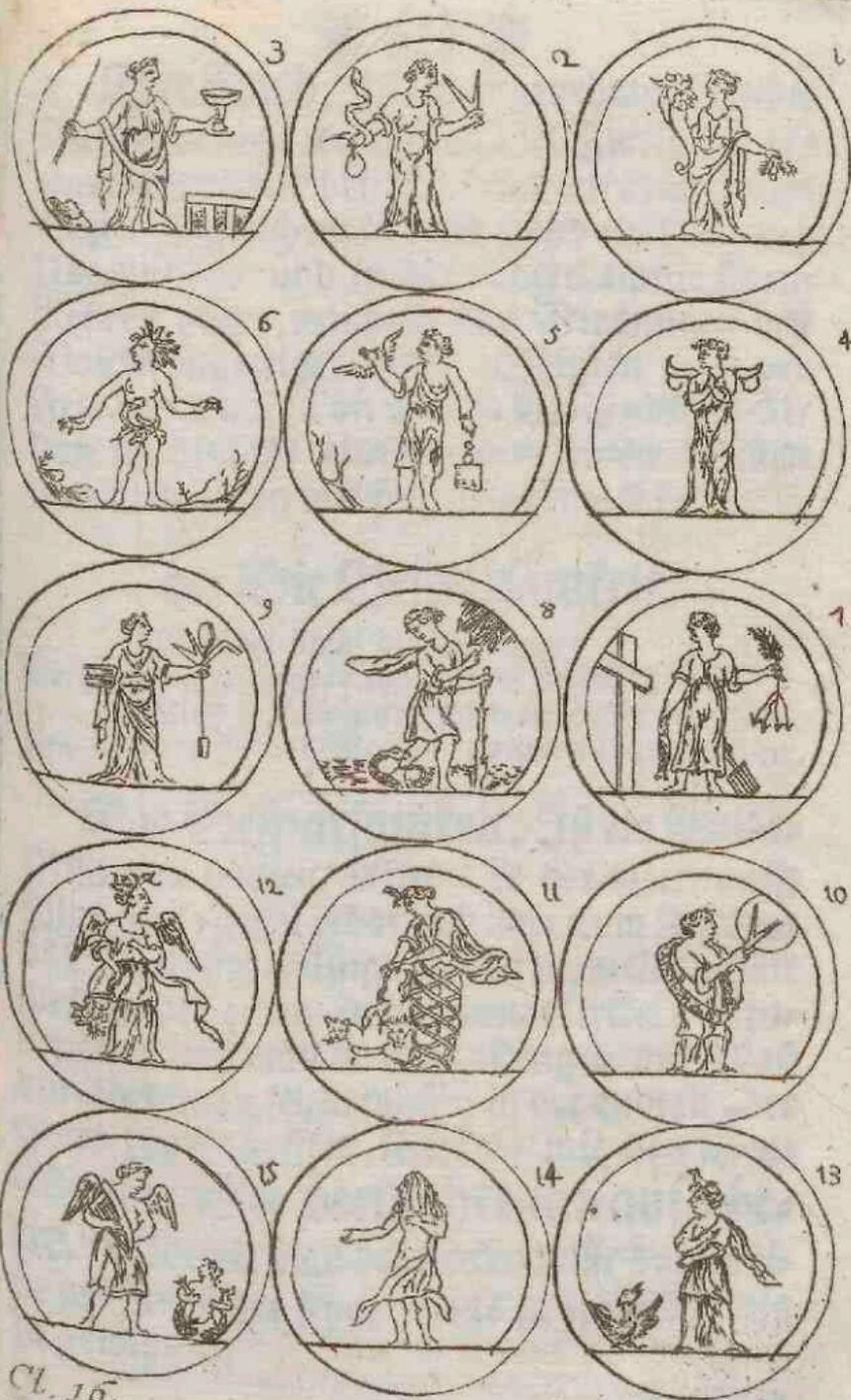
Es ist der Fried ein Gut / so alles überwieget ;

Gleichwie es Jederman bekennet :

Hergegen wann der Unfried sieget /

Wird uns nur Schaden zugewend't.

Der



Cl. 16.

pag. 128.

Der Fried. Ist ein angenehmes Weibsbild / so einen Kranz von Oel-Zweigen / als einem Sinnbild des Friedens / auf dem Haupt trägt ; ingleichem in einer Hand ein Horn des Ueberflusses / und in der andern einige Korn-Aehren hält ; wodurch das Vergnügen des Volcks angezeigt wird. Sonsten wird der Fried auch auf so vil andere Weis vorgestellt / daß ich dißfalls einem jeden seinen Willen und Gedancken will frey gelassen haben.

2. Die Gesparsamkeit.

In allem flieh' die Uebermaß :
Geiz und Verschwendung solt du meiden ;
Wirff auf sie unversöhnten Haß ;
Und nim den Mittel-Weg nur zwischen ihnen beyden.

Die Gesparsamkeit. Ist ein Weibsbild von solchem Alter / so der Vernunft Platz gibt ; gehet erbar gekleidet / zum Zeichen / daß sie alle überflüssige Kosten vermeide ; hält auch in der einen Hand einen Circkel / anzudeuten / daß man in allen Dingen auf Maß und Ordnung sehen müsse ; in der andern aber einen zugeknüpfften Beutel / mit den Beyworten : Sie verwahrt ihn aufs beste. Womit man bemercken will / daß es eine grössere Ehre seye / etwas zu erhalten / als zu gewinnen.

I

3. Die

3. Die Liebs-Leidenschaft.

Man saget nicht unrecht / daß ich wie Circe sey /
 Und treibe grosse Zauberey ;
 Dann jene kont' vordem die Leut' in Sau verkehren ;
 Und ich mach' sie der Zeit all' Tag zu Böck und Wären.

Die Liebs-Leidenschaft wird durch
 ein Weib vorgestellt / die einen Stecken in der
 Hand hat / und darmit andeutet / daß sie die
 Menschen in Thiere verwandlen könne ; wie
 deß Ulyssis Gesellen es genugsam erfahren. In
 der andern Hand hält sie einen Becher ; und
 müssen alle die / so daraus trincken / sich ihrem
 Gewalt dermassen unterwerffen / daß sie von
 solchem gefährlichen wollustigem Getranck
 blind werden / und wie die Thiere / so bey ihr
 herumb lauffen / ohne Vernunft dahin gehen.

4. Die Gedult.

Wann man mich übertreibt / so werde ich zur Wuth :
 Sonst kan ich alles wohl ertragen /
 Ohn' das geringste Wort zu sagen ;
 Ob gleich die Arbeit / und der Schmerzen wehe thut.

Die Gedult. Dises arme / mit den
 Schultern in ein Joch gespanntes / auf Dor-
 nen gehendes / und die Hände zusamen legens
 des Weib / bedeutet die Gedult ; die nicht bes-
 ser kan beschrieben werden / als daß sie eine un-
 überwindliche Tugend seye / welche sowohl die
 Leibs-Schmerzen / als auch die Gemüths-Ar-
 beit /

beit/so beede durch die Dornen fürgestellt werden / übertragen und erdauren könne.

5. Die Armuth.

Man pflegt mir wenig Ehr' hieunten zuerweisen;
 Und keine Tugend wird so sehr, in sich veracht:
 Doch ist der jenige vor seelig anzupreisen/
 Den ich vom Geiß-Irweg auf rechte Bahn gebracht.

Die Armuth. Ist ein übelgekleidtes Weib / welche an der einen Hand einen schweren Stein hangen hat/an der andern aber mit offenen Flügeln / als wann sie darmit sich in die Höhe schwingen wolte / versehen ist ; und stellet dardurch nicht nur die zum gemeinen Leben / sondern auch zur Erwerbung der Tugenden nothwendige Dinge vor ; und daß manchen die beste Köpffe gleichsam im Roth verliegen bleiben müssen.

6. Die Sünde.

Ich bin zwar scheußlich anzusehen ;
 Doch bin ich's noch mehr in der That.
 Daß ich verfluchet sey' / wird jederman gestehen/
 Und daß man mich zu fliehen hat.

Die Sünde. Diser Seelen-Feind wird uns durch einen scheußlichen Menschen vorgestellt / welcher blind und nacket ist / und auf dem Haupt Schlangen/an statt der Haare/wie auch an der linken Seite einen Wurm liegen hat/welcher nicht stirbt / und ihm ohne

Aufhörē das Herz deß Gewissens naget. Mit-
ten umb seinen Leib winden sich zwey Schlan-
gen herumb / und trücken ihn zusammen; und
gehēt er dem Ansehen nach auf Felsen- Stü-
cker/ die sich er- ſütter̄n.

7. Die Buſſe.

Wie ſchlecht / ach! dien' ich dem/ der mich erlöſet hat;
Indem ich mich zur Sünd' und allem Böſem neige:
Doch ſind' ich wider Huld / und komme nie zu ſpat/
Wann ich die Sünde beicht' / und wahre Buſſe zeige.

Die Buſſe. Iſt ein überaus mageres
und melancholiſches Weib/welches ihre Reue
durch ihr bleiches Angeſicht ſowohl / als durch
Aufhebung der Augen gen Himmel/ von wel-
chem ſie Verzeihung hoffet / ihren Glauben an
den Tag leget. Sie iſt ſehr übel gekleidet/ hält
in der einen Hand eine Keſſel / und in der an-
dern einen Fiſch; hat auch neben ſich einen
Roſt/ und vor ſich ein Creuz ſtehen.

8. Die Gefahr.

Es iſt deß Menſchen Glück wohl nicht werth zu be-
neiden;
Er ſchwebt ſtets in Gefahr/ die kan er nicht vermeiden:
Ob ſchon die Jugend ihm die meiſte Luſt gewehret/
Wird er doch oft dardurch verſehrt.

Die Gefahr. Jederman geſtehet gern/
daß unſer Leben voll Gefahr ſeye; doch iſt
gleichwohlen die / worinn diſer junge Menſch
ſich

sich befindet / ganz ungemeyn: Er gehet zwar auf Blumen; aber da er zugleich umsiehet/ wird er einer unvermeidlichen Gefahr gewahr; indem er auf eine Schlange tritt / und von ihr hinten in die Fersen gestochen wird. Will er für sich gehen / so stehet vor ihm ein grausames jehes Gebürg / und zur Seite brauset ein schrecklich daher schliessendes Wasser: in welcher euffersten Noth er keinen andern Trost noch Hülffe hat / als einen schwachen Rohr- Stab; wodurch die Gebrächlichkeit unsers Lebens angezeigt wird.

9. Die Perspectiv - Kunst.

Daß meine Kunst natürlich seye/
 Kan jederman / der nur verständig ist/ ersch'n.
 Der Bövel heist es zwar ein Hexenwerck ohn'
 Scheue;

Allein / es pflegt bey ihm nicht anders herzugeh'n.

Die Perspectiv - Kunst. Ist eine schöne Dame, so eine güldne Kette am Hals trägt/ woran an statt eines Kleinods ein Aug hängt. Sie hält in der einen Hand ein Liniel/ ein Winckelmaß / ein Senckbley / und einen Spiegel; in der andern aber zwey Bücher/ deren Titel seynd: Ptoloméus und Vitellion. Der Spiegel zeigt an / daß ihre Wissenschaft aus dem Gesicht herkomme; und das vor Augen stelle / was die Sinnen sonst nicht begreifen können.

10. Die Vollkommenheit.

Unmöglich ist's / daß man vollkommen könne werden :
 Für jenes Leben nur ist solches aufgespart.
 Ich bin ein Port / weit von der Erden /
 Wohin kein Sterblicher mit seinem Rachen fährt.

Der Vollkommenheit Bild bestehet
 in einem schönen mit einem gulden Stuck ge-
 fleidtem Weib / welche ihre Brust entblößt /
 und in dem Thier, Cräyß steht. Damit sie
 aber destoweniger in ihrer Arbeit gehindert
 werde / so hat sie die Ermel bis an die Elenbo-
 gen aufgestülpt / und ziehet mit dem Circkel ei-
 nen völligen Cräyß / als das Sinnbild der
 Vollkommenheit. Sie entblößt darumb ihre
 Brust / damit sie zeige / sie habe die Vollkom-
 menheit so weit erreicht / daß sie andere ernäh-
 ren könne.

II. Die Überredung.

Ich brauche Wort / so Wisam wehen ;
 Ich suche Kunst, Griff aus / und lern' behutsam gehen :
 Und so wird zu gelegner Zeit
 Der / den ich sehlen will / nach meinem Sinn bereit.

Die Überredung. Es wird euch die-
 se Figur selkham vorkommen / wann ihr ein
 Weib hier sehet / so mit guldenen Stricken ge-
 bunden ist. Sie trägt ein erbares Kleid / aber
 einen selkhamen Kopff, Schmuck / indeme allda
 eine Zunge / als das Sinnbild der Überre-
 dung /

dung/ angehefftet / wie auch ein Aug zu sehen/
welches gleichsam das Fenster ist / wodurch die
Seele dasjenige beschauet / was die Zunge
ausgesprochen. Sie hält in den Händen eine
guldene Kette / an welcher ein Thier mit drey
Köpfen/ nemlich einem Hund, Kagen, und
Affen, Kopff/ angehefftet/ und darmit angedeu-
tet wird/ daß der/ so überreden wolle/ nothwen-
dig drey Stücke besitzen müsse: nemlich deß
Hunds Lieblosen/ deß Affen Listigkeit/ und der
Kagen Aufmercksamkeit.

12. Die Gottes = Furcht.

Den kan man allzeit seelig nennen/
Der mich für seinen Theil erkieszt;
Indem er hier deß Glücks genießt/
Und dorten auch wird erben können.

Die Gottes = Furcht siehet man auf
den alten Medaillen in Gestalt eines trefflich
schönen Weibs abgebildet / welche eine sehr
weise Haut / und auf dem Haupt Feuer, flam-
mende Haare hat; dardurch zu zeigen / daß/
wann sie sich in der Gottes = Furcht übet / der
Geist von der Gottes = Liebe ganz entbrannt
seye. Sie ist am Rücken mit Flügeln verse-
hen; womit man andeutet / daß diese Tugend
alle andere an Geschwindigkeit übertrefse. Die
lincke Hand / so sie auf ihr Herz leget / bemer-
cket/ daß der Mensch/ so mit besagter Tugend
begabet ist/ Proben der Christlichen Liebe ohne

Ehrsucht ablege. In ihrer rechten Hand faſſet ſie ein Ueberfluß-Horn / aus dem allehand zum menſchlichen Leben dienſame Dinge herausfallen ; ihre Kleidung aber iſt von rother Farb.

13. Der Vorgang.

Derjenige Verdienſt / ſo auf die Ahnen ſich't /
Bleibt Narren-Land und nicht beſtehen.
Die Tugend nur uns hervor zieh't ;
Sonſt alles muß wie Rauch vergehen.

Der Vorgang. Iſt ein Majestätiſches Weib / ſo auf ihrem Haupt ein Königlein ſitzen hat / und mit der rechten Hand einen Adler verblindert / daß er ſich nicht in die Höhe ſchwinge / und das Königlin von ſeinem innhabenden Platz verdringe.

14. Die Verſehung.

An mir / weil ich ungründlich bin /
Verſtoſſet ſich der Menſchen Sinn :
Der beſte Rath / den man in dieſer Sach' kan geben /
Iſt ; beten / glauben / und fromm leben.

Die Verſehung. Dieſe Jungfrau iſt an Schönheit unvergleichlich / und die zu Bedeckung ihrer Blöſe nichts anders / dann einen ſilbern Schleyer / hat ; welche Blöſe dann ein Geheimnuß iſt / daß nicht nur denen Menſchen / ſondern auch denen Englen / und der Kirche ſelbſten verborgen wird. Sie wendet ihre

ihre Augen gegen Himmel/und befließt sich/
auf den Wegen des HERRN zu wandlen.
Ihre rechte Hand legt sie auf die Brust; und
in der Linken hält sie ein Wiesel; ein Thier/
wordurch man die Reinigkeit vorstellt / inde-
me es lieber stirbet/ als sich bes Flecken lasset.

15. Die Wollust.

Flich' und vermeid' die süsse Lust/
Und laß sie nicht bey dir einschleichen;
Sie dringt dir sonst nach der Brust/
Und du mußt ihrem Schmeichlen weichen.

Die Wollust. Ist ein junger Mensch
in Krausen und gepuderten Haaren/mit einem
Myrthen-Kranz auf dem Haupt/so mit Per-
len gezieret ist; welches lauter Merckmahle
seynd des Müßiggangs / Zärtlichkeit und
Weibischer Sitten. Er geht halb nackt/ und
hat Flügel am Rücken; zum Zeichen / daß
nichts eher/ als die Wollust verschwinde. Er
spielt auch auf der Harpffe / umb sich bey dem
Frauenzimmer angenehm zu machen. Son-
sten hat er Halb-Stiffel an von Gold / weil er
zu Sättigung seiner unordentlichen Begier-
den dieses Metall wenig achtet. Das Meer-
Weib/ so zu seinen Füßen sich sehen lasset / be-
lehret/ daß/ wie die Schiff-fahrende / die sich
durch ihr liebliches Gesang bethören lassen/ zu
Grunde gehen und versinken; also auch diser
junge Mensch/wann er den Wollüsten und ih-

ren Reizungen nachgiebet / in sein Verderben
stürze.

Die Siebenzehende Class.

I. Die Beharrlichkeit.

Was ist wohl eigentlich ein Christ?
Der Gut's zuthun gewohnt ist;
Und der beständig sich dahin pflegt zu bemühen/
Daß er die Laster möge fliehen.

Die Beharrlichkeit wird gemahlt als
eine junge Pallas/die in der einen Hand einen
biß zu End brennenden Lunten/ und in der an-
dern eine ihren Schwanz in das Maul neh-
mende Schlange hält. Sonsten wird sie auch
als ein in der Luft schwebendes/und sich an ei-
nen Palm - Baums - Ast haltendes Kind vor-
gestellt; und dardurch angedeutet / daß die
Tugend sich nie stärker erweise / als wann sie
dem Laster Widerstand thun solle.

2. Die Welt - Weißheit.

Die Völcker hatten mich verehrt;
Sie bau'ten mir Altär' in allen Zeit; und Orten;
Allein / seynd die / so mich gehört/
Spitzfindig / doch nicht weise worden.

Die Welt - Weißheit. Ist ein Maje-
stättsches Weib / in einem beweglichen Kleid/
so man in die Höhe aufziehen und wider nie-
der



berlassen kan. Sie hält in der einen Hand einen Scepter / und in der andern ein Buch ; anzudeuten / daß Leute von hoher Geburt diese Mutter der freyen Künsten / diese Meisterin der guten Sitten / diese Richtschnur des Lebens / diese Brunnquell aller Güter / und diese Führerin der tugendhaften Seelen nicht verachten sollen / angesehen sie bis in die geheimste Derter durchzudringen pfleget.

3. Die Dicht = Kunst.

Der kan durch mich unsterblich werden /
So Cron und Scepter trägt / und Helden Thaten übt :
Doch leben meine Söhn in Elend und Beschwerden /
So daß der Hunger sie dem Todt oft übergibt.

Die Dicht = Kunst. Nichts ist schöner als diese Göttin : sie wird jung gemahlt / weilien jederman in ihre Annehmlichkeit verliebet ist : Sie trägt einen Lorbeer Kranz / und entblößt die Brüste / die voll Milch zu seyn scheinen / und den Überfluß ihrer Gedancken anzeigen. Ihr Kleid ist Himmel blau / und mit Sternen / als dem Stanbild der Göttlichkeit / überstreut : in der einen Hand hält sie eine Leyre oder Geige / und in der andern eine Art von Schallmeyen : wodurch beedes auf die Leyre / und dann die Schaffer Gedichte abgesehen wird.

4. Die

4. Die Übung.

Wir wissen all' / was gut mag seyn ;
 So gibt es auch die Schrift uns klärlich zu verstehen :
 Doch ligt's am Wissen nicht allein ;
 Man muß die Werck' auch lassen sehen.

Die Übung wird als eine alte Person
 vorgestellt / so den Kopff für sich niederhänget
 und die Erde ansiehet / die sie mit Füßen tritt :
 welcher Leibs- Postur das Alter gemeinlich
 unterworffen ist ; so auch sich nicht leichtlich
 von einem alten Gebrauch abwendig machen
 lasset / und dahero eine Feindin der Theori, o
 der blossen Betrachtung ist. Sie hält in der
 Hand einen Cirkel / das Sinnbild der Ver-
 nunfft / und zwar mit den Spitzen untersich/
 und mit dem Kopff in die Höhe ; zum Beweis/
 daß die Regula von dem Himmel / die andere
 aber von der Erden herkommen / und einfolg-
 lich veränderlich seyen.

5. Das Geistliche Ambt.

Ihr / die ihr uns lehr't / und die rechte Wege führ't /
 Ihr soll't euch als Apostel zeigen :
 Dann wann man Fehler an euch spührt /
 Wird man sie weniger verschweigen.

Das Geistliche Ambt. Dieses Sinn-
 Bild haben wir von denen Egyptern herge-
 nommen ; so ein betagter Mann ist / welcher in
 der einen Hand eine Uhr (die bedeutet / daß
 man

man eines andern Bewegungen regierte) hält/
und darmit belehret / daß ein Geistlicher ein
Exemplarisches Leben führen solle / weilen je-
derman auf ihn zu sehen pflegt : mit der an-
dern Hand aber fasset er eine verfinsterte Son-
ne / nebst den Beyworten : Man schauet
sie nur an / wann sie verfinstert ist :
dann / so ein Geistlicher sich mit Fehlern über-
eilet / wird er gleichbalden mit dem Aug der
Uergernus angesehen.

6. Die Vorsicht.

Es gibt / wie manchmahl ihr erfahret /
Gewisse Unglücks-Fäll' / die man verhüten kan.
Habt ihr bisher Vorsicht gesparet /
So greiffet es künfftig klüger an.

Die Vorsicht. Dises zweyköpffige
Weib hält in der einen Hand einen offenen
Cirkel / und will gleichsam die Eigenschafft
und Ordnung der Zeit abmessen ; scheint auch
wegen ihrer zweyer Häupter auf das Ver-
gangne / und auf das Zukünfftige zu sehen.
Auf der andern Hand aber trägt sie einen
Wachtel-Habicht / als ein warhafftes Sinns-
Bild der Vorsichtigkeit.

7. Der Werth.

Die Tugend wird anjetzt von niemand mehr geliebet /
Und noch viel weniger begehrt ;
Doch ist der seelig / der sie übet :

Dann er besitzet ein Gut von ungemeinem Werth.

Der

Der Werth. Ist ein in Weiß gekleideter Mann mit einer güldnen Gürtel umb den Leib ; zum Anzeigen / daß die Tugend der Wahrheit nachfolge. In der einen Hand hält er einen Palm, und einen Eichen-Zweig / in der andern aber einen Kranz ; und deutet darmit dahin / daß der Werth in zwey Hauptstücken bestehe ; nemlich in der Ehr / und in dem Nutzen.

8. Die Klugheit.

Auf Wissenschaft ist nichts zu halten ;
Nichts auf die schärffste Listigkeit ;
Wann Klugheit nicht dabey kan walten /
Und der Verstand die Sinn' begleitet.

Die Klugheit stellet man vor als ein Weib mit zwey Angesichter / welches einen verguldeten Helm auf dem Haupt trägt ; zum Zeichen / daß der Mensch das Zukünftige vorhersehe / und die listige Nachstellungen vermeide. Sie ist mit einem Maulbeer-Kranz bekrönt ; womit beditten wird / daß eine verständige Person sich niemahlen übereile / sondern alles mit Vorbedacht angreiffe. Neben ihr ligt ein Hirsch / so von denen Thieren ist / die widerläuen. In der einen Hand hält sie einen Spiegel / weil man sich selbst erkennen muß ; und in der andern einen Pfeil sambt dem Fisch Remora ; wodurch man anmercket / daß es eine Klugheit seye / Gutes zu thun / wann man kan / und Gelegenheit darzu hat.

9. Die

9. Die Schamhaftigkeit.

Sagt doch der Schönheit gute Nacht:

Ihr sollt diß Bild nicht mehr anbeten;

Sie ist ein schönes Gut/so leicht wird untertreten:

Die Scham ist's / die ein Weib schön und annemblich
macht.

Die Schamhaftigkeit. Ist ein Weibsbild in einem weissen Kleid/wormit auf ihre keusche Gedancken abgezielt wird. Auf dem Haupt trägt sie einen Schleyr; zum Zeichen / daß ein ehrliches Weib ihre Schönheit vielmehr verbergen/ als sehen lassen solle. Sie hält in der Hand eine Lilie/ das Sinnbild der Schamhaftigkeit; und mit den Füßen tritt sie auf eine Schildkrott; dardurch anzeigende/ daß ein Weib eben so wenig aus ihrem Haus/ als dißes Thier unter seinem Schild hervor gehen solle.

10. Die Vernunft.

Wolt ihr was nützlich's euch erwählen/

So fraget mich vorher umb Rath:

Ich zeig' den sicher'n Weg. Wie solt' der köñen fehlen/

Dem die Vernunft gerathen hat?

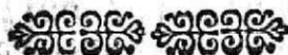
Die Vernunft wird fast vorgestellt wie eine Pallas / welche in der rechten Hand ein blosses Schwerdt hält/umb die Laster/vonden denen sie bekriegeret wird/ aufzurotten. Ihr Helm nebst der guldnen Cron deutet an / daß der Vorzug/ den dißes Metall vor den andern hat/

hat/ mit der Krafft verglichen werde / wormit die Vernunft über der menschlichen Seele herrschet. Mit der lincken Hand hält sie einen Löwen / dem sie einen Zaum eingelegt ; anzuzeigen / daß sie ihre Leidenschafften oder Regungen bezäumen könne : vor oder auf ihrer Brust aber trägt sie ein Leibstück mit Ziffern überstreuet.

II. Die Ratio Status.

Wer Länder / Städt und Reich regieren/
Und sie aufrecht erhalten will/
Muß die Politic stets mit höchstem Fleiß studieren :
Sonst steh't das Rad der Staat - Kunst still.

Die Ratio Status wird gemahlt als ein bewaffnetes und kriegerisches Weib / und dardurch gezeitigt / daß der / so etwas aus politischen Ursachen verrichtet / alle andere aufzurauschen pflege. Sie trägt ein grünes / mit Augen und Ohren überstreutes Röcklein / weil sie alles sehen und hören will. Der Stecken / den sie in der lincken Hand hält / ist das Zeichen ihres unumschrenckten Gewalts : mit der rechten Hand aber lehnt sie sich auf einen Löwen ; zu bemercken / daß grosse Herren nach dem Exempel dises hochmüthigen Thiers suchen / sich jederman unterwürffig zu machen.



12. Die Aufruhr.

Es zeigt's das Gesicht / und sonst auch die Gebärden/
 Daß ich vor Claveren mich wie vor Schlange hüt':
 Ich möchte toll und rasend werden/
 Weil für die Freyheit man sich wenig mehr bemüht.

Die Aufruhr. Wann man dieses jungen Menschen Gebärden ansiehet / so ist als bald daraus zu erkennen / daß er sich von einem anderen nicht gern beherrschen lasse / und sein auffwallendes Geblüt ihn alles zu unternehmen antreibe. Er ist mit einem Küras und einer Lanze bewaffnet / zum Zeichen / daß er allzeit im Stand und bereit seye / anzugreifen oder sich zu wehren. Sein Helm, Zierath besteht in einer Krone / als dem Sinnbild der Freyheit / so man vor diesem in denen Fahnen geführt : Sonsten wird auch von ihm ein zerbrochnes Joch mit Füßen getreten.

13. Die Liebs = Versöhnung.

Es kan sich in der Lieb' gar leicht ein Streit erregen :
 Doch hat man auch die Lust dargegen/
 Wann sich die Liebst' mit uns versöhnt/
 Daß unser Freud dann wider grünt.

Die Liebs = Versöhnung. Ist ein junges Weibsbild / so an ihrem Hals einen schönen Himmel, blauen Saphier trägt / welchen man für das Sinnbild der Wider = Versöhnung zu halten pflegt. Sie hält in der ei-
 R
 nen

nen Hand einen Becher / und mit der andern
zwey Liebes-Götter / denen sie miteinander zu
trincken geben will / und sie zugleich erinnert/
daß sie nicht mehr zanken/ sondern allen Neid
und Mißgunst beyseiten setzen sollen.

14. Die Religion.

Ich bin ein' Königin zu nennen/
Für seine Tochter will der Höchste mich erkennen :
Doch wer mir dient / und mich verehrt /
Dem wird nur lauter Creutz gewährt.

Die Religion. Ist ein Weib / so sich
darumb mit einem Schleyr bedeckt / weil sie
jederzeit verborgen gewesen. In der einen
Hand trägt sie ein Feur/in der andern aber ein
Creutz und ein Buch / als das Feldzeichen der
wahren Religion. Das Buch zeigt auf die
hellige Schrift / wodurch die Religion in des
nen Gemüthern gepflanget wird ; das Feur
aber ist ein Sinnbild der entzündten Andacht.
Zu ihrer Seite stehet ein Elephant/so das an-
dächtigste unter allen Thieren ist.

15. Die Reformation.

Wie wenig liebet mich die Welt!
Weil ich pfleg' scharffe Zucht zu führen :
Doch eine Mutter laßt dann ihre Klugheit spühren/
Wann sie die Kinder niedrig hält.

Die Reformation stellet man vor
als ein altes schlecht gekleidtes Weibsbild / so
in

In der rechten Hand ein kleines Schnittmesser hält / dergleichen die Gärtner zu Abnehmung der überflüssigen Aeste gebrauchen. Sie bedienet sich dessen auch / die Mißbräuche und üble Gewohnheiten abzuschneiden : In der linken Hand weist sie ein offenes Buch / worinnen diese Wort zu lesen seyn :

Man schützet die Gesetz' / ohn' daß sie untergehen ;
Und bringt ein Zufall ein / so bleiben sie doch stehen.

Die Ahtzehende Platz.

I. Die Reue.

Ich fühle lauter Biss' / die mich wie Neflen brennen ;
Das Herz empfindet tausend Stich.
Ich hab' gesündigt / Herz ! und solches reuet mich :
Doch nur durch deine Guad' kan ich die Sünd' erkennen.

Die Reue. Diese Figur hat keiner Auflegung nöthig / weilen jederman bekandt ist / daß die Dornen, Cron / das härin Kleid / und das brennende Herz / so der reuende Sünder in der Hand träget / lauter Zeichen des Eifers / und willkürlicher Züchtigung des Fleisches seynd : daß die Reue / daß man seinen Schöpfer beleidiget / und die heimliche Bisse des Gewissens pflegen der reuenden Seele eben so weh / als die Dornen dem Leib zu thun.



2. Die Uneinigkeit.

Es ist die Zwitracht grossen Staaten
 Wie eine Pest / die sie zerstört:
 Sie übet eitel Trauer: Thaten/
 Bis sie ein ganzes Reich verheert.

Die Uneinigkeit wird durch einen wü-
 tenden Menschen fürgestellt / auf dessen Helm
 eine Schlange zu sehen / als ein Zeichen schäd-
 licher Anschläge / die er im Herzen führet.
 Durch die Lanze / die er zu werffen scheint/
 will man das Unkraut der Uneinigkeit bemer-
 cken / welches er in dem gemeinen Wesen aus-
 streuet. Seine Kleidung bestehet aus unter-
 schiedenen Farben / welche die Ehrsucht / Ei-
 fer sucht / und Ungleichheit seines stürmischen
 Humors vorbilden.

3. Die Gesundheit.

Ich bin ein Gut / so nicht zu schätzen;
 Der Reich'ste ist ohn' mich gleichwie ein Bettelmann:
 Und wie solt' wohl das Gold ergötzen/
 Wann man gesund nicht leben kan.

Die Gesundheit. Ist ein junges in
 der Blüthe ihrer Jahre stehendes Weibsbild/
 welches in der einen Hand einen Hahnen / das
 Sinnbild der Wachtsamkeit; und in der and-
 dern einen knottichten Stab hält / umb wel-
 chen sich eine Schlange herumb gewickelt.

4. Die

4. Die Weißheit.

Dies ist das Bibel-Buch / das ich in Händen fasse /
Und niemahls aus den Sinnen lasse :

Der Glaubige erhält hierdurch / was ihn erfreut :
Dann er wird weiß zur Seeligkeit.

Der Weißheit Bildnus ist ein junges
Weib / so in der Finckelheit der Nacht mit ei-
ner angezündten Lampe versehen ist. Ihre
Jugend herrschet über die Gestirne / so daß sie
dem Alter nicht unterworffen / noch ihr der
Verstand benommen wird / welcher dergestal-
ten erleuchtet ist / daß dessen Klarheit die Fin-
sternus der Laster vertreibt : In der einen
Hand hält sie die Heilige Schrift / so die
Seelen zur Seeligkeit führet.

5. Die Göttliche Weißheit.

Mein Glantz ist ungemeyn ; Was ist / das ihme gleich't ?
Dann meiner Klarheit selbst der Sonnen Klarheit
weich't :

Doch wundere nicht / daß ich bin so außerlesen ;
Es ist mein Liecht ein Göttlich Wesen.

Die Göttliche Weißheit. Ist ei-
ne erbare Weibsperson / deren verwunderli-
ches Ansehen ihr eine Ehrerbietung zuwegen
bringt. Ihre Kleidung ist weiß / weilen diese
Farbe auch die reineste ist / und von Gott am
meisten beliebt wird. Sie hält in der einen
Hand einen viereggichten Stein / zum Zeichen /
daß

daß ihr Grund unbeweglich steht. Sie ist mit einem Küras/ und einem Helm/ dessen Spitze Zierath in einem Hahnen bestehet / versehen/ und trägt in der einen Hand einen runden Schild mit dem Bild des Heiligen Geistes in der Mitte; in der andern aber das Buch der Weisheit/ woran 7. Siegel hangen/und oben darauf ein Osterlamb stehet. Die Waffen/ so sie führt/ seynd Geheimnus voll / und dem Höchsten sonst beygeschrieben; als dessen Harnisch die Gerechtigkeit / dessen Helm das Gericht/ und dessen undurchtringlicher Schild die Billigkeit ist.

6. Die Menschliche Weisheit.

Wer sich erwerben will / muß allen Fleiß anwenden;
Behalten/ was er hat gehört;
Erwegen / was man ihn gelehrt:
Durch dieses Mittel nur kan er die Weisheit finden.

Die Menschliche Weisheit. Ist/ nach der alten Lacedemonier Meinung / ein junger Knab mit 4. Händen und 4. Ohren; womit sie anzeigen/ daß/ wann man diese Jugend erwerben wolle / man sich nicht auf die bloße Betrachtung legen/ sondern vielmehr das Werck selbst angreifen / und den guten Rath seiner Freunde einnehmen müsse. Er hält eine Flöte in der Hand / ohne darauf zu blasen/ und bemercket dardurch/ daß man sich von dem Lhon seines Lobs nicht bethören lassen solle:
Sonsten

Sonsten hat er auch einen mit Pfeilen gefüllten Köcher anhangen / Damit er sich derselben auf den Bedörffungsfall bedienen könne.

7. Die Wissenschaft.

Der ist von Hochmuth aufgeblehet /

So glaubet / daß er was verstehet :

Doch sieh't man (auch die Wahrheit spricht:)

Daß ihn Unwissenheit anwehet.

Wer meint / er wisse was / weist nichts.

Die Wissenschaft. Ist ein am Haupt geflügeltes Weib : dann wer diese Tugend erwerben will / der muß seinen Geist sich in die Höhe zur Betrachtung schwingen lassen. Sie hält in der rechten Hand einen Spiegel / vermittelst dessen die Sinne dem Verstand die Dinge sambt ihrem Wesen zuerkennen geben. In der linken Hand aber faßt sie eine Kugel / auf dem ein Triangel / als das Sinnbild der Wissenschaft / so von den Gelehrten eine Angewohnheit (Habitudo) des nachsinnenden Verstands genennet wird.

8. Das Geheimnus / oder das Stillschweigen.

Nur diesen such' / und nimm' zum Freund begierig an /
Der das Vertraut' verschweigen kan.

Das Geheimnus oder das Stillschweigen. Obwohlen die Verschwiegenheit

heit dem Weiblichen Geschlecht gar nicht zukommet; so habe ich dennoch selbige durch eine ernstliche und in Schwarz / als dem Sinn- Bild der Beständig- und Standhaftigkeit / gekleidte Dame vorgestellt. Sie hält in der rechten Hand einen Ring / und führt solchen gegen dem Mund / als ob sie ihn darmit verpetschieren wolte; welches vorzeiten von den Priestern in der Cereris Tempel beschehen / damit sie ihrer Göttin Geheimnus nicht offenbahren möchten. Unten zu des Weibes Füßen siehet man einen Macedonischen Grosch; weilen bekandt / daß selbiges Thier nicht quacken kan.

9. Die Sicherheit.

Durchaus trau' nicht / ob schon du etwa köntest trauē;
 Und laß die Sicherheit zu deiner Thür nicht ein;
 Wilt du das Deinig' sicher schauen /
 So mustu nur mißtraugig seyn.

Die Sicherheit pflegt man auf verschiedene Weiß abzubilden / darvon wir an einem anderen Orth reden wollen. So / wie wir sie hier zu schauen geben / ward sie von dem Macrie auf einer Medaille vorgestellt: nemlich als ein Weib / so in der rechten Hand eine Pique hält / welches eine Wehr ist / die nur denen zu tragen gebühret / so etwas zu befehlen haben / und über andere gesetzt seyn: mit der Ein-
 cken

cken) aber lehnt sie sich auf eine Saul / das Sinnbild der Standhaftigkeit.

10. Die Dienstbarkeit.

Die Dienstbarkeit ist mir verhasst /
 Wann sie mir gleich das Gut der ganzen Welt ge-
 währte,
 Und wann ich wünschen darff / so wie ich es begehrte /
 So wär' mein Schluß dahin gefasst :
 Ich stieß' den Reichthum weg / der mir die Freyheit
 störte.

Die Dienstbarkeit stellet man vor
 durch ein junges Weibsbild mit aufgestoch-
 nen Haaren / und in einem weissen und kurzen
 Rock : Sie gehet auf Dornen / und trägt auf
 den Schultern ein schweres Joch ; an den Fü-
 ßen aber ist sie mit Flügeln versehen / darmit
 anzuzeigen / daß / ob man schon in der Dienst-
 barkeit und Knechtschaft steckt / man sich dan-
 noch entschliessen müsse / denen dabey ereignen-
 den Beschwerlichkeiten nachzugeben / und die
 Wachtsamkeit mit einem fertigen Fleiß zube-
 gleiten : welches durch den neben stehenden /
 und einen Stein haltenden Kranich angedeu-
 tet wird.

11. Die Aufrichtigkeit.

Wie wenig Redliche seynd jeko aufzutreiben !
 Doch schlägt in diesem Stück fast niemand aus der Art :
 So lang die Menschen / Menschen bleiben /
 Wird wohl an Heucheleyn nicht das geringst' gespahrt.

Die Aufrichtigkeit wird als ein junges Weibsbild gemahlt/ so in einem Kleid von güldnem Stück erscheint/ und darmit zu verstehen giebet/ daß die wahre Aufrichtigkeit ohne Falsch und Betrug seye: Sie hält in der einen Hand ein Herz/ und in der anderen eine Taube.

12. Der Fleiß.

Sucht man der Leute Lieb' und Gunst?
Es hilft uns Schönheit nicht/ noch Kunst/
Noch and're eufferliche Sachen:
Nur Embßigkeit und Fleiß kan uns annehmlich machē.

Der Fleiß wird hier hüpsch und schön vorgestellt / ungeachtet er sonst und im übrigen wohl alt ist: Er hat aber die Gelegenheit bey denen Haaren ergriffen / und das/ was an sich selbst gut ist/ behalten. Die Flügel/ womit er versehen/ scheinen ihn sehr geschwind in die Höhe zu heben; der zu seinen Füßen stehende Hahn aber ermuntert ihn durch sein Krähen; wohin auch die auf der andern Seite aus dem Wasser hervor steigende und sich nicht aufhaltende Sonne abziehet; und hält er zu dem Ende auch zwey Sand-Uhren in den Händen.

13. Das Geschick.

Das Glück hat mich allzeit gefasset/
So lang kein graues Haar mir umb die Stirne fiel/
Und erst im Alter mich gefasset,
Wir alle seynd des Schicksals Ziehl.

Das

Das Geschick stellet man für als eine mit einem duncklen Rock seltsam gekleidte Weibsperson/ so in der einen Hand eine güldne Krone sambt einem mit Geld gefülltem Beutel; und in der andern einen Strick hält: so für ein Sinnbild des guten oder bösen Glücks angenommen wird.

14. Der berühmte Nahm.

Du wirst auf meinem Munde schweben
 Zu aller Zeit / O grosser Held!
 Es soll dein Nahme in der Welt
 Durch meiner Verse Macht die Ewigkeit erleben.

Der berühmte Nahm. Dieser Mensch/ der eines wackern Ansehens/ schöner Leibs. Statur, und mannlichen Alters ist/ scheinet zu Verrichtung trefflicher Thaten einen tapffern Muth zu fassen. Er trägt einen von Gold und Purpur gewürckten Rock: sein Alter/ das nichts leichtsinniges von der Jugend/ noch einige Schwachheit von dem hohen Alter an sich hat / strebet nur nach rühmlichen Thaten / damit sein Nahm in den Tempel der Gedächtnus möchte eingeschrieben werden. Er trägt auch auf dem Haupt einen Kranz von rothen Hiacinthen / und an dem Hals eine güldne Kette; lehnet sich benebenst mit der einen Hand auf eine Keule; und in der andern hält er eine brennende Fackel.

15. Die Mäßigkeit.

Man sieh't aus der Unmäßigkeit
 Den Hunger und die Armuth fließen:
 Dem Staat ist lauter Glück bereit/
 Wo man die Füllerey bestreit:
 Dort muß sich Überfluß ergießen.

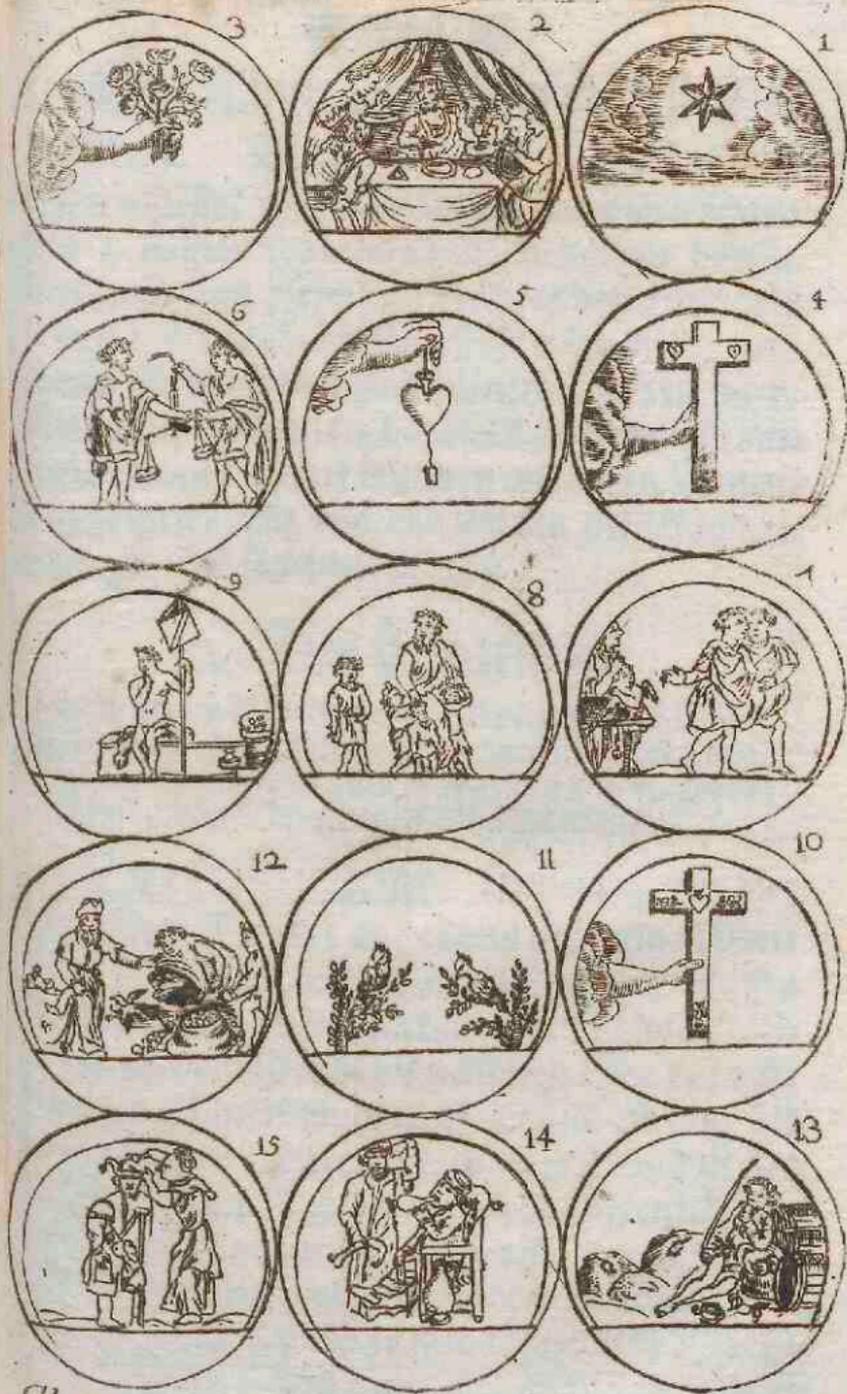
Die Mäßigkeit wird abgemahlt als eine bescheidene Weibsperson / so in der einen Hand einen Zaum / und in der andern eine Uhr hält; darmit andeutende / daß die Eigenschaften der Mäßigkeit in Dämpfung der unordentlichen Begierden bestehen. Neben ihr siehet man einen Elephanten / welcher / nach Anleitung der Naturkündiger / das mäßigste unter allen Thieren seyn solle; allermassen auch hiervon verschiedene Historien können erzehlet werden.

Die Neunzehende Class.

I. Das Thun und Wesen des Gerechten.

Gleichwie der Sternenglanz dort an dem Himmel hält/
 Und durch die Wolcken her in uns're Augen fällt;
 So lasset seinen Muth auch der Gerechte blicken.
 Ist schon das Leiden schwer und groß/
 Laßt sich die Tugend doch nicht drücken;
 Und dappfer'n Herzen gibt das Unglück keinen Stoß.

Das



Das Thun und Wesen des Gerechten. Dieser in den Wolcken glänzende Stern stellet uns die Person eines Gerechten vor / dessen Tugenden allenthalben herfür leuchten / und gleichsam Lichter des Himmels seynd / wodurch die Gottlose erleuchtet / und ihnen die Wahrheit zuerkennen gegeben wird. Demnach solle man sich stets zu denen Frommen halten / damit / indem wir ihren Tugenden folgen / wir vor den Augen des Höchsten glänzen und leuchten mögen.

2. Der Ehrgeizige.

Seh't diesen Narren an / mit Speisen überhäufft;
 Er stirbt all' Augenblick / weil er ger'n möchte leben.
 Will dir der Ehrgeiß auch dergleichen Lust eingeben;
 Wiß / daß dich gleiches Unglück greißt.

Der Ehrgeizige. Damocles, der hier bey einem Pancket auf einem prächtigen Bett sitzt / und über dessen Haupt ein blosses Schwerdt an einem zarten Faden hängt / hielt sich an dem Hof des Tyrannen Dionysij auf; selbiger gibt ein wahres Sinnbild ab auf die Ehrgeizigen? dann Dionysius ließ ihn mit der größten Pracht bedienen / ihm die allerniedlichste Speisen vorsezen / und eine annehmliche Music bringen; allein / mitten in solcher seiner Erhöhung wird er mit tödtlichem Schröcken befallen / und wünschet nichts mehrers /
 als

als widerumb seines mittelmäßigen Standes zu genießen.

3. Die gerechte Seele.

Nur Sanftmuth ist die Frucht / so der Gerechte bringt /
Womit er Sinn und Geist und Herzen zu sich zwingt ;

Deswegen man ihn wohl mit Rosen mag vergleichen :
Es breitet der Tugend-Ruch von ihm sich so weit aus /

Daß seiner Süßigkeit muß alle Würte weichen ;
Ja / er steigt in die Höh' biß an das Himmel-Hauß.

Die gerechte Seele. Diese Hand / so
einen Rosen-Strauß hält / ist das Sinnbild
einer gerechten Seele : dann / weil die Rosen
alle andere Blumen am Geruch übertreffen / so
werden sie in der Heiligen Schrift denen Ge-
rechten verglichen. Laßt uns derothalben dahin
bemühet seyn / daß unsere Seele vor Gott ei-
nen angenehmen Geruch von sich streue.

4. Die zum Leiden gebohrne Seele.

Mein Herz ist an das Creuz gehefft ;
Ich folg' dem jenigen / der mich so theur erlöset /
Der an dergleichen Holz im Leiden ward entkräft ;
Und dessen grosse Lieb sich sattfam da geblöset.

Die zum Leiden gebohrne Seele.
Diese drey an das Creuz geheffte Herzen ge-
ben zu verstehen / daß wir unser Herz auch an
das Creuz Jesu Christi anhefften / und auf
dasselbe alle unsere Liebe / deren es allein am
würdigsten ist / verwenden sollen.

5. Die aufrichtige Seele.

Es lencket der Gerecht' auf GOTT nur seinen Sinn/
Und richtet all' sein Thun bloß auf denselben hin;
Drumb läßt des Höchsten Hand ihn niemahls irren
gehen:

Das Senckbley und die Schnur führt ihn zum rechten
Ziel;

Das Richtscheid bessert ihn / wann er was hat ver-
sehen/

Und thut zur Seeligkeit / die er erlangt / sehr viel.

Die aufrichtige Seele. Die aus
den Wolcken hervor, gehende Hand / so ein an
einer Schnur fest gemachtes Senckbley in ge-
rader Lini auf das Herz herab fallen lasset/
stellet das Herz einer aufrichtigen Seele vor;
als deren alle Neigungen / Gedancken und
Verlangen gerad auf GOTT gehen / und von
Ihme auch durch das Richtscheid seiner Liebe
geleitet und geführet werden.

6. Der Freund.

Es hat das Böse / wie das Gut /
Der Mensch zu gleichem Theil empfangen:

Die Ursach / daß GOTT solches thut /

Ist / weil sein Bilde soll gelangen

Zu der Vollkommenheit durch treuen Freundes-
Muth.

Der Freund. Dise zwey Menschen
seynd einander ganz gleich; welches dann auch
nothwendig geschehen muß / wann sie warhaff-
te Freunde zusammen seyn sollen. Es zeigen
sich

sich aber gleichwolten auf der einen Seite vil Tugenden / und auf der andern vil Laster ; welches an dem zuersehen / was in denen Schaalen der Waage liget. Was thut aber ein Freund ? Er kombt dem schwächsten Theil zu Hülff / und legt sich selbst in die Waagschaale / so am leichtesten ist ; und gibt dadurch denen ungleichen Dingen die gebührende Gleichheit.

7. Die Freundschaft.

Der ist mit Lob hoch zuerheben /
 Der Flammen wahrer Freundschaft spührt :
 Ein Mensch / den keine Liebe rührt /
 Ist wie ein todter Leib ohn' Leben.

Die Freundschaft. Der Mensch ist zum Lieben geböhren. Die / so hier vorgestellt werden / bieten einander die Hände / und umarmen sich : ein jeder verlast wegen deß andern alles / was ihrer Liebe schaden kan ; es seye gleich Ehre / Reichthum oder Wollust ; und wann nur einer deß andern genießten kan / so meinen sie / sie haben alles / und seyen reich genug.

8. Die Liebe.

Die Liebe trägt ein Band ; will jemand was betrachte / und schaut dardurch / so scheint ihm alles schön und rein.

Wer Lieben will / muß mit dem Band versehen seyn / und alles / was er liebt / für ganz Vollkommen achten.

Die

Die Liebe. Diser Vatter/ welcher die Fehler und Mängel seiner Kinder / ungeachtet die Natur ihnen sich ganz widrig erwiesen/ nicht siehet / ist ein wahres Sinnbild derjenigen/ welche hefftig lieben. Gleichwie nun derselbe die Schönheit des Gesichts der ungestalteten Leibs, Statur / und einen schönen Leib einem heftlichen Gesicht entgegen stellet / und eines mit dem andern zusehen vermeinet; Eben also siehet ein rechtschaffner Freund allzeit auf seines Freundes gute Eigenschaften / niemahlen aber auf seine Untugenden.

9. Die stumme Liebe.

Berschwiegenheit ist hoch zu schätzen;
Ein Weiser nähret sie/ und auch der/ so da liebt:
Wer sich im Schweigen embsig übt/
Wird nie das / was er liebt / verletzen.

Die stumme Liebe. Von einem guten Freund soll man niemahlen übels reden: welches dann hier durch den Gott des Stillschweigens vorgebildet wird / als der allezeit stumm / und sein Selbst-Herz ist/ so daß er die Leidenschaften beherrschet / wodurch sonst die Einigkeit der wahren Freundschaft kan getrennet werden. Er ist mit Flügeln versehen/ anzudeuten / daß er seine Hurtigkeit von der Liebe habe / und gleichsam fliege / wann er einem Freund einen Dienst erweisen solle.

10. Die Liebe zum Kreuz.

Mein Herz und auch mein Sinn ist nach dem Kreuz
gestellt:

Nur dich ziehl ihnen wohl gefällt;

Dort lassen sie sich stetig sehen/

So daß auch ohn' den Sinn das Herz nicht bleiben
kan;

Sie wollen alle bend' stets miteinander gehen/

Und auf dem Kreuz dich / JESUM / beten an.

Die Liebe zum Kreuz. Dieses Kreuz/
in dessen Mitte ein Herz / und an jedem Ende
eine Dreyfaltigkeits-Blume zusehen / bedeu-
tet / daß alle unsere Gedancken / Verlangen/
und Liebe auf unseren Erlöser / der für uns ge-
kreuziget worden / gerichtet seyn müssen.

11. Die Liebe zu den Feinden.

Wilt du in Gottes Gnaden steh'n/

So muß dein Geist und Herz auf redlich's Wesen
seh'n:

Du mußt / nach Tauben-Art / die Falschheits-
Larve meiden;

Ergreiff die Lieb' ; stieh Zorn und Haß ;

Hilff deinem Nächsten auf / wann ihn stürzt Noth
und Leiden.

Und so geh'stu die Himmels-Sträß.

Die Liebe zu den Feinden. Diese
zwen Tauben seynd ein Sinnbild der Einfalt
und Aufrichtigkeit / welche wir in allem unse-
rem Thun sollen blicken lassen : und gleichwie
diese Thierlein keine Galle haben ; also soll ein
recht

rechtschaffner Christ auch seinen Nächsten/
wann er schon von ihm beleidiget worden/
lieben und ihm verzeihen.

12. Der Geizige.

Das Glück / wornach der Geiz - Narz strebet/
Besteh't in seinem Geld und Gut:
Doch quälet ihn die Sorg / daß er in Aengsten schwebet/
Und ihm aus Kümernus verzieget Saft und Blut:
Er stirbt den ganzen Tag / weil er voll Argwohn lebet.

Der Geizige. Diser Mensch hier ist
ein alter Wucherer / welcher in seiner Hand
ein Register hält / worauf seine eingehende
Zinse verzeichnet stehen. Er lebt immerdar in
Sorgen / daß er möchte bestohlen werden;
und hält seine Kinder für lauter Harpyen und
Raubvögel / die ihn zerreißen wollen.

13. Der Geiz.

Ach nein! es ist nicht noth / vil Marter zuerfinden/
Wan man die Gierigkeit des Narren straffen wolt?
Er ist sein Hencker selbst durch geizen / schaben / schindē;
Und straffet sich damit / wie er gestrafft seyn solt?.

Der Geiz wird als ein Bettler vorge-
stellt / der zwar mitten in grossen Gütern sitzet/
aber doch von Durst und Hunger stirbt: und
wann er schon etwa eine Spesse zu sich nimt/
so besteht doch dieselbe nur in solchen Dingen/
deren sich auch die allerärmeste Leute zu ihrer
Nahrung und Unterhalt schwerlich bedienen
würden.

14. Der unersättliche Geiz.

Leg' das Verlangen ab / so dich treibt und beweget /
 Und den Gelüsten setz' ein eingeschrencktes Ziehl :
 Je mehr der Krancke trinckt / je mehr der Durst sich
 reget ;

Ist schon der Geizhals reich / hat er doch nie zu viel.

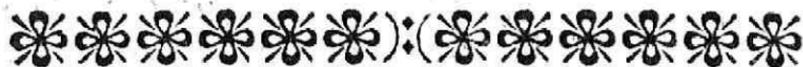
Der unersättliche Geiz kan am füg-
 lichsten durch disen Wassersüchtigen Men-
 schen vorgestellt werden : dann gleichwie er
 das in ihm brennende Feuer nicht anders / als
 durch starckes Trincken / auszulöschen vermei-
 net ; und daher je mehr er trincket / je mehr er
 auch trincken will ; also ist es ebenfalls mit dem
 Geiz bewandt / daß er nimmer kan ersättiget
 und erfüllet werden.

15. Die Verblendung.

Was rühm'stu deine List / und die Betrügnungs-Neze ?
 Und daß du mehr geraubt / als deiner Ahnen drey ?
 An Gold war Midas reich : was halffen ihn die Schätze ?
 Die Götter sagten selbst / daß er ein Esel sey'.

Die Verblendung. Der Mann / den
 man hier siehet / ist der Gott des Reichthums /
 und das Weib ist die Thorheit. Dese setzet be-
 sagtem Gott ihre lächerliche und närrische
 Kappen auf / und gibt ihm den seltsamen Sce-
 pter in die Hand / mit welchem sie den meisten
 Theil der Welt regieret.

Die



Die Zwainzigste Class.

I. Die Macht der Liebe.

Der Liebe Macht dringt sich biß zu dem Stern: Gerüst;
 Und ihr muß alles unterliegen:
 Dann diser Gott / so klein er ist/
 Pfllegt öfter / als man glaubt / zu siegen.

Die Macht der Liebe stellet man uns hier für in Gestalt eines entwaffneten Cupidinis; zu dessen Seite der Mercurius stehet / und seinen Stab / als das Merckmahl seiner Beredsamkeit / in Händen hält. Besagter Cupido fasset mit der rechten Hand den Herculeum: dahero man sich nicht zu verwundern hat / wann er aller Orten den Sieg davon trägt.

2. Der Hochmuth.

Hochmuth und Unverstand wird stets beyßam gehegt;
 Schau disen Stolzen an; er ist ein tümer Teuffel:
 Und mahlet man den Stolz deswegen ohne zweiffel/
 Wie er des Midas Kappe trägt.

Der Hochmuth wird abgebildet als eine hoffärtige Welbsperson / welche auf dem Arm einen Pfauen / als das Sinnbild des Stolzes / trägt. Sie hat Esels: Ohren / ihre Unwissenheit darmit anzuzeigen; strecket auch die rechte Hand aus / und hebt daran einen



Singer in die Höhe ; welches bedeutet / daß sie hartnäckig auf ihrer Meinung bleibe / und deswegen billich zu schelten seye.

3. Der Ehrgeiß.

Ich herrsche immerdar : es hat die alte Zeit /

So wie die uns're mich getrieben.

Man sagte nie : genug für heut !

Und diese Sprach' wird man wohl künfftig auch belieben.

Der Ehrgeiß ist eine unordentliche Begierde auf allerhand Weiß und Weg zu einer Hochheit zugelangen. Er ist grün gekleidt / und trägt auf dem Haupt verschiedene Cronen / und andere Merckzeichen hoher Würden ; ist auch mit Flügeln versehen / weil er nichts mehrers suchet / als über andere hoch zu fliegen. Das ungestümme Meer aber / und der hinter ihm befindliche Löw deutet dahin / daß diß Eafter vilen Veränderungen unterworffen seye.

4. Die Gemüths-Verblendung.

Wann man der Menschen Thun besieh't /

Wie jeden seine Neigung zieh't ;

So solt' man sie / so vil ihr leben /

Für Narren halten / die man flieh't :

Doch ist's auch anders nicht : man muß das Zeugnis geben.

Die Gemüths-Verblendung bildet man vor als ein Weib / so in einem Garten mit der Hand auf einen Maulwurff zeigt.

Dies

Dieses Thier/so keine Augen hat/ist ein Sinnbild der Gemüths-Verblendung: auf der andern Seiten aber stehen Tulipanen / die von curiosen Liebhabern oft sehr hoch geschäzet werden; welches auch eine Gemüths-Verblendung zu nennen.

5. Die Kriegs-Bau-Kunst.

Wann jeder wär begnügt mit dem/ was ihm gehört/
Und niemand frembdes Gut an sich zu zieh'n begehrt;
So würd' ich wenig Nutzen schaffen:
Weil aber heut zu Tag ein Fürst nach Länder tracht/
So grabet euch wol ein/und greiffet zu den Waffen;
Und seyd auf eure Schantz bedacht.

Der Kriegs-Bau-Kunst Sinnbild ist eine ernsthafte und männliche Dame; indeme man bey Befestigung eines Plazes keine Weichheit darff sehen lassen. Ihr Rock bestehet aus zerschiedenen Farben/ und ziehlet darmit auf die zerschiedene Eigenschaften/ so zu diser Wissenschaft erfordert werden: Sie trägt eine Kette von Gold/ als dem edelsten Metall/ und hat einen Diamant daran hangen; womit sie anzeiget/ daß die Geschicklichkeit eines Fürsten kostbarstes Kleinod seye / so ihn vor seiner Feinde Anfälle sicher stelle. In der rechten Hand hält sie ein Instrument/ das man zu den Grundrissen gebraucht; und in der lincken eine Tafel / darob eine sechseggichte Festung abgerissen ist; auf welcher Tafel ei-

ne Schwalbe siset. Zu ihren Füßen aber siehet man allerhand Werkzeug zum Graben und Erden-aufwerffen herumb liegen.

6. Die Altimetria, oder Abmessung der Höhe.

Daß diese Höhe dort von fern zu messen sey' /
 Dörfft' mancher wohl ein Werck der schwarzen
 Künsten nennen:
 Wolt ihr nun / daß man euch nicht mehr für thumm
 ausschrey' /
 Müst ihr die Mathematic können.

Die Altimetria wird abgebildet als eine junge Tochter; welche / damit sie in die Fußstapffen ihrer Mutter trette / pflegt sie alle Gemäß / so ihr von derselben gezeigt worden / auß genaueste zu beobachten; und hält daher einen Geometrischen Quadranten in der Hand / mit welchem sie die Höhe eines Thurns abmisst.

7. Die Stern-Deut-Kunst.

So hoch ist keine Wissenschaft /
 Daß ich ihr nicht zur Seiten gehe:
 Dann ich stets an dem Himmel hafft' /
 Und seiner Sternen Licht / auch der Einflüssen-Kraft /
 Und die Bewegungen verstehe.

Die Stern-Deut-Kunst. Diese Königin schöner Wissenschaften ist mit Sternen gekrönt / und ihr Roek gleichfalls darmit überstreut. Sie hat nicht ohne Ursach eine
 Sonne

Sonne vornen auf der Brust / einen Scepter
in der einen / in der andern Hand aber eine
Himmels-Kugel / und zu ihren Füßen einen
Adler ; alles nemlich in dem Abschen / damit
man erkennen möge / daß sie stets hin ihre Au-
gen auf den Lauff der Gestirnen richte / dieselbe
betrachte / und allen ihren Fleiß einig und al-
lein zur Ergründung der curiosesten und edel-
sten Geheimnissen / die von ihren Einflüssen
herrühren / anwende.

8. Die Rechen-Kunst.

Der Nutzen / den ich bring' / ist grösser / als man
glaubet.

Wie daß nicht jeder zu mir geht ?

Dann manchem wird sein Zins und Bucher wegge-
raubet /

Weil er das Rechnen nicht versteht.

Die Rechen-Kunst. Man stellet sie
vor als ein schönes Weibsbild / und ziehet dar-
mit auf die Vollkommenheit der Zahlen. Sie
trägt einen Rock mit Musicalischen Noten ü-
berstreut ; dabey geschrieben steht : Par & im-
par , das ist : gerad und ungerad. Neben ihr
liget auf einem Postament ein offenes Buch /
in welchem sie die Zahlen betrachtet / die gleich-
sam der Weg seynd / vermittelt dessen man
zur Erlernung der Mathematic , der Music , der
Geometri und anderer dergleichen Dingen ge-
langen kan.

9. Asia.

Bey mir wird lauter Gold gegraben;
 Ich sammle Rauchwerck ein / so reine Luft erhält.
 Man kan von mir mehr Nutzen haben/
 Als sonst von keinem Theil der Welt.

Asia. Ist ein prächtig gekleidtes Weib/
 deren Rock mit Edelgesteinen / woran sie in ih-
 rem Land einen Überfluß hat / versetzt ist. Sie
 hält in der einen Hand verschiedene Gewürze;
 in der andern aber ein Rauchfaß / aus dem ein
 angenehmes an selbigen Orten wachsendes
 Rauchwerck aufsteiget; und auf dem Haupt
 trägt sie einen Kranz von schönen Blumen.
 Die Welt-Beschreiber machen den dritten
 Theil der Welt aus ihr; wiewohlen sie / wegen
 ihres grossen und weiten Begriffs / fast den hal-
 ben Theil austragen könnte. Ihren Nahmen
 führet sie her von einer Tochter der Thetis und
 des Oceans: neben ihr ist auch ein Cameel zu
 sehen.

10. Africa.

Ich nahr' vil Ungeheur / die meine Wüste speißt;
 Und bin doch schrecklich nicht zu heissen.
 Man kan das Land glückselig preisen/
 So nichts von Ungeheuren weißt.

Africa. Wann man dieses bleichschwar-
 ke Weib ansiehet / so erkennet man sie alsbal-
 den für eine Africanerin. Sie gehet fast ganz
 nackt / weil in diesem Land keine grosse Reich-
 thume

thume zu finden seyn; Sie hat krause Haar/
 und auf ihrem Helm einen Elephanten-Kopff/
 an dem Hals aber eine Corallen-Schnur: in
 der linken Hand hält sie einen Scorpion/ und
 in der rechten ein mit Korn-Vehren angefüll-
 tes Überfluß-Horn; so folgen ihr auch ein Löw
 und eine Schlange auf dem Fuß nach. Sie
 ist einer von den vier Theilen der Welt / und
 hat ihren Nahmen von einem der Nachkom-
 men des Abrahams / Nahmens Ufer / über-
 kommen.

II. Europa.

Ob es mir schon an Schäk' gebracht/
 Und muß an Beyrauch Mangel leiden:
 Will ich drum Asien nicht neiden,
 Mein Volck acht keine Weichheit nicht;
 Und pflegt nur Dapfferkeit zu zeigen/
 Vor der sich and're müssen beugen.

Europa. Diser Welt-Theil ist von dem
 Phœnicischen König Agenor darumb Europa
 genennt worden / weilten Jupiter ihme seine
 Tochter geraubet / und in die Insel Creta ent-
 führt hat. Man bildet sie ab als eine Königin
 in einem prächtigen Kleid / so aus verschiede-
 nen Farben bestehet / und ihre verschiedene
 Reichthume dardurch anzeiget. Sie trägt auf
 dem Haupt eine kostbare Cron / und siset / zum
 Zeichen ihrer Fruchtbarkeit / in der Mitte zwi-
 schen zweyen Überfluß-Hörnern / deren das ei-
 ne mit Früchten / das andere aber mit Wein-
 Trauben

Erauben angefüllet ist. In der einen Hand hält sie einen Tempel / weilen in ihrem Bezirk die wahre Religion getrieben und geübet wird; und in der andern einen Scepter / als das Merckmahl ihrer Macht. Sonsten siehet man neben ihr ein Pferd; ingleichem allerhand Waffen; Item, Cronen / Bücher / Welt- und Himmels-Kugeln / Circeln / Liniale / und andere Instrumenten; womit man zu verstehen geben will / daß sie in allen hohen Wissenschaften den Preis darvon trage.

12. America.

Der must' eh'dem ein Keger seyn /
 So glaubte / daß ich sey' zu finden;
 Biß daß Columbus kam' / die Sache zuergründen:
 Ja selbst ein Pabst / der sonst die Weißheit hat
 allein /
 Wolt' solche Meinung gar mit Bannes-Fessel'n bindē.

America. Diser vierte Theil der Welt / den der Florentiner / Americus Vesputius, entdeckt / wird vorgestellt als ein Weib von öhlerlicher Farb / und mit einem scheußlichen Angesicht. Ihre ganze Kleidung bestehet in einer von Federn und Baumwolle sehr künstlich gemachter Schürke: Sie hält in der einen Hand einen Pfeil / und in der andern einen Bogen; Zu ihren Füßen aber liget ein Köcher; eine Eyder; ein Crocodill / und ein von seinem Körper getrenntes Menschen-Haupt; darmit zu bedeu-

bedeuten / daß die Americanische Barbarn sich
eben / wie auch die Eydexen selbigen Landes/
mit Menschen - Fleisch zu sättigen gewohnt
seyen.

13. Die Himmlische Schönheit.

Was sich auf Erden findet und regt/
Sih't man in eig'ner Bildnuß leben:

Die Lieb' und Schönheit Gottes pflegt
Demselben / wie er will / Gestalt und Geist zu geben.

Die Himmlische Schönheit. Es
ist unmöglich / daß ein Mensch eine himmlische
Schönheit gebührlich vorstellen könne: In-
zwischen wann man selbige doch verblümter
Weise beschreiben solle / so ist sie nichts anders /
als ein hellglänzendes Licht. Sie wird da-
hero hier abgemahlt wie ein Engel / der mit
leuchtenden Strahlen umgeben ist / und in
der einen Hand eine Lillie / in der andern aber
eine Kugel hält.

14. Die gute Vor-Bedeutung.

Der ist mit Luft-Gebäud' bemühet /
So Zeichen der Natur hoch hält;

Wiewohl nichts ungefehr geschieht,
Zwar diß und jenes oft fürfällt /

Voraus man gute Deutung ziehet /
Da doch ein and'rer nichts drauff stellt.

Die gute Vor-Bedeutung wird
als ein junger Mensch in grüner Kleidung (so
das Zeichen der Hoffnung ist) vorgestellt / wel-
cher

cher auf dem Haupt einen Stern / und unter dem Arm einen Schwanen trägt; angesehen dieses Thier/wegen seiner vortreflichen weissen Farb und guten Vor-Bedeutung/ der Göttin Venus gewidmet gewesen.

15. Das gute Glück.

Lass' dich von denen nicht mit vil Geschwätze plagen/
Die unverschämte Plaud'rer sind:
Es ist doch nichts / als leerer Wind/
Was sie von ihrem Glück stets sagen.

Das gute Glück bilden wir ab als ein sitzendes Weibsbild / so sich mit dem rechten Arm auf ein Rad stüzet / in der linken Hand aber ein Horn des Ueberssuffes hält / und daraus oft dem jenigen das meiste zuwirfft/ der es am wenigsten verdienet. Sie ist mit Flügeln versehen / ihre Leichtsinigkeit darmit zu bemercken; und wie ein Rad stürzt sie bald diesen zu Boden / bald erhebt sie jenen in die Höhe.

Die 21ste Class.

I. Die Liebes-Züchtigung.

Das Glück hilfft allzeit denen Recken/
Besonders in dem Liebes-Streit;
Da oft der größte Narr erlangt die beste Beut':
Doch pflegt ihn manchmal auch Cupido zu erschrecken/
Und stört aus Zorn ihm seine Freud'.

Die



3



2



1



6



5



4



9



8



7



12



11



10



15



14



13

Die Liebes = Züchtigung wird hier durch eine Venus angezeigt/welche den Cupido mit seinen Waffen in Gestalt eines Triumphs Zeichens an einen Pfeiler anbindet/und mit einem Rosenstrauch peitschet; darmit zu erkennen gebende / daß die freche Liebhaber schmerzliche Stiche alsdann empfinden/wann sie vermeinen / sie hätten den Gipfel ihrer Wollust erreicht.

2. Der Liebes = Kampf.

Die Liebe ist ein Krieg: wer liebt / der ligt zu Feld;
Er wirffet Schanken auf; er stürmet feste Plätze/
Und trägt Lorbeer, Kränze / wann er den Sieg erhält:
Doch kämpfft er auch / und sucht / wie er den Feind verlese.

Der Liebes = Kampf. Dese zwey Liebes-Götter kämpffen umb einerley Sache miteinander / indem ein jeder den Preis der Treue darvon tragen will: dahero siehet man/ daß / je mehr sich der eine bemühet / den erworbenen Palm-Zweig zu erhalten / je mehr auch der andere suchet / ihn zu überwinden: deswegen nicht so bald ein Streit sich endigen kan / daß nicht gleich wider ein anderer angefangen wird.

3. Der Liebes = Fürwitz.

Störet eurer Liebsten nicht die Ruh/
Noch laßt den Fürwitz euch verführen:
Wer klug und witzig ist / und weißt sich zu regieren/
Bewundert / was er liebt / und schließt die Augen zu.
Der

Der Liebes-Fürwitz. Ist ein nacktes Weib / so disen kleinen Gott unversehens bey Nacht in seinem Bett mit einem Flecht besuchet / und sehen will / ob sie nicht an ihme einige neue Schönheit erblicken möchte : weilen aber sie dardurch nichts rechtes oder wesentliches erlanget / als wird ihr auch niemahlen der Fürwitz vergehen.

4. Die Liebes-Zufriedenheit.

Man siehet in der Lieb' nicht vil Glücks-Rosen brechē ;
 Ein jeder klagt / wie ihn die Marter-Dornen stechen :
 Hergegen ich befind' mein' grösste Freud darinn /
 Und tausend Lust ergözt den Sinn /
 Die ich zwar wohl empfind' / doch nicht weiß auß-
 zusprechen.

Die Liebes-Zufriedenheit. Dis ist ein Weib in einem Himmel-blauen langen Rock ; so die eine Hand auf ihr mit Blumen und Lorbeer bekrängetes Haupt leget ; in der andern aber eine mit zerschiedenen Blumen gefüllte Schaale hält : und weilen mitten unter denselben ein Herz befindlich / so wird daro durch ihre Vergnügung angedeutet.

5. Die Vergnügung.

Wer grosse Güter hat / und ganz in Reichthum ligt /
 Der wird von Jederman geehret und erhöht.
 Wem Reichthum in der Welt zugehet /
 Der ist glücklich und vergnügt.

Die

Die Vergnügung. Es gibt unterschiedliche Arten der Vergnügung ab: gegenwärtige hat das Absehen auf den Reichthum/ weilien dieselbe durch einen jungen Menschen vorgestellt wird/ der sich im Spiegel beschauet/ ein schönes mit Edelgesteinen kostbar versehenes Kleid und Degen anträget / und in der Hand ein silbern mit Goldstücken und Edelgesteinen gefülltes Becken hält: und weilien er hierzu eine fröliche Mine machet / so zeiget er darmit an/ daß er anjeko lauter Vergnügung habe.

6. Der Liebes = Wagen.

Daß Venus Liebes = Slaven krieg' / Will ihre Reizungen sie hier zur Schau auslegen. Ein Weib / so ebenfalls ergreiffet disen Degen / Erhält auch überall den Sieg.

Der Liebes = Wagen. Allhier erscheint die schöne Venus mit allen ihren Annehmlichkeiten auf einem Triumph = Wagen / und will / dem Ansehen nach / nach Paphos oder Amathontus fahren / umb allda die Gelübde ihrer Anbeter in der Mitten ihres rond = gebaueten Tempels anzunehmen. Sie ist nackt und entblöst / weilien sie sich der Ehre enteuffert / und nur nach geilen Wollusten trachtet; allermassen sie dann mit Myrthen / als dem Sinnbild derselben / gekrönet ist. Ihr Wagen wird von Tauben (welche Thiere das ganze Jahr hindurch der Liebe pflegen) gezogen. In der rechten

ten Hand hält sie eine Kugel zum Zeichen der Herrschaft/ deren sie sich über die ganze Welt anmasset; und in der linken drey Äpfel/ zum Angedencken des vom Paride gefällten Urtheils; krafft dessen sie für die Schönste erklärt worden. Sonsten ist sie auch von den drey Gracien/ als Kammerdienerin / begleitet.

7. Die Liebes = Reizung.

Man hat die Venus allezeit
Die schönste Göttin müssen nennen:
Von ihr lass't Spiel / und Lustbarkeit/
Und Liebe sich durchaus nicht trennen.
Ja dieses mehr't noch die Schönheit/
Daß sie nie grausam werden können.

Die Liebes = Reizung. Diese Figur ist aus einer alten Schau-Münze hergenommen/ wo die Venus nacket/ mit Flügeln an dem Rücken/ und mit einer Harpffe in den Händen vorgestellt wird: die Blöße bedeutet ihren geilen Sinn; die Flügel ihre Unbeständigkeit; und die Harpffe ihre Anlockungen durch das Gehör. Ihr Sohn Cupido bietet ihr einen Narren-Rolben dar / und bemercket darmit/ daß sie immer nur lustig seyn / und Narren-Possen treiben wolle.

8. Die Betrachtung.

Dem Kranich würd' sein Flug sehr schwer von statten geh'n/
Wann er nicht Steine wolt' in seine Klauen fassen:
Dann diß Gewicht muß ihn niemalen fallen lassen.
Wie könte er sonst sicher steh'n?

Die Betrachtung hat zum Sinnbild ein junges Weib/so in der rechten Hand einen Circkel hält; welches Instrument man nöthig hat / wann man sein aufgesonnenes Werck mit behörigem Fleiß vollenden will: worauf auch mit dem Linial/ so sie in der lincken Hand zeigt/ abgesehen wird. Zur Seite aber kömte ein Kranich in der Luft zum Vorschein/ der in seinen Klauen einen Stein fasset.

9. Das Verlangen nach Gott.

Mein Herz acht diesen Welt-Klump nicht;
Der Himmel ist's / wornach es seuffzet / rufft und heulet:
Dorthin ist nur sein Wunsch gericht.
Diß ist der seel'ge Ort / dahin es laufft und eilet.

Das Verlangen nach Gott stehet hier unter dem Bild eines Engels mit aufgebreiten Flügeln/ die den Eifer und die Begierde / nach dem Himmel (wohin er seine Blicke schicket) zu fliegen/ anzeigen. Das brennende Herz aber bedeutet / daß Gott allein der Grund seiner Wercke seye: wie dann auch solches durch den nechst dabey stehenden durstigen Hirschen vorgestellet wird.

10. Die Disputir-Kunst.

Ich untersuche jedes Ding/
Und kan es darthun und erweisen:
Mir ist die Mühe ganz gering/
Diß nicht: und jenes gut zu heissen.

Die Disputir = Kunst wird als ein junger Soldat von standhafter Entschliessung abgebildet: selbiger trägt auf dem Haupt einen Helm mit zweyen Federn / einer weissen und schwarzen; und sein Helm Zierate ist ein halber Mond. Der Helm ziehet auf die Eigenschaft / so zu der Disputir Kunst erfordert wird / als die das Wahre und das Falsche vertheidigen muß; wohin man auch mit den zwey Federn / und dem stets veränderlichem Mond sein Absehen gerichtet. In der rechten Hand fasset er zwey an beyden Enden zugespitzte Pfeile; und mit der lincken Hand machet er eine Faust / gleich als wolte er jemanden herausfordern.

II. Das großmüthige Verlangen.

Mir hat der Himmel Stärck und Kräfften beygelegt;

Dem Simson werd' ich gleich geacht:

Ich hab so wohl als er auch Löwen umgebracht.

Der dringt in allem durch / so Hertz im Leibe heget.

Das großmüthige Verlangen.

Die That dieses jungen Kriegs Helden zeigt uns an / wie weit junge Leute durch die Ehr Begierde getrieben werden. Gegenwärtige Figur stellet uns den alten Lysimachum vor / welcher von so großem Muth und Kühnheit gewesen: daß er in dem Amphitheatro und offenem Schauplatz sich an einen Löwen gewaget / und ihm die Zunge aus dem Rachen gerissen.

12. Die Herrschung.

Daß grosser Herren Ruhm erklingt/
Und hin biß zu den Wolcken bringt/
Ist kluger Weißheit zuzumessen;
Ben der auch Wachtsamkeit geseßen.

Die Herrschung. Die umb das Haupt
dieses Kriegsmanns umbgewundene Schlang
ge bedeutet die Klugheit: er aber selbst
streckt die eine Hand aus / und in der andern
hält er einen grossen Scepter / worauf ein Aug
zu sehen; und wormit gelehret wird / daß ein
Fürst über die Völcker / so er zu beherzchen/
ein wachsames Aug haben müsse.

13. Die Verzweifflung.

Was mag dem Unfall sich vergleichen/
Der mich in die Verzweifflung stürzt?
Gott will dem keine Gnade reichen/
Der wider sein Gebott das Leben sich verkürzt:
Mein Mord-Hand macht mich selbst erblichen/
Und fürchtet nicht die Qual / die ewig / ewig schmirket.

Die Verzweifflung ist die Brunn
quell alles Ubel: selbige wird hier durch dieses
Weib vorgebildet / welche ihr selbst einen
Dolchen biß an das Häfft in die Brust gestos
sen. Sie hält in der rechten Hand einen Cy
pressen-Zweig; weilten diser Baum / so er ein
mahl abgehauen worden / weiters keine neue
Sprossen mehr ausschiesset. Zu ihren Füßen
liegt ein zerbrochener Circel / welcher bemercket/
M 3 daß

daß die Vernunft von ihr gewichen / und sie sich völlig der Heftigkeit ihrer Regung überlassen habe.

14. Die Lasterung.

Ich lass' der Zung den Zügel schießen:
 Von mir wird jeder angebissen/
 Er sey' Fürst oder Baur; es sey' Weib oder Mann:
 Ja / selbst den Schöpffer fall' ich an.

Die Lasterung wird sitzend abgemahlt / weilen die Faulheit und der Müßiggang derselben eigentliche und fürnehmste Ursach ist. Sie trägt einen mit Zungen überstreuten Rock; zum Zeichen / daß sie niemahls ermüde / von andern Leuten zu reden. In der rechten Hand hält sie einen Dolchen / und bedeutet darmit / daß sie ihrem Nächsten mit ihrer Zunge mehr Unrecht zufüge / als ihme sonst mit dergleichen Waffen geschehen könnte; in der linken aber fasset sie einen Ratten; welches Thier auch zu nichts anders / als zum schädlich seyn / tauget.

15. Der Zwenkampff.

Fliehet diese Hencker / so in Zand und Balgen leben/
 Und rühmen / daß sie vil von Pferden abgesetzt;
 Die ihren Leib und Seel dem Teuffel übergeben/
 Bloß darumb / daß es heist: die Ehre sey' verlegt.

Der Zwenkampff. In diesem Stuck pflegen die Menschen gemeiniglich und meistens

stens Ihrer Pflicht zu vergessen; wann sie umb
 liederlicher Dinge willen einander heraus for-
 deren/ gewisse Ort und Mahlstette bestimmen/
 und sich wie unsinnig herumb schlagen; auch
 nicht darmit begnügt seyn/ daß sie sich selbst
 in Spott und Noth bringen/ sondern noch
 darzu ihre beste Freunde/ die sie für ihre Secun-
 danten ansprechen/ mit sich in gleiches Unglück
 und Ruin ziehen.

Die 22ste Class.

I. Die Gottes Gelehrtheit.

Weil mir Erleuchtung ist gewähret/
 So such' und forsch' ich in der Schrift/
 Ob miteinander diß und jenes wohl eintrifft/
 Was heil'ger Männer Mund gelehret/
 Und uns zur Nachfolg' hat gestiftet.

Die Gottes Gelehrtheit. Dieses
 Weib hat zwey Gesichter / ein altes / und ein
 junges; mit dem jungen siehet sie gen Himmel/
 und mit dem alten auf die Erde; das/ was ihr
 beedes Freude / und dann Verdruß erwecket/
 darmit anzuzeigen. Sie sitzt auf einer blauen
 mit Sternen bestreueten Kugel; und hebt den
 Saum ihres Rocks von der Erde ab / und in
 die Höhe; weilen diese Göttliche Wissenschaft
 nicht an irrdische und niedrige Dinge geden-
 cket. Neben ihr stehet ein Rad/ als das Sün-
 bild



bild der Theologia oder Gottes Lehre: dann gleichwie dasselbe / wann es sich beweget und lauffet / die Erde nur mit dem untersten Theil ihrer Circumferenz berührt; also muß auch ein Gottes Gelehrter sich der Sinnen nicht anders / als mit gewisser Maaß bedienen.

2. Die Theoria.

Die Übung ist / durch die wird alles aufgerichtet:
Und diß ist so gewiß / daß man's nicht widerspricht.

Doch wird dabey man auch diß sehen /
Daß ohn' das Wissen kan die Übung nie bestehen.

Die Theoria mahlet man als ein junges Weib / so gen Himmel aufsiehet / und eine Stiege hinab gehet; anzudeuten / daß Künsten und Wissenschaften Stapffel weiß und nach und nach erlernet werden / und der menschliche Verstand Zeit und Weile haben müsse / wann er die Vollkommenheit erlangen wolle. Sie trägt einen Himmel-blauen Rock; welche Farbe unserem Gesicht das Ziehl sezet; und auf ihrem Haupt stehet ein geöffneter Circel; welches Instrument sich wohl zur Theori schicket / umb darmit die Dinge zu messen / und in Richtigkeit zu bringen.

3. Die Vormundschafft.

Ich leb' zwar mitten in der Welt;

Doch mich ihr Laster nicht erschleichet.

Ich lauff' wohl auch den Weg / wo mancher Sünder
fällt /

Und nach dem tieffen Abgrund weichet;

Allein /

Allein / es nimmt der Höchste sich meiner gnädig an /
So daß mein Fuß nicht strauchel'n kan.

Die Vormundschaft. Ist ein Weib /
so man in Roth / als dem Zeichen der Liebe
und Barmherzigkeit / gekleidet. Sie hält ein
Rechenbuch in der einen Hand / und ob dem
selben eine Waag / mit dem Beywort : Com-
puta, das ist / rechne ; mit der andern Hand
fasset sie ihren Rock / und will damit ein Kind
bedecken / so zu ihren Füßen liget und schlafft ;
über welchen auch eine kleine Eyder zu sehen ;
weilen dieses Thier die Eigenschaft an sich hat /
daß es zu gutem des auf dem Geld schlaffenden
Menschen zu wachen pfleget. Neben zu stehet
ein Hahn ; womit man bedeutet / daß ein Vor-
munder wachsam seyn müsse / seines Pupillen
Vermögen zu erhalten. Sonsten seynd über
dise Materi verschiedene Schau-Münzen ge-
präget worden.

4. Der tapffere Muth.

Bleibt an der Tugend fest ; laßt euch nicht von ihr
scheiden :

Euch soll' die Sünde nur der größte Schrecken seyn.
Könt ihr / biß daß ihr sterbt / die Laster flieh'n und
meiden /

So zieh't ihr im Triumph gleichwie ein Siegs-Fürst
ein.

Der tapffere Muth. Ist ein Mensch
in seinem mannlichen Alter ; weilen man umb
M 5 solche

solche Zeit am tüchtigsten ist / seinen Muth durch die Leibs- und Gemüths- Stärcke zu unterstützen. Er hält in der rechten Hand einen mit einem Lorbeer- Kranz umgebenen Scepter; angesehen dem tapffern Muth allenthalben der Vorzug gebühret: Mit der linken aber schmeichelt er einem Löwen/ und gibt dadurch zu erkennen / daß ein tapfferer Muth auch die allerwildeste Gemüther ihm könne unterwürffig machen.

5. Die Eitelkeit.

Verlaß die Eitelkeit / die Schmincke diser Erde:
 Der ist vor Gott verdammt / den stolzer Geist regiert.
 Wolt ihr / daß euer Nahm berühmt un ruchbar werde/
 So seht nur / daß ihr nicht das ew'ge Reich ver-
 liehrt.

Die Eitelkeit erscheinet hier als eine junge Dirne in einem kostbarem Kleid / und geschmincktem Angesicht; welche an nichts anders gedencet / als nur wie sie anderen gefallen/ und man von ihr reden möge. Sie trägt auf dem Haupt eine Schaale; und mitten darinnen liget ein Herz.

6. Die Ehrliche Schamhaftigkeit.

Wer unverschamt und frech sich zeigt/
 Der wird von Jederman gehast:
 Nichts ist / das mehr die Herzen neiget/
 Als wann man sich schamhaft und ehrbar finden laßt.

Die

Die Ehrliche Schamhaftigkeit
 bilden wir ab als eine annehmliche Jungfrau/
 welche aus Ehrbarkeit die Augen niederschlä-
 get. Sie hat rothe Backen/ als Zeichen ihrer
 Schamhaftigkeit. Ihr Haupt-Schmuck be-
 steht in einem Elephanten-Kopff; weilen die-
 ses Thier über die massen schamhaftig ist. In
 der rechten Hand hält sie einen Falcken (wel-
 cher Vogel sehr edle Sinnen hat) und in der
 lincken einen Zettul/ worauf diese zwey Wort
 geschrieben stehen: Dyzoria procul.

7. Die Wahrheit.

Wann ihr was redt und thut / so setz Falschheit bey
 Seiten;

Die Wahrheit wohne stets auf Lippen / Zung und
 Mund.

Diß ist Gott angenehm; der will zu allen Zeiten/
 Daß man aufrichtig sey' / und red' von Herzen-
 Grund.

Die Wahrheit wird vorgestellt durch et-
 ne nackte Schönheit / wodurch man ihre Auf-
 richtigkeit bemercket. Sie fasset in der einen
 Hand eine Sonne/ so sie für einen Gott / als
 die Brunnquell der Wahrheit/hält; in der lin-
 cken aber das Bibel-Buch sambt einem Palm-
 Zweig. Sie tritt auch mit den Füßen auf ei-
 ne Erdenkugel; darmit anzuzeigen / daß die
 Wahrheit über alles gehe.

8. Die

8. Die Tugend.

Der Himmel zeugte mich aus seinem schönsten Feur :
 Ich bin zwar allzeit werth und theur ;
 Doch kan ein jeder mich in gleichem Preiß bekömen :
 Und so hat mein Reich zugenommen ;
 Wiewohl der Glanz / der meinen Leib umbzeucht /
 Durchaus sich meiner Tugend nicht vergleicht.

Die Tugend. Dife junge Dirne / die so wohl angenehm / als schön erscheinet / ist das wahre Bildnus der Tugend ; und deswegen mit Flügeln versehen / weilien sie höhere Gedancken führet / als der Pöbel. In der rechten Hand hält sie eine Pique / welche bedeutet / daß sie sich über das Laster schwingt ; mit der linken aber faffet sie einen Lorbeer-Kranz ; und mitten auf ihrer Brust stehet eine Sonne.

9. Die Helden-Tugend.

Wie ruhig ist der Held / und ungemein vergnügt /
 Der seinen sanfften Sinn nach keiner Rache strecket !
 Wann man die Rache meid't / die sich an Händen füg't ;
 So ist es eine Rach' / die süsse schmecket.

Die Helden-Tugend. Der Hercules , so dife Tugend hier vorstelllet / ist mit einer Löwen-Haut bekleidet / und faffet in der rechten Hand eine Keule ; in der linken aber drey goldene Aepffel / die er in dem Hesperidischen Garten abgebrochen ; durch welche 3. Aepffel dreyerley Helden-Tugenden / so man besagtem Überwinder der Ungeheueren beyzuschreiben pflegt /

pfllegt / verstanden werden : darunter die erste
ist die Mäßigung ; die andere die Nüchternheit/
und die dritte die allgemeine Verachtung der
Rache und süßer Wollüsten.

10. Das kurze Leben.

Die Zeit laufft und fährt hin behend/
Und führt uns nach dem Lebens : End.

Hier laß uns flug seyn / und bezeugen/
Wie wenig dieses uns beweg' ;

Auch trachten unter stillem Schweigen/
Daß man dieselbe wohl anleg'.

Das kurze Leben. Dieses Weibsbild
trägt auf dem Haupt einen Blumen-Kranz/
und auf der Brust die Figur eines Vogels/
Hemorobion genannt / welcher gleich wider
stirbt/ so bald er nur aufgehecket worden. In
der rechten Hand hält sie einen Lorbeer-Zweig/
mit den Beyworten : Verschwindet und ver-
geht in einem Tag.

II. Das lange Leben.

Der Vätter Alter war vordem fast tausend Jahr :

Jetzt aber hat sich's umbgewendet ;

Und unser Leben wird mit Achtzig nun geendet/
Weil sich vermehrt der bösen Schaar.

Doch hat der Fromm' den Trost zu hören/
Daß unser Leben wird im Himmel ewig währen.

Das lange Leben. Ist ein altes Weib/
und auf die alte Manier gekleidet. Sie stüzet
sich mit der einen Hand auf das Haupt eines
Hirschen/

Hirschen / und in der andern hält sie eine Kreo-
he; als welche beede Thier / wie die Geschichts-
Schreiber berichten / am längsten leben sollen.

12. Die Wachtsamkeit.

Wir haben keine Ruh'; stets rucken wir in Streit:
Steh' dann als ein Soldat bereit;
Lass' tapffer'n Muth und Klugheit blicken/
Und dich nicht Sicherheit bestrecken.

Die Wachtsamkeit. Diese Figur ist
bereits anderswo erklärt worden: und weist
im übrigen jederman / daß die Lampe / der Haas
und der Kranich für eigentliche und warhaffte
Sinnbilder der Wachtsamkeit gehalten wer-
den: weilen aber gedachte Wachtsamkeit zer-
schiedener Arten ist / als findet man auch dies
selbe auf verschiedene Weiß abgemahlet.

13. Die Jungfrauschaft.

Dem kommet niemand gleich / der unbesteckt hier lebet:
Die Seel' / so nach dem Himmel strebet/
Hat dieses nur allein / darob sie sich erfreut.
Muß dan gleich durch den Tod der kalte Leib erblaffen/
Will ich das Leben lieber lassen/
Als dessen schöne Reinigkeit.

Die Jungfrauschaft. Diese Figur
stellet eine schöne Jungfrau vor / in einem weiß-
sen Kleid / und mit einem Blumen-Kranz auf
dem Haupt; welche sich auch in der Mitte des
Leibs auf eine artige Manier mit einer Binde
von weißer Wolle eng zusammen gegürtet hat.

14. Der Wille.

Ach! was ist euer Will'! ihr könnet nichts anfangen/
 Wo nicht des Höchsten Gut' euch ihre Hände biet.
 Soll' euer Will' den Zweck / den ihr gesetzt / erlangen/
 Muß GOTT euch gnädig seyn / ohn welchen nichts
 geschieh't.

Der Wille ist abgebildet als eine blinde
 Dirne; weilen sie nichts von sich selbst hat/
 und allzeit zwischen Furcht und Hoffnung
 schwebet. Sie hat Flügel an dem Rücken und
 denen Füßen / damit sie desto geschwinder sich
 von der Erden hinweg schwingen / und nach
 dem Himmel fliegen könne. Ihre Kleider seynd
 von veränderlichen Farben.

15. Der Eyser.

Ihr solt dem höchsten GOTT mit Fleiß und Eysen
 dienen;

Es nehme euer Herz nur Andachts-Gäste ein:
 In jedem Ort und Zeit soll' eure Treue grünen;
 In jedem Stand und Amt kan man Gottsförchtig
 seyn.

Der Eyser wird hier vorgestellt unter
 der Figur eines Menschen in Priesterlichem
 Habit / der in der einen Hand eine Peitsche/
 und in der andern eine brennende Lampe
 fasset.

Die



Die 23ste Class.

I. Die Geschwindigkeit.

Weg / mit der trägen Langsamkeit!

Sie wird Verlust und Schaden bringen.

Seyd eifrig / eil't geschwind / versaumet keine Zeit;

So kan euch alles wohl gelingen.

Die Geschwindigkeit. Die Beschreibung dieses Gemählds ist aus des Pierij Hieroglyphischen Bildern hergenommen worden / als woselbst er die Geschwindigkeit auf die Weiß / wie man sie hier vor Augen sihet / abgemahlet: nemlichen / sie führet einen Donnerkeul / weilen nichts geschwinders noch schnelleres auffer demselben zu finden / in der Hand; neben ihrem Haupt aber schwebet ein Sperber / welcher Vogel den schnellsten Flug hat; und zu ihren Füßen liget ein Delyphin oder Meer-Schwein / so unter allen Fischen am geschwindesten schwimmt.

2. Das Vertrauen.

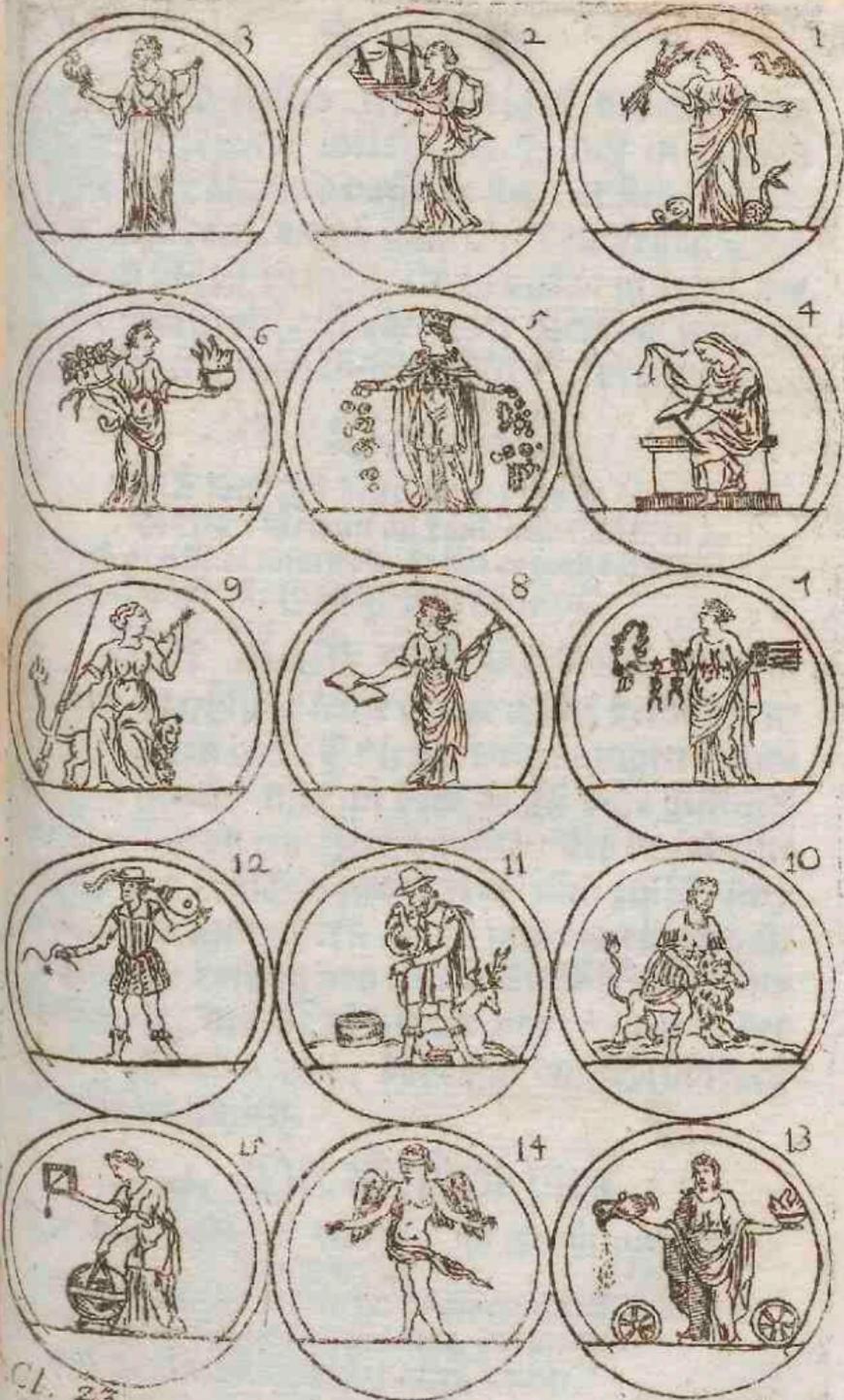
Der führte harten Stahl umb seine fecke Brust /

Und dem war keine Forcht betwust /

So sich zu erst dem Meer und Wasser woll't vertrauē /

Und einen leichten Rachen bauen.

Das Vertrauen würde man schwerlich natürlicher / als hie geschiehet / abbilden können:



nen : Und stellen wir selbiges vor als eine Weibsperson / welche ein Schiff in beeden Händen hält / und dasselbe starz ansiehet ; darmit anzudeuten / daß man aus dem festen Vertrauen schliessn möge / man habe nicht nur genaue Wissenschaft von einer Gefahr / sondern auch Mittel beyhanden / solche zu vermeiden.

3. Der Rath.

Wie soll' sich diser König retten ?

Er leid't Verlust an Land und Städten :

Und greiff't er wider an / so hat er doch kein Glück ;

Sein böser Rath stellt ihm Fallstrick.

Der Rath wird abgemahlt als ein Greiß / der / biß er seine graue Haar bekommen / vll erfahren hat. Er trägt einen langen scharlachnen Rock / und an dem Hals eine güldene Kette ; daran ein Herß hanget / als der edelste Theil deß Leibs / so zu erst lebt / und zuletzt stirbet. In der rechten Hand fasset er ein Buch / weilen die Lesung bey jedem Alter höchsterforderlich ist : die Nacht / Eule aber / so er in der lincken Hand trägt / bedeutet das Studieren und Nachsinnen.

4. Die Bestrafung.

Wer mich anschaut / dem jag' ich Forcht und Schred:
cken ein :

Mir ist Gelindigkeit im höchsten Grad zuwider.

Die Schärffe macht verständig seyn ;

Und grosse Güt' schlägt alles nieder.

N

Die

Die Bestrafung siehet man hier unter dem Bild einer sitzenden melancholischen Dirne/ die in der einen Hand eine Feder hält/ und darmit ein Buch corrigiret/ woraus ihre Klugheit abzunehmen; in der andern aber fasset sie eine Ruthe/ als das Sinnbild der Bestrafung.

5. Die Höflichkeit.

Durch mich wird manches Volck zur Höflichkeit gebracht.

Ich herrsche überall mit Macht;

So daß die Tartar'n mich annehmen/
Und sich nach meiner Weiß bequemen.

Die Höflichkeit stellen wir vor als eine schöne Matron/ die mit Leibs, Seelen, und Glücks, Gaben versehen ist/ in welchen das Wesen der Höflichkeit beruhet. Sie trägt eine Cron/ und einen Königlichen Talar mit Hermelin besetzt. Sonsten ist ihre Kleidung weiß/ und zeigt ihre Aufrichtigkeit an: sie strecket auch ihre Arme aus/ als wann sie jederman freundlich aufnehmen wolte/ und streuet goldene Münze und Edelgesteine mit vollen Händen aus.

6. Die Friedliche Einigkeit.

Wo Friede wohnet und regiert/

Da wird auch Überfluß gespührt.

Man kan sie wohl zwen Schwester'n nennen/

Die mit dem Eintrachts-Band geziert/

Sich niemahls voneinander trennen.

Die

Die Friedliche Einigkeit hat zum Sinnbild ein Weib / so auf dem Haupt einen Kranz von Del-Zweigen / als dem Zeichen des Friedens / trägt ; und in einer Hand ein Geschirz mit Feuer / ihre brennende Liebe dardurch zu bedeuten ; in der andern aber ein Überfluß-Horn fasset ; weiln die Königreiche durch die Einigkeit bereichert / und der Friede durch Klugheit unterhalten wird.

7. Die Calliope.

Es müssen meine Wort durchbringen ;
 Sie gehen halbe Götter an :
 Dann was sie rühmlisches gethan /
 Das pfleg' ich hernach zu besingen.

Die Calliope wird für die fünffte und dabey fürnembste unter denen Musen gehalten ; sie ist jung / schön / und mit einer guldnen Crone gezieret ; trägt auch an dem lincken Arm verschiedene Delzweig - Kränze / womit die Poëten pflegen gekrönet zu werden ; in der rechten Hand aber hält sie drey Bücher / so die berühmteste Poëten geschrieben haben : nemlich Odifsea , Ilias , und Aeneis.

8. Die Clio.

Darinn besteht mein Ruhm / und Arbeit / die ich treibe /
 Daß ich der Helden Ruhm' in die Gedächtnus schreibe.

Die Clio , als eine Tochter des Himmels / besinget den Ruhmen und die Gedächtnus

nus der grossen Kriegs-Helden. Man mahlet sie ab als eine junge Dirne / so einen Lorbeer-Kranz auf dem Haupt trägt / und mit der einen Hand eine Trompete fasset ; anzuzeigen / daß sie allzeit bereit seye / die rühmliche Thaten bekannt zu machen : in der andern Hand aber hält sie ein Buch von dem Thucidide , weilien die Erfindung selbiger Histori diser Muse zu geschriben wird.

9. Die Gnade.

Vey mir nur lauter Gnade blüh't :
 Wo Schärffe sich erzeigt / da werd ich nicht gesehen ;
 Mein Fehler ist die grosse Güt' :
 Dann ich laß keine Straff ergehen.

Die Gnade. Als Käyser Severus dieselbe vorstellen wolte / so ließ er eine Schau-Münze mit einem tapffern auf einem Löwen sitzenden / und in der einen Hand eine Lanze / in der andern aber einen Pfeil haltendem Welchs-Bild prägen. Der Löw bildet diese Tugend darumb vor / weilien er sich schon vergnügt / wann er die / so ihm Schaden thun wollen / zu Boden und unter seine Füße geworffen ; so seynd auch die Lanze und der Pfeil solche Waffen / die man niemahlen wider oder gegen die gebrauchet / die wegen ihrer begangenen Fehler eine Straffe verdienet haben.

10. Die Bezwingung sein selbst.

Wie kan man grösser'n Sieg erlangen/
Als wann man sich selbst nimmt gefangen.

Die Bezwingung sein selbst.

Gleichwie der Löw das erschrocklichste ist unter den Thieren; also ist auch die Regung / so durch ihn vorgestellet wird / der Menschen gefährlichster Feind: dahero man/ nach dem Exempel des Herculis, alle Mühe anwenden solle/ dieses Ungeheur zu bezwingen; welches daß nicht unmöglich seyn wird/ angesehen die Löwen / wie in gegenwärtigem Sinnbild zu erkennen/ selbstn mögen bezähmet werden.

II. Die Gewerbschafft des Menschlichen Lebens.

Ich bin liebreich und sanffter Sinnen;

Ich trage mein Herz auf der Hand;

Ich bringe Glück in jeden Stand:

Dahero kommt es / daß man mich muß lieb gewinnen.

Die Gewerbschafft des Menschlichen Lebens.

Ein Mensch zetzet mit dem Finger auf einen gedoppelten Mühlstein; welcher andeutet/ daß ein Mensch des andern Hülffe vonnöthen habe. Er trägt einen Storchen; weil dieses Thier sehr hülf und dienstbar ist: dann wann sie lange Zeit fliegen müssen / so halten sie einander die Hälse; welches

auch die Hirschen zu thun pfflegen/ wann sie über einen Fluß schwimmen.

12. Der Eigensinn.

Kommt diß Bild selkham in's Gesichte?
Es ist's / wornach ich mich doch richte.

Der Eigensinn. Ist ein selkham gekleidter junger Mensch / den man deswegen mit Verwunderung anschauet. Auf dem Haupt trägt er Federn von verschiedenen Farben; so ein Zeichen der Unbeständigkeit. In der rechten Hand hält er einen Blasbalg/ und in der lincken einen Sporn; darmit zu lehren/ daß eigensinnige Leute gemeiniglich an diesem die Tugenden loben / und an jenem die Laster mit Stachel-Worten schelten und bestraffen.

13. Der Widersinn.

Ihr möget was thun oder sprechen/

So gibet es doch allezeit

Ein' solchen Hauffen Narren-Leut/

Die in dem Widerspruch Vergnügungs-Rosen brechē.

Der Widersinn. Ist ein Weib in einem halb-weißen Rock; so in der einen Hand ein Feur / und in der andern ein Wasser hält/ welche zwey Element einander gerad zuwider sind. Zu beeden Seiten sibet man zwey Käder; die da anzeigen/daß einbildische Leute unbeständig seyen / und ihre gröste Lust darinnen suchen / daß sie jederman widersprechen: welches

ches ein gefährlich, und unerträgliches Laster ist.

14. Die Begierde.

Daß mein Verlangen nichts kan nützen oder taugen/
Kommt eigentlich daher: ich habe keine Augen.

Die Begierde ist eine schädliche Lust/so aus den Schranken der Vernunft schreitet; und wird nackt / wie auch mit Flügeln / und verbundnen Augen abgemahlt; mithin dar durch angemercket / daß sie gewohnt seye / ihre Fehler vor jederman zu verhehlen / sich nach falschen Dingen zu sehnen/und dem Licht des Verstands niemahlen Platz zu geben.

15. Die Beschreibung der Verter.

Was wollen diese Bilder sagen/
Die dort mein Circkel hin auf jene Kugel zeucht?
Die Deutung ist / und gibt sich leicht:
Wann jeder wolt' sich recht betragen/
So hatt' er bald sein Glück erreicht.

Die Beschreibung der Verter.

Ist ein schlecht gekleidtes Weib/so einen Quadranten / ein Liniel / und einen Circkel in der Hand hält: dann diese Instrumenta muß man nothwendig im Vorrath haben / wann man die Erden-Kugel auf künstliche Art und Weiß abmessen will.



Die 24ste Class.

I. Das Heilige Rom.

Ich bin die Babel / die ein heil'ger Mann beschrieben /
 Auf die der Lehrer Hauff auch sambtlich ziehlet hin :
 Zwar ist das heil'ge Rom geblieben /
 Ich aber bin / was ich nicht bin.

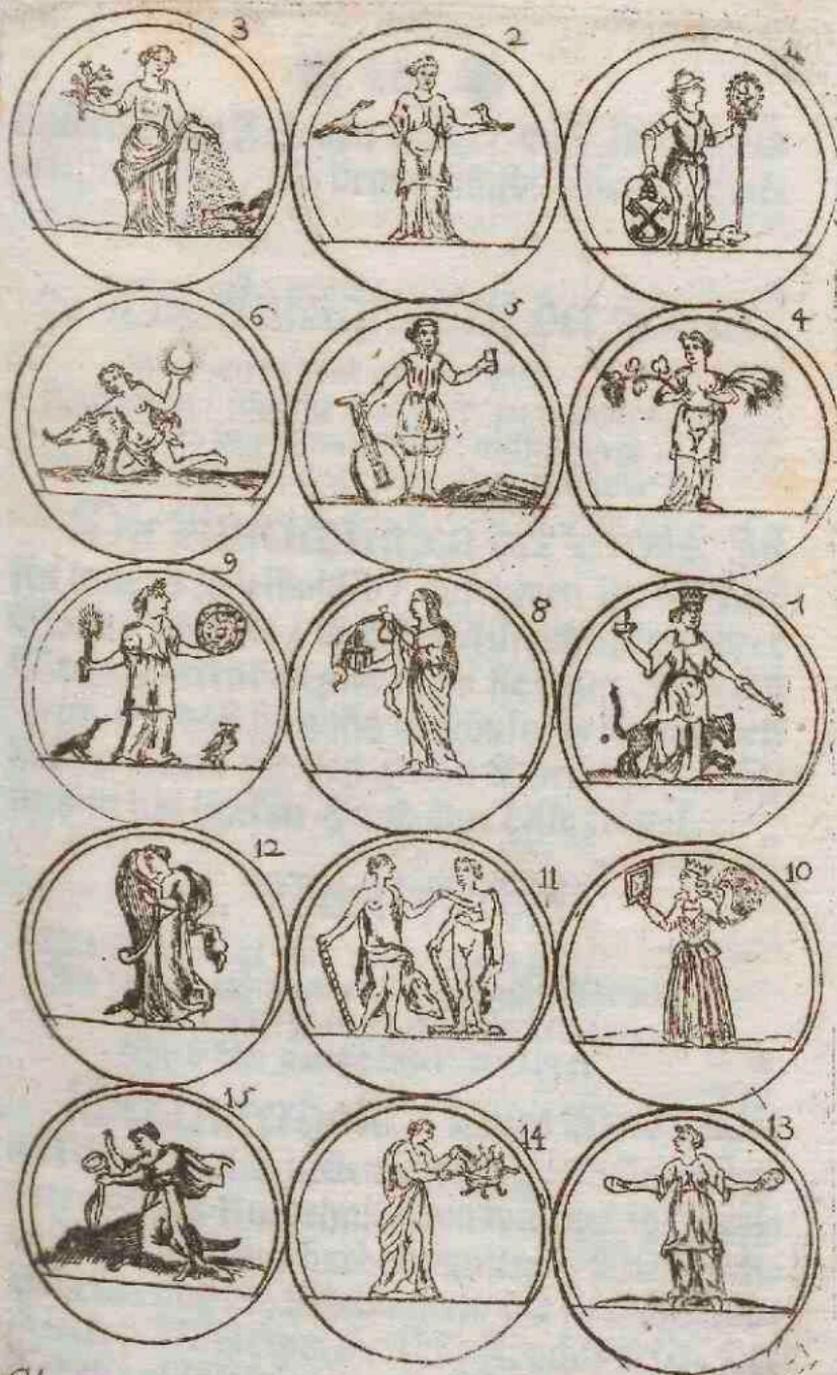
Das Heilige Rom stehet hier auf
 recht / und trägt unter ihrem Küras einen
 Purpur-Rock mit Gold gestickt. Ihr Helms
 Zierath bestehet in einem gewissen Buchstaben;
 der auch in einem mit Perlen versehenen / und
 auf einer Lanze / die sie in der rechten Hand fas-
 set / stehendem Oval-Rund zu sehen. In der
 lincken hält sie einen Schild und zwey über-
 einander Creuzweiß gelegte Schlüssel / davon
 der eine gulden / und der ander silbern ist ; den
 untern Spitz ihrer Lanze aber stellet sie auf ei-
 nen Drachen.

2. Die Einfalt.

Vor Alters hat man sich der Einfalt ganz ergeben :
 Das Manns- und Weibs- Geschlecht sah' man auf-
 richtig leben.

Wo steckt jetzt die Glückseligkeit ?
 Es ist nicht mehr umb diese Zeit.

Die Einfalt. Ist eine junge Dirne /
 so in der rechten Hand eine Taube / und in der
 lincken



lincken einen Gasanen trägt / auch mit einem weissen Rock / als dem Sinnbild der Einfalt / bekleidet ist.

3. Die Aufrichtigkeit der Seele.

Vor Zeiten war es eine Ehr /
 Aufrichtig / schlecht und recht zu wandlen :
 Doch diese Tugend gilt nichts mehr ;
 Mit Falschheit pflegt man nun zu handeln.

Die Aufrichtigkeit der Seele. Ist ein junges Weibsbild / auf deren Brust eine Sonne strahlet / und die Aufrichtigkeit ihrer Seele zuerkennen gibt : wie sie dann auch zum Zeichen / daß sie ganz unschuldige Begierden habe / einem weissen Huhn Speise vorwirfft / und in der lincken Hand eine Lilie träget.

4. Der Unterhalt.

Die Erde trägt uns nicht allein ;
 Sie speist uns auch mit Brod und Wein :
 Mit dem / was täglich sie gewähret /
 Wird diese ganze Welt ernähret.

Der Unterhalt. Dieses Weib deutet mit ihren Milch/vollen Brüsten / so sie vorzeiget / auf den Unterhalt / den wir aus ihrer reinesten Nahrung herbekommen. Die Korn-Aehren / und die Weinreben / die sie träget / bemerkten die verwunderliche Fruchtbarkeit der Erden / als Säugammen aller Creaturen.

5. Das Vergernus.

Wann Eiß und kalter Schnee sich umb den Scheitel
legen/

So soll' sich keine Lust mehr in dem Herzen regen:
Verliebte Bücher / und sonst and're Lustbarkeit
Seynd eine Zeit: Vertreib / doch nicht für graue
Leut'.

D Greiß! denck an den Tod; verlass' die eitle Sachen:
Du gibst sonst Vergernus/ und bist werth außzulachē.

Das Vergernus wird durch einen al-
ten Mann vorgestellt / weilen die Fehler / so
man im Alter begehet / weit sichtlicher seynd/
dann die / so in der Jugend geschehen. Die
Laute und die Karten / welche er in Händen
hält / wie auch die verliebte Bücher und Ro-
mans / die zu seinen Füßen ligen / bedeuten/
daß es eine ärgerliche Sache seye / wann ein
betagter Mensch sich noch umb die Galanteri
bekümmert.

6. Die Narzheit.

Was Narren gibt es jetzt! da einer Bücher schreibt/
Der and're stumm vor Wunder bleibt:

Man kan sie auf dem Land/so wie in Städten sehen;
Und man laßt sie bey Hof wohl bey dem Fürsten ste-
hen:

Doch ist noch eine Art / die zeigt sich gar gemein;
Diß seynd die volle Schwein.

Die Narzheit bilden wir ab als ein na-
ketes / unkeusches und aufgelaßenes Weib/
welche tüchtig ist/ die allerschändlichste Thaten

zu begehen: deswegen lehnet sie sich auf ein Schwein / so das garstigste unter den Thieren ist; und hält auch einen halben Mond / als das Zeichen der Unbeständigkeit / in der Hand.

7. Die Strenghheit.

Fürst / Obrigkeit / und die / so Schul und Haus regieren /

Die sollen strenge Obacht führen.

Die Strenghheit. Ist ein altes / mit Lorbeer bekränktes Weib / so in einer Hand einen mit einem Dolchen durchstochnen Würffel / und in der andern einen Scepter hält; zu ihren Füßen aber ein Tiegertthier liegen hat: womit angezeigt wird / daß die Strenghheit und Ernsthaftigkeit denen Alten besser / als denen Jungen / und zwar fürnehmlich Fürsten und Obrigkeiten / wohl anstehe: Sie bleibet demnach mitten unter denen empfindenden Stößen und Anfällen allzeit aufrecht stehen / wie ein Würffel; und laßt sich weder durch Drohung noch Schwerdt von dem Fürsatz / das Laster zu straffen / abwendig machen.

8. Die Simoney.

Gewissen Geistlichen pflegt alles feil zu stehen:

Diß Urtheil hat ein Papst gestellt.

Soll' man hier durch die Finger sehen?

Bekannt istß / daß die Frucht nicht weit vom Stamm fällt.

Die

Die Simonen. Ist ein Weib/ so das Haupt mit einem schwarzen Schleyr bedeckt; weilen sie gewohnet ist/ ihre Schand. Thaten zu desto besser Bescheinigung mit falschen Vorwendungen zu bedecken: dahero trägt sie in der einen Hand einen kleinen Tempel/ auf welchem sich eine Taube sehen lasset; in der andern aber einen Beutel/ mit denen Beyworten: Intaitu pretij; wegen des Gewinns. Hierauch wird gelehret/ daß/ weilen die Kirche durch den Heiligen Geist registert wird/ von demselben auch alle Geistliche Güter herfließen; die man aber hernach zu Geld anschläget/ und Gottes vergessner Weiß daran zu wuchern suchet.

9. Der Aberglaub.

Es wird der Aberglaub allzeit verhasset bleiben; Wie daß ihn auch der Heyd der Kirche will zuschreiben.

Der Aberglaub. Dese alte Bettel hat auf ihrem Haupt eine Nacht-Eule; in der einen Hand einen Crayß von Sternen/ und in der andern eine brennende Kerze; ferner unter dem lincken Arm einen Haasen; zu den Füßen aber einen Rauken und eine Krehe: welches lauter Thiere von unglücklicher Vorbedeutung seynd.

10. Der Hochmuth.

Hochmuth ist närrisch und beschwerlich aller Orten; Und doch ist er jetzt Mode worden.

Der

Der Hochmuth wird hier mit lebendigen Farben abgemahlet / indeme man eine kostbar gekleidte junge Dame vorstellet / die in der einen Hand einen Pfauen / und in der andern einen Spiegel trägt / auch sich darinnen besihet : welches alles aber ich nicht nöthig erachte zu erklären / wollen dise Dinge von sich selbst reden / und lautere Merckmahl des Hochmuths seyn.

II. Die Symetria oder Proportion.

Soll' Unordnung verhütet seyn /
So theilt in jeder Sach die rechte Gleichheit ein :
Doch Fleiß und Kunst muß bey dem walten /
Der solch Proportion will halten.

Die Symetria bedeutet eine gerechte und gebührende Maas / die in allen Dingen muß in acht genommen werden ; und wird daher hier vorgebildet durch ein Weib von besonderer Schönheit / und deren Leib in allen seinen Theilen trefflich wohl proportionirt und gestaltet ist. Sie bedeckt sich mit einer Himmel-blauen Binde / mit Sternen überstreut ; wodurch man die Planeten andeuten will. Vor ihr stehet das Bildnus einer nacketen Venus, von welcher sie mit einem Vinal und Circel die Proportionen abmisset.

12. Die Terpsichore.

Was wunder / daß mein Tritt ist an den Tact gebundē ?
Ich habe ja den Danß erfunden.

Die

Die Terpsichore, die einen Kranz auf dem Haupt trägt/hält eine Harpffe in der Hand/nach welcher sie zu tanzen scheint. Besagter Kranz / wie vorhero gemeldet worden/ war bey denen Musen nichts ungemeines / und aus Federn von zerschiedenen Farben gemacht; welche disen schönen Jungfrauen gleichsam Siegs-Zeichen gedienet / da sie in dem Singen über die Syrenen den Vorzug erhalten haben.

13. Die Thalia.

Das Schauspiel liebet jederman/
Weil es die Leut' ergötzen kan:
Drumb hat man mich auch lieb gewonnen/
Nachdem ich selbiges erfunden.

Die Thalia mahlet man mit einem frechen und lustigem Gesicht. Auf dem Haupt trägt sie einen Kranz von Epheu; in jeder Hand eine Larve; und an den Füßen solche Halb-Stiffel/wie sie von den alten Comædianten gebraucht worden. Wann dem Virgilio zu glauben / so hat diese Musa die Comædien erfunden.

14. Die Versuchung.

Daß die Versuchungen dich nicht in Fesseln ziehen/
Wilstu die Kräfte wenden an/
Und die Gelegenheit zu diesem Ende fliehen:
Sonst ist es bald umb dich gethan.

Die

Die Versuchung hat zum Sinnbild ein junges Weib / so in einer Hand eine Glut-
Pfanne mit feurigen Kohlen / in der andern
aber einen Stecken hält / womit sie besagte
Kohlen aufrühret / damit sie eine Flamme ge-
ben: dann in dem Verstand / wie das Wort
Versuchen hier genommen wird / bedeut sel-
biges so vil / als eine Sache unterhalten / die
an sich selbst sonsten wenig Stärcke hat ;
aber doch tüchtig ist / sich bestärcken zu lassen /
und die Neigungen entweder des Gemüths
oder des Leibs zur würcklichen That zu brin-
gen.

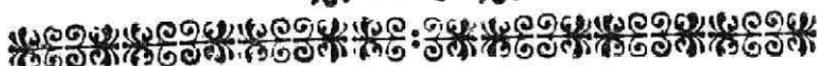
15. Die Langsamkeit.

Was heut geschehen kan / soll man nicht lang ver-
schieben ;

Wie es bey uns sonst wird getrieben :
Allein / wir alle thun hierinn
Nach rechtem Narren-Sinn.

Die Langsamkeit. Man wird nicht
leichtlich ein natürlicheres un sich besser schicken
des Sinnbild auf die Langsamkeit / als gegen-
wärtiges / ausfinden können. Selbiges beste-
het in der Figur eines Weibs / so mit Maul-
beer-Nesten bekränzet ist / und auf einer Schild-
krotte stehet ; welche unter allen Thieren am
langsamsten fortzugehen pfeget / eben wie auch
der Maulbeer-Baum unter allen Bäumen
die spateste Früchte bringet.

Die



Die 25ste Glasz.

I. Die Polymnia.

Man ließt in meinem Aug / Gesicht / und den Ge-
berden /

Was ich will / das bekannt und offenbahr soll werden.

Die Polymnia. Diese Musa trägt ei-
nen weissen Rock / und hebt ihre rechte Hand /
ihrer Rede darmit einen Nachtruck zu geben /
in die Höhe ; in der lincken aber hält sie einen
Zettul / worauf diß Wort geschriben : Suade-
re ; überreden. Auf dem Haupt trägt sie E-
delgesteine / den Reichthum ihres Geists dar-
mit anzuzeigen ; indem derselbe sich allzeit in
der Gedächtnus / in der Aussprach / und in
künstlicher Erfindung herzlich sehen und spüh-
ren lasset.

2. Das Lehr-Gedicht.

Ich pflege meinen Reim' in kurze Wort zu zwingen /
Und ihn zu meiner Lehr zu singen.

Das Lehr-Gedicht. Ist ein junges
Weibsbild / so in der lincken Hand eine Geige /
und in der rechten einen Fidelbogen fasset.
Ihr Kleid bestehet aus vielerley / aber ange-
nehmen Farben ; ist aber zimlich eng ; womit
sie anzeiget / daß ein Poët in einer Sache noch
vil andere zu begreifen pflege.

3. Das



3. Das Helden = Gedicht.

Was der und jener Held gethan/
Was ihn für Glück geschienen an/

Und was er auch erduldet; das weiß ich zu besingen:
Es red't mein Lied demnach von lauter grossen Dingen.

Das Helden = Gedicht. Ist ein königlich gekleidetes Mannsbild / von ernsthaften Gebärden; so auf dem Haupt einen Lorbeer, Kranz / und in der rechten Hand eine Zincke trägt; in der linken aber einen Zettel mit diesen Worten vorweist: Non nisi grandia canto, das ist: Mein Vers redet von lauter grossen Dingen.

4. Das Schäfer = Gedicht.

Mein Lied ist zwar schlecht hin nach Schäfer, weiß gestellt /

Wie es aus Zung und Stimm erhellet /

Die von dem Stall entlehnet sind:

Doch glückt es mir / daß ich bey Hof den Zutritt find' /

Und meine Art ihm wohl gefället.

Das Schäfer = Gedicht stellet man vor als einen Schäfer von natürlicher Schönheit und ohne Schmincke; der in der einen Hand eine Flöte mit sieben Röhren / und in der andern einen Hirten = Stab hält / mit der Beschrift: Pastorum carmina ludo, das ist: ich gehe mit Schäfer = Liedern umb.

D

5. Das

5. Das Stachel-Gedicht.

Mein Thun besteht darin / daß / wañ ich Narren sieh' /
 Ich sie pfleg' höhnisch aufzulachen.
 Und so wird man's auch allzeit machen:
 Das Spotten ist nicht neu / und eine leichte Müß.

Das Stachel-Gedicht wird abge-
 mahlt ohne Gewand / mit lachendem Gesicht /
 in der linken Hand einen mit Epheu umb-
 wundnen Stab / und in der rechten einen Zet-
 tul haltende / worauf diese Wort geschrieben:
 Irridens cuspide figo, das ist: ich spotte und ste-
 he zugleich.

6. Die Verzeihung.

Das Blut schreyt Himmel: an / und will jetzt seyn ge-
 rochen /
 Das ich wie Wasser hab' verschütt:
 Es schwebet mir bey jedem Tritt
 Der vor den Augen umb / der von mir ward erstochen.
 Verzeih' mir diese That / O grosser Gott! ich bitt'!

Die Verzeihung stellen wir vor durch
 einen jungen halb-nacketen Menschen / welcher
 sich mit seinem Feind geschlagen / und densel-
 ben erleget hat / aber darüber in eine heimliche
 Reue fällt; so daß er zugleich den Degen/
 womit er den Todschlag begangen / zerbricht/
 gen Himmel aufsiehet / und Gott umb Verzei-
 hung bittet.

7. Die vergebliche Arbeit.

Soll' man diß unterwegen lassen?

Ja; weil die Müß umbsonst gethan:

Dann wer kan wohl das Meer mit einem Sieb auffassen?

Den Mond mit Fäusten greiffen an?

Auch in dem Bad den Mohren reiben/

Und ihm die schwarze Farb vertreiben?

Die vergebliche Arbeit. Diese Sigur hat keiner Erklärung vonnöthen / weilien die Sache / auf die sie weist / so warhafft ist / daß sie Ursach zum Sprichwort gegeben / welches sagt: Wer einen Mohren weiß waschen wolle / der wende die Lauge vergebens an.

8. Der Meineny.

Die Männer / ohn' Ausnahm zu sagen/

Sind Meinenys voll und ungetreu.

So heißt der Weiber alt Geschrey;

Von denen man doch mehr kan klagen.

Der Meineny steht hier unter dem Bild eines böshafftigen Weibs / die in jeder Hand eine Schlange hält / als Zeichen eines übergrossen Meinenys.

9. Die Faulheit.

Des Faulen Sinn ist bloß auf süße Ruh' gerichtet/

Auf die er Tag und Nacht stets dichtet;

Und immer nur zu feyren meint:

Die Arbeit ist sein größter Feind.

Die Faulheit hat zum Sinnbild ein altes auf einem Stein hinlänglich da sitzendes Weib / so ihr Haupt mit der linken Hand unterstützt / mit den Beyworten : Torpet iners : das ist : Sie ist Mist, faul. Zu ihren Füßen liegen zerbrochene Gucklen / und in der rechten Hand fasset sie den Fisch / Torpedo genannt ; so auch ein Sinnbild der Faulheit.

10. Die Verschwendung.

Von blinder Eohsucht eingenommen /

Vergess' ich mich selbst und das mein' :

Die Güter / so ich hab' / büess' ich mit Willen ein ;
Und so will jeder Mensch nur seiner Lust nachkommen ;
Kein Geizhals will freygebig seyn.

Die Verschwendung. Ist eine Weibsperson mit verbundnen Augen / die mit zweyen Händen ein umbgekehrtes Überflußhorn fasset / aus welchem Gold und Silbermünze untereinander heraus fallen : wodurch bedeutet wird / daß sie alles blindlings verschwende und hinwerffe.

11. Die Planimetria.

Ich lehr' die Fläch' und Eb'ne messen ;
Der Ingenieur gebrauchet mich :

Dann wann er meiner wolt' vergessen /
So gieng' die Kriegs- Arbeit wie Krebse hinter sich.

Die Planimetria. Durch dieses Wort versteht man diejenige Geometrische Wissenschaft /

schafft/mitteltst deren man die Länge und Breite von allerley Ober: Flächen abmessen kan: dahero beduncket mich / dieselbe seye nicht übel durch dieses Weib vorgestellt / welche den Jacobs: Stab/ als das Instrument/so man zu dieser Arbeit gebrauchet/ in der Hand hält.

12. Die Mahleren.

Nach der Natur ist nichts zu sehen/

So könt' der Mahleren gleich gehen:

Doch war es auch ein Gott / durch dessen eigne Hand
Uns diese Kunst ward zugewandt.

Die Mahleren. Wir hätten ein ganzes Buch vonnöthen/wann wir diese edle Kunst abmahlen wolten. Hier soll sie vorgebildet stehen als eine schöne junge Weibsperson mit schwarzen krausen Haaren / und zugebundenem Mund/auch einer guldenen Kette an dem Hals / an welcher eine Larve hanget. In der einen Hand fasset sie zerschiedne Pinsel / samt dem Beywort: Imitatio, das ist: die Nachahmung; in der andern aber hält sie eine Tafel oder Gemähd. Sonsten ist ihre Kleidung von veränderlicher Farbe.

13. Die Bereuung.

Ein Sünder / den der Himmel rühret/
Fühlt wohl / wie ihn sein Laster drückt:

Er weint ohn' Unterlaß / und spühret/
Daß seiner Seele wird stets Schröcknus zugeschickt.

Die Bereuung der ehmahls begangenen Fehler wird durch ein trauriges Weib angezeigt / so an dem Herzen einen nagenden Wurm ligen hat ; womit man auf die heimliche Bisse des Gewissens abzulehet. Sie hebet ihre Augen gen Himmel auf / und vergießet häufige Thränen / als Zeichen ihres Schmerzens ; wartet aber gleichwol bey allem ihrem Betrübnuß / so ihr von den Sünden verursacht wird / auf die Hülffe und Beystand ihres Erlösers.

14. Die Wieder-Erstattung.

Die Reue ist umbsonst / wann du was hast entwend't :
Der Schmerz wird dadurch nicht geend't /
Noch auch den Höchsten dir genädig machen können.
Es muß ein grösser Opffer brennen :
Schrey / seuffze / wein' / und dich bekehr' ;
Doch gib den Diebstal wider her.

Die Wieder-Erstattung. Dieses Weib / so zwischen einer Kiste und einem Sack voll Geld stehet / und an den Fingern abzehlet / was sie geraubt / bedeutet / daß die Wieder-Erstattung des übel-erworbenen Guts freywillig und ungezwungen geschehen müsse / weil den die Sünde sonst nicht vergeben wird.

15. Das Siegreiche Rom.

Vor mir / als Königin der Welt /
Der nichts an Pracht und Macht gefehlt /
Musst

Must' sich der Erden-Crånß in tieffer Knechtschafft
biegen.

Ihr Völcker könnet Zeuge seyn /

Daß es zu Rom war ganz gemein /

Die Feinde seh'n / und sie besiegen.

Das Siegreiche Rom sitzt auf drey
Schilden / und hält in der linken Hand eine
Lanze : hinter ihr sieht man eine geflügelte Vi-
ctoriam, die einen Palm-Zweig in der einen
Hand trägt / und mit der andern dieser prächt-
tigen / und aller Städte Stadt einen Lorbeer-
Kranz aufsetzt / weil sie durch Ihre Waffen ü-
ber alle Völcker der Erden triumphieret hat.

Die 26ste Glasz.

I. Die Wildigkeit.

Durch Sanftmuth bin ich leicht zu beugen /

Und diese Reizung nehm' ich an.

Kein' gröss're Narzheit findet man /

Als schön seyn / und sich wild bezeugen.

Die Wildigkeit wird vorgestellt als ein
ne junge Dame, so voller Feuer / und ganz be-
waffnet ist ; wollen die Waffen gemeinlich
diejenige / so dieselbe antragen / kühner und
herzhaffter machen. Sie führet in der rechten
Hand einen Stab von Eichen-Holz / und ihre
lincke leget sie auf das Haupt eines grimmig-
en Tigerthiers. Man mahlet sie aber desto er-
gen



gen jung / weilen bey der Jugend das Geblüt die Oberhand hat / und die Menschen anfeueret / alles ohne Furcht zu unternehmen. Durch den Stab von Eichen-Holz / und das Tigerrthier werden unbezwingliche Dinge beditten.

2. Die Natur (Genius.)

Der Schlaf / die Ceres und der Wein
Erfreuen jederman / und heißen lustig seyn :
Doch muß darzu / wann sie uns sollen recht beglücken /
Auch die Natur sich schicken.

Die Natur. Es wird sich schwerlich ein Sinnbild finden / so auf mehrere Weisß vorgestellt worden / als der Natur ihres ; davon wir auch eben jeko zu reden Gelegenheit haben. Wir bilden aber dieselbe hier ab in Gestalt eines nacketen und lachenden Kinds / so auf dem Haupt einen Kranz von Magsaamen ; in der einen Hand einige Korn-Aehren / und in der andern einen Weintrauben trägt.

3. Die Göttliche Gerechtigkeit.

Soll nicht der Mensch vor mir wie leichtes Blatt erbeben ?

Wie das der Böse zittert nicht ?

Dann wann ich sitze zu Gericht /

Muß nur Gerechtigkeit obschweben.

Die Göttliche Gerechtigkeit erscheint unter der Figur einer Matron von sonderbarer Schönheit. Selbige trägt auf dem Haupt

Haupt eine Krone/zum Zeichen ihrer Gewalt ;
 ob der Krone aber sisset eine Taube/so ein Sinn-
 bild des Geistes ist. Ihr Rock ist von Gold ge-
 würckt / und bedeutet den leuchtenden Glanz
 ihrer Gerechtigkeit : ihre Haare seynd aufge-
 flochten ; womit die Gnade angemercket wird :
 ihre Blicke seynd ehrbar/und gen Himmel ge-
 richtet ; weilen sie alles Irdische verachtet : in
 ihrer rechten Hand fasset sie ein blinkendes
 Schwert / und in der linken eine Waage.

4. Die Göttliche Eingebung.

Wie das bey jeder Lehr' man Grillenfänger schaut ?
 Der eine will fromm seyn / der ander' prophezenen :
 Doch sind der meiste Theil auch Schelmen in der Haut/
 Und denen billich niemand traut.
 Von Oben kommt des Geist's Bedeynen.

Die Göttliche Eingebung. Ist ein
 junger Knab/dem die Haare gen Berg stehen ;
 welches seine Furcht bedeutet. Er sisset gen
 Himmel auf / von dar einige Strahlen herab
 schieffen/und sein Herz durchbrechen:so hält er
 auch in der rechten Hand ein blosses Schwert ;
 wodurch man anzeigt / daß die wahre Göttli-
 che Eingebung von allem dem entblößet seye/
 was etwa die Seele verletzen könne ; in der
 linken aber fasset er eine Sonnen-Blume.

5. Die

5. Die alte Bilder-Beschreibung.

Wie manches schönes Meisterstück
Gibt den Pallästen Pracht und Schmuck/
Das unter Stein und Staub vergraben wär' ge-
blieben?

Wann es mein' Kunst/so Jahr und Zeiten hält zurück/
Nicht hätt' ans Liecht hervor getrieben.

Die alte Bilder-Beschreibung.

Diese Wissenschaft / welche die alte Statuen
von Marmor und Metall / item die Bildnusse
von halbem Leib / die Haus-Götzen/ der Alten
ihre Mosaische und andere Gemählde erken-
nen lehret / wird vorgestellt als ein kostbar ge-
kleidtes Weib / so in der rechten Hand einen
Cirkel/ einen Hammer und ein Winckelmaß;
in der lincken aber eine Tafel und ein Lini-
alfasset. Vor ihr stehet ein See-Compaß; dar-
mit anzuzeigen/ daß sie alles mit großem Fleiß
verrichte.

6. Die Kunst.

Lebt der glückselig/ so mit Reichthum nicht versehen?
Bistweilen kan es seyn: daß der lebt ganz vergnügt/
Dem seine Kunst allein stets in dem Sinne liegt/
Und die Gedanken darauf stehen.

Die Kunst. Ist ein Weib/ so ganz ver-
gnügt aussihet. Sie hält in der rechten Hand
einen Scepter / an dessen Spitze sich eine offe-
ne Hand zeigt/ in deren Mitte ein Aug stehet.
Der Scepter bedeutet/ daß die Künstler glück-
seliger

seeliger seyen als Fürsten und Könige ; die Hand und das Aug aber bemercken ihre Geschicklichkeit und Wachsamkeit.

7. Die Abgötterey.

Wir beten keine Götzen an/
 Wie unser Ahnen Volk vor Zeiten hat gethan ;
 Die wir bestwegen auch für blinde Leute halten.
 Doch stehet bey euch selbstenn still :
 Ist nicht die Eigen-Lieb ein Götze / den ihr laßt schalten /
 Und jeder auch verehren will ?

Die Abgötterey. Durch dieses blinde Weib / so vor einem ähernem Ochsen auf den Knien liget / und ihm räuchert / wird die Abgötterey verstanden : welches dann keiner weitern Erklärung vonnöthen hat ; weilen klärllich erhellet / daß alles / was sie thut / eine erschreckliche Abscheulichkeit seye ; angesehen sie denen Creaturen die jenige Anbetung erzeiget / die allein dem Schöpffer zugehöret.

8. Die Ehr-Verlust.

Schätz' deine Ehr' mehr als das Leben /
 Mehr als den Reichthum / den die ganze Welt darreicht :

Dann dem Verlust der Ehr' das größte Unglück weicht ;
 Drum solt du jederzeit nach gutem Keimuth streben.

Der Ehr-Verlust. Ist ein halbnacketes Weib / so Raben-Flügel an den Schultern hat / und auf einer Trompete blasset ; darmit zu belehren / daß sie unvermerckter Dingen

Dingen durch das Gerücht ihrer Thaten in Schanden gerathe. Auf ihrem Haupt steht geschrieben das Wort: Turpe, das ist: schandlich; weilen nemlich der Ehr. Verlust vil eher von andern/ als von dem / der darmit befallen wird/ pflegt gemerckt und gesehen zu werden.

9. Die Aufschneideren.

Die Söhn' / so ich zeug' ungescheuet/
Seynd durch die ganze Welt zerstreuet;
Wo trifft man einen Menschen an/
Der nicht ruhmräthig ist/ und brav aufschneiden kan?

Die Aufschneideren. Ist ein Welb/
so die eine Hand in die Luft ausstrecket/und in
der andern eine Trompete fasset; Ihr Kleid
aber ist mit Pfauen. Federn überstreut; mit
welchem allem angezeigt wird/ daß eitele Leute
ihre größte Lust darinnen haben/wann sie ihre
eigene Thaten ausbreiten; und daß auch
Stolz und Hochmuth allzeit mit der Eitelkeit
vergesellschaftet seye.

10. Die Unwissenheit.

Ein jeder nennt die Zeit/ darinn wir jeso leben/
Die Mutter der Gelehrsamkeit:

Gleichwolen muß man Zeugnis geben/
Daß sie der Tüchtigkeit halb' nicht weniger beschreyt.

Die Unwissenheit ward von denen
Griechen / eben wie hier / vorgestellt als ein
ganz nacketes Kind / mit verbundnen Augen;
wie

wie dasselbe auf einem Esel reitet / und in der einen Hand den Zaum / in der andern aber einen Stecken fasset.

II. Die Ungelernigkeit.

Ein Kopff von zähem Leim und Erden

Nimmt nichts von guter Lehre ein:

Doch der von weichem Wachs mag leicht behandelt werden /

Und kan zu allem tüchtig seyn.

Die Ungelernigkeit bilde ich hier ab als ein auf der Erde liegendes Weib; und zeige darmit an/ daß ein tumber Kopff / der nichts fassen kan / immerdar nur niederträchtig seye. Sie trägt auf dem Haupt einen schwarzen Schleyr; welche Farbe keine andere an sich nimmt: sie führet auch einen Esel bey dem Zaum/ und lehnet sich auf ein Schwein; weisen selbiges Thier zu allem untüchtig ist.

12. Die Unentschlüssigkeit.

Der wird allzeit veracht / so sich nicht kan entschliessen;

Weil er dardurch nur Schaden bringt /

So auch auf seinen Nächsten dringt:

Drum was du heut kanst / laß zu thun dich nicht ver-
brlessen;

Billetcht es morgen nicht gelingt.

Die Unentschlüssigkeit. Ist ein altes betagtes Weib / so schon vil Veränderungen erfahren und erlebet hat. Sie trägt auf dem Haupt eine schwarze Leintwand; die Verwirrung

wirrung und Dunkelheit ihres Verstands dardurch zu bemerken: sitzt auch auf einem Stein / und hält in jeder Hand einen Raben / der den Schnabel aufthut / und gleichsam ruffet: Cras, Cras; das ist: morgen / morgen! welches das Sinnbild der Unentschlüssigkeit ist / die alles / was heute geschehen solle / auf den morgenden Tag verschiebet.

13. Die Ungerechtigkeit.

Ich fürchte keinen Menschen nicht /
Und untertrette das / was das Geseze spricht.
In meiner Willkuhr steh't / verdammen und loß lassen:
Gerechtigkeit und Recht pfleg' ich wie Gift zu hassen.

Die Ungerechtigkeit. Der weiße Rock / womit dieses Weib bekleidet ist / und der gang besfleckt aussihet / bedeutet / daß die Ungerechtigkeit / wegen der Verachtung der Gesäze / eine Verderbnus und Unflath der Seele seye: Deswegen tritt sie hier die Waage mit Füßen; und wird auch durch die Krote / so sie in der einen Hand trägt / das Gift beditten / womit sie die gute Sitten anstecket: durch das Schwert aber / welches sie in der andern Hand faffet / ziehlet man auf die hefftige Begierde / so sie hat / die Unschuld ins Verderben zu stürzen.

14. Der Zorn.

Ich bin ein Höllen - Ungeheur /
Und will sonst keinen Rath / als nur den meinen hören:
Nichts kan mir meinen Vorsatz stören;
Aus lauter Blindheit greiff' ich nur zu Stahl
und Feur. Der

Der Zorn wird hier als eine junge Weibsperson abgemahlt / welche ganz geharnischt ist / und einen Drachen-Kopff auf dem Helm für einen Zierath trägt ; auch in der einen Hand ein Schwert / und in der andern eine brennende Fackel schwinget ; woraus abzunehmen / daß diese Gemüths-Regung allenthalben mit lauter Feur und Schwert durchdringen wolle : dahero auch selbige nicht unbillich beschrieben wird / daß sie eine blutgierige und nicht lang daurende Wuth seye.

15. Die Gottlosigkeit.

Es mag der Himmel mir mit allen Blicken dräuen ;
 Ich acht es nur wie leere Spreu ;
 Bey mir ist weder Glaub noch Treu ;
 Der größten Ubelthat wird mich niemahls gereuen.

Die Gottlosigkeit. Nicht ohne Ursach wird dieses Laster unter dem Bild eines Weibs vorgestellt / so an dem linken Arm ein Schwein trägt : dann gleichwie dieses das garstigste Thier ist ; also ist auch die Gottlosigkeit das heftlichste und verhasste unter allen Lastern. In der rechten Hand trägt diese Furt eine angezündte Fackel / darmit sie einen Pelican verbrennet : wodurch man so vil andeuten will / daß alles / was die Gottlosigkeit vornimt / nur auf den Ruin und Niederstürzung der Liebe / davon der Pelican ein Sinnbild ist / gerichtet seye.

Die



Die 27ste Class.

I. Das Liebes = Spiel.

Beziert euch mit der Lieb nicht viel/
 Daß sie euch demahleins kein üblen Poffen spiel:

Das Liebes = Spiel stellet man hier
 für durch zwey Cupidines, die einander einen
 Ballen zuwerffen/ und dabey nicht gedencfen/
 daß das Liebes = Spiel gefährlich seye; weilen
 manchmahlen darinnen beede Partheyen un-
 tenliegen und verlieren.

2. Die Luftt.

Der Menschen Ehrgeitz hat kein Ende;
 Umb eiteln Gewinn durchreisen sie das Land/
 Und auch den Meeres = Strand:

Triffst aber sie der Tod/wie oft geschieht/behende;
 So stanbt ihr Vorsatz dann hin in die Luftt/wie Sand.

Die Luftt wird gemeiniglich abgemahlt
 als ein Weib mit fliegenden Haaren/ und auf
 einer Wolcke sitzend / umb welche zerschiedene
 Vögel herumb fliegen. Mit der einen Hand
 schmeichelt sie einem Pfauen / als der vor Zei-
 ten der Luftt = Göttin Juno gewidmet war; in
 der andern aber hält sie ein Chamæleon; weil
 selbiges Thier etlicher Meinung nach sich von
 der Luftt ernähren solle.

3. Das



3. Das Wasser.

Ich bin das nöthigste von allen Elementen/
 Und das den größten Nutzen bringt:
 Doch gibt es Leute ab/ die mich wohl manglen könnten/
 Besonders wann der Durst nicht dringt.

Das Wasser. Ist ein nacketes/ an ei-
 nem Ufer sitzendes Weib / so in der rechten
 Hand einen Scepter hält; zum Zeichen/ daß
 man sie mit höchstem Recht die Königin der E-
 lementen nennen könne; mit der linken Hand
 aber lehnt sie sich auf einen Krug / woraus
 häufig Wasser hervor fließet; und hinter ihr
 sieht man vil Geröhrig stehen.

4. Die Erde.

Man pflegt anjetzt zu dieser Zeit
 Zu der Planeten Zahl die Erd' auch bezurücken:
 Und zwar nicht ohne Billigkeit.
 Wer diese Meinung schilt / und selbige bestreit/
 Kan in die Brillen sich nicht schicken,
 Die nicht zu seinem Aug bereit.

Die Erde präsentiret sich hier in Gestalt
 einer Ehrwürdigen Matron, die einen Blumen-
 Kranz auf dem Haupt/ und in der einen Hand
 ein mit allerhand Früchten zum Unterhalt der
 lebendigen Creaturen eingefülltes Ueberfluß-
 Horn trägt; in der andern aber eine Kugel
 hält; anzuzeigen / daß sie nach der Meinung
 der Alten rund und unbeweglich seye.

P

5. Der

5. Der Flegmatische.

Ich folge der Natur / wann ich die Faulheit lieb?
Ein jeder spühret seinen Trieb.

Der Flegmatische. Ist ein dicker/
feister Mensch / und wegen seiner Faulheit weiß
von Farb : derothalben sihet man auch zu seinen
Füssen eine Schildkrotte ; und sein Rock ist
mit dem Fell eines sehr schläffrigen Thiers/
nemlich des Dachsen / gefüttert.

6. Der Morgen.

Was Aenderung erfolgt / so bald ich aufgewachet ?

Die Morgen-Röth schmückt alle Ding?

So daß die Natur selbst lachet ;

Und auch der Schatz ist nicht gering /

Wann sie vil tausend Perlen machet.

Der Morgen. Einige haben denselb-
ben vorgestellet / wie er in dem Himmel schwebt/
und allerhand Blumen austreuet / auch die/
so aus der Erde hervor wachsen / mit seinen
Thränen benezet. Wir aber wollen ihn hier
abbilden unter der Gestalt eines schönen und
nacketen Weibes / welche auf dem Haupt einen
Stern trägt / und darmit auf die Klarheit der
Morgen-Röthe deutet. In der Hand hält sie
einen Pfeil / weilen ihre Hitze uns sticht und
entzündet : und der geflügelte Pegasus zeigt ih-
re Geschwindigkeit an / guten Köpffen schöne
Gedancken beyzubringen.

7. Der

7. Der Mittag.

Nich kan die Mittags-Stund insonderheit ergötzen/
Da man sich pflegt zu Tisch zu setzen.

Der Mittag. Die Venus und ihr Cupido sollen hier das Sünbild der Sonnen seyn; dann gleichwie diese letztere niemahls hefftiger brennet als umb den Mittag; also brennen und verlegen auch die Venus und ihr Sohn diejenige/die sie mit ihren Pfeilen oder Flammen in der Mitte ihres Alters getroffen und berührt haben.

8. Der Abend.

Der Abend ist schön anzusehen/
Und angenehmer als der Tag;
Wan nemlich in der Luft die Sternen dorten stehen/
Und keiner sich verbergen mag.

Der Abend kan nicht besser abgemahlt werden/ als unter dem Bild der Diana, welche in der einen Hand einen Bogen fasset/und mit der andern eine Kuppel Hunde führt: wormit man belehren will / daß keine bessere Zeit in dem ganzen Tag als der Abend für die Jäger seye.

9. Die Nacht.

Wiß daß die Sonne widertehrt/
Und uns den hellen Tag gewährt.
Wird das / was Athen pflegt zu haben/
Von mir in süsse Ruh' und sanfften Schlass begraben.

Die Nacht. Dies ist die Königin der Hölle / Proserpina, die auf dem Haupt einen Kranz von Magsaamen / weil sie eine Mutter des Schlafes ist; und in den Händen einen Dreyspiz / und eine brennende Fackel trägt; und damit zu erkennen gibet / daß sie die Herrschaft über die Finsternus führe; in welcher man unmöglich was verrichten kan / wo sie nicht durch die Klarheit vertrieben wird.

10. Das Geistliche Recht.

Es ist das Leben so beschaffen /
 Daß es vil tausend Fehler hegt:
 Ich such' zwar solche zu bestraffen;
 Doch ist der Eyfer / der mich regt /
 Fast meistens übel angelegt.

Das Geistliche Recht. Ist eine Matron von sonderlicher Schönheit / deren Haupt mit glänzenden Strahlen gekrönet; und die in der rechten Hand eine Waag / worinn auf einer Seite eine Crone / und auf der andern ein Kelch liget; in der lincken aber ein offnes Buch / und ob demselben eine Bischoffs Mütze hält: vornen auf der Brust trägt sie einen Spiegel / wodurch der Glaube beditten wird. Die Gerechtigkeit / die Würde / die Wissenschaft / und die Weißheit seynd der herrliche Glanz / womit dieses Recht oder Geseze / ohne welches man in dem gemeinen Leben nichts wichtiges verrichten kan / immerdar begleitet ist.

II. Das Natürliche Gesetz.

Was du wilt / daß dir sey' gewährt/
 Solt du dem ander'n auch beweisen:
 So laut der Ausspruch / den ein weiser Heyd gelehrt/
 Und den die Christen auch gut heissen:
 Dann er ist in das Herz gestellt
 Der frommen und der bösen Welt.

Das Natürliche Gesetz ist uns in diesem annehmlichen / mitten in einem Garten sitzendem / und an dem obern Leib entblöstem Weib fürgebildet. Durch ihr Schönheit wird beditten / daß in Erschaffung der Welt Gott alle Dinge schön und vollkommen gemacht habe; durch ihre Blöße und schlecht aufgeschmückte Haar aber zeigt man an/ daß dieses Gesetz alle Schmincke und Verstellung hasse. Sie hält in der rechten Hand einen Circkel / worauf geschrieben stehet : Was du wilt / daß dir die Leute thun/ das solt du ihnen auch thun. Mit der linken Hand zeigt sie auf ihren Schatten/ und bemercket dardurch/ daß sie sich mit ihrem Nächsten also verhalte / als wann sie derselbe selbst wäre. Der Garten/ darinnen sie sitzt/ bedeutet das irrdische Paradiß / woraus sie vertrieben / und genöthiget worden / die Erde zu bauen.



12. Die Frengbigkeit.

Nichts nehmen / und doch häufig geben/
 Mann? man vor diesem: Fürstlich leben.
 Mild sehn / war grosser Herren Brauch:
 Jetzt schencken sie nur lauter Rauch.

Die Frengbigkeit. Diese Figur erk-
 lärt sich von sich selbst/ wann man siehet/wie
 eine schöne junge Matron in der linken Hand
 eine Schaafe fasset / und mit der rechten unter
 etlichen kleinen Kindern güldne und silberne
 Münzen / die sie aus besagter Schaafe heraus
 langt / reichlich austheilet.

13. Die Redlichkeit.

Der Rahm? Aufrichtigkeit ist heut zu Tag verschwun-
 den:

Untreu und Triegeren
 Steht jetzo jedem frey.

Die Redlichkeit ist hin / und wird nicht mehr gefunden.

Die Redlichkeit. Ist ein Weib in ei-
 nem dünnen Rock / so in der einen Hand eine
 brennende Fackel / in der andern aber eine an
 zerschiedenen Orten zerrissne Larve hält / und
 darmit anzeiget / daß man schwerlich einen
 Menschen lieben könne / dessen Freundschaft
 nur in Falschheit und Verstellung bestehet.

14. Die Geilheit.

Wo Mangel ist an Brod und Wein/
 Kan Venus auch nicht lustig sehn.

Die

Die Geilheit stehet hier unter der Figur eines leichtfertig, gekleidten Weibs/ so in Gedancken sitzt/ und das Haupt mit der linken Hand unterstüzet; in der rechten Hand aber einen Scorpion hält. Zur Seite stehet ein Bock/ und ein Weinstock/ als Sinnbilder der Hurerey.

15. Die Verleumbdung.

Diß heist ein böses Maul/ so stetigs seine Zung
Auf jeden stechen laßt/ er sey' alt oder jung;
Und auch die Todten nicht verschonet/
Noch den/ der in Pallästen wohnet.

Die Verleumbdung mahlet man mit zweyen brennenden Sacklen in den Händen; und gibt darmit zu verstehen/ daß der Verleumbder ein rechter Nordbrenner seye/ und indeme er einen heimlichen Haß heget/ verursache/ daß selbiger ins Werck ausbreche/ und eben so gefährlich werde/ als eine glüende Kohle/ wann selbige/ nachdem sie vorhero lange Zeit unter der Asche verborgen gelegen/ auf eine brennbare Materi geworffen wird.





Die 28ste Class.

I. Das Creuz.

Wilt du in Himmel mit Triumph und Sieg eingeh'n/
So must du auf der Welt nur Kampff und Streit be-
seh'n :

Den Heil'gen ward auch so die Crone beygelegt/
Die in der Ewigkeit der Höchste ihnen schenckt.

So kämpffe dann getrost/ und bleibe unbeweget/
Und widerstreb' der Lust / die dich zu fällen denckt.

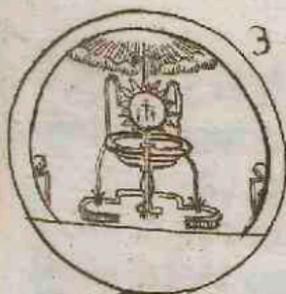
Das Creuz stellen wir für durch zwey
Hände / deren jede eine Crone fasset ; nemlich
eine himlische und eine irdische : anzuzeigen/
daß / wann man auf der Welt umb JESU
Christi willen wider die Verfolgungen / die
wir wegen seines Nahmens zu erdulden ha-
ben / streitet / man die Crone der Ehren erlan-
gen werde : dann wir wissen / daß uns eine
Stimme sagt : Niemand wird gekrönet/
er kämpffe dann recht.

2. Die Tugend meidet alle Übermaß.

Die Übermaß hat uns in Unglück stets gezogen :
Verschwendung mit dem Geitz nimt gleiche Stelle ein.

Wär' Jearnß / der Narz / nicht allzu hoch geflogen/
Er würde nicht so tieff herab gefallen seyn.

Die



3



2



1



6



5



4



9



8



7



12



11



10



15



14



13

Die Tugend meidet alle Übermaß.

Es ist bekannt/ daß die Tugend niemahls fey-
re; vilmehr ihre Ruhe in der Arbeit bestehe.
Weilen sie nun stets etwas thut/ so stellen wir
sie auch hier zwischen den Geiz und die Ver-
schwendung/ und lassen sie denselben predigen;
wiewohlen alle beede dardurch sich beleidigt
befinden. Die Alte sagt: sie spare ihr Geld auf
einen Nothfall; und der Verschwender gibt
vor/ er müsse Unkosten aufwenden/ seine Herzo-
lichkeit zu zeigen.

3. Der Gerechtigkeits-Durst.

Ihr Gottes-Kinder/ kömt/ die ihr nach Gnaden ringt;
Kömt/ löschet euren Durst/ wo heil'ges Wasser springt:

Diß Wasser kan euch hin zum seel'gen Leben führen/
Indem es euer Herz mit Christo ganz verbind't;
Und eure Seele wird ein' heil'ge Lust verspühren/
So daß auch Geist und Leib dorthin gewendet sind.

Der Gerechtigkeits-Durst. Diser
durch verschiedene Röhren springende Bron-
nen zeigt uns / wo die Gnaden-Wasser / die
der Herz JESUS Christus denen darreicht/
die in Demuth und mit zerknirschem Herzen
zu Ihme treten/ herfließen.

4. Die Unvorsichtigkeit.

Es ist ein schweres Ding/ die Übermaß zu meiden;
Weil jenes manchen schön/ und dieses häßlich dünckt:
Drumb wird der ungeschick't / dem man das Ruder
reicht/
Wo nicht bey Felsen / doch auf Bäncken Schiffbruch
leiden. Die

Die Unvorsichtigkeit stehet hier zwischen dem Geiz und der Verschwendung/nemlich zweyen Lastern/deren eines so schädlich ist/als das andere. Nichts destoweniger wendet sich dieser unfürsichtige Mensch zu der Verschwendung/wellen sie einen Schein der Großmüthigkeit hat / und bedencket nicht / daß das Laster allzeit ein Laster verbleibe.

5. Die Himmels-Thür.

Die Thür ist Jesus Christ / so allen offen steh't ;
 Er ist der sich're Weg / so nach dem Himmel geh't /
 Und will nicht / daß jemand zur Hölle Abgrund sencket.
 Doch un're Freyheit wird sehr übel angewend't /
 Wann man nicht auf die Guad / die Er uns anbent /
 dencket :

Und so bringt unser Will' uns oft ein schlechtes End.

Die Himmels-Thür / so hier in dem Himmel zu sehen / bedeutet die Person unsers Herrn Jesu Christi / durch welchen uns der Himmel geöffnet wird / und wir als Schaafse seiner Heerde / wann wir diesem guten Hirten nachfolgen / in das Paradiß eingehen / und selig werden.

6. Die Natur regiert unsere Begierde.

Die Säkung ist gut und gelind /
 So den Begierden Grängen stellet ;
 Die darumb die Natur auch sonderlich erfindt /
 Daß minder Straffe auf uns fället.

Die

Die Natur regiert unsere Begierde. Diese gütige Mutter/ die Natur/ gibt einem jeden ihrer Kinder/ was es verlangt; und zeigt dardurch / daß sie die Verweserin der Göttlichen Fürsicht seye / welche alles nach Gewicht / Zahl und Maß ordnet / und ihr ein heimliches Gesetz und verborgne Richtschnur ins Herz geleet / Krafft deren sie unmöglich fehlen kan / wo nicht die verderbte Sitten eine Hinderung verursachen.

7. Der Göttliche Anblick.

Der Strahl / den mein Heiland aus seinen Augen schießt /

Hat mein erkaltetes Herz zu einem Ziel erkieset :

Ich hab' alsbald die Hiß' von diser Flamme gespühret ;

Das Feuer seiner Lieb' entbrandte meinen Geist :

Und von dort an hab' ich kein'n ander'n Wunsch geführt /

Als nur zu lieben den / der Jesus Christus heist.

Der Göttliche Anblick. Dieses Aug/ woraus ein Pfeil heraus gehet / und ein Herz durchdringet/ ist das Sinnbild eines gnädigen Blickes/ den Jesus Christus auf eine betrubete und bußfertige Seele / wann Er sich ihrer erbarmet/ zu werffen pfelet. Übergebet Ihme demnach euer Herz / weil Er der einige ist/ der solle angebetet werden / damit Er auch dasselbe mit seinen Liebes-Pfeilen berühre / und mit seiner Göttlichen Hitze entzünde.

8. Das Laster hassen/ heist die Tugend erkennen.

Schreyt uns das Laster schon/ so reizt es uns auch an;
Doch ist es allezeit versteckt in List und Räncken:
Nicht anders wie ein Fels/ so man nicht sehen kan/
Den Schiffer treugt/ daß er und seine Barque senckē.

Die Erklärung diser Gleichnus bestehet in
der Weißheit / welche hier in der Mitte vieler
Wollüstler sich befindet / und ihnen mit solcher
Beredsamkeit prediget/ daß sie / als eine him-
lische Hofmeisterin/ die Sünder zur Erkennt-
nus bringet / und ihnen dergestalten zuspricht/
daß sie hernach einen Abscheu vor sich selbst
haben.

9. Das erleuchtete Herz.

Die Flamme deiner Lieb' erleuchtet Herz und Sinn/
Mein Jesu / deren / die sich zu dir sehnen hin:
Ist dieses Himmel-Liecht denselben angebiehen/
So kan ihr Glaubens-Aug / dem keine Schärffe fehlt/
Auf all' Geheimnisse auch seine Strahlen ziehen.
Diß ist durch dieses Herz im Bild uns vorgestellt.

Das erleuchtete Herz wird vorge-
stellt unter der Figur eines Herzen / so mit ei-
nem vom Himmel herab kommendem Liecht
umgeben ist/ das die Gnade bedeutet/ welche
des Menschen Herz und Seele / jenes durch
die Vernunft / und diese durch den Glauben
erleuchtet.

10. Die Tugend ist des Menschen Zweck.

Legt Forcht und Hoffnung ab / des Geistes schwere Ketten /

Und lasset die Vernunft durch Tugend seyn regiert.
Der Slav ist rasend / so nicht will in Freyheit treten ;
Der Krancke ist ein Narr / der nicht will seyn curiert.

Dieses Sinnbild bestehet in der Tugend / welcher einige Personen von unterschiedlichem Alter sambt der Zeit nachfolgen ; die alle vor der Stimme des Lasters die Ohren verstopfsen / und die Erinnerungen ihrer Seelen-Lehrer zu Herzen nehmen / von denen ihnen die erste Saamen der Natur und der Weißheit beygebracht werden ; da dann diese zwey dem Oberen Theil der Seele wider zu der jenigen Herrschaft verhelffen / die ihm sein Slav gewaltthätiger Weiß geraubet / und genuhet hat.

11. Der Friede Christi.

Der Friede Jesu sey in unser Herz gelegt ;
Es ist die Seeligkeit die Frucht / so er uns trägt /
Und die man suchen soll hier und in jenem Leben /
Die sonst auch anderswo kein Mensch zu finden weist :
Daß aller Friede / den die Welt uns pflegt zu geben /
Bringt lauter Ungelück / das uns zu Boden reißt.

Der Friede Christi. Gegenwärtiges Sinnbild ist der Probierstein des Gewissens / und wird vorgestellt durch eine Hand / so ein Herz fasset / ober welchem der Himmel sich gangheiter

heiter erzeiget; und in dem Herzen stehen eingegraben die Wort: Pax Christi; der Friede Christi: dann derselbe solle unsere Herzen erfreuen/ und von unserer Seele nicht abgetrennet werden. Diesen Frieden nun zu erlangen/ und zu besitzen / muß man Erstlichen vorhero Friede mit sich selbst haben / also daß man sein Gemüth beruhige / und alle uns zustossende Widerwärtigkeiten mit Gedult ertrage; Folgendes muß man auch Friede mit seinem Nächsten haben / und nicht nur gutes für gutes / sondern auch gutes für böses vergelten/ und ohne Unterscheid unsern Feinden verzeihen; Endlichen aber muß man nicht weniger mit ruhiger Gelassenheit ausstehen und erdulden / was man umb den Nahmen Jesu Christi willen zu leiden hat.

12. In einem jeden Stand kan man glückselig seyn.

Die Tugend findet sich aller Orten/
Und ihre Stimm hört jederman:
Sie klopffet oft bey hohen Porten
Mit angewandten süßen Worten/
So wie bey armen Hüttlein an.

Dieses Sinnbild bestehet in einem König/ einer Obrigkeit, Person und dem Diogene. Es ist aber die Weisheit, welche alle Menschen ohne Unterschied nöthig haben, ihnen auch ohne Unterschied günstig und geneigt: dann sie liebet alle die / von denen sie verlangt und besessen

fessen wird; und wann sie uns etwa verlasset/
so geschichet es niemahls aus der Ursach / daß
sie leichtsinnig / oder uns zuwider wäre; son-
dern daß wir sie nicht achten / oder uns von ihr
treuloser Weise abwenden: daher es dann
kombt/ daß ein König zum Tyrannen/ und ein
Obrigkeits Person ein ungerechter Richter
wird; und so gehet es auch mit andern Stän-
den.

13. Die Aufrichtigkeit ge- rechter Seelen.

Gleichwie die schöne Lilg' mit ihrer Weiße prangt/
Und deren süßer Ruch durchgehends Lob erlangt:
So lasset der Gerecht' auch seine Unschuld sehen/
Und seine Tugend füllt das ganze Mund der Welt;
Ja selbst der Höchste will sie dergestalt erhöhen/
Daß sie hinreicht biß an das blaue Himmels Zelt.

**Die Aufrichtigkeit gerechter See-
len.** Dife Hand so eine Lilie fasset / und sie
biß an den Himmel hebet / bedeut die Unschuld
gerechter Seelen: Dann gleichwie eine Lilie
nicht nur schön ist / sondern auch ihren Geruch
weit über den Ort / wo sie geblühet / hinaus
streuet; also lasset auch der Gerechte den Ge-
ruch seiner Tugenden der Welt empfinden/
und die Weiße seiner Seele ist vor Gott wie
dise schöne Blum.

14. Die heilsame Genesung.

Wann deine Augen will ein dunckler Flecke decken/
So lauff' stu zu dem Arzt / und suchest Hülff und Rath:
Indessen lässestu die Seel in Sünden stecken/
Und rettest eher nicht / biß alle Hülff zu spat.

Die heilsame Genesung. Die Erklärung dieses Sinnbilds beruhet auf vier Bildern: das erste ist ein reicher Wucherer / welcher / weil er etwas Böses am Auge hat / umb Hülffe ruffet: worauf die Weißheit und die Zeit herbey kommen / und ihme ihre Hülffe anbieten; allein / diser willig Blinde stoffet sie von sich / und schreyet nach dem Augen-Arzt; der dann seine Operation bey ihme vornimbt / und dem Aug Linderung verschafft; da indessen aber die Seele von ihrem Schaden nicht befreyet wird.

15. Die gerechte Seele.

Niemahls ist der Gerecht' in seinem Thun verzagt;
Ihn schrockt kein Donner nicht / wie starck er auf ihn
schlägt.

Die Tugend lehret ihn in allem Unglück lachen:
Daß Gott ist nur sein Ziehl / wornach er stetigs strebt;
Drumb steh't er wie ein Palm / es mag gleich alles
krachen /

Und zeigt / wo er nur ist / daß er vergnüglich lebt.

Die gerechte Seele gleichet einem blühenden Palm-Baum: dann sie erhält von Gott die Krafft und Stärcke / den Anfällen
der

der Feinde unsers Glaubens zu widerstehen ;
 und gleichwie der Palm-Baum nur stärker
 wird/ wann ihn die gewaltige Winde zu Bo-
 den reißen wollen ; also erweist auch die ge-
 rechte Seele ihre Stärke und Tugend in al-
 len widrigen Fällen / so derselben begegnen
 mögen.

Die 29ste Class.

I. Die Liebes-Wein.

Es ist ein' ganz gemeine Sag'/

Die Liebe sey' ein' rechte Plag' ;

Und zwar aus dessen Schuld/ so selbe sich erwählet :
 Doch bleibt's dabey : die Liebe quälet.

Ist nun der nicht ein Narr/ der sich verlieben mag.

Die Liebes-Wein. Es hat die Liebe
 so vil Arten/ihre Kinder zu quälen/das es un-
 möglich wäre/dieselbe alle zu beschreiben. Die
 Wein/ so wir hier vorstellen/ hat die Gestalt ei-
 ner jungen Dirne/ die ein kurzes Kleid anträ-
 get / und sich das Herz von einer Taube durch-
 fressen lasset : auf ihrem Haupt aber stehet ein
 brennendes Herz.

2. Die Betriegeren.

Man hasset die Betriegeren ;

Und gleichwol blüh't sie aller Enden :

So das man gute Sitten flieh't ohn' Scheu/

Und beedes Fürst und Baur sich zum Betriegen wen-
 den.

Q

Die



Die Betriegeren. Ist ein alter monströser Mann / dessen unterer Leib aus zweyen ineinander geflochtenen Schlangen-Schwänzen bestehet. In der einen Hand hält er drey Angel; und in der andern einen Blumenstrauß / woraus eine Schlange hervor krecht. Zu seinen Füßen aber sihet man ein Panterthier / als das Sinnbild der Betriegeren.

3. Die Tyrannen.

Man siht / daß alle Noth / so Land und Reich ver-
wüset /

Allein daher den Ursprung hat;
Weil Fürsten thun / was sie gelüset /
Und was ihr eig'ner Wille rath.

Die Tyrannen. Dise meisterlose Dame schicket sich in allem gar wohl auf die Tyrannen: dann sie ist bewaffnet / sie stehet / und / an statt des Scepters / fasset sie ein blosses Schwert; ihre Crone ist von Eisen; und last sich auch unschwer errathen / was man mit dem Joch / und dem Zaum / so sie in der einen Hand hält / andeuten will.

4. Die Tugend.

Könt' man die Tugend bloß und Mutter-nacket sehen /
Ich weiß / ein jeder wär' verliebt:
Allein / wo ist der Mensch / der ihr sucht nachzugehen?
Und der ihr nicht vilmehr verhasste Titel gibt?
Wil minder sich darinnen übt?

Die

Die Tugend wird darumb als eine schöne junge Dirne gemahlt / weilen bekant ist / daß sie nicht alt werde. Die Schönheit ihres Angesichts zeigt ihren Verstand an; im übrigen ist sie mit Flügeln am Rücken versehen / und fasset eine Lanze in der rechten Hand / in der lincken aber einen Lorbeer-Kranz: und auf ihrer Brust scheint eine Sonne.

5. Die unüberwindliche Tugend.

Es muß sich alles vor mir biegen /
 Ob es gleich ganz unmöglich scheint.
 Kurz: wer ist / der mich kan besiegen?
 Nicht einer / wann er es schon meint.

Die unüberwindliche Tugend bilden wir vor wie eine Pallas, die auf dem Haupt einen Helm / in der rechten Hand eine Lanze / und in der lincken einen Schild trägt / auf welchem diese Wort zu lesen: Nec forte, nec facto; das ist:

Nicht durch Geschick /
 Auch nicht durch Glück.

womit belehret wird / daß die Tugend über alle Dinge triumphiere.

6. Die Tugend des Leibs und der Herrschafftigkeit.

Wer dappfern Muth und Stärcke heget /
 Hat einen Schatz weit über Geld:
 Wo aber Geistes: Stärcke fehlt /
 Da wird ein Grund ohn' Nutz geleyet.

Die Tugend des Leibs und der Herzhafftigkeit. Ist ein ganz nacketer Hercules, der in der einen Hand seine Käule fasset / und mit der andern einen Löwen und wildes Schwein zugleich führet. Der Löw bedeutet die Herzhafftigkeit / und das wilde Schwein die Leibes-Stärke.

7. Das thätige Leben.

Die stille Ruh' gefällt mir nicht /
Und Faulheit kan mich gar nicht laben:
Ich muß stets was zu schaffen haben;
Mein Sinn ist auf das Thun gericht.

Das thätige Leben mahlen wir als einen betagten starcken Menschen/der auf dem Haupt einen grossen Hut träget; in der rechten Hand aber ein Grabscheid / und in der linken eine Pflugscharre fasset; darmit anzuzeigen/ daß der Feldbau unter allen Übungen der thätigste und nothwendigste zu Erhaltung des Menschen seye. Michael Angelus hat das thätige Leben auf dem Grabmahl Julij II. unter dem Bild der Tochter des Labans vorgestellt / und derselben in die eine Hand einen Spiegel / und in die andere einen Blumen-Kranz gegeben.

8. Das Menschliche Leben.

Ihr Menschen lebet zwar; doch wañ ihr wolt erkennen/
Was Menschlich's Leben sey' zu nennen;

So schauet diß Gemählde an/
Wo man sein Bild recht finden kan.

Das Menschliche Leben. Ist ein
Weib in einem grünen Kleid / so auf dem
Haupt einen Kranz von dem Kraut/ Immer-
grün genannt / und ob solchem Kranz einen
Phœnix trägt. In der rechten Hand hält sie
auch eine Geige sambt dem Bogen/und in der
lincken einen Becher / woraus sie einem Kind
zu trincken gibt.

9. Das unruhige Leben.

Wilt du die stet' Bewegung finden/
So suche sie nicht auffer dir.
Der Sysiphus, O Mensch/ bemüht sich für und für.
Und stellt dir vor dein Unterwinden ;
Destwegen gleich'stu ihm gar fein :
Dañ wie er seinen wälzt/ so wälzstu deinen Stein.

Das unruhige Leben. Wann man
zeigen will / daß das Menschliche Leben einer
immerwehrenden Unruh unterworffen seye ;
so darff man nur den Sysiphum vorstellen / wel-
cher/ nach dem Bericht der Poëten / immerhin
und ohne Unterlaß einen grossen Stein auf
die Spitze eines hohen Berges hinauf wälzet.
Diser Berg nun bedeutet unser Leben / und
dessen Spitze die Zufriedenheit / wornach ein
jeder strebet : durch den grossen Stein aber/
den der Sysiphus trägt / wird die Mühe und
Sorge/ womit wir alle uns schleppen / damit

wir unsern Zweck erlangen mögen / angemerket.

10. Das Einsame Leben.

Ich pfleg' als Eitel zu verachten/
 Wornach die blinden Menschen trachten;
 Ich halte alle Welt und Reichthum nur für Noth:
 Mein Schatz ist nur allein mein Gott.

Das Einsame Leben wird auf zweyerley Manier abgebildet: Erstlich/ als ein nacktes Weib / welche die eine Hand aufthut/ und gen Himmel hebet / in der andern aber einen Zettul fasset / worauf diese Wort aus dem Psalm-Buch geschrieben stehen: Mihi inhærerere Deo, bonum est, das ist: Meine Lust ist an dem Herrn. Hernach auch als ein Weib/ so gen Himmel sihet/ von dannen helle Strahlen auf sie herab fallen: auf dem Haupt trägt sie Flügel; weil sie ihre Gedancken niemahlen auf ertle und vergängliche Dinge richtet / sondern vielmehr immerdar nur in die Höhe schwinget.

11. Die wahre Weisheit.

Nur folgen wenig nach zu dieser bösen Zeit:
 Die Hochheit bloß den Menschen freut;
 Ob schon die Weisheit deutlich lehret/
 Daß alles werd' in Nichts verkehret.

Die wahre Weisheit ist ganz himmlisch; und erscheinet demnach als ein Weib/ so weit über die Erde erhoben. Sie ist fast ganz
 nackend/

nackend / und hat Flügel an dem Rücken /
Strahlen umb das Haupt / und Wolcken un-
ter den Füßen. Difes alles miteinander be-
deutet / daß sie diese Welt / so durch den Nebel
und Wolcken vorgestellt wird / verachte ; und
an ihrer Blöße grossen Gefallen trage / in-
dem sie sich aller Hochheit und Reichthum der
Welt entäuffert.

12. Die Urania.

Ich hebe die gelehrte Welt /
Wie es mein Nahme zeigt / biß an das Himmels Zelt ;
Da kan ich Wolcken und die dicke Nebel trennen /
Und dann der Sternen Lauff erkennen.

Die Urania ist in Himmel , blau geklei-
det / und mit Sternen gekrönt ; und trägt in
beeden Händen eine grosse Kugel. Dife Musa
hat einen Griechischen Nahmen / und bedeutet
den Himmel ; weilen sie die gelehrte Leute biß
dorthin erhebet : deßwegen träget sie auch eine
Sternen-Cron / und eine Himmels Kugel.

13. Der Wucher.

Der Wucher ist wie Gift verhasst ;
Und wird vor schändlich auch gehalten.
Wie kommt es dann bey Jung und Alten /
Daß man ihn doch so wenig laßt ?

Der Wucher. Diß ist ein in Gedan-
cken stehendes Weib / so mit der einen Hand
Geld zehlet / und in der andern einen Becher /

wie auch goldne Ketten und Perlen-Schnur fasset; womit sie anzeiget / daß sie niemahlen anders als auf gute Unterpfand ausleihe / und mithin einen übermäßigen Zins einzuziehen suche: welches aber in Göttlichen und Weltlichen Rechten verboten ist.

14. Die Rache.

Wuth / Raferen und grimmig Wesen
 Kan man mir im Gesichte lesen;
 So bald ich nur beleidigt bin/
 Steigt lauter Rache in den Sinn.

Die Rache wird vorgestellt als ein erzürnetes Weib / so mit der rechten Hand einen bloßen Dolchen fasset / und an der linken sich in einen Finger beißet. Vor ihr stehet ein Löw / der mit einem Pfeil durchschossen worden / und deswegen wüthet und tobet; daher er ein Sinnbild der Rache ist.

15. Das Laster.

Es hat der Laster-Bust die ganze Erd' beslecket;
 Mit Ungerechtigkeit ligt alles angestecket;
 Des Menschen Herz ist falsch / mit bitter Gall' ge-
 neht;
 Drum hat die Tugend sich in Himmel hingesezt.

Das Laster. Ein junger Mensch liebet
 loset einer siebenköpffigen Wasser-Schlange;
 Und ist es auch nur allzu wahr / daß wir in der
 Jugend mehr / als in unserm übrigen ganzen
 Leben

Leben dem Laster nachhengen/und dergestalten
dabey verblendet seyn / daß wir unumbgäng-
lich in unser äußerstes Verderben verfielen/
wann nicht die Vernunft sich gleich Anfangs
darwider setzete / und uns vor dem Sturz be-
wahrte.

Die 30ste Class.

I. Die Mäßigkeit.

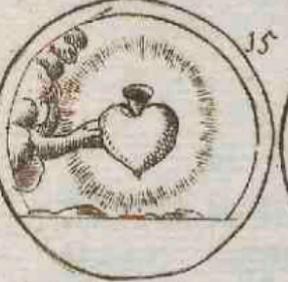
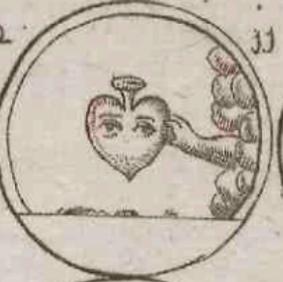
Der / so fürsichtig will in seinem Thun verfahren/
Muß stets mit Mäßigkeit auch seine Sinn verwahren;
Das wird durch diese Hand' und diß Geschirz bedeut:
Dañ wer in Speisen nicht weiß rechte Maß zu nehmē/
Der hat nichts im Besiz als Unvollkommenheit;
Und wird von jederman verhöhnt sich müssen schämen.

Die Mäßigkeit. Durch diese Hand/
so ein Geschirz voll Wasser hält / und dasselbe
in eine Schaafe / die von einer andern Hand
gefasset wird / ausgießet / deutet man auf die
Mäßigkeit / und zwar fürnemlich auf die jeni-
ge / so in Essen und Trincken bestehet: dann
hierinn soll der Mensch rechte Maß gebrau-
chen / will er anders die Vernunft und Ver-
stand behalten.

2. Die Natur und die Nahrung.

Mein'stu / daß die Natur nur werd' allein arbeiten?
Es muß dein Fleiß und Müß' auch bengesezet seyn:
Man muß den Acker wohl mit Pflügen zubereiten;
Und wann der Baurmann nicht wirfft guten Saa-
men ein/
So ist die Ernde klein.

Die



Die Natur und die Nahrung.

Dieses Sünbild bestehet in drey Figuren; als: die Natur stellet mit grosser Schamhaftigkeit ihre Schwäche der Weisheit vor / und zeigt ihr / wie sie fast halbnacket seye; und weil sie von derselben eine günstige Antwort erhält / so redet sie hernach auch mit der Göttin der Künsten und Wissenschaften: worauf sie beede dieser Elenden und Unglückseligen ein gutes Herz einsprechen / sie ermuntern / stärcken / und den Gebrauch der Waffen lehren / auch ihr versprechen / daß sie dieselbe nicht verlassen wollen / bis sie ihre Feinde überwunden habe. Und solcher Gestalten macht die Natur den Anfang / und die Nahrung vollendet das Werk.

3. Die Vortrefflichkeit der Thränen.

Wer Freude haben will / und Lustbarkeit verlangt /
Der säe Thränen aus / und sey' von Creutz bedrangt:

Dann dardurch werden wir zum Himmel angeführet.
Drumb wünsch' und sehn' dich nur nach Trauren /
Schmerz und Leid:

Es wird dein weinend Herz hernach mit Lust gerühret /

Und deine Creutzes Last verkehret sich in Freud.

Die Vortrefflichkeit der Thränen.

Dise Augen / so gen Himmel sehen / und Thränen vergossen / bedeuten / daß die / welche auf Erden ihre begangene Sünden beweinen / bey Gott

Gott solchen Trost finden werden / daß ihre
Traurigkeit in Freude/und ihre Schmerzen in
lauter Lust sich verkehren sollen.

4. Die Nahrung übertrifft die Natur.

Wer Söhn' und Töchter hat / die ungerathen sind/
Dem wird die Schuld recht zugeschrieben :
Dann nicht der böß Planet / der sich am Himmel findt/
Die Zucht ist es / die sie zum Laster angetrieben.

Die Nahrung oder Aufzuehung
übertrifft die Natur. Die Weißheit
zeigt uns hier durch Vorstellung des Lycurgi ,
daß sie über die Natur herrsche. Diser Geseß-
geber hält eine Tafel in der Hand / worauf er
seine Geseze geschrieben / und dem Volck vor-
gewiesen ; welches jedoch dieselbe für seltsam
und unthunlich angesehen : nachdem es aber
wahrgenommen / wie ein Windspiel die Küche
gehütet / hergegen ein Schaafhund einen Haa-
fen gejaget ; so hat es gestehen müssen / daß alles
an der Aufzuehung gelegen seye / und daß die
Natur von der Nahrung übertroffen werde.

5. Das Gebett des Gerechten.

Last sein Gebett der From' gen Himmel aufwärts geh'n ;
Etracks wird des Höchsten Aug herab auf selbes seh'n /
Und sich sein Ohre auch zu dessen Bitten neigen.

Wer aber immerfort der Bosheit sich befließt /
Dem will Er lauter Blick von Zorn und Grimme zeigē /
Wan Er mit Donner-Keül auf seinen Nacken schmeißt.

DAS

Das Gebett des Gerechten. Die zwey Augen und Ohren in dem Himmel zeigen an/ daß Gottes Augen und Ohren allzeit bereit seyen das Gebett des Gerechten anzusehen und zu erhören. Welches dann gleichsam ein vertrautes Gespräch ist/ so die Seele mit ihrem Schöpffer zu halten / und ihme ihre Sünden zu beichten pfeget.

6. Die Reinigkeit des Herzens.

Verbessert euer Thun / und reiniget die Sinnen/
Damit das Laster nicht die Herzens-Ruh' zerrütt':
Es wird ein Himmels-Safft auch den Geschmack ge-
winnen/
Den das Gefäß gehabt / darein er ward geschütt.

Die Reinigkeit des Herzens wird sehr artig durch dieses Sinnbild vorgestellt: dann hier waschet und säubert man in einer Küche das Geschirz / ungeachtet gleichwol noch nichts Unreines darein gethan worden; und lehret mithin / daß/ ob zwar unserer Einbildung nach unser Herz keine böse Neigungen hege / man dennoch nicht unterlassen müsse / sich täglich nach dem Himmel auf zu schwingen.

7. Die Reinigkeit des Herzens.

Der Höchste liebet uns / wann nur das Herze zeigt/
Wie es zur Reinigkeit / und nicht zur Sünd sich neigt:
Wir

Wir folgen dem Gesetz/ das Er uns hat gegeben/
 Wann die Gebott von uns genau gehalten sind;
 Drumb wir mit unser'm Thun auch sollen dahin
 streben/
 Daß lauter heil'ger Trieb sich in den Sinnen find'.

Die Reinigkeit des Herzens. Das
 Herz/ so hier in den Gesetz, Taffeln abgemahlt
 ist / bedeutet die Reinigkeit des Menschlichen
 Herzens: dann wann der Mensch auf Erden
 die Gebott/ die ihme Gott vorgeschrieben/er-
 füllet; so erlanget er von dem Höchsten so große
 Gnad / daß selbiger sich ihme ganz mitthei-
 let/ und seine Seele reiniget/damit sie hernach
 einig und allein dahin trachte / wie sie ihn er-
 kennen/ ihne verlangen/ und sich seinem Willen
 unterwerffen möge.

8. Die Reinigkeit der Seele.

Die Tugend-Lieb' ist's/ die zu edlem Vorsatz führt/
 Den eine feine Seel wird mit der Milch bekommen:
 Das Herz ist ein Gefäß/ so nie den Ruch verliert/
 Den selbiges an sich anfänglich hat genommen.

Die Reinigkeit der Seele bilden
 wir ab durch kluge Haushälter/ welche / wann
 sie einen Vorrath von nassen Dingen sammeln
 wollen/ die Eigenschaft des Geschirrs vorher
 erkundigen / ehe sie etwas darein gießen; uns
 zur Lehre/ daß eine Seel/ die rein ist / und sol-
 che Reinigkeit erhalten will / sich von aller ir-
 dischen Befleckung entfernen müsse.

9. Die

9. Die Buße.

Ich weiß deß Höchsten Zorn nicht anders außzuszöhne/
Als daß mein reuend Herß zu ihm sich kehrt mit Thrä-
nen:

Ihn hab' ich oft betrübt; doch find' ich wider Huld:
Und umb sein theur Verdienst sind mir die Sünd ver-
geben.

Steckstu nun gleich wie ich in grosser Laster-Schuld;
Thu auch/ was ich gethan/ so wirstu seelig leben.

Die Buße. Dise Hand / so ein Herß
fasset / das mit Ruthen und Geißlen umbge-
ben/und Thränen von sich quillet/bedeutet die
Buße; vermittelst welcher wir wider zu Gott
lehren / wann wir uns durch die Sünde vor-
hero von ihme abgetrennet; auch alsdann bey
ihme Gnade und Vergebung finden.

10. Der Triumph über das Laster.

Wann du das Laster wilt besiegen/

Das unaufhörlich dich zu überwinden sucht;

So meid' dasselbe stets/ und greiffe zu der Flucht:

Wer disen Kunst-Griff weiß / der wird nicht unten
liegen.

Der Triumph über das Laster.

Die Weißheit ziehet und errettet einen jungen
Menschen mitten aus einem Hauffen frecher
Leute / welche mit allem versehen seynd / was
die Jugend / die vorhin zur Wollust geneigt
ist/ bewegen und verführen kan.

11. Das

II. Das Herz des Gerechten.

Es wird der rechte Weg zum Himmel nie verfehlt/
 Falls man das Herz zum Sitz der Augen aufserwählt:
 Diß meldet Salomo; und wird damit belehret/
 Daß auf den Höchsten muß das Abseh'n seyn gericht/
 Und seiner Hände Werck mit Forcht allzeit verehret;
 Da dann man ewig in sein volles Lob ausbricht.

Das Herz des Gerechten. Die Augen in der Mitte des Herzens bedeuten/ daß wir unsere Augen immerdar in unserem Herzen haben sollen; und gleichwie man das selbe allein auf Gott zu richten hat/ also auch unsere Augen ihme stetswehrend nachfolgen/ und nie keines von dem andern sich entfernen müsse.

12. Die Tugend besteht in der Thätlichkeit.

Man muß stets in Bewegung seyn;
 Die Seel' soll keine Arbeit meiden:
 Dann nur die Übung kan allein
 Das Laster von der Tugend scheiden.

Dieses Sinnbild bestehet in Figuren/die keine Bewegung zeigen: dann da sihet man einen Philosophum bey einem Esel sitzen / und auch eine Göttin/so ihr Haupt auf dieses Thier leget: womit man zu erkennen geben will / daß diejenige / so in der Welt einige schöne Qualitäten erlanget/ solche immer zu üben sollen/ damit sie sich nicht widerumb verlieren.

13. Die

13. Die Rede des Weisen.

Bey einem Weisen ist des Mundes Sitz sein Herz;
 Er spottet nicht der Leut / treibt keinen bitter'n Schertz;
 Er pflegt von seinem Feind nur Gutes auszustreuen;
 Er deckt die Fehler zu / die selbiger verübt /
 Und kan sich ob dem Glück / das ihm zugeh't / er-
 freuen;

Dahero wird er auch von jederman geliebt.

Die Rede des Weisen wird vorge-
 stellt unter der Figur einer Hand / die ein Herz
 fasset / in dessen Mitte ein Mund zu sehen;
 dann der Mensch soll in seinen Reden bedacht-
 sam seyn; und gleichwie der Mund die Gedan-
 cken des Herzens austrucket und offenbahret;
 also sollen wir auch in unsern Gesprächen uns
 fürsichtig erfinden lassen.

14. Wer nie anfangt / endigt nie.

Wohin die Tugend rufft / da solt du auch hinrennen;
 Raum nur beständig / was dich hindert / aus dem
 Weg:

Macht eine Schönheit dir die Herzens-Geister reg;
 Du würdest wohl umb sie dich willig lassen brennen.

Dieses Sinnbild gibt eine gar gute Bedeu-
 tung: der alte Mann / so sich auf sein Grab-
 scheid steuret / und einem jungen Menschen / der
 an einer Maur arbeitet / müffig zusihet / lehret
 uns / daß die verstockte Sünder nicht begehren
 auf ihre Widergeburt zu gedencken; und es
 oft junge Leute abgebe / die disfalls grössere
 Klugheit bezeugen.

15. Das Heilige Absehen.

Der Rahme dessen / der mein Heil und Helfer heist /
 ligt mir im Herzen tieff / daraus ihn niemand reist :
 In ihm müssen sich die Erd' und Himmel beugen ;
 Und seiner Krafft und Macht steh't alles unterthan.
 Wird disen Rahmen man bloß nennen oder zeigen /
 Stracks flieh't das Teuffels-Heer / was es nur flie-
 hen kan.

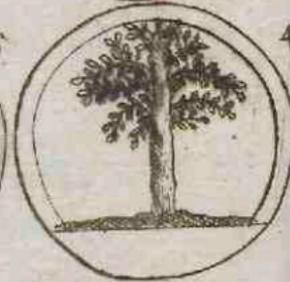
Das Heilige Absehen. Dises Herzk/
 worinn JESUS geschrieben stehet / bedeutet/
 daß diser heilige Rahm in unsern Herzen so
 tieff eingegraben seyn solle / daß er nimmermehr
 daraus vertilgt werden könne; angesehen er die
 Bronnquell aller unserer Glückseligkeit ist.

Die 31ste Klaz.

I. Die Vorsehung.

Dein Aug fehr' hin zu Gott / wie David hat gethan /
 Und bete seine Macht zu allen Zeiten an ;
 Es hat deß höchsten Güt' uns das Gesicht bescheret /
 Und uns der Augen-Licht deßwegen zugelegt /
 Daß wir die grosse Schäß' / so seine Hand gewähret /
 Mit heil'ger Wunderung zu schauen seh'n bewegt.

Die Vorsehung zeigt sich hier unter
 dem Bild zweyer Augen / die ihre Blicke gen
 Himmel schicken / und dadurch andeuten / daß
 sie dem Menschen nur darumb gegeben seyen /
 damit er allein auf Gott sehen / seine Macht



verehren/ seine Hocheit betrachten/ und seine heilige Vorsehung bewunderen möge.

2. Man soll die Tugend wegen ihrer Eigenschafften lieben.

Wann du aus Forcht der Straff/ und nicht aus Haß der Sünden

Das / was man dir vertraut / nicht an dich reißen wilt ;

So sucht dein Frömmigkeit sich nur auf Schein zu gründen.

Man sündigt / wann man gleich nicht einen Heller stihlt.

Dieses Sinnbild stellet uns vor einen Hauffen Heuchler unterschiedlichen Stands / welche an einem Ort zusammen kommen / wo vil silbern und guldene Geschirz sambt geprägtem Geld vorhanden / und so nur dahin gebracht worden/ sie zu versuchen : allein ihre Begierde/ etwas davon zu bekommen/ wird durch die Gegenwart der hincfenden Göttin Nemesis gehemmet; weisen sie dñse Leute mit zerschiedenen Peitschen von solchen Schätzen abtreibet.

3. Gott ist allein HErr über alle.

Ihr seyd nach Gottes Bild/ O Sterbliche ! geschaffen ;

So liebet ihn dann auch / und ehret sein Gebott :

Diß fordert eure Treu / so niemahls solle schlaffen ;

Diß ligt dem Fürsten ob / gleichwie der Bettler Noth.

Gegenwärtiges Sinnbild ist auf diejenige Fürsten gerichtet/ so eine ehrgeizige und viehische

sche Seele haben/ und sich einbilben / die Religion seye nur für das gemeine Volck eronnen/ hergegen ihnen erlaubt / über ihrer Unterthanen Güter / Leben und Gewissen zu herrschen : Sie sollen aber wissen/ daß sie Gott zum Rächer über sich haben werden. Wie annemblich ist im Gegentheil das Gemähld dieses Königs/ der an sein versammeltes Volck eine Rede thut/ denen Wittwen und Weyßen das Recht widerfahren lasset/ denen Armen und Bedrängten hilfft / und die umb den Nahmen Christi willen Verfolgte mit geneigtem Willen aufnimmt.

4. Die Himmlische Frucht.

Wie selig ist der / so in heil'ger Einsalt lebt/
 Und nach Gerechtigkeit / als grossem Reichthum / strebt !
 Der Höchste öffnet ihm die Schätze seiner Güte/
 Versüßet ihm das Lend / daß Er ihm aufgelegt/
 Und pflanzet ihn daher in seine Kirchen-Hütte/
 Wo als ein Del-Baum er sehr reiche Früchte trägt.

Die Himmlische Frucht. Wir nehmen einen Frucht-tragenden Del-Baum zum Sinnbild eines gerechten Menschen ; wollen der Königliche Prophet sagt : Ich bin wie ein fruchtbarer Del-Baum in dem Haus des HERN : dann nachdem er mit himmlischer Frucht erfüllet ist / und Krafft derselben / seinem Nächsten in seinem Elend bey-

stehet und Hülffe leistet; so ist er wie das Oel/so von diesem Baum herkömet/und in dem Tempel Gottes zu seinen Ehren angewendet wird: zu dem auch die Tugend-Frucht des Menschen denen Augen seiner Göttlichen Majestät angenehm und lieblich zu seyn pflaget.

5. Die Gottlosigkeit ist die Ursache alles Übels.

Ist durch das Schwert und Feuer das Land in Grund zernicht;

Seynd Städte abgebrandt / und Kirchen umgerissen;

Seynd deine Töchter und die Söhne hingericht/
Und haben jene noch des Feindes Spott seyn müssen;

So solt du / der du bist gottlos gewesen / wissen /

Daß diß die Früchte seyn / die deine Sünd' abbricht.

Zum Siñbild der Gottlosigkeit machen wir hier einen verbrennten und zerstörten Tempel; wobey auch ermordete / item in die Sclaverey geführte Menschen nebst andern Grausamkeiten zu sehen.

6. Ein Gottloser wird mit dem andern gestrafft.

Ihr wilde Ungeheur / die keines Menschen schonen/
Die ihr die Peitsche seyd / so GOTT zur Straffe schwingt;

Seht / wie man euch bald wird mit gleicher Masse lohnen:

Hier ist der Hencker / der auf euren Nacken dringt.

Die

Die ewige Gerechtigkeit / so kein Laster un-
gestraft lasset / wird hier angedeutet durch ei-
ne verbrannte Stadt / und andere Orter / wo
die Hencker ohne Unterschied alles / was ihnen
vorkömmt / niederschlagen : doch wird die Göt-
tin Nemesis , ob sie schon hincket / sie ergreifen
und gleichfalls zur Straffe ziehen.

7. Die Schönheit der Seelen.

Den Regenbogen schändt kein dunckle Schwärze nicht :
Dañ seine Farben seynd ganz hell und voll von Liecht ;
Drumb kan man ihme die / so seynd gerecht / ver-
gleichen :

Ja / ihre Tugend / die sich in die Seele setzt /
Und deren hellem Glantz ein jeder Schein muß wei-
chen /

Wird selbst an Schönheit der Sonnen gleich ge-
schätzt.

Die Schönheit der Seele. Wir
bedienen uns hier des Regenbogens / die schö-
ne Seele eines gerechten Menschen vorzubil-
den : dann wie derselbe aus denen schönsten
Farben bestehet ; also glänzet auch der Gerech-
te wie ein Regenbogen unter den kleinen Wol-
cken der Herzlichkeit.

8. Die Gefälligkeit.

Ein guter Freund pflegt seinem Freund

Sich stets willfährig zu erweisen.

Fast jederman ist denen feind /

Die wir wild und undienstbar heissen.

Die Gefälligkeit stellet sich uns dar unter dem Bild zweyer ungleich gesinnter Brüder ; deren der eine die Übung des Leibs / der andere aber des Gemüths liebet und hoch hält. Dese seynd der Amphion und sein Bruder Zethes , davon der letztere der Jagd hefftig ergeben / und nichts als das Jäger-Horn hören will ; der Erstere aber nur die Music und seine Geige allen anderen Dingen vorziehet : nichts destoweniger wann sie einander besuchen / so machet die Gefälligkeit / daß ein jeder das / was er für seine Lust und Freude hält / auf eine Zeit bey Selten setzet.

9. Die Keinigkeit der Seele.

Der Lilgen weiße Farb zeigt uns die Keuschheit an /
Womit auch der Gerecht verglichen werden kan :

Dann dessen Herz sih't man mit heil'gem Feuer
brennen ;

Dargegen hat allda die Welt-Lieb keinen Stand /
Und reines Wesen last sich niemahls von ihm trennen :
Auch wann er liebt / so ist sein Lieb zu Gott gewandt.

Die Keinigkeit der Seelz. Dese Lilien seynd hier an dem Ufer eines Bachs gepflanzt / wo keine Leute wandlen ; und wird dardurch die Keinigkeit der jenigen angezeigt / welche alle Gelegenheit zur Sünde fliehen / damit sie nur an Gott gedenccken / sich bey ihme in Gnaden erhalten / und nur ihn allein lieben mögen.

10. Die Uebermaß in Essen und Trinken.

Wer sich dem Sauffen hat ergeben/
 Und hält den Bauch für seinen Gott;
 Der lebt gewislich ohne Leben;
 Ja/ die begraben sind/ seynd nicht/ wie er/ so todt.

Die Uebermaß in Essen und Trincken. Diser Trunckenbold machts/ wie diejenige/ so das Laster nur da betrachten / wo es schön aussihet; und urtheilet von dem Wein nur nach dem Geschmack / dencket aber dabey nicht an seine Stärcke und aufsteigende schädliche Dämpffe. Derohalben uns durch Vor-mahlung dieses Sinbilds die Klugheit/ Nüch-terkeit und Wachsamkeit recommendirt wird.

II. Die Wollüste.

Spring' / danke/ spiel' / und hur'; friss' / sauff' / und
 pancketier';

Thu / was dich nur gelüst; und laß den Scheggen
 lauffen:

Allein / du wirst darmit ein Kram von Schmerzen
 kauffen/

Wann Armuth/ Stein / und Griesß mit Hauffen köm-
 herfür:

Die lange Schmerzen / die dich plagen/
 Erneuren sich all Tag bey dir;

Und wird die kurze Lust dir schlechte Zinse tragen.

Die Wollüste. Es müste einer auffer
 der Welt seyn / welcher nicht glauben wolte/

daß der Dank / das Spiel / der Wein und die
Lieb die gemeinste un lieblichste Bande seyen/
womit die höfliche Gesellschaften zusammen ge-
halten werden ; so daß nicht nur der Hof und
die Burgerchaft / sondern auch die alte Haus-
müttern zu dergleichen Ergößlichkeiten sich
hinzu locken lassen.

12. Die Gedult der Ehmänner.

Der Mann ist ein elender Tropff/
Der mit Gedult leid't und ertraget/
Daß ihn sein böses Eheweib zwaget
Mit einem vollen Kammer-Topff.

Doch will uns Socrates zu and'rem Sinn vermögen/
Wann er vermeint / daß diß müß' eine Tugend seyn.
Was mich betrifft ; ich nimm' nicht gerne Schläge
ein ;
Und glaub' / daß man die Sach wohl anders könn' aus-
legen.

Die Gedult der Ehmänner. Hier
dienet uns zum Sinnbild der Socrates und sein
Weib : diser gute Mann glaubte und behauptete /
daß es nothwendig böse Weiber abgeben
müsse / die / als Haus-Furien / mit der Peitsche
in der Hand / und losen Worten auf der Zun-
ge / die Weißheit / Tugend und Gedult
der Männer in stäter Übung
erhalten.

13. Das unüberwindliche Gewissen.

Die Unschuld ist ein' Maur von Stahl/
 Die kein Gewalt noch Macht beweget:
 Das Herze / welches selbe heget/
 Herrscht unumschräncklich überall/
 Und wird mit Schaden nie beleget.

Das unüberwindliche Gewissen
 wird uns vorgestellt als ein weiser Mann/welcher keine andere Gesellschaft umb sich hat/
 dann Kunst- und Geistliche Bücher. Indem er nun in solcher Arbeit begriffen / kombt das Gerücht ungefehr zu ihm mit zwey ungleichen Trompeten ; mit der einen sein Lob / und mit der andern seine Schand auszubreiten ; allein unser weiser Mann ersuchet sie/ sie möchte nur wider ihren Abschied nehmen ; dann er ihr kein Gehör geben könne.

14. Die gute Sicherheit.

Wer eine dapff're Seele nährt/
 Kan aller Orten sicher stehen ;
 Ja ganz getrost durch Wüsten gehen/
 Daß ihn kein Ungeheur nicht stört.
 Weist nun der Weise / daß sein Leben
 Der Weg ist / so zum Tod hinführt ;
 So wird er dann von Freud gerührt/
 Wann er sich kan darauf begeben.

Die gute Sicherheit. Des Menschen gutes Gewissen ist seine beste Salvoguardi:

di : dahero diser Wandersmann weder Stecken noch Brügel mit sich träget ; ja nicht einmahl die Waffen / so er auf dem Weg findet / aufheben will ; ungeachtet er hin und wider auf der Strasse zerschiedene Ungeheure erblicket.

15. Die unsterbliche Tugend.

Es kan der Parcen Grimm die Tugend nicht zerreißen ;

Alcides folgte ihr / und stiege Himmel an :
 Wer gleiches thut / er sey Fürst oder Baur zu heißen /
 Dringt auch ohn' Unterscheid hin zu der Sternen-
 Bahn.

Die unsterbliche Tugend stellet sich uns hier für unter dem Bild deß Mercurij, welcher zwey Griechische Helden in den Himmel führet ; weilen sir von einem Ende der Erden biß zu dem andern die erschröcklichste Ungeheure / nemblich die Unwissenheit und das Laster / vertilget / und also / indem sie die Waffen mit den Wissenschaften / und die Politic mit der Sitten • Lehr vereiniget / wohl verdient haben / daß sie von der Tugend selbst zu der jenigen Herzlichkeit / die sie sich durch diese zwey so schwere und schöne Wege erworben / erhoben worden.

* * *

Die



Die 32ste Class.

I. Der Aufgang.

Man pflegt die Jugend nur zu lieben:
 Mit junger Schönheit wird Abgötterey getrieben.
 Wann uns're junge Jahr aufgeh'n/
 Wird man uns allzeit munter seh'n.

Der Aufgang erscheint in Gestalt eines Kinds: dann so wir den Tag in vier Theil eintheilen/ so ist's nicht unfeln gethan/ daß wir selbigen im ersten Theil als ein Kind / im andern als einen jungen Knaben / im dritten als einen vollkommenen Mann/ und im vierten als einen Greisen vorstellen. Dises Kind nun trägt auf dem Haupt einen hell- leuchtenden Stern; sein Gewand ist roth/ und mit einem Himmel-blauen Gürtel/ worauf vier himmlische Zeichen zu sehen/gebunden; es trägt in der rechten Hand einen Blumenstrauß/und in der linken ein Geschirz mit angezündtem Rauchwerck: zur Seite aber gehet die Sonne auf.

2. Der Mittag.

Wann zu der Himmels-Mitt' das grosse Liecht hinschreit/
 Schwärzt es die Nohren / und last ihr Land nicht
 geschonet/
 Doch diese Wüsten seynd gleichwolten noch bewohnet/
 So wie zu uns'rer Väter Zeit.

Der



3



2



1



6



5



4



9



8



7



12



11



10



15



14



13

Der Mittag wird abgebildet als ein junger Mohr/ dem die Sonne gerad über dem Haupt stehet: sein Kleidung ist roth / und sein Gürtel Himmel blau/ worauf drey himmlische Zeichen stehen. In einer Hand fasset er zwey Pfeil / und In der andern einen Ast von einem gewissen Strauch/ so der Naturkundiger Bericht nach der Sonne nachfolgen solle.

3. Die Mitternacht.

Die Völker / so der Norden nährt/
Seynd dapffer und durch Krieg bewährt;
Sie hassen Ruh und Fried' / und ist nur ihr Ergößen/
Wann ihre Schwerdter sie zur Rache können wehen;
Sie wohnen zwischen Eyß / weil Sonn und Hitze
weichen/
Drumb sagt man/ daß der Nord nicht habe seines
gleichen.

Die Mitternacht hat die Gestalt eines wohlgeschaffnen Manns / mit blanckem Harnisch bewaffnet; und der eben begriffen ist / die Faust an das Schwerd zu legen. Er trägt eine blaue Binde mit drey himlischen Zeichen.

4. Der Niedergang.

Wann ihren Lauff die Sonne hat vollendet/
Und sie nicht mehr zu uns die Strahlen sendet/
Wann sie / gleichwie sie täglich pfleg't/
Sich in den Schoß der Theris leg't/
So liget man alsdann in tieffem Schlass begraben:
Dann dises ist die Zeit / da man soll' Ruhe haben.

Der

Der Niedergang wird abgemahlt als ein Greiß: sein Rock ist braun von Farb; und seine Gürtel blau / mit drey himmlischen Zeichen; er trägt auch auf dem Haupt einen hell blinkenden Stern / und sein Mund ist mit einem Band zugebunden.

5. Die Aristocratia.

Kein Regiment ist auf der Welt /
 Bey dem es nicht an etwas fehlt:
 Weil man doch aber muß ein Haupt und Führer haben /
 So wähl' ich den darzu / der hat die schönste Gaben.

Die Aristocratia ist ein Staat / den fürnehme Personen gubernieren / und ihme Geseze geben; wird hier vorgestellt als ein Weibsbild mannbaren Alters / kostbar gekleidet / und auf einem Königlichen Thron sitzend. Sie fasset in der rechten Hand einen Büschel Stecken / in der lincken aber einen Helm; zu ihren Füßen stehen etwelche Säck mit Gold und Silber.

6. Die Democratia.

Wo die Gemeind die Herrschafft führet /
 Wird wenig Glück und Stern gespühret:
 Es muß ein Ober-Haupt klug und verständig seyn /
 Und Güte lassen von sich blicken:
 Hergegen weist das Volck sich fast in nichts zu schicken;
 Sein Rath bringt wenig Nutzen ein.

Die Democratia ist ein Staat / wo das Volck regieret / und zu dem Ende sich ver-
 sambt

samblet; da ein jeder über die vorkommende gemeine Sachen seine Stimme und Meinung zu geben hat. Wir bilden sie hier vor als ein Weib / so erbar gekleidet / und mit Nebenblättern gekrönet ist: Sie hält in der einen Hand einen Granatapffel / und in der andern etliche Schlangen; neben ihr stehen etliche Säcke mit Getränd.

7. Die Monarchia.

Was wird die Monarchi mit Lob so sehr erhebt?
 Wo nur ein ein'ger Herz regieret /
 Dem alles zu Gebotten lebt /
 Und niemand kühnlich widerstrebt /
 Der wird gar leicht zur Tyrannen verführet

Die Monarchi ist ein Staat / der von einer einigen Person beherzschet wird. Sie erscheinet als ein Weib von stolzem Ansehen / so mit Strahlen gekrönet ist / und auf der Brust einen schimmerenden Demant trägt: ihr Stuhl ist eine Weltkugel / und sie fasset in der einen Hand etliche Scepter / in der andern aber einen Zettul mit disen Worten: Omnis unus; Einer über alle. Zu ihrer Seite sieht man mitten unter zerschiedenen Siegszeichen einen Löwen und ein Siegerthier stehen.

8. Die Großmüthigkeit.

Die Menschen geben gerne zu
 Daß keine Tugend mir nicht gleichet:
 Doch diese Zeit / die wir erreichen /
 Zeigt sattfam / daß man mir nicht mehr so gütlich
 thu. Die

Die Großmüthigkeit. Ist eine Majestätische Dame, und sehr kostbar gekleidet; wessen der Reichthum billich dem jenigen gegönnet wird/der denselben weis̄t wohl anzulegen; daher̄o sie auch ein Ueberfluß-Horn in den Armen hält. Die Kays̄erliche Crone aber und den in der Hand fassenden Scepter betreffend; so wird durch die Erste das großmüthige Vorhaben / Gutes zu thun; und durch das Andere die Macht/solches ins Werck zu setzen/angedeutet: welches dann zwey Stücke seynd/ohne die man sich nicht großmüthig erweisen kan. Im übrigen s̄het sie auf einem Löwen/dem Könige der Thiere; weilen nemblich diese Tugend auch für die Königin aller andern zu halten.

9. Der Pracht.

Wann grosse Herren prächtig sind/
 So zeigen sie / woher sie stammen;
 Ich lobe diese Helden: Flammen:
 Ob gleich das Volck es starck empfind't.
 Was schad't es? Cron und Pracht muß allzeit steh'n
 beyfammen.

Der Pracht. Diese gekrönte Matron fasset nicht unbillich mit der einen Hand einen Palm-Zweig / und lehnet sich mit der andern auf einen Architectischen Grund-Riß; darmit anzuzeigen/ daß diese Tugend/so über Zeit und Jahre sieget / lauter vortreffliche Sachen un-
 ter

ternehme ; darunter auch diß nicht das geringste Stück seye / daß sie Tempel und Palläste aufführet : dann durch dergleichen Werke wird grosser Fürsten Nam und Gedächtnus biß auf die spate Nachkommenschaft gebracht.

10. Die Mittelmässigkeit.

Wer stets die Mittel : Strasse hält /
 Der wird die schwer'ste Sach zu Ende können bringen /
 Doch noth ist's / daß hierzu man Zeit und Ort recht wählt :
 Und diß will wenigen gelingen.

Die Mittelmässigkeit stellen wir vor als eine ansehnliche Dame , welche mit der einen Hand einen angefesselten Löwen / und mit der andern ein Lamb führet ; mit den Beyworten : Medio tutissimus ibis ; Die Mittel-Strass ist die sicherste. Deswegen deutet sie auch mit den ergriffenen zweyen äussersten Theilen an / daß es wolgethan seye / sich auf dem Mittel-Weg zu halten.

II. Das Elend der Welt.

Wer alle Müh und Noth / die stets den Menschen quäl-
 len /
 Und all' sein Elend könt' erzehlen ;
 Dem fiel' gewiß auch nicht unschwer /
 Zu zehlen alles Sternen : Heer.

Das Elend der Welt bildet man ab wie ein Weib / deren Haupt in ein Glas eingefasset

fasset ist; zur Lehre / daß alle irdische Dinge zerbrechlich seyen. Sie hält in der Hand einen Beutel umbgekehrt und untersich / so daß allerhand Kleinodien / Gold- und Silber- Münzen heraus fallen; darmit anzuzeigen / daß / obwohlen der Reichthum scheinet die Menschen glückselig zu machen / wir doch nichts darvon mit uns nehmen / wann wir sterben müssen.

12. Die Betrachtung des Todes.

Was kan wohl nützlicher geschehen /

Als so man an das Sterben denckt?

Allein / wo sind doch die zu sehen /

Die dise seel'ge Sorge kränckt?

Die Betrachtung des Todes. Dieses traurige Gemähd stellet die Betrachtung des letzten Endes / wie ich darvor halte / klar genug vor Augen; wann man nemlich ein in Traur gekleidtes Weibsbild für sich siset / so auf einem Grab siset / und einen Todtenkopff betrachtet: rings aber umb sie her seyend dise Wort zu lesen: O Tod! wie bitter bist du denen / die an dich gedencken.

13. Die Geistliche Betrachtung.

Mein Jesus hieng' am Creuz / und starbe auch daran;

Ich bete dieses Holz nicht an;

Nur den betrachte ich / der meine Seel' zu retten /

Sich also wollen schmähdlich lassen tödten.

Die Geistliche Betrachtung. Dieses Sinnbild redet von sich selbst / und hat
S
keiner

Keiner Erklärung vonnöthen : Es ist nemlich eine andächtige Jungfrau / welche ob einem Creuz auf ihren Knien liget / die Hände zusammen faltet und die Augen gen Himmel wendet ; ihren starcken Eifer / und ihre Heilige Betrachtung dardurch zu zeigen.

14. Die Bosheit.

Schau / Mensch / was hier in's Auge strahlet :
 Diß ist ein heßlich Bild ; es stellt die Bosheit für.
 Willeicht hab' ich dich abgemahlet ;
 Willeicht findst du darinn / wie es auch steh't bey dir ;

Die Bosheit. Diß ist ein heßliches Weibsbild : dann es findet sich nichts abscheulichers / als die Bosheit. Ihre Flügel seynd ausgebreitet / und allzeit fertig zum Fliegen : In der Hand hält sie eine Wachtel ; weilen selbiges Thier / nach dem Bericht der Naturkündiger das Wasser / wann es zuvor darvon getruncken / trüb zu machen pfeget.

15. Das böse Glück.

Es können mich die Narren freuen /
 Die allzeit mißvergnügt / und niemahls frölich sind ;
 Und stets das Glück vermalebeneden.
 Schau aber / wie die Sach' sich find't :
 Der meiste Theil pfeget selbst' sein Unglück aufzusuchen ;
 Drumb mag er auf sich selbst'n fluchen.

Das böse Glück erscheint hier unter dem Bild eines Weibs / so auf einem Schiffe sitzet /

sihet/welches weder Mast noch Ruder hat/und dessen Seegel auch durch die ungestüme Winde ganz zerrissen worden: womit man belehren will / daß man wenig Ruhe in der Welt habe / und die Menschen immerdar von Stürmen überfallen werden.

Die 33ste Class.

I. Der Irthumb.

Man solle alle Müß' anwenden/

Daß man recht auf die Wahrheit komm'?

Allein/wer laßt sich nicht ganz gern und willig blende?

Man liebt nichts mehrers / als Irthumb.

Der Irthumb. Diser Mensch/ welcher hier grifflings mit verbundnen Augen/ und einem Stock in der Hand/fortgeheth/ist ein Sinnbild des Irthumbs. Die Stoici sagen/ selbiger seye eine Abweichung von dem rechten Weg; gleichwie hergegen / wann man sich im geringsten nicht verirret/ man solches ein gerade und rechtes Gehen heisset.

2. Die Übung.

Wilt du das Laster: Kraut ausrenten/

So mußt du oft und vil arbeiten:

Dann wisse diß / wer du auch bist/

Daß faul und müßig seyn / des Lasters Mutter ist.

Die Übung zelget sich hier unter dem Bild eines Weibs/ so ihre Arme entblößt / auf dem



dem Haupt eine Sand-Uhr / und in der einen Hand einen guldnen Ring / in der andern aber einen Zettel trägt ; worauf das Wort / Encyclopædia , geschrieben. Zu ihren Füßen liegen elnige Waffen / und Werkzeuge zum Ackerbau.

3. Der Neyd.

Deß Nächsten Glück : Stand schmerzet mich :
Ist nun ein größ'rer Narz / als ich ?

Der Neyd / welcher sich gemeiniglich betrübet / wann es dem Nächsten wohl gehet ; und sich erfreuet / wann ihm ein Unglück begegnet / zeigt beydes an durch die Schlange / so ihme an der linken Brust naget / und dann durch die Hydram, oder vilköpffiges Ungeheur / welchem sie liebset.

4. Die Hinterlist.

Wer sucht / daß er das Feld behaupt' /
Und sonstn seinen Feind besiege /
Der müh't sich / daß er ihn betriege :
Ein Krieges-List ist wohl erlaubt.

Die Hinterlist stehet hier als ein gewaffnetes Weib / so in der einen Hand einen Schild / und in der andern ein Garn fasset ; welches letztere die Alte allzeit für ein Sinnbild der Hinterlist / die man einem andern stellet / gebrauchet haben.

5. Das

5. Das Guldene Glück.

Wann dir und mir ein gut Geschick
 Hat allen Überfluß gegeben
 Daß wir in grossen Güter'n leben ;
 So heist man diß das Guldne Glück.

Das Guldne Glück wird auf einer
 Schau-Münze Käysers Hadriani als ein schön-
 nes Weib vorgestellt / so Flügel an dem Ru-
 cken trägt / und nach ihrer ganzen Länge da-
 liget ; zu ihren Füßen aber sihet man ein Ku-
 der.

6. Die Falschheit der Liebe.

Das Frauenzimmer schilt / und rückt uns Männer'n für /
 Daß wir nie das Versprochne halten :
 Doch pflegt bey ihnen auch die Lieb' oft zu erkalten.
 Wie oft verschwind't Pflicht und Gebühr ?

Die Falschheit der Liebe. Ist ein
 prächtig gekleidtes Weib / so ihre Hand auf
 das Haupt einer sich im Spiegel beschauenden
 Syrenen leget.

7. Die fertige Rede.

Ein Lehrer / den die Zunge irrt /
 Der jedes Wort sucht bey den Füßen /
 Verursacht / daß mir wehe wird.
 Dem Redner soll' die Rede fließen.

Die fertige Rede. Ist ein auf einem
 viereckichten Stein stehender Mercurius, wel-
 cher seinen Herolds-Stab in der Hand hält /
 S 3 und

und sich anstellet / als wann er eine Rede thun/
und seine Kunst sehen lassen wolte.

8. Die Stärcke.

Der hat das beste Recht / so es mit Macht ausführet :
Wer nicht gewaltig ist / verliehret.

Die Stärcke stellet man vor als ein
Kriegerisches Weib / vor welcher sich ein erzör-
neter Löw sehen lasset; dessen Gewalt aber sie
herzhafft aufhält; und eben begriffen ist / mit
der in der Hand fassenden Råule ihn nieder zu-
schlagen: welches dann ein nicht geringes ist;
angesehen der Löw alle Thier an Stärcke und
Hurtigkeit übertrifft.

9. Die Stärcke des Gemüths und des Leibs.

Die Pallas / wie sie sonst gestalt/
Und wir sie hier vor Augen sehen/
Gibt durch ihr Bildnus zu verstehen/
Daß Geist- und Leibes- Stärck' in ihr werd' abgemahlt.

Die Stärcke des Gemüths und
des Leibs. Man kan dieses Sinnbild nicht
besser als durch die Pallas vorstellen; inmassen
selbige denen Waffen für-gesezet ist; und dahe-
ro an der Seite einen Degen / auf dem Haupt
einen Helm / in der rechten Hand eine Lanze/
und in der linken einen Schild / worauf eine
Råule gemahlet ist / träget.

10. Die

10. Die Stärke und Klugheit.

Ein Krieger-Mann soll' dapper seyn ;
 Doch daß auch Klugheit sich bey ihm finde ein.
 Die Dapperkeit besteht mit Schanden/
 Wo nicht auch Klugheit ist vorhanden.

Die Stärke und Klugheit. Bey-
 de werden durch diese junge Heldin angedeu-
 tet ; welche auf alte Manier gewaffnet ist / und
 auf dem Haupt einen Lorbeer-Kranz / mit den
 Beyworten : His frugibus ; mit diesen Früch-
 ten ; in der linken Hand aber einen Schild/
 und in der rechten ein mit einer Schlange
 umgewundnes Schwert träget.

II. Die Stärke der Herzhaff- tigkeit.

Den / so sich keinem Kampff entzieh't/
 So die Gefahr verhöhet / und vor dem Tod nie flieh't/
 Kan man nicht allzeit tapffer heissen.
 Will er gleich alles niederreißen/
 So treibet ihn nur Ruh und Ehr:
 Von disen kommet oft sein ganz Courage her.

Die Stärke der Herzhafftigkeit.
 Gleichwie es in allen Dingen verschiedene
 Grad und Stufen gibt ; also ist solches auch
 absonderlich bey der Stärke zuersehen ; als
 welche gleichfalls dem Minder und dem Mehr
 unterworfen ist. Jedoch ist keine Art der Stär-
 ke considerabler / Dann diejenige / so aus einer
 großen

grossen Herrschafftigkeit und Heldenmüthiger Unternehmung entspringet : darvon dieses Sinnbild eine Probe seyn solle. Dasselbe besteht in einem kühnen Weib/so auf dem Haupt eine Sturmhaube / in der linken Hand eine Kåule / und in der rechten das Guldene Gluck tråget.

12. Die Wuth.

Ein Mensch / der wütet / tobt / und rasst/
Vor dem man Scheu und Eckel faßt/
Ist nur ein wildes Thier zu nennen :
Man kan nichts Menschlichs an ihm kennen.

Die Wuth. Diser Mensch / dessen Gesicht und Gebården lauter Raserey anzeigen;der seine Augen zugebunden hat;der einen Büschel von zerschiedenen Waffen zu schwingen scheint / und der nur halb gekleidet ist/ kan die Wuth und ihre Würckungen nicht unfein vor Augen stellen.

13. Die Poëtische Raserey.

Poëten müssen Narren seyn/
Und sich die Wuth belieben lassen :
Dann wann sie nicht ein wenig rasen/
So bringt ihr Verß nichts Geistig's ein.

Die Poëtische Raserey. Dese stellet man vor als einen jungen Knaben/ welcher eine rothe und lebhaftte Farbe hat / auf dem Haupt Flügel und eine Crone von Lorbeerzweig / auch einen Gürtel umb den Leib von Ephen

Epheu träget ; im übrigen das Gesicht gen
Himmel lehret/ und sich anstellet/ als wann er
schreibe.

14. Die grosse Wuth.

Wer seinen Grimm nicht weist zu zähmen/
Der muß sich vor sich selbst schämen ;

Dann sag (schau die Gebärden an !)

Ob auch ein Löw mehr wüthen kan ?

Die grosse Wuth bilden wir ab als ei-
nen bewaffneten Menschen/der ein grausames
Ansehen/ und feuriges Gesichte hat ; auch in
der rechten Hand ein blosses Schwert / und in
der lincken einen Schild / worauf ein Löw ge-
mahlet/ träget.

15. Die unbezwingliche Wuth.

Es zürnet mancher oft ; doch ist die Wuth bald hin ;
Verstand und Zeit bezäumen ihn ;

So daß sein Grimm sich wider niederleget.

Allein / man findet auch so sehr erbohte Leut'

Die kein Mensch beugen kan / die nur das Morden
freut/

Und die sonst nichts beweget.

Die unbezwingliche Wuth wird
gemahlt als ein mit einem starcken Küras be-
waffneter Soldat / der auf dem Haupt einen
Helm/ in der rechten Hand ein Schwert/ und
in der lincken einen Schild träget / worauf ein
gemahlter Löw zu sehen / wie er aus Zorn und
Wuth seine eigne Junge erwürgt.

Die



Die 34ste Class.

1. Die heilsame Bitterkeit.

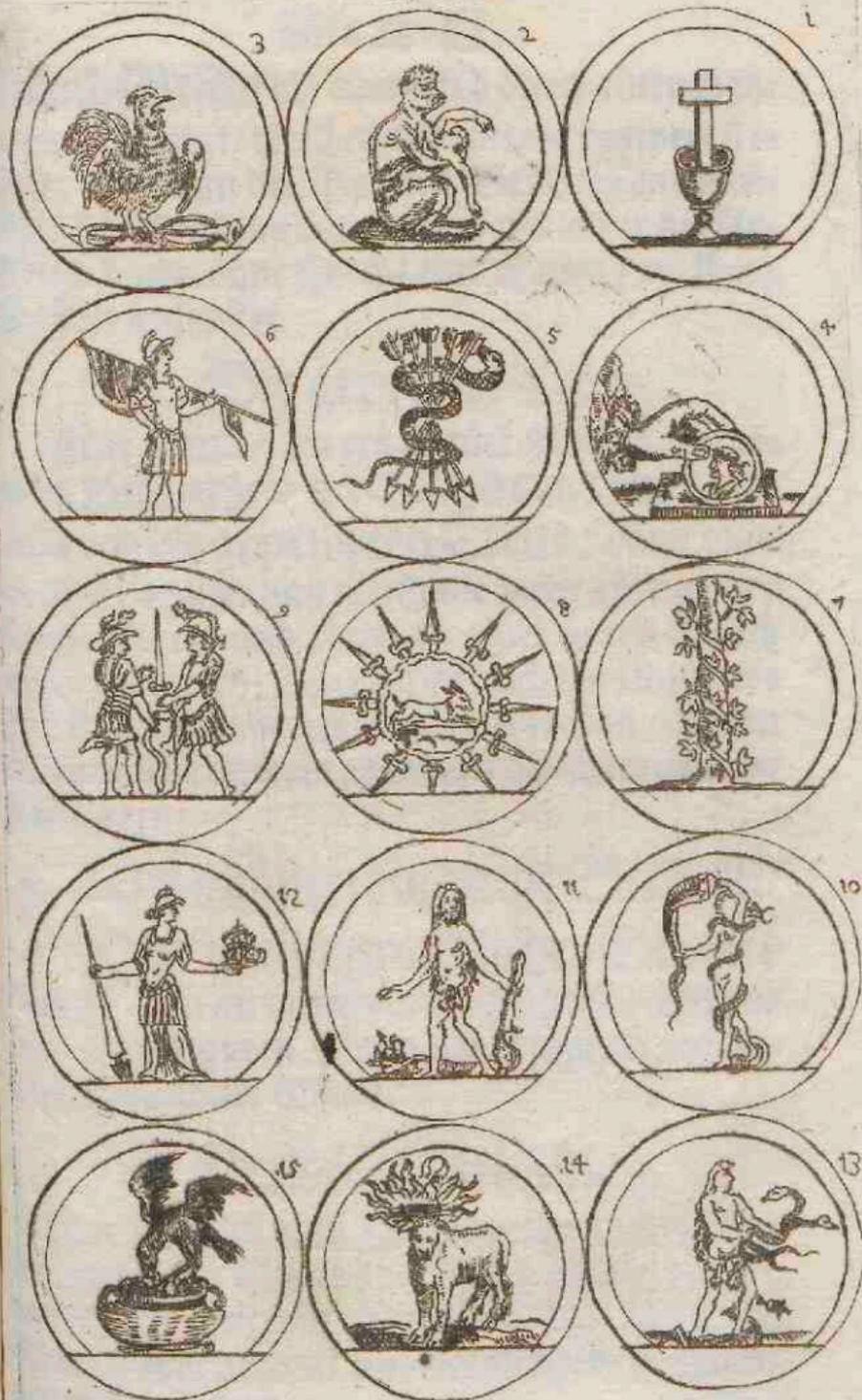
Die heilsame Bitterkeit wird hier vorgestellt unter der Figur eines Kelchs / und eines Creuzes darinnen: weilen kein Mensch auf der Welt zu finden / der nicht von Widerwärtigkeiten angefochten: jedoch ist es ein heilsames Leiden / wann wir umb Christi willen leiden.

2. Die übermäßige Liebe.

Dieses Sinnbild besteht in einem Affen/ der seine Jungen dermassen hart an sich trucket/ daß er sie ertödtet: wodurch denen Eltern angezeigt wird/ daß nichts schädlichs seye / als die Kinder allzu lieb zu haben / und ihnen alles nachzusehen.

3. Das Kriegs- und Friedens- Geschrey.

Das Kriegs-Geschrey hat uns zu diser Zeit so vil Widerwärtigkeit herbey gebracht/ daß uns dasselbe noch allzu vil / leider! in Sinnen und Gedächtnus liget: Das Friedens-



Hens-Geschrey aber wird durch einen Hahnen angezeigt/ welcher auf einer Trompete stehet; wie dann das Hahnen-Geschrey ein Sinnbild des Friedens darumb ist/ weil er die Arbeits-Leute ohne Furcht und Scheue zu ihrer Arbeit aufruffet.

4. Die geprüffte Treue.

Eine Hand / die ein Stück Goldes auf einem Probierstein streichet/ gibt uns ein Sinnbild von der geprüfften Treue: dann man ersihet daraus/ daß gleichwie mehr als nur der bloße Klang und Farb zu einer guten Münz erfordert wird; also müssen auch diejenige/ die für Tugendhaft gehalten seyn wollen / keinen äußerlichen Schein / sondern die Werke selbst haben.

5. Die unüberwindliche Stärke.

Die unüberwindliche Stärke deutet man an durch einen Büschel / etlicher mit einem guten Band der Klugheit zusammen gebundner Pfeile.

6. Der böse Rathschlag.

Die Fahnen und Standarten nimbt man deswegen zu Sinnbilder böser Rathschläge; weil ern vermittelst derselben die Leute zu Krieg / Aufzuehren/ und dergleichen/ zusammen gebracht werden.

7. Die

7. Die Bosheit wirfft das Recht zu Boden.

Dieses Sinnbild / welches bey und in Gerichten nur gar zu vil in Schwang gehet / zeigt uns einen gerad aufgewachsenen Baum / an welchem ein Epheu hervor sprosset / und selbigen ganz umbkreucht / mithin verderbet und zu Grund richtet ; dahero pflegt man auch zu sagen : wann man eine böse Sache recht zu führen wisse / daß das Recht unten liegen und verlieren müsse.

8. Der gottlose hat keinen Frieden.

Die Furcht / worinn der Gottlose steckt / und einfolglichen nie keiner Ruhe genießten kan / wird durch einen Hasen / als das fürchtbarste Thier / welches zu deme noch mit blossen Schwerdtern rings umgeben ist / vorgestellt ; dardurch zu bemercken / daß die Bösen sich allenthalben fürchten und in Schrecken leben.

9. Die feindliche Geschencke seynd gefährlich.

Zu diser Wahrheit veranlassen uns der Hector, und Ajax ; welche einander / und zwar jeder diesem ein Schwerd / und diser jenem eine Gürtel verehret ; es waren aber solche Geschencke
schäncke

schändte üble Vorzeichen ihres beiderseitigen traurigen Lebens, Endes: Dann Ajax ermordete sich selbst mit dem empfangnen Schwert; und Hector ward mit der geschencften Gürtel an den Erlumph, Wagen des Achillis gebunden/ und also zu todt geschleppt.

10. Das irrdische Glück.

Das irrdische Glück zeigt sich hier unter dem Bild einer Schlange/welche sich an der Erde fest hält / umb das Glück sich herumwickelt / und mit ihrem Schwanz biß zu derselben Haaren hinaufreichet.

II. Die standhaffte Tugend.

Die Tugend bestehet in unterschiedlichen Helden, Thaten: von welchen die Glorwürdigste hier als ein Hercules vorgestellt wird / welcher ein Monstrum zwar zu Boden geworffen / aber nicht getödtet; zur Belehrung/ daß seine Tugend standhafft / und nicht rachgierig seye.

12. Die Tugend / Klug- und Weisheit.

Dise werden in einer jungen Pallas, so in der rechten Hand 3. Cronen / und in der linken eine Lanze fasset/ vorgebildet.

13. Die

13. Die Hoffnung und Stärcke.

Hier stehet ein junger Hercules auf einem Ancker/der die Hoffnung bedeutet/und zerreisset mit den Händen etwelche Schlangen; darmit zu erkennen zu geben/das er seine Vor-Eltern in allen guten Eigenschaften und Tugenden hoffe zu übertreffen.

14. Die nützliche Kriegs-List.

Hannibal gibt uns dieses Sinnbild an Hannen; welcher / da er in Gefahr stunde / durch die Menge seiner Feinde überwältiget / und gänglich geschlagen zu werden / als ein kluger General aus der Noth eine Tugend gemacht / und brennende Faszinen auf die Köpffe seiner im Lager bey sich habender Ochsen gebunden; auch dardurch glücklich der Gefahr entgangen.

15. Die Noth ist eine Mutter der Erfindung.

Die Noth gibt uns oft Mittel in den Sinn/daran wir sonst niemahlen gedächten; und nehmen wir an dem Raben/davon Plinius schreibet / ein Exempel: Als derselbe grossen Durst hatte / und wohl ein Wasser in einem Geschirz gesehen/aber wegen dessen Enge nicht hinein kommen können; so hat er so vil Steinelein herbey getragen / und dort hinein fallen lassen/

lassen / biß das Wasser dardurch aufgeschwelo-
let worden / daß er dasselbe erreichen und trin-
cken können.

Die 35ste Class.

I. Wer verborgen lebt/ lebt am besten.

Wan du nach Ehre streb'st / so liebst du Leim und Thon:
Soll' dich der Hochheit Wust und eitler Unflat laben?
Leb' arm / jedoch vergnügt: der ist ein Götter-Sohn/
So nichts darff vonnöthen haben.

2. Die Mäßigkeit ist das höch- ste Gut.

Wer Mäßigkeit im Herzen ligen/
Und fest darinn beschloss'n hat;
Den rühmt man / daß er in der That
Könn' Hoffnung und auch Forcht besiegen.

3. Ehre deinen Freund/ und nimme dich in acht.

Ihr Freunde nach dem Schein / die ihr das Tadeln
liebet/
Und meinet / daß es euch mit Recht vergönnet sey';
Erkenn't / was ihr begeh't / und was ihr selbst ver-
übet/
Und denckt / daß euer Freund von Fehler'n auch nicht
frey.

4. Die



4. Die Liebe des Volcks ist eines Reichs Stärke.

Ihr Unbesonnene / die Zwist und Unruh' freuet /
 Klagt nicht den Himmel an / daß euch die Straffe trifft.
 Neid / Mißgunst / Haß und Streit / so ihr bisher ge-
 stift /
 Seind Ursach / daß ihr und das Eure wird zerstreuet.

5. Die wahre Freundschaft.

Des Pöbels Freundschaft will nichts als nur Nutzen
 fassen ;
 Ein edeles Gemüth liebt aber ohn' Genuß.
 Ist nun die Lieb ein Gott / so folgt auch diser Schluß ;
 Daß sie muß' Lohn und Bucher hassen.

6. Wer mit seinem Stand zu frie- den ist / lebt glückselig.

Wer hohe Ehr' verlacht / wer Pomp und Pracht ver-
 nicht /
 Und nur ein stilles Leben achtet ;
 Dem wird gar leicht der Weg zu Thronen zugericht.
 Die Ehr' hat Schatten - Art ; last den / der sie flieht /
 nicht ;
 Und fliehet den / der ihr nachtrachtet.

7. Das Feld - Leben ist ein Helden - Leben.

Es lob' die Städte / wer da mag /
 Wo sich die Leute alle Tag
 Zu seltsamen Gepräng' bewegen müssen lassen.
 Ich liebe Land und Feld ; da ich mehr Lust erjag' /
 Als in der grossen Städte Gassen.

8. Es

8. Es bleibt kein Laster ungestraft.

Elendes Troja / das der Götter Grimm empfindt/
 Die ihre Rach' auf dich geschüttet!
 Klag' nicht die Griechen an/ daß sie dich abgebrannt:
 Dein geiler Fürst hat dich durch seine Brunst zer-
 rüttet/
 Und deiner Laster Hauff das Feuer angezündt.

9. Alles vergeht mit der Zeit.

Du Sonne / die man niemahls siehet!
 Du Pracht-Schein der Natur; der Augen Blendungs-
 Werck!
 Du Schönheit / die der Lieb' stets Slaven herbey-
 zieht!
 Dein Reich ist zwar sehr groß / und ungemeiner
 Stärck';
 Doch baue nicht zu vil auf das / was du kanst
 schaffen:
 Verlaß' dich nicht zu vil auf deine Flamm und
 Waffen/
 Weil ihnen niemand kan entgeh'n:
 Es wird der Parcen Scheer dich auch einmahl auf-
 reiben;
 Und soll von deinem Glantz dann etwas überbleiben/
 Muß es durch meinen Verß gescheh'n.

10. Die Philosophia lehret sterben.

Was nicht in deinen Kräfte[n] steht/
 Darüber setz' die Sorg' beyseit:
 Der Zweifel macht nur Schmerz und Leid/
 So zwischen Forcht und Hoffnung gehet.
 Stell' alles Gott anheimb; Er ist dein Herr und Rath.
 Schau / daß dich Ungedult nicht blähet;
 Und folg' / wie Er's beschlossen hat.

II. **Bekümmere dich nicht umb
das Zukünftige.**

Ihr / die ihr nun zu wissen suchet/
Was über euch beschlossen sey';
Vermeidet die Wahrsageren/
So man mit höchstem Recht verfluchet.
Die Kunst ist Grund, und Boden, loß/
Die an dem grossen Himmels, Schloß
Will unser Glück und Unglück sehen,
Nur GOTT allein ist es bekannt/
Wie ferne uns're Jahre gehen;
Und das Geschick der Welt steh't nur in seiner Hand.

12. **Man soll also leben/ daß man
sich nicht vor dem Todt fürchte.**

Wie mancher / der ein Welt, Raß ist/
Will alles der Natur zuschreiben?
Und meint / durch solche Narren, List
Könn' er von sich den Todt abtreiben.
Ein and'rer glaubt / wann er nur fromm/
Daß er in kein Gefahr nicht komm'/
Und werd von Clotho nicht erreicht.
Doch fehlen alle beyd' zugleich:
Dann eh' der Todt sich herben schleicht/
Wird das Gesicht an Kunkel'n reich.

13. **Ein Greiß soll nur an das
Sterben gedencken.**

Was hilft der Schweiß den Alten hier?
Daß er durch Land und Städte reiset/
Und allenthalb aus Ehr: Begier
Palläst und Häuser bauen heisset.
Weist du dann nicht / daß leicht ein Tag/
Da man's am mind'sten glauben mag/

Dir beinner Jahre Lauff wird brechen?
 Die beste Zeit / die du gelebet / geht Berg; ab:
 Drum dencke an den Todt / der sich nicht last be-
 stehen;
 Und wann du bauen wilt / so baue dir ein Grab.

14. Der Todt raubt uns alles hinfweg.

Geliebte Einsamkeit! wo meine Seele wohnt/
 Und nießet das Glück / so ihr der Himmel gönnt!
 Ihr Bücher / die ihr mir die Lust mit Last belohnet!
 Und auch du Schönheit / die du meiner nie geschonet/
 Bilmehr mich deinen Knecht genennt!
 Es wird der Todt mich einmahls fassen/
 Und mir nicht mehr mich selbstn lassen:
 Ja/ auch was ich geliebt / das wird verlohren seyn.
 Ich werd' alsdann den Weg / den alles Fleisch
 geh't / gehen;
 Ich werde nicht mehr sehen/
 Was meinem Sinn und Herz' gibt Lieb' und Leben
 ein.

15. Der allgemeine Weg.

Fürst oder Baur! du solt es wissen:
 Hat uns der Himmel ein'st den Sterbens-Tag gesetzt/
 So bleibt der Schluß auch unverlezt/
 Daß wir doch alle fallen müssen.
 Wir schiffen nach dem finstern Strandt/
 Wo jener strenge Steurmann ländet/
 Und unser Schiffart wird geendet;
 Wo uns der letzte Schuldner mahnt.





Die 30ste Glasz.

1. Die unterdruckte Tugend.

Die untergetruckte Tugend wird hier vorgestellt unter dem Bild eines gefesselten Löwens; und wird dardurch gelehret / daß auch die Stärke und die Herzhafftigkeit den Glückes Fälln unterworffen seye.

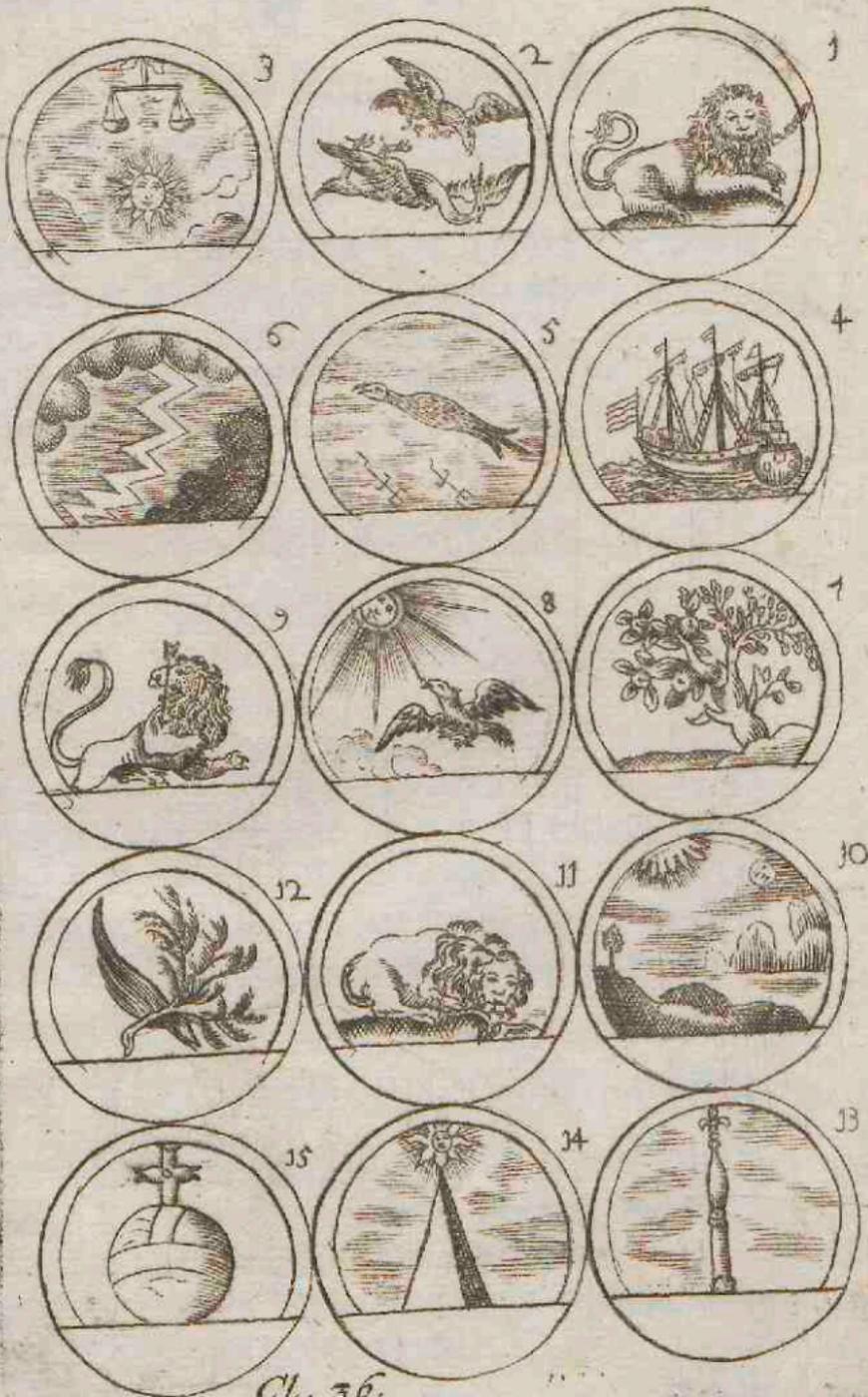
2. Die großmüthige Tugend.

Dieses Sinnbild zeigt uns einen Falcken / welcher mit der größten Begierde auf einen in der Luft unters / übersich schwebenden Reiger herab schieffet; ohngeachtet ihm wohl wissend / daß verschiedene von seinen Vorfahren durch den spitzigen Schnabel des Reigers ihr Leben verlohren haben.

3. Die sanffte Gerechtigkeit.

Die Sonne / wann sie sich in denen Zeichen des Widder und der Waage befindet / gibt uns zu verstehen / daß dieselbe umb diese Zeit in der ganzen Welt den Tag und die Nacht gleich mache; da daß zugleich durch den Widder die Sanfftmuth / und durch die Waage die Gerechtigkeit angedeutet wird.

4. Die



4. Das fluge Verhalten.

Das fluge Verhalten bilden wir ab unter der Figur eines in dem Haven sich befindenden Schiffes / so mitten durch die Syrten glücklich hingesegelt hat ; und geben darmit zu erkennen / daß eine erwünschte Schiffart nicht eben an dem Glück des Piloten / sondern fürnemlich an seinem flugen Verhalten gelegen seye.

5. Die Fürscheidung.

Die Fürscheidung stellet man vor durch einen Paradiß-Vogel / von deme man / wie wohl fälschlich / vorgiebet / daß er keine Füße habe. Diser nun solle / wann er einig Ungewitter in dem Flug vermercket / sich biß in die dritte Luft- Gegend hinauf schwingen : wodurch diejenige / die von einem Tyrannen ein Unglück zu besorgen haben / erinnert werden / ein gleiches zu thun / und sich auf die Seite zu machen.

6. Die Würckung der Fürscheidung.

Die Würckung der Fürscheidung wird hier durch einen aus einer Wolcke hervorbrechenden Blitz angezeigt / und mithin gelehret / daß die Fürscheidung keine Hindernus oder Saumnus leiden könne.

7. Die mitgetheilte Tugend.

Hier macht man ein fruchttragendes Propff-
 Reiß zum Sinnbild der mitgetheilten Tu-
 gend: dann gleichwie ein gutes Reiß auf ei-
 nen wilden Stämmen gepropffet wird/ und her-
 nach gute Früchte träget; also findet sich auch
 zwischen der Tugend und dem Laster kein Un-
 terscheid / als nur nachdeme etwa die eine oder
 das andere mehrers sich sehen und spüren las-
 set.

8. Die ursprüngliche Tugend.

Die ursprüngliche Tugend stellet
 sich uns dar in dem Bild eines in die Sonne
 sehenden Adlers; weilen diser Vogel seine
 Junge an die Sonne zu führen / und nur die/
 so den Glanz derselben ertragen können / für
 sein Geschlecht zu erkennen pflieget.

9. Die Rache.

Es gibt zwar unterschiedliche Arten der
 Rache ab; allein / hier zeigen wir dieselbe un-
 ter der Figur eines Löwen an / welcher mit ei-
 nem Pfeile verletzet worden / den er mit den
 Zähnen heraus ziehet / und zerbricht; weil er
 den jenigen nicht bekommen können/ so densel-
 ben auf ihn abgeschossen.

10. Der

10. Der gute Hirt.

Ein guter Hirt/oder Priester kan nicht unfüglic durch den Mond angedeutet werden: dann gleichwie dises Gestirn immerdar in Bewegung ist/und sein Licht von der Sonne entlehnet/auch hernach solches erst der Erde mittheilet; also muß ebenfalls ein Priester sein Licht aus der Heil. Schrift hernehmen / und dasselbe seiner Heerde mittheilen.

11. Der Tapffere und Wachsame.

Der Löw ist ein Sinnbild der Tapfferkeit/ und Wachtsamkeit; wellen er mit offenen Augen schläffet/ und auch der Sonnen gewidmet ist.

12. Der sanffte Todt.

Es kan einem tapffern Helden keine Todes Art sanffter fürkommen/ und angenehmer seyn/ als wann er im Streit über seine Feinde sieget / und mithin das Leben lassen muß: daher man ihme einen Creukweiß übereinander gehenden Nel. und Cypressen-Zweig zum Sinnbilde beeyget.

E N D E.